This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DR
417
K7

UC-NRLF
$B 302 483

Aus
Natur und Geisteswelt

469

P. R. Krause

Die Türkei

Zweite Auflage

B. G. Teubner · Leipzig · Berlin

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Bisher sind zur Philosophie und Psychologie erschienen:

Einführung in die Philosophie. Von Professor Dr. R. Richter. 4. Auflage von Privatdozent Dr. M. Brahn. (Bd. 155.) — Zur Einführung

Die Philosophie. Einführung in die Wissenschaft, ihr Wesen u. ihre Probleme. Von Oberrealschuldirektor H. Richert. 3. Aufl. (Bd. 186.)

Philosophisches Wörterbuch. Von Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. 2. Aufl. (Teubners kl. Fachwörterbücher geb. ca. M. 4.–.)

Grundriß der Logik. Von Dr. K. J. Grau. (Bd. 637.) — Logik und Psychologie

Einführung in die Psychologie. Von Prof. Dr. E. von Aster. 2. Auflage. Mit 4 Abbildungen. (Bd. 492.)

Einführung in die experimentelle Psychologie. Von Prof. Dr. N. Braunshausen. 2. Aufl. Mit 17 Abb. im Text. (Bd. 484.)

Die Seele des Menschen. Von Geh. Rat Professor Dr. J. Rehmke. 4. Auflage. (Bd. 36.)

Die Mechanik des Geisteslebens. Von Geh. Med.-Rat Dir. Prof. Dr. M. Verworn. 4. Aufl. Mit 19 Abb. i. T. (Bd. 200.)

Die Sinne des Menschen, Sinnesorgane u. Sinnesempfind. Von Hofr. Prof. Dr. J. K. Kreibig. 3. Aufl. Mit 30 Abb. (Bd. 27.)

Psychologie des Kindes. Von Professor Dr. R. Gaupp. 4. Auflage. Mit 17 Abbildungen. (Bd. 213/14.)

Geistige Veranlagung und Vererbung. Von Dr. med. et phil. G. Sommer. 2 Auflage. (Bd. 512.)

*Leib u. Seele. Von Dr. med. et phil. G. Sommer. (Bd. 702.)

*Die Ergebnisse der angewandten Psychologie. Von Prof. Dr. G. Anschütz. (Bd. 678.)

Die Handschriftenbeurteilung. Eine Einführg. i. d. Psycholog. d. Handschrift. Von Prof. Dr. G. Schneidemühl. 2., durchges. u. erw. Aufl. Mit 51 Handschriftennachbild. i. T. u. 1 Tafel. (Bd. 514.)

Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 3. Auflage. (Bd. 199.)

*Okkultismus u. Spiritismus. V. Dr. R. Baerwald t. (Bd. 560.)

Die Psychologie d. Verbrechers. Kriminalpsychol. V. Kgl. Strafanstaltsdir. Dr. med. P. Pollitz. 2. Aufl. Mit 5 Diagr. (Bd. 248.)

*Psychologisches Wörterbuch. Von Dr. J. Giese. (Teubners kleine Fachwörterbücher, geb. ca. M. 4.–)

Grundzüge der Ethik. Mit besonderer Berücksichtigung der pädagogischen Probleme. Von E. Wentscher. (Bd. 397.) — Ethik

Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. Von Professor Dr. J. Unold. 5. Auflage. (Bd. 12.)

Sittl. Lebensanschauung. d. Gegenwart. Von Geh. Kirchenr. Prof. Dr. O. Kirn. 3. A., durchges. v. Prof. D. Dr. O. H. Stephan. (177.)

Das Problem der Willensfreiheit. Von Professor Dr. G. F. Lipps. 2., verb. u. verm. Aufl. (Bd. 383.)

*Das Leben nach dem Tode im Glauben der Menschheit. Von Prof. Dr. E. Clemen. (Bd. 506.)

*Sexualethik. Von Prof. Dr. H. E. Timerding. (Bd. 592.)

Ästhetik

*Einführung in die Geschichte der Ästhetik. Von Dr. H. Nohl. (Bd. 602.)

Ästhetik. Von Professor Dr. R. Hamann. 2. Aufl. (Bd. 345.)

Poetik. Von Dr. R. Müller-Freienfels. (Bd. 460.)

Naturphilosophie

Die moderne Naturphilosophie. Von Professor Dr. J. M. Verweyen. 2. Aufl. (Bd. 491.)

Entstehung der Welt u. der Erde nach Sage u. Wissenschaft. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. M. B. Weinstein. 3. Aufl. (223.)

Untergang der Welt u. der Erde nach Sage u. Wissenschaft. Von Geh. Reg.-Rat Professor Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)

Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie. Unter Mitwirkung von Geh. Rat Prof. Dr. K. Bezold dargestellt von Geh. Hofrat Prof. Dr. Fr. Boll. 2. Aufl. Mit 1 Sternkarte und 20 Abbildungen. (Bd. 638.)

Geschichte der Philosophie

Führende Denker. Geschichtliche Einleitung in die Philosophie. Von Prof. Dr. J. Cohn. 3. Aufl. Mit 6 Bildnissen. (Bd. 176.)

Die Freimaurerei. Eine Einführung in ihre Anschauungswelt und ihre Geschichte. Von Geh. Rat Dr. L. Keller. 2. Aufl. von Geh. Archivrat Dr. G. Schuster. (Bd. 463.)

Philosophie d. Altertums

Griechische Weltanschauung. Von Professor Dr. M. Wundt. 2. Aufl. (Bd. 329.)

*Religion und Philosophie im alten Orient. Von Prof. Dr. E. v. Aster. (Bd. 521.)

Neuere Philosophie

Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. Von Professor Dr. L. Busse. 6. Auflage, herausgegeben von Geh. Hofrat Professor Dr. R. Falckenberg. (Bd. 56.)

Die großen englischen Philosophen Locke, Berkeley, Hume. Von Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd. 481.)

Rousseau. Von Professor Dr. P. Hensel. 3. Auflage. Mit 1 Bildnis. (Bd. 180.)

Immanuel Kant. Darstellung und Würdigung. Von Prof. Dr. O. Külpe. 4. Auflage, hrsg. von Prof. Dr. A. Messer. Mit 1 Bildnis Kants. (Bd. 146.)

Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung. Von Oberrealschuldir. H. Richert. 3. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 81.)

Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)

Herbert Spencer. Von Dr. K. Schwarze. Mit 1 Bildnis. (Bd. 245.)

Neueste Philosophie

Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen. Von Prof. Dr. O. Külpe. 6. Auflage. (Bd. 41.)

Henri Bergson, der Philosoph moderner Religion. Von Pfarrer Dr. E. Ott. (Bd. 480.)

Die mit * bez. u. weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

469. Bändchen

Die Türkei

Von

Paul R. Krause
Kais. ottom. Regierungsrat a. D.

Zweite Auflage
6. bis 11. Tausend

Mit 2 Karten im Text
und auf 1 Tafel

T 323

Verlag und Druck von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1918

UNIV OF CALIFORNIA

DR417
K7

PRESERVATION
COPY ADDED
ORIGINAL TO BE
RETAINED

DEC 1 2 1995

Schutzformel für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright 1918 by B. G. Teubner in Leipzig

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten

Vorrede zur zweiten Auflage.

Es sind mir hinsichtlich der ersten Auflage des Bändchens „Die Türkei" so viele wohlwollende Beurteilungen zugekommen, daß ich hoffen darf, der Schwierigkeiten des Stoffes einigermaßen Herr geworden zu sein. Für die in kurzer Zeit notwendig gewordene zweite Auflage haben sich einige Abänderungen ergeben: 1. waren einige Druckfehler richtigzustellen, 2. sind kürzlich zwischen dem Deutschen Reiche und der Türkei neue Rechtsverträge in Kraft getreten, die fortan die abgeschafften „Kapitulationen" zu ersetzen bestimmt sind, 3. war der fortschreitenden Reorganisation des türkischen Unterrichtswesens und 4. dem zunehmenden Interesse für die türkische Literatur Rechnung zu tragen. Im allgemeinen muß sich die Darstellung in dem den Bändchen der Sammlung gegebenen äußeren Rahmen halten, auch die Rücksicht auf die Zensurbehörden legt ihr gewisse Schranken auf. Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, das Osmanentum im engeren Sinne auch ferner im Vordergrund des behandelten Stoffes zu halten, wodurch den übrigen, der Türkei angehörenden Völkerschaften, ihrer Sprache, ihren Gebräuchen und allgemeinen Eigenschaften nicht diejenige Aufmerksamkeit gewidmet werden kann, die ihnen, besonders im Hinblick auf die zukünftige wirtschaftliche Entwickelung der Türkei, zukommen könnte. Ganz besonders aber ist es zu wünschen, daß den Regierenden eine bessere Angliederung des arabischen Elements gelingen möge, welches die Hälfte der mohammedanischen Bevölkerung bildet und weder im Verlaufe dieses Krieges noch bei früheren Gelegenheiten die Zuverlässigkeit bewiesen hat, die man von rechtgläubigen Untertanen des Kalifen hätte erwarten dürfen, während die christlichen Stämme dem ihnen noch ganz neuen türkischen Heeresdienst im großen und ganzen durchaus zuverlässige Soldaten gestellt haben. An Quellenwerken ist bei Abfassung des Bändchens „Die Türkei" gelegentlich vom Verfasser v. Hammers Geschichte des Osmanischen Reiches und Ubicini, Lettres sur la Turquie benutzt worden. Für den weiteren Ausbau des Reiches ist seine innere Festigung, insbesondere auch die Festigung des Verhältnisses der nicht mohammedanischen Stämme zu dem Reiche, wie die wirtschaftliche Entwickelung seiner Hilfsquellen von Bedeutung.

Der Verfasser.

531723

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung und Vorwort	1
I. Das Land	4
Lage, Fläche und Grenzen	4
Bodengestaltung und Gewässer	6
Geotektisches	8
Klima	8
Pflanzenwelt	10
Tierwelt	13
Landschaftliches	16
II. Bevölkerung	20
Urbewohner	20
Bevölkerungsdichte	24
Rassen	24
Volksstämme	24
Volkscharakter	29
Nationale Eigentümlichkeiten	30
Verhältnis zu anderen Völkern	31
Bevölkerungsaufbau	32
Bevölkerungsbewegung	34
III. Geschichte	36
Neueste Geschichte	54
IV. Verfassung und Verwaltung	62
Der Aufbau des modernen türkischen Staatswesens	62
Regierung	63
Verwaltung	66
Rechtspflege	67
Die bewaffnete Macht	72
Auswärtige Politik der Pforte	74
V. Wirtschaftliches Leben	75
Finanzen des Reiches	75
Landwirtschaft	80
Forstwirtschaft	83
Kolonisation und Besitzverhältnisse	84
Verkehrsstraßen und Handel	86
Zahlungsmittel, Maße und Gewichte	91
Eisenbahnen	92
Geologie, Bergbauwesen und andere Industrien	104
Handelsflotte, Schiffahrtslinie, Kabel	113
VI. Materielle Kultur	115
VII. Geistige Kultur	120
Mohammedanische Weltanschauung	120
Schulwesen	123
Sprache	127
Literatur	128
Presse	131
Musik, Theater und bildende Künste	131
VIII. Beziehungen zu anderen Ländern und Deutschland	133

Einleitung.

Selbst erfahrene Männer, die ein Menschenalter im Orient, und zwar nicht etwa in den europäisierten Hafenstädten der Levante, sondern mitten unter Land und Leuten zugebracht haben, werden stutzen, wenn ihnen unerwartet die Frage vorgelegt wird, ob sie etwas Zusammenhängendes und einigermaßen Erschöpfendes über den Orient zu schreiben wissen. Es wird gerade denen, die ihren Orient zu kennen glaubten, bei solcher Frage klar werden, wieviel ihnen an wirklicher Kenntnis fehlt und wie viele Dinge sie nur lückenhaft kennen. Die Kluft, die zwischen Fühlen und Denken des Abend- und des Morgenlandes liegt, ist eine tiefe. Ich sage nicht, daß der Orientale schief oder falsch denkt, aber die Wege seines Denkens sind andere als die unseren. Bei der breiten Masse des Volkes ist die Kluft zwischen Orient und Okzident noch viel ausgeprägter, und das ist zu beobachten von der Donau bis zum Chinesischen Meer. Seit Jahrhunderten führt der Orientale ein Leben für sich, denkt er für sich, berührt ihn der Westen und sein Wesen nur als eine Episode in der Erscheinungen Flucht. Selbst in Fällen, wo der Orientale durchaus offen zu sprechen scheint, denkt er häufig nicht ein Wort von dem, was er spricht. Nicht etwa aus Falschheit, sondern weil seine Denkweise und die spezifische Art seiner Höflichkeit ihn lehren, bei der Unterhaltung mit Fremden sich deren Denkweise anzupassen und in ihrem Sinne zu sprechen. Wie wenige Europäer geben sich hiervon Rechenschaft! Bei dem Widerstreben der ganzen Natur des Orientalen, sich zu offenbaren und aus sich herauszugehen, wird auch nur derjenige Westländer sich von dem tiefen Wesensunterschiede der beiden Kulturen, der des Ostens und der des Westens, ein Bild machen können, der lange Jahre in unmittelbarer Berührung mit dem Volke gelebt hat. Damit soll beileibe nichts Abfälliges gegen den Charakter des türkischen Volkes gesagt, sondern nur die Schwierigkeit des gegenseitigen Verstehens gekennzeichnet werden. Nach Jahren erst wird der Fremde sich eingestehen: Ich kenne sie nicht, ich weiß nichts von ihnen, sie sind mir fremd geblieben trotz täglichen Umgangs. Der ehrfurchtgebietende Mantel gleichförmiger und formerstarrter

Frömmigkeit, der den gläubigen Moslem umgibt, macht es für den Abendländer doppelt schwer, sein Wesen zu durchdringen. Auf jedem Schritt offenbart sich im täglichen Leben der Gegensatz der Anschauungen und Gebräuche. Als ein Symbol für die Verschiedenheit in allem und jedem ist mir immer folgender Zug erschienen: Der Europäer ist an Kopf und Brust gegen Kälte ziemlich widerstandsfähig, solange die Füße warmgehalten werden — Tausende von Türken und Persern habe ich dagegen barfuß, aber mit dicht umwickeltem Haupte im Schnee schlafen sehen. Selten wird man von dem Orientalen eine knappe, europäische Antwort erhalten. Wozu soll er sich festlegen mit irgendeiner Antwort? Er wird dem ausweichen, selbst ohne den mindesten sichtbaren Grund oder Nutzen. So ist es beim Araber, beim Türken, beim Perser, beim Inder und beim Chinesen. Schon an der Donau fängt es an. Viel mag zu der von der des Europäers so verschiedenen Denkweise des Orientalen beigetragen haben, daß ihm von jeher der Begriff der Obrigkeit im Sinne des Beschützers, des beratenden, hilfreichen Freundes fremd geblieben ist, während sich im Abendland im Laufe der Jahrhunderte eine Staatsgewalt herausgebildet hat, die diesem Ideale entspricht. Für den Orientalen, sei er Russe, Türke oder Perser, hatte der Begriff der Staatsgewalt zumeist nur die Bedeutung von Raub und Unterdrückung. Die Obrigkeit gilt dem Orientalen als der Feind, der als Raubritter in seinen Burgen sitzt und nach seinem Besitze trachtet. Möge er als Steuerpächter auftreten, der ihn beim Zehnten übervorteilt, als Richter, zu dem der Bauer sein letztes Schaf treibt, um Recht zu erhalten, als Wali, der ihn zum Frondienst bei den Straßenbauten pressen läßt. So entwickelte sich für ihn der Begriff Staatsgewalt, und vor diesem Begriff ist er seit Jahrhunderten in die Wälder geflüchtet, vor ihm treibt er seine Herden auf den Gipfel der Berge. Ohne Zweifel hat die Jahrtausende alte Scheu des Orientalen vor einem Begriff, der an unserer eigenen Entwicklung einen wohltätigen und hilfreichen Anteil gehabt hat, einen bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung der von der unseren so verschiedenen Denkweise des Morgenlandes geübt. Mit einem wohlwollenden und gerechten Beamtentum, wie es von der neuen Ära zu erwarten ist, werden für das türkische Volk auch neue, bessere Zeiten anbrechen. Die Scheidewand aber, die seit Menschengedenken zwischen dem Osten und dem Westen liegt, hat offenbar nicht nur die Denkweise der Völker in verschiedene Bahnen gelenkt, son-

dern auch die Völker selbst, ihre Geschichte und ihre Entwicklung voneinander ferngehalten, ihr gegenseitiges Verstehen verhindert.

Im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts schrieb ein geistvoller französischer Schriftsteller: „Es ist erstaunlich, daß bei dem gegenwärtigen schnellen Werdegang der europäischen Politik und bei der außerordentlichen Wichtigkeit, welche die Türkei in der Entwicklung der Weltgeschichte zu spielen hat, das Osmanische Reich, trotz Dampfschiffahrt und trotz der Fortschritte der modernen Statistik, selbst heute noch ebensowenig bekannt ist, wie es vor zwei Jahrhunderten war." Was dieser Mann vor 80 Jahren schrieb, kann bis in die neueste Zeit gelten. Die Unwissenheit, die man selbst in Kreisen der internationalen Intelligenz hinsichtlich vieler orientalischer und insbesondere türkischer Dinge noch jetzt gelegentlich antrifft, ist eine beinahe unbegreifliche. Noch vor wenigen Jahren bin ich mit sonst durchaus gebildeten Deutschen zusammengetroffen, die ungläubig die Schultern zuckten, als ich erklärte, daß die Türken einem weißen, nicht etwa einem farbigen Volksstamm angehören. Ebenso ungläubig wurde gelächelt, wenn man in Abrede stellte, daß die Mehrzahl der Türken mehrere Frauen besitze. Wenn man diese Voreingenommenheit, selbst großer Kreise, die Verschiedenheit der Sprache, sowie den allgemeinen Mangel an zuverlässigen und handlichen Quellen und Nachschlagewerken über das türkische Reich sowie die vielen Hemmungen in Betracht zieht, die sich im Orient dem richtigen Verstehen von Menschen und Dingen in den Weg stellen, so wird man sich unschwer von der Schwierigkeit der Aufgabe Rechenschaft geben, etwas einigermaßen Zusammenhängendes und Zuverlässiges über die Türkei und die Türken zu schreiben. Die Schwierigkeiten dieser Aufgabe betreffen ganz besonders die religiösen Gebräuche, die Entwicklung und den jetzigen Zustand der Rechtspflege und die Handhabung der Verwaltung. Gerade letztere befinden sich bei den einschneidenden Veränderungen der letzten Jahre in einem Übergangsstadium, das mit häufigen Veränderungen verknüpft ist. Hier wird selbst derjenige, der längere Zeit unter Land und Leuten zugebracht hat, unausgesetzt auf Lücken stoßen, die schwer auszufüllen sind. Ich habe im nachstehenden mein Möglichstes getan, neben einer zuverlässigen und gewissenhaften Schilderung des Landes und seiner Hilfsquellen auch den vielen vortrefflichen Eigenschaften seiner Bewohner gerecht zu werden.

Der Verfasser.

I. Das Land.

Lage, Fläche und Grenzen. Die europäische Türkei (türkisch: Rumeli[1]), so wie sie aus dem Frieden von Bukarest (1913) hervorgegangen ist, umfaßt nur noch einen geringen Teil des alten Thraziens, ungefähr geradesoviel, wie sie als Hinterland zum Zwecke einer wirksamen Verteidigung des Bosporus und der Dardanellen unbedingt bedarf. Im Norden ist die europäische Türkei durch die Südküste des Schwarzen Meeres und durch eine gewundene Grenzlinie vom Kap San Stefano am Schwarzen Meer bis zur Tundscha, im Westen durch die Flußläufe der Tundscha und der Maritza begrenzt. Der Golf von Saros im Ägäischen Meer grenzt das europäische Gebiet der Türkei nach Süden ab, während die Dardanellen, das Marmara-Meer und der Bosporus die Begrenzung nach Osten bilden. Der noch nicht genau bestimmte Flächeninhalt der europäischen Türkei beträgt ungefähr 28 100 qkm. An größeren Städten zählt sie Konstantinopel (mit Vororten 1 200 000 Einw.), Adrianopel (123 000 Einw.), Kirk Kilissa (30 000 Einw.), Gallipoli (30 000 Einw.) und Rodosto (15 000 Einw.). Eine eigentliche Volkszählung hat nach der infolge des großen Balkankrieges 1912/13 erfolgten Verkleinerung des Gebietes der europäischen Türkei noch nicht stattgefunden, doch wird die auf die europäische Türkei entfallende Bevölkerung noch immer mit 1 891 000 angenommen.

Die Wurzeln der Kraft des Osmanischen Reiches haben von jeher in Kleinasien gelegen, dem Stammlande, aus dem das große Reich den Weg seiner Entwicklung beschritten und gegen das es in sei-

1) Rumeli (von Rom) und Anadoly sind die von Byzanz übernommenen Bezeichnungen für die europäischen und asiatischen Teile des Reiches. Sie sind offiziell in den türkischen Sprachgebrauch übergegangen, Armee und Gerichtsbarkeit sowie Rangordnung der Beamten waren in rumelische und anatolische geteilt, was nach der ungeheuren Verminderung des europäischen Gebietes der Türkei allerdings jetzt kaum noch einen Sinn hat. Eine genaue Begrenzung des Begriffes Anadoly zu geben, ist allerdings nicht tunlich. Im Sprachgebrauch liegen im Osten Anadolys der Kaukasus (Kawkas), im Süden Persien (Iran) und Mesopotamien (Irak), die nicht mehr zu Anadoly gerechnet werden.

vom allmählichen Machtverfall wieder zurückgedrängt worden ist. Die Grenzen der asiatischen Türkei (türkisch: Anadoly) werden gebildet:

Im Norden durch die Dardanellen, das Marmara-Meer, den Bosporus, die Südküste des Schwarzen Meeres und die Südgrenze der russischen Kaukasusländer, im Westen durch das Ägäische und Mittelländische Meer, durch die ägyptische Ostgrenze und das Rote Meer, im Süden durch das Arabische Meer und im Osten durch den Persischen Meerbusen, den Lauf des Tigris und die persische Westgrenze bis zu ihrem Zusammentreffen mit der russischen Südgrenze. Da besonders in Arabien die Abgrenzungen des wirklich osmanischen Gebietes von dem der unabhängigen Stämme sowie auch die Grenzen gegen Persien nicht unbestritten feststehen, kann man den Flächeninhalt des türkischen Reiches in Asien mit Armenien, Syrien, Mesopotamien und Arabien nur annähernd auf 1 794 900 qkm und seine Bevölkerung auf rund 24 500 000[1]) Seelen schätzen. Von diesen werden ca. 83% als dem Islam angehörig betrachtet, zu dem auch die Kurden und Druſen gerechnet werden. Die christliche Bevölkerung Kleinasiens verteilt sich auf Armenier (5%), Griechen (5%) und katholische Syrier (Maroniten) und andere Nicht-Mohammedaner (7%).

An größeren Städten besitzt die asiatische Türkei: Skutari (60 000), Brussa (80 000), Eskischehr (20 000), Angora (38 000), Kutahia (15 000), Konia (45 000), Afiun Karahissar (95 000), Kaissarié (54 000), Aidin (80 000), Smyrna (250 000), Magnesia (90 000), Adalia (40 000), Mersina (20 000), Tarsus (15 000), Adana (50 000), Alexandrette (10 000), Marasch (68 000), Aïntab (70 000), Aleppo (300 000), Tripolis (Syrien) (32 000), Hama (60 000), Homs (50 000), Beïrut (140 000), Damaskus (350 000), Jaffa (55 000), Jerusalem (84 000), Diarbekir (80 000), Erserum (120 000), Wan (62 000), Trapezunt (60 000), Samsun (30 000), Siwas (78 000), Amassia (30 000), Malatia (61 000), Urfa

1) Diese von den in den Nachschlagwerken zu findenden Zahlen beträchtlich abweichende Ziffer ist auf neuere, äußerst sorgfältige Erhebungen besonders der Konsulate im Innern Kleinasiens begründet. Da eine Volkszählung nach europäischem Muster niemals stattgefunden hat und u. a. manche Teile Arabiens noch beinahe gänzlich unerschlossen sind und ein großer Teil der Bevölkerung nicht seßhaft ist, wird eine völlig zuverlässige Bevölkerungsziffer überhaupt vorläufig nicht zu erhalten sein.

(72000), Mossul (80000), Bagdad (125000), Basra (60000), Kerbela (65000).

Bodengestaltung und Gewässer. Der dem Osmanischen Reich verbliebene Teil der europäischen Türkei (das alte Thrazien) ist ein im großen und ganzen reizloses Flachland, von dem nur ein geringer Teil angebaut ist. Die Ansicht ist indessen vorherrschend, daß es trotz seiner Wasserarmut um ein gutes Teil ertragfähiger gemacht werden könnte, wenn die jetzt noch dünne Bevölkerung durch geeignete Elemente vermehrt würde. Daß die Bevölkerung gerade in diesem Teile der Türkei so spärlich geblieben ist, wird merkwürdigerweise damit erklärt, daß man von jeher über kurz oder lang eine Erneuerung der periodischen feindlichen Anstürme gegen Konstantinopel befürchtete und sich keine Einwanderer fanden, die sich auf künftigen Schlachtfeldern niederzulassen geneigt waren. Wer im Jahre 1878 die Flucht der Landbevölkerung beim Anrücken der Russen gesehen hat, wird das Bedenken begreiflich finden. Andere erklären die Spärlichkeit der Bevölkerung auf der thrazischen Halbinsel durch das Vorhandensein verschiedener Tscherkessenkolonien, die auch in Kleinasien als Nachbarn unbeliebt sind. Gegen die Küste des Schwarzen Meeres zu steigt die thrazische Ebene gegen den kärglich bewaldeten Istrandscha-Dagh, einen Ausläufer des Balkans, an, der sich parallel mit der Küste bis zum Derkos-See, in der Nähe von Konstantinopel, hinzieht. Nördlich desselben liegt der einzige Hafenplatz, der der Türkei am Schwarzen Meere auf europäischem Gebiet verblieben ist, das Küstenstädtchen Midia. An Flußläufen ist auf der thrazischen Halbinsel nur der Grenzfluß Maritza mit seinem Nebenflüßchen Ergéné zu erwähnen.

In Kleinasien durchbrechen in tief eingeschnittenen Schluchten sowohl die ins Schwarze Meer als die ins Ägäische und Mittelländische Meer fließenden Ströme die hohen Randgebirge der anatolischen Hochebene, die als pontische Kette die Südküste des Schwarzen Meeres, als Taurusgebirge die Küste der beiden letzteren Meere begleiten, während die Libanon-Kette das Randgebirge Arabiens und der Euphratebene darstellt. Einen isolierten Bergstock bildet der bithynische Olymp bei Brussa (Keschisch-Dagh) mit seinen ausgedehnten und teilweise schön bewaldeten Vorbergen. Zu recht bedeutender Höhe erheben sich auch die Kuppen des Maimun-

Dagh-Gebirges im Hinterlande von Smyrna. Vom armenischen Hochlande südlich des Ararat-Stockes ausgehend, läuft ferner eine ziemlich bedeutende Bergkette in südwestlicher Richtung durch Kleinasien. Sowohl diese Kette als auch der Taurus selbst weisen Kuppen von über 3000 m Meereshöhe auf.

Obwohl man Vorderasien nicht zu den wasserreichen Ländern zählen kann, besitzt es dennoch eine gute Anzahl ansehnlicher Wasserläufe, von denen indessen außer Euphrat und Tigris nicht ein einziger schiffbar ist.

Die beiden letztgenannten Ströme, die nach ihrer Vereinigung bei Korna den Namen Schatt-el-Arab annehmen, und in den Persischen Meerbusen münden, sind die beiden einzigen bedeutenderen Flüsse des Ostens Vorderasiens. Ins Schwarze Meer fließen: der Kisil Irmak und der Yeschil Irmak (der alte Iris) sowie der nahe beim Bosporus mündende Sakaria. Ins Marmara-Meer mündet der Susurlu-Tschai, der hauptsächlich aus dem Apollonia-See gespeist wird.

Das Ägäische Meer nimmt auf: den Gedes-Tschai (Hermos) sowie den kleinen und großen Menderes (Mäandros), von denen der erstere nördlich, die beiden letzteren südlich der Smyrna-Bucht ins Meer münden. Ins Mittelmeer fließen schließlich der Kodscha-Tschai (Xanthos), Göl-Su (Kaly-Kadnos), Tarsus-Tschai (Kydnos), Seihun (Saros) und Dschihun (Pyramos). Die eingeklammerten Namen sind die, die diese Flüsse im Altertum trugen; die drei letzteren, aus dem Taurus-Gebirge kommend, münden nahe beieinander an der Kilikischen Küste und bilden das befruchtende Element des reichen Alluviallandes Kilikien, der einstigen Kornkammer Roms. Erst neuerdings hat man angefangen, diese Flüsse von neuem der Bewässerung des äußerst fruchtbaren, aber landwirtschaftlich beklagenswert vernachlässigten Flußdeltas dienstbar zu machen, das sich zwischen Alexandrette und dem Amanus-Gebirge erstreckt.

Seen. An größeren Seen findet man in Kleinasien den sehr bedeutenden Wan-See in Armenien, verschiedene Salz- und Süßwasserseen auf der Hochebene von Konia, den Isnik-Göl bei Brussa, an dem die Ruinen des alten Nizäa liegen, sowie den Appolonia- und den Manias-See, zwei Süßwasserseen nahe der Südküste des Marmara-Meeres. In Palästina schließlich dehnt der unter dem Namen „Totes Meer" bekannte Salz- und Bitumen-See seinen glanzlosen Spiegel aus.

Geotektisches. Nirgends trifft man in Kleinasien auf weit vom Meeresufer sich ins Land erstreckende Ebenen. Überall laufen parallel der Küste die charakteristischen kleinasiatischen Randgebirge, deren Vorberge oft bis dicht ans Meer herantreten, während sie mit flacher Abdachung gegen die leicht gewellten Hochebenen des Innern abfallen. Denn man kann in Kleinasien nicht von einer einzigen zusammenhängenden Hochebene sprechen; die einzelnen Teile derselben, wie die Flächen von Kaïssarié, sowie die von Konia, Angora, Siwas und Erserum sind vielmehr voneinander durch die nicht unbedeutenden Querriegel der verschiedenen Gebirgsformationen, bisweilen auch durch die tief eingeschnittenen Schluchten der wichtigeren Wasserläufe getrennt.

Klima. Das Klima der europäischen sowohl wie auch der asiatischen Türkei ist ungemein durch die Lage dieser Länder zwischen zwei Meeren beeinflußt, zwischen denen die Meerengen und das Marmara-Meer schmale Verbindungen darstellen. Im allgemeinen ist der Sommer ziemlich gleichmäßig heiß und trocken, während des ziemlich strengen Winters dagegen steht das Klima in hohem Grade unter der Herrschaft der Windrichtungen. Bei vorherrschenden Nordost- und Nordwestwinden, die, den Landesbewohnern unter dem Namen „Boreas" bekannt, von den schneebedeckten Steppen Südrußlands herüberwehen, ist das Klima rauh und feucht. Oft bringen diese Winde Schneestürme mit sich, die auf der kleinasiatischen Hochebene und im Pontischen Gebirge von empfindlichen Kältegraden bis 15° und 20° C begleitet sind. Die Süd- und Südwestwinde, die im Volksmunde unter dem Sammelbegriff „Notos" bekannt sind, treten oft so heftig auf, daß sie im Marmara- wie besonders auch im Ägäischen Meer den Schrecken der Fischerboote und der kleineren Küstenfahrzeuge bilden und schon manches Seeunglück verschuldet haben.[1]) Die Südwinde bringen im allgemeinen höhere Temperaturen und wirken häufig sogar mitten im Winter ziemlich erschlaffend. Gewöhnlich begrüßt es die Küstenbevölkerung trotz der niederen Temperaturen, wenn der Wind wieder nach Norden dreht. Die trockene

1) „Boreas" und „Notos" sind ursprünglich altgriechische Bezeichnungen, die zunächst von den türkischen Küstenbewohnern übernommen sind und später auch im Innern vielfach in den türkischen Sprachgebrauch übergegangen sind. So gilt das türkische Notos-Hawassi ziemlich allgemein für Tauwetter.

Sommerhitze wird von gelegentlichen heftigen Gewittern unterbrochen, deren Niederschläge indessen nicht hinreichen, um die durch wochenlange Trockenheit eintretende Dürre hinreichend auszugleichen und den Hochebenen ein genügendes Maß von Feuchtigkeit zuzuführen. An den Meeresküsten ist die Tageshitze im Sommer häufig drückend, doch bringen die Seebrisen fast ausnahmslos erfrischende Nächte. Alles in allem darf man das Klima der europäischen wie auch der asiatischen Türkei mit Ausnahme einiger Fieberstriche als ein angenehmes und gesundes bezeichnen. Dem Wechselfieber und der Malaria unterworfene Gegenden findet man in engen, gewundenen und den Luftströmungen weniger zugängigen Tälern mit stagnierenden Gewässern, und zwar oft bis zu beträchtlicher Meereshöhe hinauf, im großen und ganzen aber liegen die Fiebergebiete im Tieflande und in den Flußdeltas nahe der Meeresküste. Unter diesen letzteren liegt eins der berüchtigtsten auf der europäischen Seite, und zwar im Mündungsdelta der Maritza bei Enos. In der asiatischen Türkei gelten das Flußdelta des Kisil Irmak bei Samsun sowie die kilikische Tiefebene, vom Fuß der Taurus- und Amanus-Berge bis zu den Flußdeltas des Seihun und des Dschihun als Heimstätten des Wechselfiebers. Hinsichtlich dieses Fiebers sowie seiner Entstehung und Bekämpfung bestehen bei den ansässigen Eingeborenen ganz eigentümliche, offenbar auf Jahrtausende alte Traditionen begründete Anschauungen, die man besonders in der kilikischen Gegend beobachten kann. Der Reisende, der von der Dschihun-Brücke bei Missis aus querlandein den in der Ferne blauenden Bergen zustrebt, wird stundenlang durch mehr als mannshohes Gras dahinreiten, zwischen übelriechenden Tümpeln oder träge dahinschleichenden Wasserläufen. Dann wieder wird er mitten in dieser Einöde urplötzlich auf prachtvolle Tempelreste, auf die Überbleibsel bedeutender einstiger Wasserleitungen oder auf zertrümmerte Säulenreste mit prächtigen Kapitälen stoßen; Marmorplatten mit griechischen und lateinischen Inschriften liegen unbeachtet am Boden umher, zwischen zerschlagenen Resten von Bildsäulen und zertrümmerten Scherben von Hausgerät, Zeugnis ablegend von der hohen Kultur, die hier einst geherrscht hat. Nur in weiten Abständen aber trifft heute der Reisende hier auf einige ärmliche Hütten, in denen zu Skeletten abgemagerte Menschen, trotz der glühenden Sommerhitze vom Fieber geschüttelt

und mit klappernden Zähnen um lodernde Feuer hocken. Wenn dann allmählich gegen die Mittagszeit die Bruthitze ihre Wirkung übt und der Reisende auf seinem Pferde einzunicken beginnt, wird er plötzlich die Faust des begleitenden Saptiés (Gendarm) in den Rippen fühlen, mit dem Zuruf: „Oïkuma, Effendim, Sitma tutior“ (Schlafe nicht, Herr, das Fieber wird dich packen). Es gilt nämlich in diesen Ländern die Ansicht, daß die Fieberdünste keinen Einfluß auf den Menschen zu gewinnen vermögen, solange er wach bleibt, daß aber das Fiebergift in ihn eindringt und er seine Widerstandsfähigkeit gegen das Fieber verliert, sobald er sich dem Schlaf überläßt. Auf diesen Gedankengang sind wohl auch die den Ausgucken der Kosakenposten in Zentralasien gleichenden, auf 12 bis 15 m hohen Stangengerüsten angebrachten Plattformen zurückzuführen, die man in Kilikien bei vielen bewohnten Orten findet.

Auf diese Plattformen pflegen sich die Bewohner zur Nachtruhe zurückzuziehen, wobei freilich auch die Sehnsucht nach größerer Kühle das Ihrige beitragen mag. Ein Blick auf die dichten weißen Nebelschwaden, die gegen Morgen über dem Boden lagern, ist allerdings genügend, um es wenig wünschenswert erscheinen zu lassen, in dieser Atmosphäre seine Nachtruhe zu halten.

Pflanzenwelt. Auf dem kleinasiatischen Boden gedeihen von der Dattelpalme im südlichen Syrien bis zur deutschen Eiche und der Buche im nördlichen Kleinasien, wie auch längs der Meeresküsten und besonders um Konstantinopel so ziemlich alle Baumarten der gemäßigten Zone. Die ausgedehntesten Eichen-, Buchen- und Kastanienwälder finden sich in den Wilajets von Kastamuni und Trapezunt. Diese Wälder, die einen guten Prozentsatz schlagbaren Nutzholzes enthalten, dürften nach Herstellung geeigneter Verkehrswege und Einführung einer geregelten Forstwirtschaft eine bisher wenig ausgenutzte Quelle von Einkommen für den türkischen Staatsschatz werden. Die Laubwälder herrschen bis zu einer Meereshöhe von 1200 m vor. In größeren Höhen bis zu 1700 m findet man meistens Nadelhölzer. Auch im Taurus sind noch ausgedehnte Bestände aus Nadelholz zu finden. Die vielerwähnten Zedernbestände auf den Westabhängen des Libanon sind im Laufe der Jahre sehr zurückgegangen, und die Zahl der Stämme dürfte heute, trotz sorgfältiger Schonung nur noch wenige tausend, wahrscheinlich nicht einmal so viel betragen. Die kleinasiatische Hochebene ist

mit Ausnahme gelegentlicher sehr schöner und alter, hauptsächlich an den Quellen und in den Dörfern anzutreffender Platanen- oder Ahornbäume, hier und da auch einiger Nuß- und Fruchtbäume, sehr baumarm. Die vorerwähnten Waldbestände halten sich beinahe ausschließlich an die dem Meere zugewandten Nord- und Westabhänge der Randgebirge, während auf den gegen das Innere sich abdachenden, den winterlichen Nordstürmen ausgesetzten Lehnen der Baumwuchs immer seltener wird und schließlich ganz verschwindet. Die Platane ist in Kleinasien das Wahrzeichen bewohnter Stätten und der Gastlichkeit. Sie erreicht oft ein hohes Alter und einen gewaltigen Umfang, so daß zur Zeit der Mittagshitze ihr Schatten ganze Karawanen aufzunehmen imstande ist. Es werden in der Türkei verschiedene historische Platanen gezeigt, so bei Büjükdéré am Bosporus ein mächtiger Baum, in dessen Schatten Gottfried von Bouillon bei seinem Zuge nach Jerusalem geruht haben soll.

Außerordentlich groß und abwechslungsreich ist die Produktion der Türkei an Obst und Gemüsen. Die in der Umgegend von Konstantinopel wachsende, unter dem Namen Tschausch Usümü bekannte Weintraube ist ihrer wenigen und kleinen Kerne und dünnen Schale wegen eine der beliebtesten Eßtrauben der Welt, aber auch zu Kelterungszwecken bringt der türkische Boden vortreffliche Sorten hervor, so die Küsten des Marmara-Meeres, die Umgebung von Brussa und von Smyrna, und die Mehrzahl der Inseln des Archipels, deren Weine, wie z. B. der von Samos und Chios, weltberühmt geworden sind. Nächst der Weintraube sind der Pfirsich, die Aprikose und die verschiedenen Sorten von Zucker- und Wassermelonen geschätzt. Das Hinterland von Smyrna liefert die bekannten Feigen, und in verschiedenen Tälern der dem Schwarzen Meere zustrebenden Gewässer, so bei Amassia und Gümüschhane, gedeihen ganz vortreffliche Birnen und Äpfel. Eines besonderen Rufes erfreuen sich auch die Apfelsinen von Jaffa an der palästinischen Küste. Die große Verbreitung des Olivenbaums in Kleinasien, Syrien und Palästina ist bekannt. Das Olivenöl spielt im Süden und Osten Europas eine viel wichtigere Rolle als bei uns, da es beim Kochen im allgemeinen die animalischen Fette ersetzt.

An Gemüsen liefert die Türkei von dem deutschen Kohlkopf und der Mohrrübe bis zur feinsten Artischocke eigentlich alles, was

im deutschen Gemüsegarten zu finden ist, daneben auch eine unter dem Namen Bamia bekannte Sprosse, aus der ein eigenartiges und sehr geschätztes Gericht hergestellt wird. Da der Türke, wie überhaupt der Orientale, das Gemüse als Hauptgericht, das Fleisch — meistens in kleine Würfel zerschnitten — nur als Zuspeise betrachtet, ist es erklärlich, daß dem Gemüsebau ganz besondere Beachtung geschenkt wird. Neben den genannten Arten produziert das Land große Mengen von Bohnen, Erbsen, Rüben, Sellerie und Kartoffeln.

Was die Hülsenfrüchte betrifft, so liegt der Reisanbau, der hauptsächlich am Schwarzen Meere und im Wilajet von Adana betrieben wird, noch ziemlich im argen, trotzdem gerade der Reis eines der geschätztesten Nahrungsmittel der Türkei ist. Es mag diese Vernachlässigung daher rühren, daß die zum Anbau dieses Nahrungsmittels gebrauchten Sumpfgelände gleichzeitig als Brutstätten des Wechselfiebers betrachtet werden. Einstweilen führt die Türkei noch große Mengen von Reis, größtenteils aus Italien, ein. Auf den Hochebenen des Inneren, besonders in den Umgebungen von Konia, Adana, Karaman, Afiun Karahissar, Kaissarié, Eregli und Siwas wird ein Weizen angebaut, der an Schwere und Gehalt dem argentinischen und kanadischen mindestens zur Seite gestellt werden kann und weit über die Grenzen Kleinasiens berühmt ist. Das aus dem anatolischen Weizen gewonnene Mehl ist in der ganzen Levante, den Donauländern und Südrußland besonders gesucht. Bis zum Vordringen der Eisenbahn auf die kleinasiatischen Hochebenen baute der anatolische Bauer mit den primitivsten Ackerwerkzeugen nur gerade das an, was er zu seinem eigenen Gebrauch und zum Entrichten der Steuern gebrauchte. Seitdem im Laufe der beiden letzten Jahrzehnte die Schienenstränge der anatolischen Eisenbahn Angora, Konia und Eregli erreicht haben, hat sich der Anbau schon derart gehoben, daß sich eine nicht unbedeutende Ausfuhr entwickeln konnte. Dieser Anbau kann ein sehr bedeutender werden, wenn nach dem Beispiel der von der anatolischen Eisenbahngesellschaft in der Umgegend von Konia angelegten Bewässerungswerke auch an anderen Orten durch Stauanlagen die Frühlingsgewässer aufbewahrt und während der gewöhnlich sehr heißen und trockenen Sommerzeit dazu benutzt werden, den Saatfeldern die nötige Feuchtigkeit zuzuführen. Was aus den in früheren Zeiten so ertragreichen mesopotamischen Ländern mit

Hilfe planmäßiger Bewässerungsanlagen zu machen sein wird, läßt sich vorläufig noch nicht absehen. — Neben dem Weizen liefert Kleinasien eine schwere Gerstenart, die in Deutschland zu Brauzwecken ganz besonders geschätzt ist. Roggen wird nur wenig angebaut, dagegen aber große Mengen von Mais und Hirse. Ferner bestehen um Konia und Karahissar ausgedehnte Opiumanpflanzungen, die als sehr ertragreich gelten. Tabak gedeiht beinahe überall, doch ist behufs besserer Kontrolle der Anbau durch die Tabak-Regie-Gesellschaft auf bestimmte Provinzen beschränkt. Die Baumwollenkultur geht in Mesopotamien, wo den ägyptischen ähnliche Vorbedingungen bestehen, ohne Zweifel einer bedeutenden Zukunft entgegen, während auf der kleinasiatischen Hochebene die Möglichkeit des Anbaues von Hanf und Flachs noch sehr steigerungsfähig ist.

Tierwelt. An Haus- und Nutztieren spielt in der Türkei außer den auch bei uns heimischen Tieren das Kamel eine ganz besondere Rolle, und zwar hauptsächlich im asiatischen Teile der Türkei. Man kann wohl sagen, daß bei dem allgemeinen Mangel an fahrbaren Straßen und den weiten Entfernungen ohne dieses genügsame und starke Tier, das gegen Hitze und Kälte die gleiche Widerstandsfähigkeit besitzt, der Handelsverkehr der asiatischen Türkei niemals, auch nur annähernd, die Stufe erreicht hätte, die er immerhin im Welthandel einnimmt. Die beiden hauptsächlichen Handelsstraßen, auf denen der Warentransport beinahe ausschließlich durch Kamele besorgt wird, sind die von Täbris (Persien) über Bajasid, Wan, Erserum nach Trapezunt, mit einer Zweigstraße von Wan über Siwas und Amassia nach Samsun und die Karawanenstraße, die aus den Euphratländern, besonders aus Diarbekir und Mossul über Aleppo nach Alexandrette führt. Es ist kaum glaublich, wieviel Zehntausende von Zentnern jahraus jahrein von den Kamelkarawanen nach der Küste hinabgeschleppt werden: Teppichballen aus Persien, Felle, Wolle und Talg vom oberen Euphrat, Kupfer aus den Gruben von Arghana, Bitumen von Mossul und Tausende und aber Tausende von Säcken mit Mais und Getreide aus den fruchtbaren Ländern der Hochebene. Dagegen tragen dieselben Karawanen Berge von Kisten und Säcken als Rückfracht zurück ins Innere: Zucker, Salz, Stoffe, getrocknete Fische und Früchte, Konserven usw. Das Kamel spielt daher von

alters her eine ganz besondere Rolle in den Vorstellungen und in dem Volksleben der Bewohner Kleinasiens, die sich durch eine Art Dankbarkeit mit dem ernsten und würdevollen Tier verbunden fühlen. Zahllose Anekdoten und Sprichwörter laufen im Volke um, in denen stets das Kamel mit seinen Eigentümlichkeiten die Hauptrolle spielt.

Bei einem Volke, das zur Überwindung der Entfernungen für sich selbst und seine Bedürfnisse vorläufig noch so wesentlich auf die Tierwelt angewiesen ist, versteht es sich von selbst, daß neben dem Kamel das Pferd an erster Stelle unter den Haus- und Nutztieren Kleinasiens steht. Eine regelrechte Pferdezucht in größerem Maßstabe besteht in Kleinasien vorläufig noch gar nicht, wie vielfach, aber fälschlich, angenommen wird. Das arabische Blut macht sich nur in den Grenzländern, in Syrien und in Mesopotamien, geltend. In letzterem Lande züchten die Kurden mit ziemlich starkem Einschlage von arabischem Blute eine kräftige, bis 14 Faust hohe, stattliche Rasse. Die Pferde werden indessen nur zu eigenen Zwecken benutzt und kommen ziemlich selten in den Handel. Das gewöhnliche anatolische Pferd ist ein kleines, ausdauerndes und ungemein fußsicheres Gebirgspferd, dem man auch auf den schwierigsten Bergpfaden beruhigt die Zügel überlassen kann. Da eine Beschneidung der Sohlen nur selten stattfindet und auf den Weiden Hengste und Stuten zusammen weiden, so ist die Vermischung vollständig dem Zufall überlassen, was einer Verbesserung der Rasse nicht zuträglich ist. — Neben dem Pferd und dem Kamel spielen das Maultier und der Esel, besonders das erstere, als Tragtiere eine ziemlich bedeutende Rolle.

Eine der vornehmsten Einnahmequellen des Volkes und damit auch des türkischen Staatsschatzes ist das Schaf, von dem große Herden auf den Hochebenen Anatoliens weiden. Es liefert den Eigentümern Wolle, Talg und Fleisch. Das Schaffleisch ist eigentlich die einzige Fleischart, die der Anatolier schätzt, der dagegen das sogenannte „schwarze" Fleisch verabscheut und daher auch Rindfleisch und Schwarzwild, letzteres schon aus religiösen Gründen, niemals anrührt. Eine besondere Quelle des Wohlstandes liegt für Kleinasien in der kostbaren Wolle des Angoraschafes und der Angoraziege, deren Heimat die kleinasiatische Hochebene ist. Beide Arten sind mit beträchtlichem Erfolg nach

Südafrika ausgeführt worden, das ein dem anatolischen ähnliches Klima und nahezu dieselbe Bodenbeschaffenheit besitzt; später jedoch ist, vielleicht etwas spät, die Ausfuhr der Angorawollenträger von der türkischen Regierung verboten worden. Es ist anzunehmen, daß die türkischen Einwanderer vor 600 Jahren die ersten Angoraschafe aus den indischen Grenzgebieten nach Kleinasien gebracht haben.

Hund und Katze bilden, wie bei uns, die Haustiere türkischer Häuser. Singvögel habe ich außer Amseln im Innern eigentlich nie gehört, dagegen sieht man auf zahlreichen Dächern türkischer Dörfer Storchenpaare nisten wie bei uns in Norddeutschland.

Im allgemeinen trifft man in Kleinasien dieselben Wildarten an wie in Europa, doch ist der Wildstand, mit Ausnahme einiger Flußdeltas, im allgemeinen ein ärmlicher. Hirsche, Rehe und Wildschweine findet man hier und da in den Wäldern von Kastamuni und am Sakaria, Hasen und Kaninchen sind selten, sehr verbreitet jedoch ist das Rebhuhn, besonders das rotbeinige Steinhuhn, das man in allen Teilen Kleinasiens und auf den Inseln des Ägäischen Meeres in großen Mengen antrifft. An Raubtieren kennt Kleinasien eigentlich nur den Fuchs, den Luchs, die Hyäne, den Schakal und eine kleine Art von Bären, die hauptsächlich im Pontischen Gebirge, hier und da auch im Taurus, vorkommt und ziemlich harmlos ist. Ein in Europa recht selten gewordenes Tier trifft man noch ziemlich häufig im Kaukasus, im Pontischen Gebirge und im Taurus an, nämlich den Steinbock, der im Altertum sowohl auf dem kleinasiatischen Festlande als auf den Inseln ein ganz besonders verbreitetes Tier gewesen sein muß, der Rolle nach zu urteilen, die die Abbildungen des Steinbockes auf alten Töpfereien und sonstigen keramischen Arbeiten der Vergangenheit spielen. Auf der steilen und unzugänglichen Insel von Samothraki sollen noch heute Steinböcke vorkommen. Im Gegensatz zu der allgemeinen Wildarmut Kleinasiens besteht, wie oben gesagt, in dem dichten Gestrüpp einiger Flußmündungen Iliziens, vornehmlich denen des Dschihun und Seihun, ein außerordentlich abwechslungsreicher Wildstand, der seit Jahrzehnten auch sportlustige Ausländer angezogen hat. Es sind dort außer den gewöhnlichen bereits aufgeführten Wildarten noch alle Arten von Wasservögeln, Flamingos, Reiher und Seeadler, ferner Fasanen in gro-

ßer Anzahl, dazu noch einige seltenere Raubtiere, wie Luchse, Wildkatzen und Leoparden, vorhanden, deren Verfolgung die Fremden sich besonders angelegen sein lassen. In den den Deltas zunächstliegenden Teilen der Ebene kommt der sonst sehr seltene Frankolin vor, eine Art kleinen Fasans, sowie auch eine kleine, ausnehmend scheue und flüchtige Gazelle, auf die bis vor wenigen Jahren von den Vornehmen des Landes noch vermittels der mittelalterlichen Falkenbeize Jagd gemacht wurde, wie ich dies ähnlich auch in der Umgebung von Erfingian und bei Kelkit Tschiflik vor nicht langer Zeit noch selbst gesehen habe. Auch in Persien wird die Jagd mit Hilfe von Falken, hauptsächlich auf Rebhühner, noch in ziemlich großem Maßstabe betrieben.

In den kleinen Gebirgsdörfern des oberen Taurus, in denen sich Deserteure, Schmuggler und Wilddiebe, kurz, eine Reihe von Leuten aufhalten, die aus irgendeinem Grunde das Auge des Gesetzes zu scheuen Grund haben, sind die Führer zu finden, die dort unten in der Wildnis des Flußdeltas jeden Schlupfwinkel kennen, und unter ihnen wählt man sich am besten seine Gefährten, wenn man eine wirklich erfolgreiche Jagd wünscht.

Landschaftliches. Im allgemeinen entbehrt die kahle, leicht gewellte, nur hier und da von größeren Hügelketten durchzogene kleinasiatische Hochebene der landschaftlichen Reize, die die Randgebirge und teilweise auch die Tiefebenen in hohem Maße auszeichnen. Wasserläufe sind selten, und auf weite Strecken trägt das Gelände hier und da ein beinahe steppenartiges Gepräge. So in der Landschaft zwischen Konia und Eregli (am Taurus), zwischen Eskischehr und Angora und in Teilen der Umgebung von Siwas. Dagegen wird der Wanderer, selbst nachdem sein Auge sich an dem unvergleichlichen Städtebild von Konstantinopel und seiner Umgebung satt- und vollgetrunken hat, den Reizen der asiatischen Küstenlandschaften stets noch ungeschmälertes Interesse entgegenbringen können. Die gesegnete Ebene an der Bucht von Ghemlek, in der die frühere Sultans-Residenz Brussa, wohl die echteste unter den alttürkischen Städten Anatoliens, sich an die bewaldeten Vorberge des bithynischen Olymp lehnt, ist von Konstantinopel in nur dreistündiger Meeresfahrt zu erreichen und schon aus diesem Grunde der Lieblingsausflug aller die Hauptstadt besuchenden Fremden. Wem die Zeit dazu ge-

geben ist, wird daran den lohnenden Ausflug nach dem See von Isnik knüpfen, an dessen Ufern die äußerst sehenswerten Ruinen von Nizäa liegen. Wirklich malerisch schön und reizvoll wird die Landschaft gegen die Vorberge des Kaukasus zu, vornehmlich in dem Pontischen Gebirge, im Hinterlande von Trapezunt. Die Vegetation nimmt hier stellenweise, unter dem Einfluß eines ziemlich milden Klimas, einen beinahe subtropischen Charakter an. Bei Risé am Schwarzen Meere, zwischen Trapezunt und Batum, blühen Feigen- und Mandelbäume im Winter. Ebendort sind auch erfolgreiche Versuche mit dem Anbau von Baumwolle und Kaffee gemacht worden. Durch schöne Kastanien-, Buchen und Eichenwälder mit dichtem Unterholz, blühenden Rhododendron- und Thujabüschen und bis in die Gipfel der Bäume emporkletternden Schlingpflanzen windet sich die große Karawanenstraße von Trapezunt nach Persien zu dem 2100—2500 m hohen Gebirgskamme empor. Endlose, schwer beladene Karawanen drängen da aneinander vorüber, die einen zum Meere herabsteigend, die anderen mit neuer Ladung von der Küste zurückkehrend. Bei etwa 1200 m Meereshöhe gehen die Laubwälder allmählich in Nadelholz über, und in ungefähr 1700 m Meereshöhe hört der Baumwuchs auf. Die Straße windet sich dann im Zickzack an den kahlen Felswänden gegen die 2100 m hohe Paßhöhe von Sigana empor, und es ist, von unten gesehen, ein unvergeßlicher Anblick, die endlosen Kamelreihen der persischen Karawanen auf den immer enger werdenden Gebirgspfaden sich längs der nackten Felswände und der klaffenden Abgründe auf- und abwärts aneinander vorbeischieben zu sehen, an ihrer Spitze das unvermeidliche Eselchen, dem die mächtigen Tiere wie einem Führer und geistigen Oberhaupte folgen. Von den Höhen genießt man da, wo man einen Blick südwärts aufs Meer erhaschen kann, eine entzückende Aussicht. Weit, weit hinaus erglänzt das Meer, dasselbe, das schon Xenophons Zehntausend von hier aus nach langer Wanderung erblickten, gezackte grünende Vorgebirge springen kühn hinein in das tiefe Blau, und ein schmaler, schneeweißer Streifen verrät die ewige Unruhe des Pontus Euxinus, dessen Wasser unausgesetzt an der Küste branden. Im Winter herrschen auf der Paßhöhe oft furchtbare Schneestürme, die die Karawanen tagelang dort oben festhalten, wenn nicht gar gefährliche Lawinenstürze den Weg versper-

ren. Zwischen meterhohen Schneewänden ziehen sich dann enge Pfade durch die verwehten Teile der Straße.

Der Reisende, der rasch vorwärtskommen will, tut auf dieser Route am besten, sich der einmal wöchentlich mit untergelegten Pferden, die alle zehn Kilometer an den Poststationen gewechselt werden, von Trapezunt über Erserum nach Täbris reitenden persischen Post anzuschließen, da diese von Saptiés (Gendarmen) begleitet ist, die im Notfalle aus den Gebirgsdörfern Hilfe heranschaffen. Vorsichtig nähert sich nach starken Schneestürmen einer der Begleit-Saptiés mit seinem Karabiner den Stellen, wo erfahrungsgemäß Lawinenstürze zu erwarten sind, und feuert mehrere Schüsse gegen die Höhen ab, auf denen der zusammengewehte Schnee in dicken Massen über die Kuppen hängt. Erst wenn die Lufterschütterung der Schüsse keinen schweren Lawinensturz herbeigeführt hat, gilt die Straße für die nächste halbe Stunde für gefahrlos. Eigentümlich ist es auch, das Benehmen der vom Schnee geblendeten Tiere, Pferde wie Kamele, zu beobachten, wenn sie in der Nähe der Paßhöhe den mit schmutzigem Schnee und Glatteis bedeckten Pfad beschreiten sollen, der sich als dunkler Streifen von den Schneemauern an der einen Seite der Straße abhebt, während auf der anderen der tiefe Abgrund klafft. Durch nichts sind die Tiere zu bewegen, diesen Pfad zu betreten, den sie vom Schnee geblendet offenbar für ein Loch halten, und es bleibt dann nichts übrig, als ihnen die Augen zu verbinden, das Glatteis mit allem, was an Decken, Mänteln usw. aufzutreiben ist, zu bedecken, um die Tiere vor dem Ausrutschen zu schützen und sie dann vorsichtig hinüberzuziehen. Auf der anderen Seite des Passes steigt die Straße wieder tief herunter in das tief eingeschnittene Karschut-Tal, wo wieder Frühlingslüfte wehen. Bei der Ermüdung, die nach dem 15stündigen Ritt, verstärkt durch den jähen Temperaturwechsel, sich des Reisenden bemächtigt, kann man das eigentümliche Schauspiel beobachten, wie der Posttatar und auch einzelne Reisende Löcher in die Gartenerde graben lassen, sich vor denselben hinwerfen und ihren Kopf lange und tief in der frischen Erde begraben. Ich habe lange nicht gewußt, was aus diesem sonderbaren Brauch zu machen sei, bis mir endlich ein Mitreisender auf meine Frage die Erklärung gab: „Oikussunu Katschdyrior“ — „Er vertreibt seinen Schlaf.“ Es beruht offenbar auf einem uralten Glauben, daß das Einatmen der Ausdünstungen frisch aufgewor-

fener Erde den Schlaf zu ersetzen imstande sei. Ich habe es später selbst versucht und mir eingebildet, daß es wirklich gegen Schläfrigkeit Erfolg hatte. Aber die Einbildung tut bei solchen Dingen bekanntlich viel. Die pontischen Lande sind überhaupt die Heimat uralter Gebräuche. Niemand hat mir je erklären können, warum zweimal im Jahre, an bestimmten Tagen, die Bewohner der Küste mit den Bewohnern der entgegengesetzten südlichen Gebirgsabhänge, Leute, die sich sonst ganz fremd sind, auf den höchsten Kämmen des Pontischen Gebirges zusammentreffen und unter ganz besonderen, beinahe heidnisch anmutenden Zeremonien ihre Produkte austauschen, getrocknete Fische gegen getrocknetes Fleisch, Früchte gegen Eier, Honig oder Käse usw.

Herrlich sind auch die Abstiege von der Hochebene durch die prächtigen Nadelwälder des Taurus mit seinen entzückenden Durchblicken auf die weite Kilikische Ebene und das ewig blaue Meer, auf dem die schneeweißen Dreiecke der Felukensegel der Küstenfahrer sich weithin leuchtend abheben. Mit Entzücken schweift der Blick über die weite fruchtbare Ebene. Rechts das Silberband ist der Kalykadnos, in dessen Fluten Kaiser Barbarossa den Tod fand; links davon fließt ein anderer Fluß, der Kydnos, in dessen Felsengrotten Alexander der Große Schutz vor der Gluthitze des Tages suchte und sich das tödliche Fieber holte, dem er, im Zenith seines Ruhmes stehend, beinahe erlag. Rechts der dunkle Fleck in der Ebene ist die Stadt Tarsus, in der der Apostel Paulus seine ersten Predigten hielt, weiter links davon liegt Adana. Gerade gegenüber dehnt sich der Golf von Alexandrette aus, von welchem die große Karawanenstraße nach Mesopotamien emporsteigt. Dahinter erheben sich die Kämme des Amanus-Gebirges, das westlich von Alexandrette senkrecht ins Meer stürzt, und jenseits des Gebirges liegen Antiochien und Aleppo. Dort erstrecken sich kilometerweit alle die wunderbaren Ruinenfelder von Harim, mit den Klöstern und Kirchen Simeons des Styliten und der anderen Säulenheiligen, mit allen ihren Erinnerungen an die ersten Jahre und Anfänge der Christenheit. Letztere sind noch an manchen der vielen gut erhaltenen Gebäude der alten Zeit zu erkennen. Bei vielen derselben kann man über die griechischen und lateinischen Inschriften der Haustüren schüchtern ein rohes Kreuz eingemeißelt sehen. Die Ostabhänge der Amanus-Kette sind zur Heimstätte

aller der im Schatten türkischer Toleranz hier angesiedelten Vertreter europäischer Glaubensbekenntnisse geworden. In Marasch und Aïntab erheben sich die Prachtbauten der amerikanischen Missionsschulen und armenischer Seminare, während sich in den Falten der Gebirgstäler Karmeliter- und Trappistenklöster eingenistet haben. Beim Abstieg vom Taurus gegen die Ebene von Adana führt die Straße durch den uralten, an einigen Stellen kaum 5 m breiten Engpaß von Külek-Boghas — die kilikischen Pforten —, durch die seit dem grauesten Altertum alle Eroberer des Ostens, von Xerxes und Alexander bis zu den Kreuzfahrern, gezogen sind. In die glatten Felswände sind die Wegweiser der römischen Legionen eingemeißelt, die vor bald zwei Jahrtausenden durch diesen Paß gezogen sind. Sie geben die Entfernung von Rom an sowie die Nummern der in der Provinz stehenden Legionen und Kohorten. Gerade jetzt zieht ein Kurdenstamm mit seinen Herden talwärts durch den Paß — ein dichter Schwarm von malerisch gekleideten Männern und Frauen, mit bunten Teppichen behangenen Kamelen und zahllosen Rindern, Schafen und Eseln. Genau so wie heute und in denselben Gewändern sind sie schon vor tausend Jahren dahingezogen. Die Rinder brüllen, und die Kamelglocken läuten, und wie all das farbenreiche Gewimmel sich abhebt von den hohen Felswänden und dem dunkeln Tannengrün, empfängt man Bilder, die sich für immer dem Gedächtnis einprägen. Bald wird das Dampfroß der Bagdadbahn diese Waldidylle durcheilen — fast ist man zu sagen geneigt: leider! Denn ein Stück unberührter orientalischer Pracht und Herrlichkeit wird da für immer verlorengehen.

II. Bevölkerung.

Urbewohner. Kleinasien ist wahrhaft klassischer Boden. Bei jedem Schritt springen Erinnerungen an das Altertum dem Wanderer entgegen, die Erinnerungen einer langen und ehrwürdigen Vergangenheit leben in der Sprache, in den Gebräuchen, in den Gesichtszügen, ja selbst in der Kleidung der einheimischen Bevölkerung. Alles das gibt dem Leben im Orient jenen ganz eigentümlichen Reiz, den der Fremde allerdings erst ganz schätzen lernt, wenn er die Sprache einigermaßen beherrscht und damit dem trotz seiner scheuen Zurückhaltung gegen den Edschnebi = den Fremden so

eigentümlich einfachen und kindlichen Volke nähertreten kann. Welches ist wohl das älteste Volk, das in Kleinasien gewohnt hat? Hunderte von Stämmen haben hier gehaust, haben einander bekämpft und sind verschwunden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Erst neuere Ausgrabungen bei Boghasköi im alten Kappadokien haben gezeigt, daß es vor mehr als 4000 Jahren ein Volk der Hettiter gegeben hat, von dem man vor einem halben Jahrhundert noch nichts wußte, ein Volk von fortgeschrittener Kultur, das im nördlichen Syrien und im östlichen Kleinasien (Kappadokien, Kilikien) angesiedelt war, dann aber durch neue Völker, u. a. die indogermanischen Phrygier (Armoriter der Bibel), verdrängt und vernichtet wurde. Eine national oder sprachlich einheitliche Bevölkerung hat Kleinasien zu keiner Zeit besessen. Zahlreiche Volksstämme, von eigenen Königen, deren Namen die Geschichte aufbewahrt hat, und später von assyrischen, noch später von persischen Satrapen regiert, folgten den Hettitern im Besitz des Inneren Kleinasiens, während achäische Kolonisten die Küste und die Inseln besetzt hielten und von dort den lokalen Handel monopolisierten. Die Zahl der asiatischen Hilfsvölker, die mit ihren Führern dem bedrängten Troja zu Hilfe eilten und von Homer einzeln namhaft gemacht werden, ist Legion. Strabo hat es später unternommen, die Wohnsitze aller dieser Völker einzeln festzustellen, und dadurch die geschichtliche Geographie Kleinasiens um einen Beitrag bereichert, ohne den seine Urgeschichte noch verworrener sein würde, als sie es so schon ist. Von der Verfassung, den Sitten und Gebräuchen der Bevölkerung aller jener in der Geschichte erwähnten Landschaften Kleinasiens, wie Bithynien, Mysien, Phrygien, Paphlagonien, Kappadokien, Lykaonien, Lykien, Kilikien, hat die Geschichte uns wenig überliefert, und nur ihre Abgrenzungen unter sich sind uns einigermaßen bekannt. Selbst die Geschichtschreiber des großen Mazedoniers, der Asien vom Hellespont bis zum Indus durchquerte, lehren in bezug auf Wesen und Nationalität der den besiegten Persern untertanen Völkerschaften nicht viel, da bei den Zeitgenossen vieles als bekannt vorausgesetzt wird, wovon in unsere Zeiten keine Kunde gedrungen ist. Dasselbe gilt für Xenophons Rückzug der Zehntausend, so lehrreich die Schilderung seines Zuges auch ist.

Die Römerherrschaft, von der sich in Straßen und Denkmälern noch viele Spuren erhalten haben, bildete für Kleinasien die Über-

gangsperiode zum byzantinischen, ursprünglich oströmischen Reich. Da unter der römischen Verwaltung zum erstenmal Zucht und Ordnung ins Land kam, blühte damals Kleinasien mächtig empor; unter der Römerherrschaft war jedenfalls seine Blütezeit. Kaiser Theodosius der Große nahm im Jahre 395 n. Chr. die Teilung des zu beispielloser Ausdehnung gelangten Reiches vor, indem er die für wertvoller geltende östliche Hälfte, die neben den heutigen Balkanländern auch die ganze heutige asiatische Türkei, Zentralasien mit Teilen des südlichen Rußland, Ägypten und Teile des nördlichen Afrika, umfaßte, seinem älteren Sohne Arkadius verlieh, während Westrom dem jüngeren Sohne Honorius verblieb. In kirchlicher Hinsicht trat die förmliche Trennung der ost- und weströmischen Reiche allerdings erst im Jahre 1054 ein. Bald nach dem Konzil von Nizäa, 325 n. Chr., hatten sich die dogmatischen Ansichtsverschiedenheiten immer weiter entwickelt, und die griechisch-katholische (orthodoxe) Glaubenslehre mit dem Patriarchen von Konstantinopel als geistiger Spitze ist seither für die Mehrzahl der orientalischen Christen die allein gültige geblieben. Die Regierung des byzantinischen Reiches, des energischeren westeuropäischen Einschlages beraubt, nahm schon bald nach der Trennung mehr und mehr orientalische Formen an, während gleichzeitig die lateinische Sprache als Regierungssprache allmählich der griechischen Platz machte. Nach einer kurzen Glanzepoche unter Justinian (527—565) begann das Reich, dessen Wehrkraft hauptsächlich aus fremden Söldnertruppen bestand, im Osten wie im Westen unter dem Ansturm feindlicher Völkerschaften abzubröckeln. Zwei nicht unbeträchtliche Gebietsteile zweigten sich als Kaiserreich Trapezunt und Kaiserreich Nikäa im 13. Jahrhundert von dem byzantinischen Reiche ab. Ersteres wurde 1204 von Alexios Komnenos, einem Verwandten des kaiserlichen Hauses, als Kaiserreich der Komnenen begründet, erlag aber schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts dem Vordringen der osmanischen Eroberer. Der letzte Kaiser von Trapezunt, David Komnenos, wurde 1462 auf Befehl Mohammeds II. hingerichtet. Das infolge der Einnahme Konstantinopels durch die Lateiner während des vierten Kreuzzuges von Theodor Laskaris gegründete Kaisertum Nizäa hatte eine noch kürzere Lebensdauer. Die Tage des bis auf einen kleinen Bruchteil zusammengeschrumpften byzantinischen Reiches waren gezählt, seit-

dem die osmanischen Eroberer angefangen hatten, Kleinasien zu überfluten und das Erbe der gewissermaßen als Vorläufer der Osmanen ins Land gekommenen mohammedanischen Seldschuken in Anspruch zu nehmen. Es ist bezeichnend für den duldsamen Geist der türkischen Eroberer, daß sie die eigentümliche Ausnahmestellung schweigend guthießen, welche den kaufmännischen Faktoreien der italienischen Republiken Genua und Venedig unter der schwachen byzantinischen Regierung eingeräumt worden war. Diese Faktoreien bestanden im frühen Mittelalter auf allen Inseln des Archipels und in allen wichtigsten Hafenstädten der kleinasiatischen Küste, ja selbst in Galata (Konstantinopel). Sie bildeten tatsächlich im kleinen Maße einen Staat im Staate, besaßen eigene, von Mauern umgebene und festungsartig ausgebaute Enklaven mit eigener Gerichtsbarkeit unter ihren eigenen Konsuln, die der Heimatsstaat ihnen mitgegeben hatte, hielten eigene Kriegsknechte und hatten das Recht, weit ins Land hinein Karawanenstraßen anzulegen und diese Straßen mit eigenen Burgen und Bewaffneten gegen Angriffe von Räubern und feindlichen Völkern zu schützen. Die Türken sind niemals ein Handelsvolk gewesen, sahen als Kriegervolk wohl auch von jeher mit einer gewissen Geringschätzung auf den Handelsstand herab, und bis in die neueste Zeit fehlt in keinem vornehmen türkischen Hause der Kehayah (Intendant, gewöhnlich ein armenischer oder griechischer Christ, seltener ein spanischer Israelit, der die geschäftlichen Angelegenheiten des Hauses zu erledigen hat, mit denen der Herr sich die Finger nicht beschmutzen will. Die genuesischen und venezianischen Kaufleute sind jedenfalls kluge Diplomaten gewesen; denn sie machten sich den Türken, denen sie sogar wiederholt Hilfstruppen stellten, bald unentbehrlich, und es hat nur an den unaufhörlichen Eifersüchteleien und Streitigkeiten zwischen den Angehörigen beider Republiken gelegen, daß die italienische Sprache und der italienische Einfluß nicht schon im Mittelalter in der ganzen Levante die überragenden geworden und geblieben sind. Indem die türkischen Eroberer von den Byzantinern die Sonderrechte der italienischen Kaufleute übernahmen, haben sie sich eine Last aufgebürdet, von deren Ausdehnung sie damals wohl keine Ahnung hatten. Was zunächst Duldung gewesen war, hat sich bei zunehmender Schwäche der Zentralregierung zu einem Recht ausgewachsen, wel-

ches auch die anderen europäischen Völker in der Türkei für ihre Angehörigen in Anspruch nahmen.

Bevölkerungsdichte. Die Gesamtfläche der heutigen Türkei wird mit 1 794 900 qkm, die Gesamtbevölkerung mit 26 400 000 Seelen angenommen, wovon, wie schon oben angegeben, 28 100 qkm mit 1 891 000 Seelen auf die europäische Türkei entfallen. Die größte Bevölkerungsdichtigkeit nächst Konstantinopel selbst ist im Libanon mit 161 Seelen auf 1 qkm zu finden.

Rassen. Nach Rassen und Stämmen betrachtet besitzt das Osmanische Reich neben der Habsburger Monarchie wohl die buntscheckigste Bevölkerung unter den Großstaaten Europas. Die Vielsprachigkeit der Bevölkerung war noch bedeutend größer, als die seither durch den Frieden von Bukarest dem Osmanenreiche entrissenen Teile der europäischen Türkei noch in Betracht kamen. Noch vor fünf Jahren konnte man sehr wohl auf den Morgenmärkten, z. B. von Monastir oder Ochrida, ohne seinen Standpunkt zu wechseln, zehn verschiedene Sprachen hintereinander oder gleichzeitig sprechen hören: Türkisch (als Amtssprache), Griechisch, Italienisch, Französisch und Deutsch als allgemeine Verkehrssprachen, Spanisch, die Sprache der in der Türkei ansässigen Israeliten, dann die Sprachen der verschiedenen, auf den Märkten verkehrenden mazedonischen Landbevölkerung: Albanisch, Serbisch, Walachisch und Bulgarisch. Die vier letzteren Idiome fallen im allgemeinen auf kleinasiatischem Boden fort, an ihre Stelle treten dagegen Arabisch, Armenisch, Kurdisch und Tscherkessisch.

Volksstämme. Die Bekenner des Islam, die ungefähr 77 % der Gesamtbevölkerung des osmanischen Reiches und mit ungefähr 20,3 Millionen Seelen 83 % der Bevölkerung Vorderasiens bilden, zerfallen mit der, etwa 17 % betragenden nicht-mohammedanischen Bevölkerung in folgende Stämme (s. Karte):

1. Die Türken, sunnitische Mohammedaner, die den Sultan als Kalifen oder Nachkommen des Propheten anerkennen, sitzen am dichtesten und bilden Land-, teilweise auch Stadtbevölkerung in den Wilajets von Konstantinopel, Adrianopel, Brussa, Konia, Smyrna, Angora, Kastamuni, Siwas und Erserum. Man nimmt an, daß die rein osmanischen Türken mit etwa 9,2 Millionen 46,5 % der gesamten islamitischen Bevölkerung Vorderasiens bilden.

2. Die arabische oder arabisch sprechende Bevölkerung, die mit etwa 10,6 Millionen etwa 52 % der Gesamtheit der

asiatischen Türkei bildet, bewohnt hauptsächlich die Verwaltungsbezirke von Aleppo, Diarbekir, Beirut, Jerusalem, Damaskus, Bagdad, Mossul, Basra, Jemen und Hedschas. Auch sie bekennt sich zum sunnitischen Islam (im Gegensatz zu den Persern, die Schiiten sind). Nur ein Teil der Araber bildet eine seßhafte Bevölkerung in Hedschas, Jemen usw. Ein großer Teil besteht aus umherschweifenden und oft räuberischen Nomadenstämmen (Beduinen).

3. Die Kurden, als Nachkommen der Meder geltend, mit rund 889 000 Seelen, etwa 4,2 % der Gesamtbevölkerung Kleinasiens, ein Nomadenvolk, das mit ungeheuren Herden von Pferden, Schafen, Rindern und Kamelen in den türkisch-persischen Grenzgebieten sowie am oberen Euphrat und in Mesopotamien schweift, gilt offiziell als dem Islam zugehörig, obwohl ihm geheime, aus uralten Zeiten stammende heidnische Religionsgebräuche nachgesagt werden.

4. Die Tscherkessen (etwa 1 %) sind nach der Eroberung des Kaukasus durch die Russen als Einwandererkolonien im ganzen türkischen Reich zerstreut, wohnen aber besonders in den Wilajets Adrianopel und Brussa, wo sie Pferdezucht und etwas Ackerbau treiben. Auch sie gehören zum Islam, und seit Jahrhunderten ist es Brauch, daß sowohl der Sultan wie auch die Großen des türkischen Reiches behufs Auffrischung des Blutes ihre Frauen unter den Töchtern dieses fremden Volksstammes wählten, dessen Angehörige dadurch wiederholt zu Macht und Ansehen gelangten und auch als Heerführer eine Rolle spielten.

5. Die Armenier, eines der Urvölker Kleinasiens, aus gregorianischen und katholischen Christen bestehend, bilden mit rund 1,26 Millionen Seelen rund 5 % der Bevölkerung der asiatischen Türkei. Die Gregorianer stehen unter einem Patriarchen, der im Kloster von Etschmiadzin, im russischen Kaukasus, seinen Sitz hat, und sind über die Türkei, Persien und Rußland zerstreut. Neben einigen hunderttausend Ackerbauern, die in der Gegend von Wan leben, sind die Armenier als Handelstreibende über das ganze Reich verstreut; eine gute Anzahl von Armeniern war früher auch im türkischen Staatsdienst zu finden, wo sie oft hohe Ehrenstellungen erreicht haben. Die Armenier sind ein besonders intelligentes Volk; sie besitzen ihre eigene, zum indogermanischen Sprachstamm gehörige Sprache mit eigenen Schriftzeichen, wie auch eine nicht unbedeutende Literatur.

6. Die Griechen betrachten sich als die eigentlich erbberechtigten Nachkommen der Byzantiner, deren Reich ihnen wieder zufallen müßte, wenn die türkischen Usurpatoren eines Tages in ihre Stammsitze am Altai-Gebirge zurückgekehrt sein werden, ein Traum, der angesichts der Entwicklung des Weltkrieges allerdings in weite Ferne gerückt erscheint. Die anatolischen Griechen sitzen von alters her besonders dicht auf den Inseln des Ägäischen Meeres sowie auch in allen Küstenstädten Europas und Kleinasiens. Bei der bisherigen Abneigung der Türken gegen jede Handelstätigkeit beherrschen sie neben den verschiedenen europäischen Kaufhäusern den levantinischen Handel beinahe ausschließlich. Politisch hat seit seinem Bestehen das junge Königreich Hellas eine ausgesprochene Anziehungskraft auf die türkischen Untertanen griechischer Nationalität geübt; es ist indessen, wie gesagt, anzunehmen, daß nach Beendigung des Weltkrieges mehr mit den Tatsachen gerechnet und ein besseres Verhältnis zwischen Türken und Griechen Platz greifen wird. Die Griechen sind lebhaften Geistes und stolz auf die Vergangenheit ihres Volkes, in bezug auf letztere sogar etwas zur Selbstüberhebung geneigt, und ihre Kaffeehauspolitiker haben sie schon manchmal auf gefährliche Wege geführt. Man nimmt an, daß die griechischen Untertanen der Türkei an 14% der Gesamtheit des griechischen Elements im Orient ausmachen. Ihre Religion ist die sogenannte orthodoxe, so wie sie nach der endgültigen Trennung der Kirche des oströmischen Reiches von dem weströmischen im Jahre 1054 trotz vielfacher Versuche einer Aussöhnung zwischen Rom und Byzanz geblieben ist. Das Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Kirche für die Türkei ist der ökumenische Patriarch von Konstantinopel, in bestimmten Abständen von dem Episkopat der griechischen Kirche gewählt und vom Sultan bestätigt. In ihrer Toleranz haben die türkischen Eroberer nach der Einnahme von Konstantinopel der griechischen Kirche alle diejenigen Privilegien gelassen, die sie vor der Einnahme besaß. Der türkische Staat nahm bisher keinerlei Einfluß auf die Registrierung des Abschlusses von Ehen zwischen orthodoxen Christen. Ebenso war der Kirche auch die Führung sämtlicher Zivilstandsregister überlassen: Ehen, Geburten, Sterbefälle und Erbschaftsregulierungen erledigte ausschließlich die Kirche, ohne daß der Staat sich einmischte. Im ganzen wird die Zahl der Bekenner der griechisch-orthodoxen Kirche in Europa jetzt auf nahe an

95 Millionen geschätzt werden, wovon 68 Millionen auf Rußland, 3 Millionen auf die Türkei, 10 Millionen auf Bulgarien und Serbien, 6 Millionen auf Rumänien, 4 Millionen auf Griechenland, 2 Millionen auf andere Länder zu rechnen sind. Die russisch-orthodoxe Kirche steht indessen schon seit 1589 auf eigenen Füßen, mit dem Zaren als höchstem geistigen Oberhaupt; die neugriechische Kirche des Königreiches Griechenland besitzt seit 1821 eine eigene Synode, die griechische Kirche Rumäniens unter den Metropoliten von Jassy und Bukarest ist ebenfalls seit längerer Zeit selbständig; die Bulgaren haben sich 1873 vom Patriarchat losgesagt und stehen unter einem Exarchen, der vorläufig seinen Sitz noch immer in Konstantinopel hat.

Die im Innern Kleinasiens, besonders in Konia, Cäsarea und in der Provinz Trapezunt, seßhaften Griechen unterscheiden sich in mancher Hinsicht sehr merklich von den Griechen der Küste. Sie dürfen wohl in der Mehrzahl als direkte Abkömmlinge der alten griechischen Kolonisten Kleinasiens betrachtet werden. In den Gebirgsdörfern von Krom im Wilajet Trapezunt sitzt ein griechischer Stamm, dem Fallmereyer ein besonderes Studium gewidmet hat, und von dem er behauptet, daß seine Sprache sehr deutliche Anklänge an das Altgriechische bewahrt habe. Die Bewohner der Krom-Dörfer hatten sich im Mittelalter äußerlich zum Islam bekehrt, haben aber jahrhundertelang ihre christlichen Religionsübungen in unterirdischen Kirchen fortgesetzt, bis die Verkündigung des Tanzimat (Gewissensfreiheit) ihnen gestattete, sich auch äußerlich wieder zu ihrem Glauben zu bekennen. Die Bewohner der Krom-Dörfer sind ein besonders rühriges Völkchen von Händlern, die weit nach Rußland, nach Zentralasien, ja bis nach Indien ziehen, oft bedeutende Vermögen machen, aber immer wieder zur ärmlichen heimatlichen Scholle, hoch oben am Fuße des Kolat-Dagh, zurückkehren, der nach Xenophons eigenster Beschreibung jedenfalls derjenige Berg ist, von dem aus seine Griechen das Meer erblicken konnten. — Strecker Pascha, ein deutscher Offizier, der von 1865 bis 1893 als türkischer Offizier in jenen Ländern Dienst getan hat, hielt sogar an der Behauptung fest, die Bewohner der Krom-Dörfer seien ganz direkte Nachkommen der Xenophonschen Soldaten, von denen ein guter Teil an den Folgen des Genusses von Tollhonig erkrankt (der auch heute noch in den dortigen Wäldern vielfach vorkommt), nur langsam genesen und dort zurückgeblieben sei.

7. Einen eigentümlichen Volksstamm bilden die zahlreichen, zur Inquisitionszeit aus Spanien in die Türkei eingewanderten Israeliten, sogenannte Spaniolen. Auf der Balkan-Halbinsel trifft man sie hauptsächlich in Konstantinopel und Saloniki, aber auch in den Städten des Inneren an, so in Adrianopel, Philippopel, Sofia, Monastir usw. Auf der asiatischen Seite der Türkei sitzen sie dagegen nur in den Küstenstädten: Konstantinopel, Smyrna, Beirut sowie auf den Inseln, besonders Rhodos und Mytilene. Spanisch ist noch heute ihre Muttersprache, aber sie beherrschen auch die anderen Sprachen des Landes, sind fleißige Händler und haben stets als zuverlässige Untertanen der Pforte gegolten. Von ihren Glaubens- und Stammesgenossen in anderen Ländern unterscheiden sie sich hauptsächlich dadurch, daß sie auch vor Berufen nicht zurückschrecken, die schwere körperliche Anstrengungen mit sich bringen. Man findet herkulische Gestalten unter ihnen, in Konstantinopel sieht man sie als Lastträger mit einem Piano auf dem Rücken über die Treppe von Galata klettern, in Saloniki und Smyrna trifft man sie vielfach als Bootsführer und Gepäckträger an. Ihre Gesamtzahl in der Türkei wird auf 400 000 (2 %) geschätzt; in religiöser Hinsicht unterstehen sie dem Oberrabbiner von Konstantinopel.

8. Die Maroniten im Libanon sind katholische Araber; sie stehen seit 1861, wo Frankreich zum Schutz der syrischen Christen in Beirut Truppen gelandet hatte, ganz unter französischem Einfluß. Bis vor kurzem hatte der Libanon seine selbständige Verwaltung unter einem christlichen Generalgouverneur, der von der Pforte ernannt wurde, aber von den sechs Großmächten (Deutschland, England, Frankreich, Italien, Österreich-Ungarn und Rußland), die den Schutz der syrischen Christen ausübten, bestätigt werden mußte.

9. Der auf dem Libanon und im Hauran wohnende Stamm der Drusen gehört zwar der arabischen Rasse an, bekennt sich aber zu einer eigentümlichen mystischen Religion, deren Grundlage der Glaube an eine Seelenwanderung nach dem Tode bildet. Die Zahl dieses Stammes wird auf 200 000 Seelen geschätzt.

10. Bulgaren sind der Türkei auf ihrem thrazischen Gebiet nur in einigen Dörfern in der Umgebung von Kirk Kilissa und Istrandscha geblieben, zerstreut findet man einzelne Bulgaren auch auf

der asiatischen Seite, wo sie neben den Montenegrinern als Gärtner sehr geschätzt sind. Die Bulgaren dürfen als das fleißigste Volk des Ostens betrachtet werden und sind deshalb überall, wohin sie ihre Schritte lenken, ganz besonders willkommen. Alles in allem aber dürften kaum mehr als 250 000 Bulgaren noch auf türkischem Boden ansässig sein.

11. Griechisch sprechende Katholiken mit italienischen, gelegentlich auch griechischen Namen, meistens Nachkommen der Genueser und Venezianer aus ihrer Blütezeit, in der sie die Inseln und einen guten Teil der asiatischen Türkei besetzt hielten, werden gemeinhin Levantiner genannt. Die Mehrzahl von ihnen sind ottomanische Untertanen, viele jedoch haben fremden Schutz und Staatsangehörigkeit erworben. Sie erkennen den päpstlichen Nuntius in Konstantinopel als geistliches Oberhaupt an und unterstanden in bezug auf ihre Zivilstandsangelegenheiten der sogenannten Chancellerie latine, der Kanzlei der Lateiner, die erst seit Einführung der Verfassung aufgehoben ist.

Volkscharakter. Alle diese Völker wohnen vielfach seit Jahrhunderten auf einem oft eng begrenzten Raum zusammen, ohne sich gegenseitig nähergetreten zu sein als am ersten Tage ihres Zusammentreffens. Ein für unsere Begriffe unfaßbarer religiöser Fanatismus hält alle diese in den steifsten rituellen Formen erstarrten Glaubensbekenntnisse streng auseinander, denen die ewige Seligkeit davon abhängt, ob das Kreuz von rechts nach links oder von links nach rechts oder gar von oben nach unten geschlagen wird. Nie werden sie sich näherkommen, niemals durch Heirat sich vermischen. Sollten sie im Laufe der Jahre Achtung voreinander gewonnen haben, so werden sie sich gegenseitig bedauern: „Es scheinen ordentliche Leute zu sein, schade, daß sie in die Hölle müssen." Das ist ihr einziger Gedanke. Es liegt eine uns unfaßbare Finsternis in dieser Anschauung, die uns in allem entgegentritt, was den Ritualismus der orientalischen Glaubensbekenntnisse betrifft und das Verhältnis der orientalischen Christen untereinander in solcher Weise beeinflußt, daß die ununterbrochenen Streitigkeiten und Eifersüchteleien überall, wo sie zusammenleben, ja sogar bis in die gemeinsamen heiligen Stätten Palästinas in die Erscheinung treten. In diesen Verhältnissen ist wohl auch die historische Begründung der eigenartigen Tatsache zu finden, daß die

früher geistig und kulturell höherstehenden Völker des Orients sich mehrere Jahrhunderte lang der türkischen Herrschaft untergeordnet haben, die, unter geschickter Benutzung der bestehenden Eifersüchteleien, ein patriarchalisches Regierungssystem eingeführt hatte, das, ohne die häufigen Ausschreitungen der türkischen Provinzgouverneure, den Umständen durchaus angepaßt gewesen wäre. Der Haß der orientalischen Christen untereinander ist zu allen Zeiten groß gewesen, und es dürfte dort noch manchen Streit geben, bis die christlichen Völkerschaften ihre Herrschaftssphären endgültig festgesetzt und ihr Gleichgewicht gefunden haben werden.

Nationale Eigentümlichkeiten. Die Türken sind von Natur ein Herrenvolk, und vielfach hat der Glaube vorgeherrscht, daß sie als Volk verschwinden werden, wenn eines Tages ihre Herrschermacht gebrochen und ihnen mit dem Schwert entrissen sein wird, was sie mit dem Schwert erobert hatten. Die nächsten Jahrzehnte werden beweisen müssen, ob die Türkei in Kleinasien auf ihrem eigensten Boden mit einer bedeutenden mohammedanischen Mehrheit und der unerträglichen europäischen Bevormundung entwachsen ein neues und starkes Reich nach modernen Grundsätzen aufzubauen und zu erhalten verstehen wird. Sicherlich besitzt der Türke große und edle Eigenschaften, die ihm nicht mit Unrecht die Bezeichnung eines „Gentleman des Ostens" eingebracht haben. Der Türke, selbst der Mann aus dem Volke, zeichnet sich stets durch die Würde und den Anstand der äußeren Formen aus. Er ist tapfer, freigiebig, großmütig und gastfrei, lauter Eigenschaften, an denen allein schon mancher Edelmann zugrunde gegangen ist. Was aber dem Türken häufig fehlt, ist ein scharfes Erkennen der Tatsachen, die Fähigkeit des Unterscheidens zwischen Erreichbarem und Unerreichbarem. Überschätzung der eigenen und Unterschätzung der fremden Kraft ist in allen Phasen der osmanischen Geschichte zutage getreten, selbst in den Tagen tiefster Demütigung und vernichtender Niederlagen. In der neuesten Phase seiner Geschichte, in die der Osmane nunmehr eintritt, nach glänzenden und berauschenden Siegen, die die besten Überlieferungen seiner soldatischen Tugenden wieder aufleben ließen, wird sich für die bedeutenden Männer, die heute das Geschick des Osmanischen Reiches in ihren Händen halten, und die ohne Zweifel tüchtige Organisatoren sind, Gelegenheit bieten, systematisch und ohne Überstürzung ein Reich

mit so bedeutenden, brachliegenden Hilfsquellen neu zu errichten. Jedenfalls wird es, besonders in Mesopotamien, Jahrzehnte geduldigen Ausharrens, technischer Eindämmungsarbeiten von ungeheurer Ausdehnung, der Ansiedlung wirklich tüchtiger Arbeitskräfte und ungeheurer Kapitalien bedürfen, um das wiederaufzubauen, was in jahrhundertelanger Verwahrlosung zugrunde gegangen ist.

Verhältnis zu anderen Völkern. Hoffen und wünschen muß sicher jeder Rechtschaffene, der in dem jetzt tobenden Weltkrieg den Anbruch einer neuen Ära der Gerechtigkeit und des Völkerfriedens begrüßt, daß auch das osmanische Volk, als festgefügtes Ganzes gegen jeden ferneren Angriff gestärkt, seinen festen Platz in der Welt einnehmen möge. Denn groß sind die Leiden und wahrhaft bemitleidenswert die Geschicke des Osmanischen Reiches gewesen, seitdem es mit dem Schwinden seiner Kräfte und unter der fluchwürdigen Herrschaft verkommener Herrscher zum Spielball westeuropäischer Politiker geworden war, die mit beispielloser Gewissenlosigkeit seit Jahrzehnten am Bosporus ihr Wesen getrieben haben. Die Türkei war der Tummelplatz fremder Konzessionsjäger und der selbstsüchtigen Ränke fremder Staatsvertreter geworden. Besonders um die Jahrhundertwende trat das in die Erscheinung. Fremde Diplomaten, die ihre Sporen verdienen und sich einen Namen machen wollten, fanden in dem türkischen Verwaltungssystem leicht den gewünschten Anhaltspunkt, entdeckten Fehler und nötigten der geängstigten Pforte Reformen auf, die in den meisten Fällen sich weder mit den wahren Bedürfnissen deckten noch in das bestehende System paßten, oder sie setzten, bloß um ihren Einfluß öffentlich zu zeigen, bei der Pforte die Anerkennung durchaus zweifelhafter Ansprüche ihrer Schutzbefohlenen durch. Bei jeder Gelegenheit wurde die Türkei gedemütigt. Brachen in den Provinzen nachweisbar von außen angezettelte Unruhen aus, so fiel man der Regierung in den Arm, sobald sie ihr Hausrecht wahren wollte, und machte die Pforte für jedes Blutvergießen verantwortlich. Ebenso wurde ihr regelmäßig der Siegespreis entrissen, wenn sie, am Ende ihrer Geduld angelangt, unruhigen Nachbarn die verdiente Züchtigung zuteil werden ließ. Die braven Redifs (Landwehrleute), die Jahr für Jahr von ihrem Pflug fortgeholt und nach irgendeinem entfernten Teil des Reiches zur Wahrung der Ordnung geschickt wurden, hatten sich daran gewöhnt, wehrlos

auf sich schießen zu lassen, ohne jemals dem Recht zum Siege zu helfen oder die Frucht eines Sieges ernten zu können. Gewiß berechtigt ein Volk, das nach solchen Prüfungen noch die Lebenskraft zur Schau tragen kann, die die Türken in diesem Krieg gezeigt haben, zu den besten Hoffnungen, wenn die Wiederherstellung des Reiches in bedächtiger und zielbewußter Weise und ohne die Eigentümlichkeiten des türkischen Volkes anzutasten vorgenommen wird.

Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte und insbesondere dieses Krieges haben hoffentlich auch mit dem krankhaften Hang zu allem, was mit der französischen Kultur zusammenhängt, bei den Türken endlich aufgeräumt. Diese Zuneigung zu der schillernden und verführerischen Außenseite des französischen Wesens ist allen Orientalen gemeinsam, und gerade die Türken haben nicht am wenigsten darunter gelitten, denn die Franzosen haben jederzeit diejenigen am tyrannischsten behandelt, die ihnen am meisten zugetan waren.

Deutschland hat nicht nur politisch, sondern auch menschlich von jeher der Türkei gegenüber eine uneigennützige Politik verfolgt und wohl auch am Bosporus die Anerkennung geerntet, daß seine Absichten und Pläne mit den alten Freunden und heutigen Verbündeten stets aufrichtige und durchaus ehrliche gewesen sind. Mit Ausnahme vielleicht eines Teiles der immer noch etwas zu Frankreich neigenden Jugend kann man daher wohl schon heute eine auf Vertrauen begründete zunehmende Zuneigung des osmanischen Volkes zu Deutschland in Rechnung stellen. Der Ernst, die Gründlichkeit und Zuverlässigkeit des deutschen Volkscharakters und der deutschen Regierungsmethoden finden gerade in den besten Kreisen des Türkentums die entsprechende Würdigung und sympathischen Widerhall. Ein guter Teil des Volkes hat es schon heute verstanden, daß die Wiedergeburt der Osmanen nicht durch französische Floskeln und Schönrederein zu erreichen ist, sondern nur durch ernste Arbeit. In dem allgemeinen Charakter der Verwaltungsformen sollte bei diesem Aufbau möglichst wenig geändert werden, vielmehr die ganze Eigenart der türkischen Verwaltung so, wie sie bis jetzt geführt wurde, auch weiter zum Ausdruck kommen.

Bevölkerungsaufbau. Es ist eigentümlich, wie in einem bisher durchaus despotisch regierten Staat mit im äußersten Verkehr zwischen hoch und niedrig zutage tretenden, überhöflichen und fast

servilen Umgangsformen sich in vielen Staatsaktionen die demokratischen Formen des einstigen Nomadenlebens bis zum heutigen Tage erhalten haben. Der Umstand, daß bis vor 80 Jahren Krone und Regierung unter dem ständigen Einfluß der tyrannischen Janitscharentruppe mit ihren selbstgewählten Führern gestanden haben, mag das Seinige dazu beigetragen haben. Der Großwesir ist — theoretisch wenigstens — heute noch jedem Bittsteller persönlich zugängig, und vergeblich würden die Wachen versuchen, Bettler von seiner Türe zu vertreiben oder ihnen den Zutritt zu verwehren. Dem Großherrn selbst werden bei seinen Freitagsfahrten zur Moschee vom Volke Bittschriften überreicht oder von den Adjutanten in Empfang genommen. In beinahe allen Formen des kaiserlichen Haushaltes findet sich die Erinnerung an das Zelt des einstmaligen Nomadenlebens. Während des Fastenmonats Ramazan durfte noch bis vor 20—30 Jahren jedermann aus dem Volke, besonders aber jeder Arme, das Haus des Reichen betreten und sich an seine Tafel setzen, ebenso werden während des Bairamfestes zwischen hoch und niedrig Besuche ausgetauscht. Das Verhältnis des Dieners zum Herrn ist wohl in seinen äußeren Formen ein serviles, in seinem Wesen jedoch ein durchaus menschliches und auf gegenseitiges Vertrauen begründetes und legt dem Herrn für das Fortkommen des Dieners ganz bestimmte moralische Pflichten auf.

Einen wirklichen verbrieften oder gar erblichen Adel besitzt das Osmanenvolk nicht. Der erbliche Adel ist schon dadurch ausgeschlossen, daß es, abgesehen von den Mohammedanern albanischen oder griechischen Ursprungs, überhaupt keine Familiennamen gibt. Dem Rufnamen, wie Achmed, Mustapha, Edhem, der manchmal auch zur Unterscheidung von anderen mit einem anderen Rufnamen verbunden wird, wie Ismail Hakki, Mahmud Feïsi, Mustapha Fasil, wird bei dem wohlhabenden, aber nicht schriftkundigen Ackerbürger der Titel „Aga“ angehängt. Schriftgelehrte und Staatsbeamte führen den Titel „Effendi“ hinter ihrem Namen. Vielfach wird in Deutschland angenommen, der Titel „Pascha“ oder „Bey“ (sprich Bêh) entspreche einem Adelsprädikat, was durchaus irrig ist. Pascha bedeutet eine bestimmte militärische oder zivile Rangstufe, die durch kaiserliche Verfügung verliehen wird, der Titel „Bey“ ist dagegen ein durchaus willkürlicher und kann von jedem angenommen werden, der sich durch seine Lebenshal-

tung oder durch seine Abstammung berechtigt glaubt, ihn führen zu dürfen. Es wird keinem aus gutem Hause stammenden Türken verübelt werden, wenn er sich die Bezeichnung Bey hinter seinem Namen drucken läßt, aber ein eigentlicher und berechtigter Titel ist es darum nicht.

Bevölkerungsbewegung. Einigermaßen zuverlässige Aufzeichnungen über das Verhältnis zwischen Geburten und Todesfällen gab es bisher nicht, doch wird angenommen, daß infolge unzweckmäßiger Behandlung der Säuglinge die Kindersterblichkeit nicht unbedeutend ist. Dagegen ist, wenn nicht gerade Epidemien, wie Cholera, Pocken oder Pest, das Land verheeren, bei der mäßigen und dem Klima angepaßten Lebensführung, den durch die Religion festgesetzten Reinigungsvorschriften und der völligen Enthaltung von geistigen Getränken die Sterblichkeitsziffer unter den Muselmanen eine durchaus günstige. Da eine Abwanderung nicht besteht, müßte daher die Bevölkerungszunahme eine beträchtliche sein, wenn die vielen Kriege und Aufstände der letzten Jahrzehnte nicht ihre Lücken in die männliche Jugend gerissen hätten. In früheren Zeiten hätte man dem durch einen Aufruf zum gottgefälligen Brauch der Vielweiberei abzuhelfen versucht. Grund und Ursprung dieser Sitte sind nämlich durchaus religiöser Natur. Jeder gläubige Muselmann mußte es in früheren Zeiten als seine Pflicht betrachten, so viel Weiber zu nehmen, als er erhalten konnte, damit die Zahl der Rechtgläubigen wachse und Ersatz für die vielen Opfer geschaffen werde, die die Eroberungskriege erheischten. Von jeher haben indessen nur einige Wohlhabendere des Volkes dieser Glaubensvorschrift Folge leisten können, und heute ist die Vielweiberei, die sich übrigens gesetzlich auf die Zahl von vier rechtmäßigen Frauen beschränkt (die übrigen gelten vor dem Gesetz als Konkubinen), in den Städten beinahe vollkommen verschwunden und in Mißachtung geraten. Nur auf dem Lande und bei den Häuptern der nomadisierenden Stämme (Kurden und Beduinen) wird sie noch vielfach angetroffen.

Ebenso irrige Begriffe wie über die Vielweiberei bestehen über den Begriff des Harems. Harem heißt, wörtlich übersetzt, „das Verbotene", d. h. der Frauenabteil des Haushaltes, in dem sich ausschließlich Frauen aufhalten dürfen, und der, um die Frauen vor den Roheiten und Ausschreitungen der Männer zu schützen, bei Ver-

meidung schwerster Strafen von Männern nicht betreten werden darf. Der Harem ist schließlich nichts anderes, als was die Kemenate im deutschen Mittelalter war. Bei der patriarchalischen Auffassung der Bedeutung des Begriffes Familienoberhaupt, dem ursprünglich hinsichtlich der Seinigen sogar richterliche Funktionen sowie Gewalt über Tod und Leben zustand, hatte das Familienoberhaupt früher auch de jure als Vater jedes innerhalb des Harems geborenen Familienzuwachses zu gelten. Diese Auffassung ist indessen heute nicht mehr die gültige.

Mit all den hergebrachten Gebräuchen, von denen sie umgeben ist, müßte eine türkische Heirat als eine ziemlich verwickelte Angelegenheit bezeichnet werden: Die Braut wird, ohne daß der Zukünftige sie kennen lernt, von den weiblichen Verwandten des Bräutigams ausgesucht, dieser Wahl folgen zahllose Zeremonien zwischen den Familien des künftigen Paares. Die eigentliche rituelle Zeremonie der Eheschließung (nikiach) so, wie sie durch das Gesetz vorgeschrieben ist, ist dagegen eine sehr einfache Sache, indem es dazu genügt, den vollzogenen Ehekontrakt, der gewöhnlich eine von dem Gatten zu zahlende Entschädigungssumme für den Scheidungsfall festsetzt, vor dem Imam (Geistlichen) des betreffenden Stadtteils in Gegenwart zweier glaubwürdiger Zeugen bescheinigen zu lassen. Noch einfacher allerdings ist die Scheidung (talak). Hierzu ist nur erforderlich, daß der Ehemann vor Zeugen dreimal die hergebrachte Formel: Seni tatlik etdim (Ich habe mich von dir getrennt) ausspricht, da eben nach mohammedanischer Auffassung jeder Gläubige in seinem Hause der Patriarch und der Vertreter des göttlichen Rechtes und, was er in Familiensachen entscheidet, wohlgetan ist. Als Gegenwirkung allzu leichtfertiger Scheidungen bestimmt das Gesetz, daß, wenn im Ehekontrakt für den Scheidungsfall keine Entschädigungssumme festgesetzt ist, der Ehemann der Geschiedenen ein Viertel seines Einkommens auszuzahlen hat, eine Verpflichtung, die erst erlischt, wenn die Geschiedene eine andere Heirat eingeht. Auch darf ein Mann die Frau, von der er einmal geschieden ist, nicht zum zweiten Male heiraten, wenn sie nicht inzwischen einem anderen gehört hat. Da Scheidungen gerade ihrer Leichtigkeit wegen bei jüngeren Ehepaaren nicht selten sind und häufig bald darauf bereut werden, pflegt daher die Geschiedene, um eine zweite Eheschließung mit dem ersten Manne zu ermög-

lichen, eine Scheinheirat mit einem Krüppel oder sonstigen Invaliden vorzunehmen, die schon am nächsten Morgen wieder gelöst wird.

Noch vor 50 Jahren stand die türkische Frau auf einer sehr niederen Bildungsstufe. Ohne jede geistigen Interessen begnügte sie sich, mit Rauchen und dem Kauen von Süßigkeiten ihr Leben zu verträumen. Wenn auch die gewöhnliche Bürgerfrau selbst jetzt noch nicht weit über diese Stufe hinaus ist, findet man in den höheren Kreisen heute Frauen von umfassendem Wissen und weitgehender Bildung. Im allgemeinen ist das Leben der Türkin ein sehr zurückgezogenes. Seit Ausbruch des Krieges indessen betätigen sich türkische Frauen mehr und mehr im öffentlichen Leben — in der Verwundetenpflege und als Beamtinnen im Post- und Telegraphendienst sowie in anderen Berufszweigen.

Was die Verschleierung der Frauen anbetrifft, so beruht dieser Gebrauch keineswegs auf religiöser Vorschrift, denn der Koran schreibt nur vor, daß das Weib seine Brüste und (wie bei den Juden) sein Haar bedeckt halten soll. Der Gebrauch des weißen Gesichtsschleiers (yaschmak) ist von den Byzantinern übernommen, deren Frauen, im Interesse einer zarten Gesichtsfarbe, ihre Gesichter mit dicken Schleiern gegen die Sonnenstrahlen und die Unbilden der Witterung schützten.

III. Geschichte.

Der Ursprung des Volkes der Türken verliert sich in der Nacht der Zeit. Allem Anschein nach sind sie identisch mit den Skythen der Römerzeit. Türk, ihr Stammvater, ist wahrscheinlich der Targitaos Herodots und der Togarmar der Heiligen Schrift. Seine Brüder sollen Tatar und Mogol geheißen haben, von denen die gleichnamigen Völker herstammen, die noch heute nach Rasse und Religion als Brudervölker der Türken gelten dürfen. Jahrtausendelang haben diese Völker zwischen Wolga und dem Ural und in chinesischen Landen gesessen, und der Grund, der die Türken des Altai-Gebirges veranlaßte, von ihren Bergen herabzusteigen und ihren Eroberungszug nach dem Westen zu beginnen, ist niemals bekannt geworden. Ihre Wanderung begann bald, nachdem die Lehre Mohammeds zu ihnen gedrungen war, als deren eifrige Bekenner sie in die Welt zogen. Der erste Türkenstamm, der in den Gesichts-

kreis europäischer Weltgeschichte trat, war der der Seldschuken, die zu Ende des 10. Jahrhunderts in Persien eindrangen und dann 1063 unter Arparslan den Euphrat überschritten, das östliche Rum, wie der damalige Name für das oströmische Kaiserreich bei den Seldschuken lautete, überfluteten und nach Besiegung des byzantinischen Kaisers Romanos Diogenes Kaïssarié eroberten. Melek-Schah, Arparslans Sohn Nachfolger, verwandte die aufsteigende Macht der Seldschuken hauptsächlich zur Befestigung seiner Herrschaft in Persien.

Suleiman, Sprosse einer Seitenlinie der Nachkommen Seldschuks, des ersten Stammältesten, war der erste eigentliche Seldschukenherrscher über Rum, das er als Melek-Schahs Heerführer eroberte. Erst seine Söhne David und Kilitscharslan (Löwenschwert) wurden unabhängige Herrscher. Ihre Residenz war Ikonium, das heutige Konia. Sie dehnten die Herrschaft der Seldschuken über ganz Kleinasien aus und besiegten wiederholt die Heere der Kreuzfahrer. Kilitscharslans Sohn Messud war ein frommer Friedensfürst, der viel Gutes schuf. Unter seinem Sohne Alseddin Kilitscharslan eroberten die Kreuzfahrer unter Kaiser Friedrich Barbarossa Ikonium und erzwangen den Durchmarsch durch den Taurus. Seit dieser Zeit aber bleibt das Seldschukenreich machtlos und in zahlreiche Teile gespalten, um die ein beständiger Kampf der Nachkommen Kilitscharslans tobt. Um 1225 taucht zum ersten Male, gleichzeitig mit der mongolischen Erobererflut unter Dschengis-Chan, in dem Völkergemisch, das sich damals in Zentral- und Vorderasien drängte, ein anderer Türkenstamm vom Altai-Gebirge, und zwar der der Osmanen unter Suleiman Schah, auf, ohne jedoch schon damals zu besonderer Bedeutung emporzusteigen. Obgleich dem Namen nach die Seldschukensultane von Ikonium zu regieren fortfuhren, zerfiel doch zwischen 1220 und 1356 das Seldschukenreich Kleinasiens in kleinere Fürstentümer, die dann allmählich der anstürmenden Macht der Osmanen erlagen.

Das Osmanische Reich entstand als solches zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung, und als erster Vertreter der Herrschergeschlechts, das bis heute in diesem Reiche herrscht, tritt Ertogrul auf, der jüngste Sohn des schon oben erwähnten Suleiman Schah, dessen Name schon 1227 in der Geschichte Kleinasiens aufgetaucht war. Die Sage erzählt, daß Erto-

grul, als er mit seinem Stamme den oberen Euphrat überschritten hatte, um im Seldschukenland neue Wohnsitze zu suchen, plötzlich auf zwei kämpfende Heerhaufen stieß. Ertogrul schlug sich sogleich auf die Seite des kleineren Haufens und verhalf ihm zum Siege, worauf es sich herausstellte, daß er dem Seldschukensultan Alaëddin dem Großen, der sich in Person bei seinen Truppen befand, seinen Beistand geliehen hatte. Ertogrul erkannte Sultan Alaëddin als seinen Lehnsherrn an und erhielt sogleich gewisse Gelände in der Umgebung von Angora und Eskischehir als Lehen und Wohnsitz angewiesen, wo er jedoch schon sehr bald von den Truppen des byzantinischen Reiches, das sich noch immer bis hierher erstreckte, belästigt und angegriffen wurde. Ertogrul eroberte darauf Karahissar, sein Sohn Osman schlug die Griechen in der Ebene von Brussa, und Sultan Alaëddin fügte darauf als Dank den den Osmanen bereits zu Lehen verliehenen Wohnsitzen die Umgegend von Biledschik und Karahissar hinzu. Die Stadt Biledschik wurde damals noch von den Byzantinern besetzt gehalten.

Inzwischen war Alaëddin II. seinem Vorgänger Alaëddin dem Großen als Seldschukensultan gefolgt. Ertogrul starb im Jahre 1288 und wurde in Sögüd beigesetzt.

Sein Sohn Osman, der von den heutigen Türken als der eigentliche Begründer der nach ihm genannten Dynastie betrachtet wird, wurde sein Nachfolger und wählte Karadschahissar, das ihm als weiteres Lehen zugesprochen war, als seine Residenz. Sultan Alaëddin II. starb 1299 und, so klein auch der damalige Besitz der Osmanen noch war, zögerte Osman doch nicht, die Nachfolge der Seldschukensultane und den Titel eines Kalifen der Rechtgläubigen für sich in Anspruch zu nehmen, was den eigentlichen Ursprung der Dynastie Osman bezeichnet. Langsam erweiterte er sein Reich, und im Kampfe gegen die Byzantiner erwarb der Thronfolger Orchan kurz vor Osmans Tode Brussa, die zukünftige Residenz seiner Dynastie. Osman starb 1326 und wurde auf seinen Wunsch in Brussa beerdigt, nachdem er seinen Sohn Orchan ausdrücklich zu seinem Nachfolger bestimmt hatte. Wie einfach es damals noch am Hofe der später so verschwenderischen und prachtliebenden Dynastie Osman herging, geht aus der Hinterlassenschaft Osmans hervor, deren Aufzeichnung uns die Geschichte überliefert. Der Nachlaß enthielt weder Gold noch Silber, sondern nichts

als einen Löffel, ein Salzfaß, einen verbrämten Rock, einen neuen Turban, eine Anzahl roter Fahnen, einen Stall vortrefflicher Pferde, einige Gespanne Ochsen zu Ackerzwecken und eine Herde ausgesuchter Schafe. Wie seine Krieger trug Osman als Kopfbedeckung eine weiße Filzhaube, wie sie die Osmanen damals zur Unterscheidung von den goldgestickten Hauben der Byzantiner und den roten Mützen der Turkmenen trugen. Osman, von den Zeitgenossen Kara-Osman, d. h. der Schwarze, genannt, hatte eine Hakennase, schwarzen Bart und Haare und fiel durch seine besonders langen Arme auf.

Sultan Orchan erweiterte die Grenzen des Reiches durch die Eroberung von Nizäa und weitere Landstriche im Inneren Kleinasiens, auch drang er bis zum Marmara-Meer vor und setzte sich an der europäischen Seite der Dardanellen in Gallipoli fest. Orchan war der erste Osmanenherrscher, der in das bis dahin durchaus patriarchalisch regierte Nomadenreich etwas wie staatliche Organisation brachte, die allerdings durchaus fremdartiger und vorwiegend militärischer Natur war. Sultan Orchan ist der Schöpfer der Janitscharentruppe (türkisch: Jeni Tscheri), deren bloßer Name bald Furcht und Schrecken in Europa wie in Asien verbreiten sollte. Die neue Truppe wurde aus gefangenen Christenknaben gebildet, und wenn die Gefangenen nicht ausreichten, wurden die Knaben der christlichen Bevölkerung im Alter von 10—15 Jahren zum Janitscharendienst gepreßt. Als Hinweis darauf, daß eine gute Verpflegung als eine der vornehmsten Sorgen bei dieser Truppe in Aussicht genommen war, erhielten die Offiziere Titel, die auf den Verpflegungsdienst ausdrücklich hinwiesen: Der Oberst trug den Titel Tschorbadschi (der Suppenkoch), andere hießen Aschdschibaschi (Oberkoch), Sakabaschi (Wasserholer) usw. Das Wahrzeichen des Regiments war der Fleischkessel, um den auch die Beratungen stattfanden. Sold und Bedeutung der Janitscharen stiegen seit ihrer Gründung unausgesetzt, in späteren Zeiten rekrutierten sie sich aus ihren eigenen Kindern und bildeten damit eine große und übermächtige Familie im Staat. Schon unter Mohammed IV. war die Zahl dieser ständigen Truppe auf 40000 gestiegen.

Das Reich wurde im übrigen in Sandschaks (Fahnen) geteilt, von denen jeder im Kriegsfalle eine weitere Zahl von berittenen Kriegern zu stellen hatte, die als Sipahis (Spahis) im Abendlande

ebenso bekannt geworden sind wie die Janitscharen. Die früheren Truppen (Piadés) der Sultane wurden in den Sandschaks angesiedelt und hatten für die Unterhaltung der Heerstraßen zu sorgen. Der Name Sandschak als Verwaltungsbezirk ist bis auf den heutigen Tag geblieben. Unter Sultan Orchan tritt auch zum ersten Male der Titel Wesir (Verweser) auf, und zwar belehnte Orchan zunächst seinen Bruder Alaëddin mit diesem Amt. Unter seinem Beirat wurde auch eine regelmäßige Verwaltung und Rechtspflege nach den Satzungen des Korans eingeführt, eine Münze errichtet und vielfache Wohlfahrtseinrichtungen wie Armenküchen begründet. Es darf wohl als selbstverständlich betrachtet werden, daß der Staat sich ausschließlich auf die mohammedanische Bevölkerung stützte und diese gewissermaßen zu einem großen Heerlager organisiert hatte. Um der Vorteile der Muselmanen teilhaftig zu werden, fanden zu jener Zeit zahlreiche Übertritte der besiegten christlichen Untertanen zum Islam statt. Die militärischen Einrichtungen, die Osman zu einer Zeit begründet hatte, als die europäischen Staaten größtenteils noch keine stehenden Heere besaßen, verliehen den Osmanen eine innere Kraft, die ihren späteren schnellen Siegeslauf erklärlich macht. Sultan Orchan hatte in Brussa, das eine Reihe von Jahren als Residenz der Sultane galt und die Gräber einiger der ersten Sultane enthält, einen prächtigen Palast errichtet, dessen Haupttor, durch welches nur Staatsbeamte und hohe Würdenträger Zutritt erhielten, „Die Hohe Pforte“ genannt wurde, eine Bezeichnung, die auf den Sitz der Zentralgewalt des Osmanenreiches bis zum heutigen Tage angewendet wird. Sultan Orchans größte Waffentat war die Eroberung der Festung Nizäa, des festesten Bollwerks der Byzantiner, das jahrelang den Angriffen der Seldschuken widerstanden und erst kurz zuvor den Ansturm der Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon abgewehrt hatte. Noch heute kann man an den äußerst gut erhaltenen Umfassungsmauern von Nizäa, innerhalb deren, inmitten des Schuttes und der Ruinen zerfallener Prachtbauten, das kleine türkische Dörfchen Isnik liegt, die Zeichen der Berennung durch die Kreuzfahrer sehen, die Spuren des griechischen Feuers, die durch die Sturmböcke der Belagerer gestoßenen Löcher und die von der Brustwehr losgebrochenen und auf die Schutzdächer der „Schildkröten“ (testudines der Römer), unter deren Schutz die Belagerer zum Sturme vorrückten,

hinuntergestürzten Quadern. Die griechischen Frauen und Jungfrauen der eroberten Festung wurden unter die Führer des Osmanischen Reiches verteilt und Suleiman, der älteste Sohn Orchans, mit der Statthalterschaft Nizäas belohnt. — Es ist zu bemerken, daß während dieser Anfänge der Ausbreitung osmanischer Herrschaft die verschiedenen kleinen Fürstentümer, in die das Seldschukenreich zerfallen war, sich noch immer längs der Küsten des Schwarzen und des Ägäischen Meeres hielten. Die Osmanen besaßen zu dieser Zeit noch keine Flotte und die verschiedenen Überschreitungen des Hellespont, die Suleiman, Orchans ältester Sohn, unternahm, geschahen auf Flößen oder gemieteten Schiffen. Bald nachdem Suleiman auf der Jagd bei Bulaïr auf der europäischen Seite der Dardanellen den Tod gefunden hatte, starb auch Orchan, 1359, in seinem 75. Lebensjahre, nachdem er seinen zweiten Sohn, Murad, als Nachfolger bezeichnet hatte.

Murad I. eroberte Thrazien und verlegte 1365 seine Residenz nach Adrianopel, wodurch das byzantinische Kaiserreich auf den Besitz von Konstantinopel und seiner Umgebung beschränkt wurde. Die seldschukischen Fürsten Kleinasiens zwang er zur Anerkennung seiner Oberhoheit und die Serben und Bulgaren nach seinem Siege von Adrianopel (1363) zur Tributpflicht. In der blutigen Schlacht auf dem Amselfeld bei Kossowo, im Juni 1389, schlug er dann die vereinigten Heere der Serben, Bosnier, Albanier und Walachen, fand aber selbst in dieser Schlacht seinen Tod.

Sein Sohn Bajasid I., dem die Osmanen den Beinamen Jildirim — „der Blitz" — gegeben haben, unterjochte die gesamte Balkanhalbinsel, südlich und nördlich der Donau, mit Ausnahme des heutigen Griechenlands, das er nur teilweise besetzte, und dehnte die osmanische Herrschaft in Kleinasien weit ostwärts bis über den Euphrat aus. Er schlug auch ein neues Heer von Kreuzfahrern unter König Sigismund von Ungarn und schickte sich gerade zur Belagerung von Konstantinopel an, als der Mongoleneinfall unter Tirmurlank (der lahme Timur, durch die Europäer in Tamerlan verdorben) ihn zwang, sich mit all seinen Kräften gegen diesen neuen Feind zu wenden, dem er in der Schlacht bei Angora unterlag. Bajasid I. starb 1403 in mongolischer Gefangenschaft, nachdem Timur ihn ein Jahr in einem Käfig durchs Land geführt und dem

Volke zur Schau gestellt haben soll, was allerdings von einigen Geschichtschreibern als Sage hingestellt wird.

Bajasids Söhne brachten durch ihre Uneinigkeit das Osmanenreich an den Rand des Verderbens, bis es dem fünften derselben, Mohammed, gelang, nach Besiegung seiner Brüder das Reich unversehrt in seiner Hand zu erhalten. Mohammed I. starb 1421 und hinterließ die Sultanswürde seinem Sohn Murad II. Auch dieser versuchte die Eroberung von Konstantinopel, mußte aber infolge gefährlicher Aufstände in Asien, wie im Nordwesten des Reiches, sich der Bekämpfung der Serben, Ungarn und Albanier widmen, denen er bedeutende Zugeständnisse zu machen gezwungen war. Erst sein Sieg bei Warna (1444) und der zweite Sieg von Kossowo (1448) befestigten seine Herrschaft an der Donau und ermöglichten es seinem Nachfolger Mohammed II., endlich an die langersehnte Vernichtung des letzten Restes der byzantinischen Herrschaft zu gehen. Konstantinopel fiel 1453 nach tapferer Gegenwehr und wurde nach abscheulichem Gemetzel und furchtbaren Plünderungen zur Hauptstadt des Osmanischen Reiches erhoben. Es war der Eroberer Sultan Mohammed II. selbst, der nach der Einnahme von Konstantinopel die Sonderrechte der in der Vorstadt Galata ansässigen Genueser durch ein in Hammers Geschichte, Band I S. 675, wiedergegebenes Reskript bestätigte, das als der eigentliche Ursprung der Kapitulationen gelten darf. Den in Konstantinopel selbst nach dem entsetzlichen Blutvergießen am Leben gebliebenen Griechen wurde später freie Religionsübung gewährleistet und der griechische Patriarch in seiner Würde bestätigt. Im Jahre 1456 wurde das heutige Griechenland unterworfen, 1460 das Kaiserreich Trapezunt erobert und 1475 der Chan der Krimtataren zur Unterwerfung gezwungen.

Im Jahre 1481 bestieg Mohammeds Nachfolger Bajasid II. den Thron der Osmanen. Er hatte von seiner Thronbesteigung an mit vielen Aufständen zu kämpfen, so daß die Ausdehnung des Osmanenreiches unter seiner Regierung keine besonderen Fortschritte machte.

Mit Bajasid II. nahm der bei den Osmanen zuerst unter Bajasid I. auftretende unmenschliche Gebrauch, zur Befestigung der eigenen Herrschaft die nächsten Verwandten aus dem Wege zu räumen, einen immer größeren Umfang an. Hatte schon Bajasid I. nur durch

Beseitigung seines älteren Bruders den Thron besteigen können, so ließ Bajasid II. zu demselben Zwecke gar seinen Bruder und zwei seiner Söhne hinrichten, wurde dann aber selbst, gleichsam zur Sühne, durch seinen eigenen jüngsten Sohn vergiftet, der dann als Selim I. (1512—1520) den Thron bestieg. Dieser betätigte seine fanatischen Mordinstinkte weiter dadurch, daß er 40000 friedlich auf osmanischem Boden lebende Perser einzig aus dem Grunde ermorden ließ, weil sie ihre Anhänglichkeit an die schiitische Richtung des Islams zur Schau trugen, die neben Mohammed auch den Propheten Ali anerkennt, während der Sunnitismus der Osmanen Mohammed als den alleinigen und wahren Propheten betrachtet. Der Schah von Persien, der, um den Tod der 40000 Schiiten zu rächen, den Osmanen 1514 den Krieg erklärt hatte, wurde bei Tschaldyran geschlagen, Armenien erobert und nach Besiegung der Mameluken Syrien, Palästina und Ägypten dem Osmanischen Reich einverleibt. Unter den osmanischen Herrschern nimmt Selim I. aus dem Grunde eine hervorragende Stellung ein, weil Mekka und Medina, die beiden heiligen Stätten des Islams, ihn nach seinen Siegen über die Mameluken als ihren Schirmherrn anerkannten, womit die Kalifenwürde dauernd und erblich mit dem Sultanstitel der osmanischen Herrscher verbunden wurde. Selims Nachfolger, Sultan Suleiman II. (1520 bis 1566), hier und da auch als Soliman der Große bezeichnet, war im kriegerischen Sinne einer der erfolgreichsten Osmanenherrscher. Seine Heere eroberten Belgrad, schlugen die Ungarn bei Mohacs, drangen bis Wien vor und verleibten die Hälfte von Ungarn, das bis dahin nur unter einem siebenbürgischen Fürsten türkischer Vasallenstaat gewesen war, endgültig dem Osmanischen Reiche ein. Gleichzeitig bemächtigten sich die Türken der Mehrzahl der noch nicht in ihrem Besitz befindlichen Inseln des Ägäischen Meeres und vertrieben die Venezianer aus ihren letzten Besitzungen auf dem Peloponnes. Die türkischen Flotten beherrschten zu jener Zeit das Mittelmeer, und die Maurenstaaten Nordafrikas hatten sich unter türkische Oberherrschaft begeben. Ein weiterer siegreicher Feldzug gegen Persien gab der Türkei den Irak (Mesopotamien), dann Georgien im Kaukasus. Das türkische Reich erreichte unter Suleiman II., der 1566 in Szigetvar (Ungarn) starb, den Gipfelpunkt seiner Ausdehnung und seiner politischen Macht. Da dieses Ergeb-

nis jedoch nur auf Besiegung und Unterjochung der einverleibten Völker, niemals aber auf ihre moralische Gewinnung begründet war, mußte die Macht des Reiches zurückgehen, sobald sie sich auszubreiten aufhörte. Das ist es auch, was in der Folge geschah und um so mehr geschehen mußte, als der zur Befestigung der Dynastie geübte Prinzenmord immer mehr sich zur Unsitte auswuchs, die Zunahme der Serailwirtschaft die Herrscher verweichlichte und die Herrschaft der Janitscharen immer schwerer auf dem Staatswesen zu lasten begann. Suleimans Nachfolger, Selim II. (1566 bis 1574), war ein Schwächling, während dessen Regierungszeit die türkische Flotte zwar zunächst einige Erfolge erzielte, schließlich aber bei Lepanto von den Venezianern und Genuesen vollständig geschlagen wurde, was für die Türkei eine bedeutende Einbuße an Seegeltung und an militärischer Bedeutung zur Folge hatte und schließlich zum Verlust einer Anzahl der Ägäischen Inseln führte. Der Niedergang des Osmanischen Reiches ist seit der Seeschlacht von Lepanto ein fortschreitender und unaufhaltsamer geworden. Unter Selims Nachfolger, Murad III. (1574—1595) und Mohammed III. (1595—1603), die beide sich die Thronfolge durch den Massenmord ihrer Brüder und nächsten Verwandten zu sichern gewußt und dann eine Reihe unglücklicher Kriege gegen Österreich und Persien geführt hatten, sank das Ansehen des Reiches in solchem Maße, daß die Vermittlung Frankreichs angerufen werden mußte, um Österreich zum Frieden zu bewegen, während es Sultan Ahmed I. (1603—1617) erst einige Jahre nach seiner Thronbesteigung gelang, Persien einem für das Osmanische Reich höchst nachteiligen Frieden geneigt zu machen. Ahmeds Nachfolger, Sultan Mustafa I., wurde nach dreimonatiger Regierung für geisteskrank erklärt und abgesetzt. Ahmeds Sohn, Osman II. (1618 bis 1621), der in einem unglücklichen Feldzug gegen Polen unterlegen war, war der erste Sultan, der sich von der unerträglichen Tyrannei der Janitscharen zu befreien und den Teil derselben, der angeblich den Verlust des Feldzuges gegen die polnischen Kosaken verschuldet hatte, zu vernichten versuchte. Der Versuch schlug fehl, und er ward von den Janitscharen ermordet. Nachdem der als geisteskrank erklärte Mustafa I. für kurze Zeit von neuem als Sultan ausgerufen war, bestieg Osmans II. jüngerer Bruder, Murad IV. (1623—1640), den Thron. Diesem Herrscher gelang es durch Spar-

samkeit, durch zeitweilige Wiederherstellung der Mannszucht unter den Janitscharen und durch einige glücklich geführte Kriege, die Finanzen zu verbessern und dem Niedergang der osmanischen Macht für kurze Zeit Einhalt zu gebieten, doch schon unter seinem ausschweifenden Bruder Ibrahim (1640—1648) gingen alle durch Murad errungenen Vorteile wieder verloren. Ibrahim fiel als zweites Opfer der Janitscharen, die ihn erdrosselten und seinen zehnjährigen Sohn als Mohammed IV. (1648—1687) zum Sultan ausriefen. Die Folgen der Herrschaft eines unmündigen Knaben zeigten sich fast unmittelbar in weiteren Meutereien der Janitscharen, in Selbständigkeitsgelüsten der Provinzstatthalter und in unglücklichen äußeren Kriegen. Das Reich schien der Auflösung nahe, als im Jahre 1656 dem damals 18jährigen Sultan sein guter Stern in der Person Mohammed Köprülüs einen Großwesir zur Seite stellte, der sich der Lage gewachsen zeigte, indem er zunächst die Meutereien unter der bewaffneten Macht unterdrückte und darauf die Ordnung in den Finanzen und den Provinzen des Reiches einigermaßen wiederherstellte. Sein Sohn Ahmed Köprülü, der ihm als Großwesir folgte, führte eine Reihe zunächst erfolgreicher Kriege gegen Österreich und Polen, die jedoch nach der vergeblichen Belagerung Wiens im Jahre 1683 mit dem Ergebnis abgeschlossen werden mußten, daß nicht nur die zu Anfang des Krieges gemachten Eroberungen, sondern auch ein guter Teil des früheren Besitzstandes des Reiches verlorenging. Mohammed wurde infolge dieser Mißerfolge entthront, aber keinem seiner Nachfolger, weder Suleiman III. (1687—1691) noch Ahmed II. (1691 bis 1695), gelang es, das Verlorene wiederzuerlangen, und Mustafa II. (1695—1703), Mohammeds IV. Sohn, blieb daher nichts übrig, als in den Frieden von Karlowitz (1699) zu willigen. Dieser Friedensschluß kostete der Türkei beinahe ihre sämtlichen Besitzungen nördlich der Donau; Ungarn mit Siebenbürgen gingen an Österreich verloren, die Ukraine an Polen, Asow an Rußland, nur die Oberherrschaft über die Walachei verblieb zunächst noch dem Sultan. Mustafa II. wurde infolge dieses Friedensschlusses abgesetzt, und ihm folgte Ahmed III. (1703—1730), des Abgesetzten Bruder. Dieser Herrscher hatte offenbar beabsichtigt, seinen Ländern und ihren Nachbarn endlich eine Ruhepause zu gewähren, nach den endlosen blutigen Kriegen, die seit zwei Jahrhunderten den

Südosten Europas verheerten, und vor allem sich der Wiederherstellung von Ordnung in den europäischen und asiatischen Provinzen des Reiches zu widmen, wo von neuem Zuchtlosigkeit unter den Statthaltern herrschte, von denen viele sich ganz oder wenigstens teilweise unabhängig gebärdeten und ihre Macht täglich ausbreiteten. Die türkischen Chroniken des 18. Jahrhunderts schrieben den Machtverfall des Reiches weniger auf die verlustreichen äußeren Kriege als auf das Unwesen der Provinz-Paschas und der Dérébeys (wörtlich: Herren des Tales oder Stammeshäuptlinge) in Anatolien, die die Macht an sich rissen und das Land aussaugten. Die Geschichte erwähnt an beinahe unabhängigen Provinztyrannen in der europäischen Türkei: Tirsemikli-Oglu, Vorläufer des berühmten späteren Großwesirs Bairaktar von Silistria, Paswan-Oglu in Bulgarien, Dayi in Serbien, ferner in Kleinasien: Kalyondschi im Wilajet Brussa, Tschapan-Oglu, der sich Fürst von Josgat nannte und Angora wie Amassia beherrschte, die Kara-Osman-Oglu, die sich Herrscherrechte bis zu den Toren von Smyrna anmaßten, Kütschük Ali in Kilikien. Schließlich sind noch die Beys von Irak Arabi (Mesopotamien), die Wahl-Paschas von Bagdad und die Mameluken in Ägypten zu erwähnen, welche letzteren schließlich bis nach Syrien hinein die Macht an sich rissen.

An äußeren Feinden trat mit Peter dem Großen und Katharina II. vom Anfang des 18. Jahrhunderts an Rußland in die vorderste Reihe der Feinde des Osmanischen Reiches, das bis dahin an größeren Mächten beinahe ausschließlich gegen Österreich, Polen und die norditalienischen Republiken zu kämpfen gehabt hatte. Möge nun die Überlieferung vom Testament Peters des Großen auf Wahrheit beruhen oder nicht, jedenfalls hat das russische Reich von des letzteren Herrschaft an eine Politik verfolgt, die nicht anders hätte sein können, wenn ein solches Vermächtnis in Wirklichkeit bestände. Rußland hat bis zum heutigen Tage das türkische Reich mit unversöhnlicher Feindschaft verfolgt, die sich teils in offenem Kampfe, teils in unablässiger Wühlarbeit unter den christlichen Untertanen der Pforte offenbarte. Der rapide Verfall und die unaufhaltsame Zerrüttung der Türkei seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts sind daher, neben der Sorglosigkeit und Unfähigkeit der eigenen Regierung, in erster Linie das Werk Rußlands.

Sultan Ahmeds III. Wunsch nach äußerem Frieden und Ruhe zu innerer Entwicklung ging nicht in Erfüllung. Der Schwedenkönig Karl XII. hatte Rußland mit Krieg überzogen und seine Fahnen siegreich bis ins Herz des russischen Reiches getragen, er erlag aber bei Poltawa (1709) und flüchtete in die Türkei, die ihm, getreu ihren Überlieferungen, in Demotika großmütig einen Zufluchtsort angewiesen hatte. Des nordischen Nachbars Drängen auf Herausgabe des königlichen Flüchtlings führte schließlich zu einem neuen Kriege mit Rußland, der damit abschloß, daß Sultan Ahmeds Großwesir Baltadschi die russische Armee mitsamt dem Zaren am Pruth umzingelte und den Zaren zwang, sich durch die Herausgabe Asows loszukaufen. Infolge verschiedener anderer, aber weniger günstiger Kriege ward Ahmed III. später gestürzt und Mahmud I. (1730—1754) an seine Stelle gesetzt, gegen den Rußland, um Asow zurückzugewinnen, ohne Zeitverlust von neuem den Krieg erklärte. Im großen und ganzen aber kämpfte Mahmud I. ziemlich glücklich und übermachte das Reich ohne weitere Gebietsverluste seinem Nachfolger Osman III. (1754—1757), dem nach kurzer und ereignisloser Regierung sein Vetter Mustafa III. (1757—1773) folgte. Dieser bekam ohne Zeitverlust die ganze ungestüme Angriffslust Rußlands von neuem zu fühlen. Die türkische Flotte ward durch die Russen (1770) bei Tschesme, nicht weit von Smyrna, vernichtet und die Donaufürstentümer sowie die Krim den Türken entrissen. Abdul Hamid I. (1774—1789) konnte im Friedensschluß von Kütschük Kainardschi 1774 nichts anderes tun, als sich unterwerfen und die inzwischen gemachten Eroberungen der Russen anerkennen. Trotz alledem brach aber schon 1788, nachdem Katharina II. mit Kaiser Joseph II. von Österreich ein Bündnis geschlossen, ein neuer Krieg gegen die Türkei los, in dem letztere sich mit wechselndem Glück behauptete und unter Selim III. (1789—1807) durch Vermittlung Preußens mit Österreich den Frieden von Sistowo (1791) und mit Rußland den Frieden von Jassy (1792) schließen konnte. Beide Friedensschlüsse ließen der Türkei ihr Gebiet mit geringen Veränderungen, während allerdings die Oberhoheit der Walachei aufgegeben werden mußte und Rußland weitgehende Schiffahrtsrechte auf dem Schwarzen Meere erhielt. Im übrigen wurde der Besitzstand des Osmanischen Reiches gemäß den Bestimmungen des Friedens von Kütschük Kainardschi

aufrechterhalten. Schon 1806 allerdings erfolgte infolge einer angeblichen türkischen Verletzung des Friedens von Jassy eine neue Kriegserklärung Rußlands.

Inzwischen war mit seinem Einfall in Ägypten (1798) Bonapartes gewaltige Gestalt auf dem Schauplatz der Weltgeschichte erschienen und damit auch für die Türkei ein hochwichtiger Moment der Entwicklung gekommen. Die durch Napoleons Auftreten entfesselten Umwälzungen ganz Europas hätten dem erschöpften Türkenreiche die so notwendige Muße und Gelegenheit der Sammlung und Stärkung bieten können, wenn ein Herrscher mit genügendem Fernblick und hinreichender Entschlossenheit die Ordnung des Reiches in die Hand genommen hätte. War Selim III. dieser Herrscher? Wohl hat er versucht, den Finanzen des Reiches aufzuhelfen und die unbotmäßigen Statthalter zu Paaren zu treiben, wohl hat er vor allem versucht, der unerträglichen Bevormundung der Janitscharen ein Ende zu bereiten und an Stelle dieser zügellosen Soldateska mit ihren längst überlebten Einrichtungen eine Armee nach europäischem Muster zu setzen, aber die Kraft zur Durchführung fehlte ihm. Die empörten Janitscharen setzten es durch, daß Selim III. auf Beschluß des geistlichen Kollegs (der Ulemas) abgesetzt und Mustafa IV., seines Vorgängers Abdul Hamids Sohn, zum Sultan ernannt wurde. Wohl erhob sich der frühere Kriegsminister (Serasker) Mustafa Bairaktar (der Fahnenträger), damals Wali von Rustschuk, der wohl Selims III. geheime Pläne zur Herstellung eines geregelten Heeres gekannt und gebilligt haben mochte, zugunsten des gestürzten Sultans, rückte mit seinen Truppen vor Konstantinopel und ließ Mustafa IV. hinrichten, erreichte indessen nichts anderes, als daß Selim im Gefängnis ermordet wurde und auch er selbst — Bairaktar — bei seinem Unternehmen den Tod fand. Mustafas jüngerer Bruder Mahmud II. (1808—1839) bestieg den Thron. Er war wohl der begabteste und auch der erfolgreichste unter den Herrschern, die eine Wiedergeburt der Türkei versuchten, und er hätte sie vielleicht erreicht, wenn sie bei den bestehenden Verhältnissen überhaupt erreichbar gewesen wäre. Nachdem er zunächst seine ganze Aufmerksamkeit auf Verbesserung der Finanzen und auf Herstellung der Disziplin in den Provinzen gerichtet hatte, ward ihm bald, gleich seinem Vorgänger, klar, daß ohne eine radikale Beseitigung des Einflusses der Janitscharen auf

eine gründliche Besserung der Verhältnisse des Reiches nicht gehofft werden dürfe. Mahmud II. war der einzige überlebende Nachkomme des Gründers der Dynastie und genoß als solcher eine Schonung und Rücksicht, die nicht allen seinen Vorgängern zuteil geworden war. Die Wiederherstellung der Ordnung in den Provinzen ist ihm denn auch einigermaßen gelungen, und das Auftreten Napoleons gegen Rußland bewog letzteres zu einem günstigen Friedensabschluß mit der Türkei. Auch den Aufstand Ali Paschas von Janina gelang es niederzuschlagen, und damit war der Augenblick gekommen, das Janitscharenkorps, welches sich jeder wie immer gearteten Modernisierung widersetzte, zu beseitigen. Die Art, wie dieses geschah, seine blutige Unterdrückung durch Hinmetzeln von beinahe 40 000 Mann auf dem At-Meidan in Konstantinopel muß man natürlich als eine durchaus barbarische bezeichnen. Die Beseitigung der Gewaltherrschaft der Janitscharen wäre indessen auf anderen Wegen nicht gelungen und ähnelt in dieser Hinsicht den Massenmorden von Prätorianern und Strelitzen, von denen uns die Geschichte zu berichten weiß. Die von Mahmud II. ins Leben gerufene Armee war indessen noch zu neu, um dem Reich gegen den Aufstand der Griechen die nötige Kraft zu verleihen. Dieser Aufstand und die grausamen Versuche zu seiner Unterdrückung riefen zum erstenmal eine europäische Koalition gegen die Türkei ins Leben, und bei Navarino wurde die türkische Flotte von den vereinigten Geschwadern Rußlands, Englands und Frankreichs vernichtet. Ruhe sollte auch Mahmud II., dieser reformbereiteste der türkischen Herrscher, nicht finden. An die Niederlage von Navarino knüpften sich unmittelbar neue Angriffe des unermüdlichen Rußlands, das dieses Mal mit seinen Armeen in Kleinasien bis nach Kars und Erserum, in der europäischen Türkei bis Adrianopel vordrang. Durch preußische Vermittlung wurde der Friede von Adrianopel geschlossen.

Kaum war der Friede hergestellt, als Mehemed Ali, der Pascha von Ägypten, dem für seine Beihilfe bei Unterdrückung des griechischen Aufstandes große Versprechungen gemacht worden waren, mit bedeutenden Ansprüchen hervortrat. Als diese abgelehnt wurden, marschierte Mehemed Alis Sohn Ibrahim Pascha in Syrien ein, schlug die Türken und drang bis Kutahia vor. So geschwächt und hilflos war zu jener Zeit das Osmanische Reich, daß Mahmud

ungefähr zum schlimmsten Rettungsmittel griff, das er unter den Umständen hätte wählen können. Er rief Rußland zu Hilfe, und während letzteres 15000 Mann nach dem Bosporus schickte, ankerten englische und französische Flotten vor den Dardanellen. Der Frieden von Kutahia gab Mehemed Ali bedeutende Vorrechte als erblicher Statthalter von Ägypten, und Rußland gegenüber mußte Mahmud sich als Lohn für die geleistete Hilfe zu neuen drückenden Zugeständnissen entschließen. Der damals geschlossene Vertrag von Hünkiar-Iskelessi (1833) sollte allen fremden Kriegsschiffen, mit Ausnahme der russischen, die Durchfahrt durch die Meerenge verschließen, und damit schien für einige Zeit wenigstens allen ferneren russischen Gelüsten Genüge geleistet zu sein. Im Südosten des Reiches indessen gärte es weiter. Die Ägypter brachen von neuem vor und schlugen bei Nissib am Euphrat in einer blutigen Schlacht, der auch unser Moltke beiwohnte, das türkische Heer, während die türkische Flotte durch Verrat in die Hände der Ägypter fiel. Damit endete die Regierung des Sultans, der unter den Osmanenherrschern in seinen Reformbestrebungen der aufrichtigste und jedenfalls auch der energischste gewesen ist.

Abdul Medschid (1839—1861), der minderjährige Sohn Mahmuds II., hatte in der schwierigen Lage die Regierung zu übernehmen, in der sein Vater das Reich zurückgelassen hatte. Mehemed Ali wurde durch europäischen Druck zur Räumung Syriens gezwungen, wofür dann andererseits dem unablässigen Druck der europäischen Mächte, die Türkei zu einer gründlichen inneren Reform und zur Gleichstellung ihrer christlichen Untertanen zu veranlassen, auf Rat des hochgebildeten Großwesirs Reschid Pascha bald nach Abdul Medschids Thronbesteigung nachgegeben wurde. Am 3. November 1839 erließ Sultan Abdul Medschid das für den Aufbau einer neuen Türkei grundsteinlegende Edikt, welches in der Geschichte unter dem Namen des Hattischerif von Gülhané bekannt ist. Gleichzeitig wurde in London der sogenannte Dardanellen-Vertrag abgeschlossen, durch den die Pforte sich verpflichtete, die Meerengen gegen alle europäischen Mächte gleichmäßig geschlossen zu halten.

Das Ende der ungarischen Revolution hatte viele Flüchtlinge ins Land geführt, denen die Pforte, den gastlichen Überlieferungen der Osmanen gemäß, ein Asyl gewährte und dieses Asyl auch allen

Drohungen Rußlands und Österreichs gegenüber aufrechterhielt. Weitere Reibungsursachen führten zu erneuten Schwierigkeiten mit Rußland, wobei dieses Mal die Westmächte England, Frankreich und Sardinien auf Seite der Türkei traten. Der unter dem Namen Krimkrieg bekannte, für die Verbündeten durchaus siegreiche Konflikt dauerte von 1853 bis 1856. Um ihr Versprechen gegenüber den Westmächten einzulösen, veranlaßte die Pforte Sultan Abdul Medschid zu einem zweiten, unter dem Namen Hatti-Humajun bekannten Dekret, das einen weiteren Ausbau der schon früher in Aussicht gestellten Reformen darstellte. So gut auch das Dekret im Interesse der christlichen Völkerschaften gemeint gewesen sein mag, so hat es in der Folge dem Lande doch nicht die Wohltaten gebracht, die von ihm erhofft worden waren. Der den Krimkrieg beendende Pariser Friede hatte die Türkei in den Verband der europäischen Großmächte aufgenommen, um dadurch den Ehrgeiz ihrer Herrscher entsprechend anzustacheln und sie zu veranlassen, es den europäischen Regierungen gleichzutun. Dieses führte zu überstürzten und kostspieligen Maßregeln, für die der Organisation des Landes nicht die nötige Vorbereitungszeit gewährt wurde, so daß die versprochenen Reformen teils wirkungslos blieben, teils allmählich wieder in Vergessenheit gerieten. Unter Sultan Abdul Medschid hatte die Türkei auch zuerst den Weg der auswärtigen Anleihen betreten und war auf dieser verhängnisvollen Bahn so weit fortgeschritten, bis die Finanzen immer ungeordneter und die Steuern für die Untertanen immer drückender wurden. Nach dem Tode Abdul Medschids gelangte Abdul Asis (1861—1876) zur Herrschaft. Auf ihn waren zunächst große Hoffnungen gesetzt worden, während in Wirklichkeit seine Regierungszeit nur schwere Enttäuschungen brachte. Verschwendung und Bestechungswesen nahmen ungeheure Verhältnisse an, im ganzen Lande gärte es, und trotz zweier ausgezeichneter Minister — Fuad und Ali Pascha, die abwechselnd das Großwesirat innehatten — gelang es nicht, den finanziellen Bankrott des Reiches zu vermeiden, der am 8. Oktober 1875 zutage trat, als die Pforte sich unfähig erklären mußte, die Zinsen ihrer auswärtigen Schulden zu zahlen, und den Gläubigern einen Vergleich auf Grund einer Quote von 50% anbot.

In diesem Augenblick vollkommenster Ohnmacht des Reiches trat Rußland, das seit langer Zeit darauf wartete, seine durch den

Krimkrieg im Orient verlorene Stellung wiederzugewinnen, von neuem auf den Plan. Schon während des Deutsch-Französischen Krieges (1870—1871) hatte es bei den Großmächten durchgesetzt, daß der Dardanellenakt von 1841 im Sinne Rußlands modifiziert werde, und im Innern des Landes arbeiteten die Agenten des russischen Botschafters Ignatiew, des unheilvollsten Sendlings des Panslawismus, der jemals seinen Fuß auf osmanischen Boden gesetzt, ganz offen und mit aller Macht daran, die christlichen Völker der Türkei zu verhetzen und zum Aufstand zu bewegen. Die Augen des gesamten Osmanenvolkes waren zu jener Zeit auf den Großherrn und auf seine Wesire gerichtet, von denen man Hilfe und Rettung des Reiches vor dem schändlichen Treiben der russischen Diplomatie erwartete. Aber es war vergebens. Die europäischen Mächte, die einmal der Türkei in ihrer Not beigestanden hatten, waren nicht geneigt, es ein zweitesmal zu tun, nachdem sie gesehen hatten, wie wenig Aussicht vorhanden war, die Regierung des Landes den Weg wirklichen und ernstlichen Fortschrittes einschlagen zu sehen, der allein imstande gewesen wäre, dem Reiche die nötige Widerstandskraft zu verleihen. Selbst angesichts der unmittelbar drohenden Gefahren für sein Reich ging Sultan Abdul Asis im Spiel und in den Freuden des Serails auf, bis das empörte Volk erkannte, daß von dieser Seite keine Rettung zu erwarten sei. Abdul Asis wurde auf Grund eines Fetwas (geistlichen Beschlusses) des Scheik ül Islam mit Hilfe der Truppen der Herrschaft verlustig erklärt. Der älteste Sohn Abdul Medschids, Murad V., wurde zum Sultan erhoben, der indessen schon nach fünf Monaten dem Wahnsinn verfiel, so daß ihm am 31. August 1876 sein Bruder Abdul Hamid II. (1876—1910) auf dem Thron folgte. Abdul Asis war schon wenige Tage nach seiner Absetzung im Palast von Tscheragan ermordet worden, oder er hatte Selbstmord begangen, was nie ganz aufgeklärt worden ist. In Bulgarien war inzwischen ein Aufstand ausgebrochen, und die Serben waren in die Türkei einmarschiert. Ihre Besiegung durch die türkischen Truppen rief ein russisches Ultimatum hervor, welchem die Pforte nachzugeben gezwungen war. In Konstantinopel trat eine ergebnislos verlaufene Konferenz der europäischen Großmächte zusammen, die über ein geeignetes Verwaltungssystem für die europäischen Provinzen beraten sollte und, um weiteren russischen Intrigen die Spitze abzubrechen, be-

mog der Großwesir Midhat Pascha den Sultan, seinem Reiche eine Verfassung nach europäischem Muster zu gewähren und diese sofort zu proklamieren. Sultan Abdul Hamid aber, wohl der unheilvollste Ränkeschmied, der jemals auf dem Thron Osmans gesessen, vereitelte durch Intrigen die Tragweite und Wirksamkeit der Maßregel seines weisen Großwesirs, durch die allein die verzweifelte Lage der Türkei gerettet und den russischen Kriegsgelüsten Einhalt geboten werden konnte. Es ist kaum abzusehen, wie ganz anders die Geschicke des Osmanenreiches sich hätten gestalten können, wenn die Verfassung von 1877 in Kraft geblieben und gewissenhaft beobachtet worden wäre. Trotz glänzender Waffentaten der türkischen Truppen verlief der ohne jede Barmittel geführte Krieg für die Türkei so unglücklich wie nur möglich. Er dauerte bis zum Frühjahr 1878 und führte zum Vorfrieden von San Stefano, in dem Serbien und Rumänien für selbständig erklärt, ein Teil von Armenien und Lasistan von Rußland in Besitz genommen wurde und Bulgarien als der Pforte tributpflichtiges, sonst aber unabhängiges Fürstentum unter Alexander von Battenberg ins Leben trat. England widersetzte sich dem Vorvertrag und bedrohte durch seine ins Marmara-Meer eingelaufene Flotte die Russen bei San Stefano. In Konstantinopel herrschten nach wie vor nur Intrige, Rat- und Kopflosigkeit. Midhat Pascha wurde entlassen, die Kammer aufgelöst und auf Nimmerwiedersehen nach Hause geschickt. Ein durch den neuen Großwesir Safvet Pascha mit England geschlossener Geheimvertrag, für den die Pforte in die Abtretung Zyperns an England zu willigen hatte, brachte keine Besserung, und willenlos ließ sich die Türkei auf den Berliner Kongreß schleppen, wo über ihr Schicksal endgültig entschieden werden sollte. Wie bekannt, ging sie denn auch aus den Berliner Verhandlungen an Gebiet noch ärmer hervor als aus dem Vorfrieden von San Stefano, indem allerdings der Zukunftsstaat Bulgarien in zwei Teile geteilt und seine Grenzen nicht unerheblich beschnitten wurden, dafür aber Österreich-Ungarn das Besatzungsrecht in Bosnien und die Herzegowina und Griechenland Ansprüche auf Thessalien und Epirus zugestanden werden mußten. Die Kriegsentschädigung, die die Türkei an Rußland zu zahlen hatte und an der sie heute noch trägt, ward auf 802 Millionen Franken festgesetzt. Der Berliner Vertrag, dieses seltsame Dokument irdischer Gerechtigkeit, wurde am 13. Juli

1878 gezeichnet und trägt die Unterschrift sämtlicher europäischer Großmächte unter der Eingangsformel, in der sich eine für alle und alle für eine verbürgen, daß das noch verbleibende Gebiet der Türkei fortan als unverletzlich betrachtet und unter europäischem Schutz stehen solle. Man weiß, was daraus geworden ist.

Neueste Geschichte. Die Lebenskraft des Reiches war nahezu gebrochen, seine Hilfsquellen erschöpft. Der Krieg war ohne Geld geführt worden, und nur durch Maßregeln, die ins Wirtschaftsleben des Volkes aufs tiefste einschnitten, war das Unmöglicherscheinende möglich gemacht worden. Zunächst wurde mit dem Münzsystem operiert. Millionen von Kupferpiastern waren geprägt und ausgegeben und bildeten im Volk die gangbarste Scheidemünze. Über Nacht wurden sie eines Tages für ungültig erklärt. Die aus der Regierungszeit Sultan Selims III. stammenden sogenannten Beschliks und Altiliks, d. h. Münzen von je 5 und 6 Piastern aus einer minderwertigen Legierung von Kupfer und Silber, wurden ebenfalls von heute auf morgen an den Staatskassen nur noch zur Hälfte des Nennwertes angenommen, während sie bei Auszahlungen an Truppen und Lieferanten nach wie vor für voll zu gelten hatten. Das aber war das wenigste! Nicht weniger als 30 Millionen türkischer Pfund, wahrscheinlich aber mehr, vollständig ungedeckten Papiergeldes, sogenannter Kaïmés, wurden gedruckt und sämtliche Gehälter mit ihnen gezahlt, alle Regierungsausgaben damit gedeckt. Vom Nennwert von 100 Piaster für das türkische Pfund fiel das Papier sehr bald auf 150, 200, 250, 400 und dann ins Bodenlose. Der Staat zahlte unentwegt mit dem Papier weiter, lehnte aber an seinen Kassen die Annahme jeder Zahlung ab, die nicht wenigstens zu Dreivierteln aus Goldmünze bestand. Später wurden die Kaïmés überhaupt zurückgewiesen, das Volk aber noch weiter zur Annahme gezwungen, bis man eines Tages nichts mehr von ihnen hörte. Nur hie und da wiesen in den Höfen der Banken Schubkarren voller Banknoten darauf hin, daß die Kaïmés zum Einstampfen gesammelt wurden. Die ganzen 30 Millionen (540 Millionen Mark) waren einfach eine Art Steuer gewesen, die dem Volke auferlegt war und die es neben den hunderterlei anderen Opfern ohne Murren auf sich nahm. Niemals sicherlich hat ein geduldigeres und standhafteres Volk eine schändlichere Regierung zu ertragen gehabt, als es die Sultan Abdul Hamids von Anfang gewesen ist.

Die Nachwehen des Krieges 1877/78 waren fast ebenso schlimm als der Krieg selbst. In Bosnien und der Herzegowina widersetzten sich die Mohammedaner der österreichischen Besitzergreifung, die Albaner mußten durch türkische Truppen mit Waffengewalt zur Räumung der durch den Berliner Vertrag an Montenegro abgetretenen Gebiete gezwungen werden, die Überlassung der an Griechenland abzutretenden thessalischen und epirotischen Landesteile führte ebenfalls zu Unruhen und Kämpfen. Bald darauf erfolgten in Ägypten die durch Arabi Pascha hervorgerufenen Unruhen, die den Engländern Gelegenheit zur Besetzung Ägyptens verschafften. Beinahe gleichzeitig ging Tunis an Frankreich verloren.

Es war zu jener Zeit, im Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als mit dem deutschen Einfluß sich gleichzeitig auch deutsche Hilfsbereitschaft am Bosporus geltend zu machen begann. Es wurde seitens der deutschen Diplomatie der Pforte zwar von vorneherein kein Zweifel darüber gelassen, wie eine solche Hilfsleistung aufzufassen sei. Ein Staat, der darauf Anspruch macht, bündnisfähig zu werden, müsse zunächst stark werden, militärisch und wirtschaftlich stark. Darauf, daß dieses Ziel erreicht werde, müsse und wolle Deutschland zunächst seine Hilfe beschränken. Deutsche Offiziere waren im türkischen Heeresdienst keine Neulinge, noch bei Schipka hatte Lehmann Pascha, einer der seinerzeit mit Moltke ins Land gekommenen Offiziere (von denen sich zu jener Zeit noch mehrere [Wendt, Blum und Grunewald] in türkischem Dienst befanden), für die osmanische Sache sein Leben gelassen. Im Jahre 1882 traf auf Ersuchen der Pforte eine deutsche Militärmission in Konstantinopel ein, die die Reform sämtlicher Dienstzweige des osmanischen Heeres in die Hand zu nehmen bestimmt war. Bald darauf folgten deutsche Zivilbeamte für die Reorganisation der Finanz, der Justiz, der Steuer, Post und verschiedener anderer Dienstzweige.

Der sonst so rückschrittliche Abdul Hamid, der durch die Unterdrückung der von ihm selbst ins Leben gerufenen Verfassung den russischen Krieg in der Hauptsache verschuldet und sich auch nach dem Kriege allen reformatorischen Bestrebungen seiner aufgeklärten Minister, an denen es damals durchaus nicht fehlte, widersetzt hatte, besaß merkwürdigerweise eine feine Witterung in politischen Dingen. Er, der allem fremdländischen Wesen im Innersten

seines Wesens ablehnend gegenüberstand, versprach sich von der deutschen Mission Günstiges für seine eigene Person und Stellung, und das stand bei ihm stets im Vordergrund aller seiner Erwägungen. Nicht, daß er von dem Wirken der Deutschen Ersprießliches für sein Reich erhoffte, denn er behinderte im Gegenteil ihre Tätigkeit auf Schritt und Tritt, aber sie waren ihm ein erfreulicher Zuwachs an Schachfiguren, wie er sie für seine Züge gegen die politischen Einflüsse an seinem Hofe brauchte. Je mehr die Engländer seit dem ägyptischen Usurpatorenstreich am Bosporus verpönt waren, desto mehr bemühte sich Frankreich darum, den Sultan auf seine Seite zu ziehen und womöglich zur offenen Stellungnahme gegen England zu bewegen. Es wurde von Rußland in seinem Streben unterstützt. Da kam der wachsende deutsche Einfluß dem Sultan doppelt gelegen, der wohl zu intrigieren und eine Macht gegen die andere auszuspielen liebte, die Lust an kriegerischen Abenteuern jedoch seit dem russischen Kriege verloren hatte. Auf und ab wogte jahrelang das Ringen um den politischen Einfluß am osmanischen Hofe, Abdul Hamid aber wußte, daß er in gefährlicher Lage der deutschen Stütze immer sicher war, und das war für ihn und seine Politik der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Wohl hat es ihm von seiten der deutschen Regierung nicht an ernstlichen Hinweisen darauf gefehlt, daß die ihm gewährte Hilfe auch entsprechend gewertet und verwertet werden müsse. Trotzdem aber muß man sagen, daß unsere deutschen Reformer, denen es glücklicherweise an erleuchteten Helfern aus dem Kreise des türkischen Beamtentums nicht gefehlt hat, die Saat des deutschen Geistes am Bosporus nicht mit Unterstützung des Sultans, sondern nur gegen seinen hartnäckigen geheimen Widerstand auszusäen vermocht haben. Daß dadurch viel weniger geleistet worden ist, als mit aufrichtiger Unterstützung möglich gewesen wäre, liegt auf der Hand. Die Lust an beständiger Kabale, das Ausspielen des einen gegen den anderen war der Natur Abdul Hamids ein wahres Herzensbedürfnis. Der erleuchtete und im Volk hochangesehene Großwesir Midhat Pascha war unter dem Vorwande, die Ermordung Abdul Asis' veranlaßt zu haben, nach Südarabien in die Verbannung geschickt und dort eines elenden Todes gestorben. Für Osman Pascha, den Sieger von Plewna und Nationalhelden der Osmanlis, hatte Abdul Hamid in Form eines hohen Hofamtes einen gol-

denen Käfig gebaut, in dem er ihn beständig unter Augen hatte. Einem asiatischen Herrscher in allen Winkelzügen seines Denkens zu folgen, ist für den Europäer doppelt schwer, und daß der alte Osman schließlich eines natürlichen Todes gestorben ist, war für viele ein Gegenstand des Erstaunens. Daß Abdul Hamid jedenfalls vorgezogen hätte, noch eine oder mehrere Provinzen seines Reiches einzubüßen als noch weitere siegreiche Feldherrn, denen das Herz des Volkes gehörte, um sich erstehen zu sehen, darf als sicher angenommen werden. Sultan Hamid fühlte seinen Thron wanken, wenn er bemerkte, daß zwei oder mehrere seiner Minister oder höheren Offiziere in gutem Einvernehmen standen und sich nicht gegenseitig denunzierten. Das Denunziantenwesen förderte er in jeder denkbaren Weise und hatte sein ganzes Reich mit einem Netz von Spionen überzogen, das Unsummen verschlang. Dabei glaubte er nicht einmal alle Denunziationen, die ihm zukamen, sondern betrachtete sie in der Hauptsache nur als einen Wegweiser dafür, ob man ihm ergeben war oder nicht. Er konnte nicht glauben, daß er sich auf einen Würdenträger verlassen könne, der nicht denunzierte. Im Ministerrate selbst saßen seine Spione, und noch am selben Tage wurde derjenige Minister vor die sogenannte politische Polizei zitiert, von dem der Geheimbericht sagte, daß er während der Sitzung mit seinem Nachbarn ein Gespräch im Flüsterton geführt habe. Zu alledem griff Abdul Hamid beständig in die Verwaltung ein, setzte Beamte durch kaiserlichen Befehl (Iradé) ab und ernannte an ihre Stelle seine Spione und Günstlinge mit phantastischen Gehältern, über die Köpfe der Minister hinweg. Der Bruder denunzierte den Bruder, der Vater den Sohn, und selbst die gegenseitigen Bairamsbesuche, die dem Mohammedaner ein religiöses Bedürfnis sind, unterblieben, um nicht die Handhabe zu gefährlichen Spitzeleien zu liefern. Das Leben des trotz aller Gefahren sich diesem scheußlichen Treiben fernhaltenden Volkes war so unerträglich geworden, daß eine Umwälzung unvermeidlich erschien, und in der Tat, sie kam nicht um einen Tag zu früh.

In der inneren Verwaltung des Reiches waren inzwischen einige wichtige Verbesserungen durchgeführt worden. Im Jahre 1881 war eine Einigung des türkischen Staates mit seinen Gläubigern herbeigeführt worden, durch die die Staatsschuld von 250 Millionen türkischer Lire auf 106 Millionen vermindert und Zinsfuß und

Amortisation ebenfalls bedeutend herabgesetzt worden waren. Eine Reihe besonderer Einkünfte wurde für den Zinsen- und Amortisationsdienst dieser auswärtigen Schuld beiseite gesetzt und der Verwaltung einer von den Großmächten ernannten Kommission der Dette publique unterstellt. Die Ausbeutung des Tabakmonopols wurde einer eigenen Gesellschaft, der Tabakregie, übertragen. Der damalige deutsche Adlatus des Chefs des türkischen Generalstabes und spätere Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz hatte mit Hilfe türkischer Offiziere ein neues Heergesetz für das Reich ausgearbeitet, das 1887 ins Leben trat und heute noch in Kraft ist. Der Betrieb der sogenannten „Orientalischen Eisenbahnen" wurde, nachdem ein seit langer Zeit schwebender Rechtsstreit mit ihrem Erbauer, Baron Hirsch, durch Schiedspruch teilweise zugunsten der Pforte entschieden war, einer österreichisch-ungarischen Betriebsgesellschaft übertragen. Eines der wichtigsten Momente dieser zum größten Teil auf deutschen Einfluß zurückzuführenden Entwicklungsperiode muß indessen in dem kräftigen Antrieb zum Ausbau der kleinasiatischen Eisenbahnen gesehen werden, die zum größten Teil mit deutschem Kapital gebaut worden sind. Die Entstehungsgeschichte der anatolischen und der Bagdadbahn soll in einem besonderen Abschnitt behandelt werden.

In international-politischer Hinsicht sind die letzten Dezennien der Regierungszeit Abdul Hamids II. weniger bewegt gewesen als die ersten. Dem ostrumelischen Putsch gegenüber (1885), der diese im Frieden von Berlin von Bulgarien getrennte Provinz wieder mit dem Fürstentum Alexanders von Battenberg vereinigte, wie auch beim Verlust der Insel Kreta (1898) verhielt sich Abdul Hamid apathisch, und erst bei Unterdrückung der armenischen Unruhen trat die ganze Wildheit und Grausamkeit seines Wesens wieder zutage. Mit Griechenland wurde, trotz der Abneigung des Sultans gegen weitere kriegerische Abenteuer, im Jahre 1897 noch ein kurzer Waffengang nötig, dessen negatives Ergebnis, trotz der auf den Schlachtfeldern erzielten Erfolge, wohl ein übriges getan haben mag, Abdul Hamids Abneigung gegen kriegerische Entscheidungen zu einer endgültigen zu machen. In Mazedonien und Albanien waren die Aufstände seit dem Ende des russischen Krieges endemisch geworden. Bedeutende Truppenmengen standen hier zur Niederhaltung des Landes, und hier hatte sich auch, teils freiwillig, teils ver-

bannt, die Elite der jüngeren Offiziere des Landes gesammelt, denen angesichts der in der Hauptstadt herrschenden Zustände der dortige Aufenthalt unerträglich geworden war. Der Gram fraß ihnen am Herzen beim Anblick des unaufhaltbar scheinenden Verfalls des Reiches, und hieran reihte sich bald der Gedanke, daß es so nicht weitergehen könne, daß etwas geschehen müsse. Der Ausbruch des Aufstandes war in seiner Art merkwürdig genug und von Militärrevolten in anderen Ländern durchaus verschieden. Mehrere Offiziere proklamierten die Wiederherstellung der vom Sultan Hamid im Jahre 1879 unterdrückten Verfassung und schlugen sich zum Zeichen des Aufstandes mit ihren Truppen in die Berge. Zugleich wurde eine Depesche an den Sultan geschickt, die ihn ersuchte, ungesäumt dem Wunsche des Volkes und der Armee nachzukommen und die Verfassung herzustellen, und da Abdul Hamid wohl fühlen mochte, daß die Bewegung ernst und die Zeit seiner Selbstherrlichkeit vorüber sei, gab er ohne weitere Umstände nach und erklärte sich am 10./22. Juli 1908, dem Datum der heute in Kraft stehenden Verfassung, bereit, das Nötige zu veranlassen. Dadurch rettete er seinen Thron, den er heute noch innehaben würde, wenn es ihm möglich gewesen wäre, irgend etwas in aufrichtiger und ehrlicher Weise zu tun. Er zog es aber später vor, die Garnison von Konstantinopel durch seine Getreuen gegen die neue Ordnung der Dinge aufreizen zu lassen, was zur Ermordung einer Anzahl von jungtürkischen Offizieren führte. Die Provinztruppen, in erster Linie das in Saloniki stehende Armeekorps unter Mahmud Schewket Pascha, zogen in Eilmärschen gegen Konstantinopel, wo die Aufrührer geschlagen und die Absetzung Abdul Hamids am 21. April 1909 proklamiert wurde.

Ihm folgte sein jüngerer Bruder, Mohammed IV., der seit 34 Jahren von seinem Bruder in engstem Gewahrsam gehalten worden war, sich aber nichtsdestoweniger die Tugenden eines wohlwollenden und von den besten Absichten geleiteten Herrschers gewahrt hat, der es mit den Pflichten eines konstitutionellen Monarchen durchaus ernst nimmt. Das Unglück hat es gewollt, daß die finstere Macht des Nordens, die seit zwei Jahrhunderten am Untergang des türkischen Reiches arbeitet, die Zeit nicht unbenützt vorübergehen lassen wollte, in der es der Türkei gelingen konnte, auf Grund neuer freiheitlicher Einrichtungen erneute Kraft zu ge-

winnen. Die Folgen des italienischen Raubzuges gegen Tripolis waren noch nicht überstanden, da war es dem russischen Gesandten in Belgrad, wahrscheinlich mit Wissen der französischen und englischen Regierungen, gelungen, das infolge der tiefen inneren Gegensätze der Balkanvölker nahezu unmöglich scheinende Werk einer geheimen Vereinigung der Balkanstaaten zum Zwecke der Aufteilung des Besitzstandes der europäischen Türkei zustande zu bringen. Dem Balkanbund war es nur zu wohl bekannt, daß gerade in diesem Augenblick die türkische Armee sich in einer vollständigen Umformungsperiode befand, die die Leiter der jungtürkischen Partei, die seit der Entthronung Abdul Hamids am Bosporus maßgebend waren, für dringlich notwendig erachtet hatten. Jedenfalls befand sich die türkische Armee, deren alte Kader aufgelöst und deren neue Verbände noch nicht gebildet waren, in einem nahezu wehrlosen Zustand, als beinahe unmittelbar nach Bildung des Balkanbündnisses und bevor noch der Frieden von Lausanne den Krieg mit Italien beendet hatte der Feind von allen Seiten die Grenzen des Reiches überschritt. Der Verlauf des Krieges ist noch in frischester Erinnerung: die Türkei verlor beinahe alles, was sie auf europäischem Boden an Gebiet noch besaß, und hatte Mühe, die Hauptstadt gegen das Andringen eines tapferen und zu allem entschlossenen Feindes zu verteidigen, der sich in letzter Linie nach längerer Belagerung auch noch Adrianopels zu bemächtigen wußte. Das Ende der Türkei schien gekommen, keine Hand regte sich für das niedergeworfene Volk, und Deutschland und seinem Verbündeten war es nur zu wohl bekannt, daß die geringste Bewegung ihrerseits schon damals den Weltkrieg entfesselt hätte, der doch zunächst und vor allen Dingen vermieden werden sollte. Es ist erstaunlich, wie innerhalb von kaum drei Jahren sich die Lage verschoben hat und wie gänzlich verschieden die Dinge heute auf der Balkanhalbinsel liegen.

Wie die Balkanstaaten, noch bevor der Friede mit der Türkei geschlossen, sich untereinander entzweiten, wie durch das rumänische Eingreifen Bulgarien zu dem Frieden von Bukarest gezwungen wurde, der es eines beträchtlichen Teiles der ihm zukommenden Beute beraubte, und wie im letzten Augenblick noch der Türkei Männer erstanden, die die Dardanellen gegen den bulgarischen Angriff schützten und Adrianopel zurückgewannen, das ist alles noch so neu, daß es wohl in eines jeden Erinnerung lebt. Die Türkei er-

holte sich allmählich von dem furchtbaren Schlage, die Betäubung machte reiflichem Nachdenken Platz, man fragte sich allmählich, ob es nicht auch seine guten Seiten habe, der ewigen Sorgen um die europäischen Provinzen mit ihren ununterbrochenen Aufständen und Kriegen enthoben zu sein, die jahrhundertelang am Mark des Reiches gezehrt hatten. Wohl herrschte noch lange dumpfe Niedergeschlagenheit im Volke über die furchtbaren Niederlagen des letzten Balkankrieges, und in den Kaffeehäusern Stambuls konnte man alte Veteranen und Graubärte vor sich hinmurmeln hören: Arslan gibi geldik, itt gibi gidiorus (Löwen gleich sind wir ins Land gekommen, und wie Hunde gehen wir). Aber das Gefühl, daß Kleinasien die wirkliche Heimat und der Sitz der Stärke des türkischen Volkes sei, gewann mehr und mehr die Oberhand, und die Ereignisse des jetzt tobenden Weltkrieges haben mehr als alles andere dafür getan, daß Selbstvertrauen und Wagemut wieder eingezogen sind in die Seele der Osmanlis. Zum ersten Male in allen ihren Kriegen kämpfen sie heute nicht allein, sondern fühlen starke und zuverlässige Bundesgenossen an ihrer Seite.

Daß die Türkei den Mut zum Eingreifen in den Weltkrieg rechtzeitig fand, beweist, daß heute dort kühne und weitblickende Männer am Ruder des Reiches stehen. Die Koalition gegen die Zentralmächte war in erster Linie auf die endgültige Aufteilung des Osmanischen Reiches gemünzt, das wirtschaftlich zwischen Rußland, und Frankreich schon lange in Interessensphären eingeteilt war und nach dem Siege über Deutschland auch politisch aus der Reihe der selbständigen Staaten gestrichen werden sollte. So groß war der Haß Englands gegen das Deutsche Reich, daß es sogar eingewilligt hatte, daß Konstantinopel und die Meerengen eventuell an Rußland fallen sollten. Die Männer, die heute in Stambul die Zügel halten, machten sich hierüber keine Illusionen. Sie waren sich klar darüber, daß es sich auch für die Türkei diesmal um den Endkampf für Sein oder Nichtsein handle, und trotz der in der Levante noch immer sehr regen Sympathien für Frankreich, teilweise sogar für England, haben sie nicht gezögert, sich auf die Seite der Mittelmächte zu stellen, mit deren Schicksal die Zukunft des Osmanenreiches fortan für absehbare Zeit auf Gedeih und Verderb verbunden ist.

IV. Verfassung und Verwaltung.

Der Aufbau des modernen osmanischen Staatswesens. Es war, soviel mir bekannt, Talleyrand, dem der Ausspruch in den Mund gelegt worden ist: „Die Türkei wird am Koran zugrunde gehen." Was er wahrscheinlich sagen wollte, ist: Die Türkei wird an der Engherzigkeit in der Auslegung der Lehren des Korans und an der fanatischen Rückständigkeit derer zugrunde gehen, die mit der Auslegung und mit der Handhabung dieser Lehren betraut sind. Denn die Lehre des Korans enthält an und für sich nichts, das sich der Fortentwicklung widersetzen sollte. Es ist vielmehr das starre Prinzip der Göttlichkeit und unwandelbaren Heiligkeit, mit der nicht der Prophet selbst, sondern seine Nachkommen die Lehre des Islams und alle seine Gewohnheitsgebräuche allmählich ausgestattet haben, die dem Geiste des Fortschritts den Eintritt in dieses unnahbare und von fanatischen Wächtern umgebene Glaubensgebäude verwehren. Es hat von jeher im Osmanischen Reiche, selbst unter den Herrschern, Männer gegeben, die die Zeichen der Zeit zu lesen wußten und den Fortschritt anstrebten, aber ihr Streben hat sich stets an dem rückschrittlichen Geist der berufenen Glaubenswächter gebrochen, die um so unumschränkter walten konnten, als sie sich bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts auf die brutale Soldateska der Janitscharen stützten. Es war daher eine kühne Tat, und es hätte ein großer Tag in der Entwicklungsgeschichte des Osmanenreiches werden können, als der junge Sultan Abdul Medschid kurz nach seiner Thronbesteigung sich entschloß, die Reformen ins Leben treten zu lassen, zu denen schon sein Vater Mahmud, der Vernichter der Janitscharen, entschlossen war. Am 3. November 1839 waren auf Befehl des Sultans alle Würdenträger des Reiches und des Hofes, die mohammedanische und christliche Geistlichkeit mit dem Oberrabbiner der Juden sowie die Vertreter der fremden Mächte auf dem im Inneren des Palastes von Topkapu gelegenen Platze von Gülhané versammelt, woselbst Reschid Pascha, der damalige Minister des Äußern, in persönlicher Anwesenheit des Sultans den Hatti-Scherif verlas, der die als Tanzimat bekannten neuen Grundlagen des Reiches proklamiert (Tanzimat, Plural des arabischen Tansim = Organisation). Es war ein Schauspiel von seit damals nicht wiedergesehener asiatischer Pracht, denn der Hof

der Sultane war zu jener Zeit von europäiſchem Einfluß noch kaum berührt. Die Fahnen und Roßſchweife flatterten im Winde, die Keſſelpauken dröhnten, Volk und Truppen brachen nach der Verleſung des Hat in laute Rufe aus: Padischahimis tschok jaschah! (Lang lebe unſer Sultan). In der Tat war der Eindruck, den die verſprochenen Reformen im ganzen Lande hervorriefen, ein außerordentlicher. Die Rajahs (chriſtliche Untertanen der Pforte) atmeten auf, und die Freidenker des Landes glaubten aufrichtig an beſſere Zeiten. Auch in den europäiſchen Staaten glaubte man auf eine Auferſtehung der Türkei hoffen zu können, deren Erhaltung im Intereſſe des europäiſchen Gleichgewichtes damals noch allen, mit Ausnahme Rußlands, gleichmäßig am Herzen lag. Das Tanſimat ſchuf die bis dahin nicht beſtandene Möglichkeit für durchgreifende Verbeſſerungen in Verwaltung und Geſetzgebung, die dann auch in der bald darauf erfolgenden Veröffentlichung beſonderer Geſetze für Zivil-, Straf- und Handelsrecht zum Ausdruck kamen. Es wäre in der Tat auch vieles beſſer geworden in der Türkei, wenn nicht die fortgeſetzten Angriffe und Intrigen des nordiſchen Nachbars jede Sammlung unmöglich und die gewiſſenloſe Wirtſchaft der Regierungen Abdul Aſis' und Abdul Hamids alle Hoffgen und Vorausſetzungen zunichte gemacht hätten, die der Hatti-Scherif von Gülhané ins Leben gerufen hatte.

Regierung. Das Osmaniſche Reich war bis vor kurzem eine theokratiſche Monarchie unter dem Kalifen als Rechtsnachfolger des Propheten und Herrſchers mit uneingeſchränkten Machtbefugniſſen. Es hat erſt ſeit 1909 einen konſtitutionellen Charakter angenommen. Bis dahin bildete der Wille des Herrſchers, der nur durch Sitten und Herkommen bis zu einem gewiſſen Grade eingeſchränkt war, das oberſte Geſetz.

Der Sultan. Der Beherrſcher des Osmanenreiches trägt als Beherrſcher der Gläubigen und Schirmherr des Islams den Titel Kalif und außerdem neben dem tatariſchen Namen Khan auch den Titel Padiſchah (Kaiſer) der Osmanlis. Dieſer urſprünglich perſiſche Titel (von pad = Beſchützer und schah = König) wird von den Türken keinem anderen Souverän zugeſtanden. Der Titel Großherr iſt erſt ſpäter durch die Italiener aufgekommen. Den Türken iſt er nicht bekannt. Artikel 3 der osmaniſchen Verfaſſung ſagt: „Im Osmaniſchen Reiche geht die Herrſcherwürde, die auch das

hohe islamitische Kalifat in sich vereinigt, nach einem seit alter Zeit geltenden Gesetz auf die älteste Person der Dynastie Osman über. Die Person des Sultans ist geheiligt." Dieser Artikel der Verfassung liefert in wenigen Worten die Erklärung für den nach europäischen Begriffen ungewöhnlichen Gebrauch des Ausschlusses der direkten Erbfolge. Die Krönung und die Salbung sind bei den osmanischen Sultanen durch die Umgürtung mit dem Schwerte Osmans (taklidi seïf) ersetzt, die am fünften oder sechsten Tage nach der Thronbesteigung am Grabe Ejubs in Stambul stattfindet. Der kaiserliche Hof mit seinem Hofstaat heißt Mabeïn Humajun.

Der jetzige Herrscher der Osmanen hat die Ausgaben des kaiserlichen Haushalts wesentlich eingeschränkt; unter seinen Vorgängern hatten sie allerdings eine derart märchenhafte Höhe erreicht, daß nur die gewaltigen Einkünfte, die die Sultane neben ihrer Zivilliste aus bestimmten Staatssteuern bezogen, hinreichen konnten, die Haushaltung des Serails zu bestreiten.

Der Sultan ist unter allen Umständen Vertreter des Rechtes, über dessen Ausführung er zu wachen hat. Seine Dekrete und Verfügungen werden Hatti-Scherif, Hattihumajum oder auch einfach Hat genannt. Die Schriftstücke, die seine Befehle wiedergeben und den kaiserlichen Namenszug (tugra) oder auch ein einfaches Plazet (müdschebindsche) tragen, heißen Firman, mündlich übermittelte Befehle Irade. Wenn der Sultan nicht persönlich seine Rechte ausübt, so geschieht es durch einen der beiden obersten Würdenträger, nämlich durch den Großwesir oder durch den Scheik ül Islam.

Die Ministerien. Die Minister, die zur Zeit des Tanfimat im Namen des Sultans die Regierungsgewalt ausübten, waren:

1. Der Großwesir (Reichskanzler) oder Sadrasam (von sadriasam = der größte Mittelpunkt). Er bringt alle Vorlagen vor den Sultan und übermittelt dessen Befehle, mit deren Ausführung er betraut ist.

2. Der Scheïk ül Islam (der Älteste des Islam). Er unterbreitet dem Sultan alle geistigen Dekrete, ist oberster Richter in allen religiösen Angelegenheiten und prüft die Gesetzgebung des Landes auf ihre Übereinstimmung mit dem Geiste und Buchstaben des Korans. Er trägt wie der Großwesir den Titel „Hoheit" und empfing in früheren Zeiten vom Staate ein Monatsgehalt von

100000 Piaster (18000 Mark), das heutzutage auf ein Fünftel dieses Betrages mit 5000 Piaster Amtsgebühren zurückgesetzt ist.

3. Der Kriegsminister (Serasker).

4. Der Marineminister (Bachrié nasiri).

5. Der Minister des Inneren (Dahilié nasiri).

6. Der Finanzminister (Malié nasiri).

7. Der Minister der frommen Stiftungen (Ewkaf nasiri).

8. Der Minister des Äußeren (Hardschié nasiri).

Diese acht Minister bildeten den Ministerrat (medschlissi hass), der sich auf der hohen Pforte ein- oder zweimal wöchentlich, bei besonders wichtigen Angelegenheiten unter Vorsitz des Sultans, zu vereinigen pflegte. Unter dem Sultan Abdul Medschid wurde dann noch der Große Reichsrat (medschlissi wala) geschaffen, der später unter Sultan Abdul Asis in den Staatsrat (schuraidewlet) abgeändert wurde. Die Präsidenten dieser beiden Körperschaften waren gleichfalls Mitglieder des Ministerrats. Unter den beiden letztgenannten Herrschern wurden noch folgende Ministerien geschaffen und die Inhaber der betreffenden Portefeuilles dem Ministerrat als stimmberechtigte Mitglieder zugeteilt: Das Handelsministerium (Tidscharet nasareti) (gleichzeitig mit der Schaffung der Handelsgerichte), das Polizeiministerium (saptié nasareti) (gleichzeitig mit dem Inkrafttreten der Kriminalgerichte), das Ministerium für öffentlichen Unterricht, das Ministerium der öffentlichen Arbeiten (nafaa nasareti) und der Rat für richterliche Entscheidungen (divani ahkiami adlié), der die Zivilgerichte unter sich hatte. Sämtliche vorgenannten Gerichtshöfe wurden dann später dem Justizminister (adlié nasiri) unterstellt, der damit ebenfalls Mitglied des Ministerrats wurde.

Die Türken, sei es, weil sie dem einzelnen nicht immer genügendes Vertrauen entgegenbringen, sei es aus angeborenem Hang zu dilatorischer Behandlung, sind in ihrer Verwaltung von jeher große Anhänger von beratenden Körperschaften (Konseils oder türkisch: medschliss) gewesen. Allein in dem höheren Regierungsbetriebe besteht außer dem Ministerrat noch für jedes Ministerium ein besonderer Medschliß. Die große Zahl der beratenden Körperschaften macht den gesamten türkischen Geschäftsgang zu einem unge-

mein langsamen, dessen sprichwörtliche Schwerfälligkeit irrtümlicherweise oft als absichtliche Verschleppung und übeler Wille ausgelegt worden ist. Das seit der Abdankung Sultan Hamids wieder zu Ehren gekommene türkische Parlament (medschliss umumi) besteht aus dem Senat mit erstem und zweitem Vorsitzenden sowie aus fünfzig unabsetzbaren, aus ehemaligen Ministern und Würdenträgern gewählten Senatoren. Ferner aus dem Abgeordnetenhaus mit erstem und zweitem Vorsitzenden sowie etwa 400 Abgeordneten. (1 Abgeordneter auf 50 000 Osmanen.)

Verwaltung. Die Beamten der Hohen Pforte, noch mehr aber der Provinzbehörden rekrutieren sich in der Hauptsache aus der rein osmanischen Bevölkerung, doch findet man gerade in den höheren Dienstzweigen sowie auch im diplomatischen Dienst besonders fähige Andersgläubige, namentlich Armenier, Griechen, hier und da auch Spaniolen (Israeliten). Sie alle haben der Pforte häufig gute Dienste geleistet, und Fälle von Verrat oder Untreue sind mir nicht bekannt geworden. Bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts spielten, besonders als Gouverneure christlicher Provinzen und auswärtige Vertreter der Türkei, die Phanarioten eine besondere Rolle im türkischen Zivildienst und sind auch heute noch dort vertreten. Die Phanarioten sind die Nachkommen vornehmer byzantinischer Familien, denen nach der Eroberung von Konstantinopel das Hafenviertel „Phanar" am Goldenen Horn, in dem auch der Patriarch und die Synode angesiedelt sind, als Wohnsitz angewiesen wurde. Unter diesen Familien befinden sich viele, deren Namen im türkischen Zivildienst einen guten Klang erworben hat, so die Ypsilanti, die Kantakuzen, die Mavrogordato, die Logotheti, Mavrojeni usw.

Unter den drei ersten Sultanen des Osmanenreiches war der türkische Besitz in kleine, Liva oder Sandschak (Fahnen) genannte Bezirke geteilt, an deren Spitze Mir-Livas oder Sandschak-Beys standen, die einen Roßschweif (tug) als Zeichen ihrer Amtsgewalt erhielten. Sie unterstanden zwei Generalgouverneuren (Beyler-Beys oder Miri-Mirans), von denen je einer das anatolische (asiatische) und das europäische (rumelische) Gebiet der Türkei unter sich hatten und zwei oder drei Roßschweife zu führen berechtigt waren. Unter Murad III. wurde das Reich in größere Provinzen (Wilajets oder Ejalets) geteilt, an deren Spitze Wesire, d. h. Paschas mit drei Roßschweifen, gestellt waren. Man zählte damals

26 Ejalets mit 165 Sandſchaks und 1800 Caſas und Nahiés. Sultan Mahmud führte eine neue Einteilung ein, und das Reich zählte unter ihm 28 Wilajets, 31 Sandſchaks und 54 Caſas. Damals wurden noch Serbien, Bulgarien, die Walachei, Albanien, Ägypten, Tripolis und Tunis als türkiſche Wilajets gerechnet. Heute beſitzt die Türkei nur noch 24 Wilajets, nämlich: Adrianopel, Konſtantinopel, Bruſſa (Hudavendigiar), Kaſtamuni, Aïdin (Smyrna), Angora, Konia, Adana, Siwas, Trapezunt, Erſerum, Kharput, Bitlis, Mamuret-ül-Aſis, Wan, Diarbekir, Aleppo, Beirut, Damaskus (Schamm), Moſſul, Bagdad, Baſra, Hedſchas und Jemen. Dazu kommen noch die ſechs unabhängigen Sandſchaks: Tſchataldſcha, Ismid, Bigha, Libanon, Jeruſalem, Sor. An der Spitze jedes Wilajets ſteht der Generalgouverneur (Wali) mit ſeinem Finanzdirektor (Defterdar), dem Gendarmeriekommandanten, dem Provinzialrat und einem ausreichenden Stab von Beamten. Die Wilajets ſind in Sandſchaks unter Müteſſarifs (Untergouverneuren) eingeteilt, dieſe wieder in Caſas unter Kaïmakams und Nahiés unter Müdirs. Jedes Wilajet ſowie auch jedes Sandſchak beſitzt ein geiſtliches, ein Kriminal-, ein Handels- und ein gewöhnliches Gericht.

Der Wali wird durch kaiſerlichen Firman ernannt, er hat das Verfügungsrecht über alle Beamten ſeiner Provinz mit Einſchluß der Polizei und der Gendarmerie, aber mit Ausſchluß der Juſtizbeamten, und er iſt mit Zuſtimmung des Provinzialrates berechtigt, die bewaffnete Macht aufzurufen und zu verwenden. Der permanente Provinzialrat (medschlissi vilajet), der in der Hauptſtadt des Wilajets ſeinen Sitz hat, ſoll zweimal wöchentlich tagen und beſteht aus einem Vorſitzenden und zwei Sekretären, die von der Pforte ernannt werden, dem Finanzdirektor (Defterdar), dem Müfti (oberſten mohammedaniſchen Rechtsgelehrten, Ulema), dem griechiſchen und dem armeniſchen Metropoliten (Biſchof) ſowie dem Oberrabbiner der Provinz und den Kodſcha-Baſchis oder Muktars (Abgeordneten der verſchiedenen Gemeinden und Städte des Wilajets). Auch den Untergouverneuren der Sandſchaks und Caſas ſind ähnlich zuſammengeſetzte Provinzialräte ihrer Diſtrikte zur Seite geſtellt.

Rechtspflege. Die vielfachen und tief einſchneidenden Veränderungen der letzten Jahre, die Verminderung des Gebietes, der Übergang von der ſelbſtherrlichen zur verfaſſungsmäßigen Regierungsform, die Einführung eines Parlaments, welches vorausſichtlich

noch mancherlei selbstherrliche und nicht strikt auf dem Gesetz fußende Verfügungen früherer Herrscher beseitigen wird, schließlich die Aufhebung der Kapitulationen mit den Mächten, haben, schon des fast beständig herrschenden Kriegszustandes der letzten Jahre wegen, auch der Rechtspflege des Landes nicht überall die Muße gelassen, in die neuen und geregelten Bahnen einzulenken, in denen sie fortan wandeln soll. Es ist in diesem Übergangszustande schwer, zu sagen, ob die jetzt herrschende Form der Rechtspflege auch nach dem Kriege in ihrem ganzen Umfang beibehalten werden wird.

In früheren Zeiten stand die türkische Gerichtsbarkeit unter einem Obersten Appellationsgerichtshof, der in zwei Unterabteilungen, eine für Anatolien und die andere für Rumelien, geteilt war; an der Spitze jeder dieser Abteilungen stand ein oberster Richter mit zehn Beisitzern, der den Titel Casi-asker (wörtlich: Richter der Armee) trug, was schon allein auf den ursprünglich militärischen Charakter türkischer Justizpflege hinweist. Den obersten Appellationsgerichtshöfen waren in Asien und Europa 24 gewöhnliche Appellationshöfe (mevleviets) und sämtliche übrigen Gerichtshöfe des Reiches untergeordnet. Bis gegen das Jahr 1850 geschah die gewöhnliche bürgerliche Rechtsprechung ausschließlich durch die Kadis auf Grund des größtenteils unkodifizierten Scheriat, d. h. religiösen Rechts, wobei die gefällten Urteile einer Revision durch den Fetwahané des Scheïk-ül-Islamats unterlagen. Die europäischen Kaufleute, denen nur auf Grund eines ziemlich kostspieligen Diploms (berat) gestattet war, ihre Geschäfte zu betreiben, waren damals infolge des Fehlens jeder rechtlichen Bestimmung für Handelsgeschäfte, die ohnehin zu jener Zeit dem türkischen Zeitgeist durchaus fernlagen, in übler Lage. Dieser Lage wurde zunächst im Jahre 1848 durch das tribunal de commerce mixte, ein Handelsgericht mit sieben einheimischen und sieben fremden, aus dem Kaufmannstande gewählten Beisitzern, abzuhelfen gesucht. Dieses war allerdings mehr ein Schiedsgericht als ein auf legaler Basis rechtsprechender Gerichtshof. Auf Grund der im Hatti-Scherif von Gülhané im Jahre 1839 gemachten Versprechungen erschienen bald nach 1850 das im Sinne des französischen Rechtes kodifizierte Strafrecht und das ottomanische Handelsgesetzbuch (tidscharet-iberrie-kanunnamessi) und noch später unter Sultan Abdul Asis das dem Code Napoleon nachgebildete bürgerliche Gesetzbuch (med-

schellé). Zu dem ottomanischen Handelsgesetzbuch erschien am 20. April 1860 ein Anhang (Annexe au Code de Commerce Ottoman), der seit jener Zeit die Tätigkeit der ottomanischen Handelsgerichte (makhkemessi tidscharet) regelt. Unter den Vorsitzenden und Richtern der türkischen Handelsgerichte trifft man häufig vortrefflich geschulte Männer mit durchaus europäischer Bildung an.

Bei Rechtsstreitigkeiten zwischen Europäern und Einheimischen wurde die gewöhnliche Prozedur des türkischen Handelsgesetzbuches befolgt, doch stand auf Grund der sogenannten „Kapitulationen" dem Europäer ein Dragoman seines Konsulates zur Seite, während gleichzeitig zwei von dem betreffenden Konsulat ernannte Beisitzer seiner Nationalität auf der Richterbank Platz nahmen. Bei den auf diese Weise vervollständigten gemischten Gerichtshöfen wurde dem Titel makhkemé tidscharet noch die Bezeichnung muhtelit medschlissi hinzugefügt. Rechtsstreitigkeiten zwischen fremden Untertanen kamen nicht vor die türkischen Gerichte, sondern wurden durch das Konsulargericht der beklagten Partei entschieden.

Die heutige Gerichtsbarkeit zerfällt 1. in die Tätigkeit der Friedensrichter (sulh makhkemessi), die man in allen Orten über 1000 Einwohner findet und die kleinere Streitigkeiten, wie Mietkontrakte, deren Wert nicht 100 Piaster übersteigt, entscheiden; 2. Gerichtshöfe erster Instanz (bidayet makhkemessi), aus einem Vorsitzenden und zwei Beisitzern bestehend, befinden sich in allen Casas, Sandschaks und Wilajets des Reiches. In den Sandschaks und Wilajets zerfallen sie in zwei Abteilungen: die Zivil- und die Kriminalgerichtshöfe erster Instanz. 3. In der Hauptstadt jeden Wilajets befindet sich je ein Zivil- und ein Kriminal-Berufungsgericht, jedes mit einem Vorsitzenden und vier Beisitzern. 4. In jedem wichtigeren Handelsplatze befindet sich eines der weiter oben erwähnten Handelsgerichte. 5. Die Hauptstadt Konstantinopel ist in die drei Sandschaks Stambul, Pera und Üsküdar (Skutari) geteilt, von denen jedes seinen Gerichtshof erster Instanz und sein Handelsgericht besitzt. Außerdem besitzt Konstantinopel vier Appellationsgerichtshöfe (makhkemé istinaf), und zwar je einen für Zivil- und Handelssachen, für Vergehen und für Verbrechen. 6. Ferner besteht in Stambul der Kassationshof (temis makhkemessi) für das ganze Reich, der in drei Abteilungen mit je einem Vorsitzenden und sechs Beisitzern zerfällt. 7. Jedem Gerichtshof ist ein Staatsan-

walt (müdaï-umumi) beigegeben. Außerdem befindet sich in jedem Casa, Sandschak und Wilajet je ein geistlicher Richter (hakim), der in allen Fällen maßgebend ist, die eine Entscheidung nach dem religiösen oder geistlichen Recht (scheriat) erheischen, also in allen Familienangelegenheiten der mohammedanischen Bevölkerung, wie Heirat, Scheidung, Erbfolge usw. 8. Die Berufungsinstanz für diese geistlichen Gerichte (mekhkemié scherié) ist der Stambul Kadissi in Konstantinopel, der im Scheïk-ül-Islamat seinen Sitz hat und über dem 9. der Anadol Casasker (oberster Richter für Anatolien) und der Rumeli Casasker (oberster Richter für Rumelien) stehen, die mit je einem Beisitzer als Kassationshof für geistliche Angelegenheiten (Tetkikat-i-scherié) gelten und ebenfalls im Amtsgebäude des Scheïk-ül-Islam ihren Sitz haben.

Von den Großmächten ist Frankreich die erste gewesen, die im Jahre 1535 mit der Türkei einen „Kapitulationsvertrag" schloß, dessen Vorteile dann später auf Grund der Meistbegünstigungsklausel auch auf die anderen Mächte übergegangen sind. Es sollte eigentlich ein Handels- und Freundschaftsvertrag sein, der in der Hauptsache den Untertanen Franz' I. freien Zugang zu den heiligen Stätten der Christenheit, Schutz der bürgerlichen Rechte und freien Handel im Orient gewährte. Wie es gelungen ist, exterritoriale Gerichtsbarkeit und Steuerfreiheit, die früheren Prärogativen der genuesischen und venezianischen Handelskolonien in der Levante, in den Vertrag aufnehmen zu lassen, darüber schweigt die Geschichte. Das Wahrscheinliche ist, daß der mächtige Suleiman in seiner stolzen Sorglosigkeit und Geringschätzung der Fremden sich über die Folgen dieser Bestimmungen keine Rechenschaft gab und sie seinem neuen Freunde Franz I. als Extrageschenk bewilligte. Die drückendste Bestimmung der Kapitulationsverträge lag in der Steuerfreiheit der fremden Untertanen, die sich zu einer nicht unerheblichen finanziellen Belastung des türkischen Staatsschatzes ausgewachsen hatte. Eine sehr drückende Hemmung des Polizeidienstes und der ganzen türkischen Rechtspflege ging auch aus den exterritorialen Vorrechten der Fremden hervor. Ich habe es vor Jahren selbst mit angesehen, wie in Galata, einem Schlupfwinkel internationaler Spitzbuben, die türkische Polizei von der Verfolgung eines in ein griechisches Haus geflüchteten Diebes Abstand nehmen mußte, bis das griechische Konsulat verständigt und die Er-

laubnis zum Betreten des Hauses unter Aufsicht eines griechischen Kawassen erteilt war. Über der Erfüllung dieser Formalitäten war so viel Zeit vergangen, daß der gesuchte Dieb längst Zeit gehabt hatte, durch Hintertüren oder über die Dächer eine gesicherte Zufluchtstätte aufzusuchen.

Die Kapitulationen haben in den vergangenen Jahrhunderten vollkommener Willkür der herrschenden Klassen und der daraus entstandenen Rechtslosigkeit der Fremden den letzteren unzweifelhaft beträchtliche Dienste geleistet. Seitdem die Rechtspflege in der Türkei in geregelte Bahnen geleitet ist, bildeten die Kapitulationen schon seit Jahrzehnten einen Pfahl im Fleische der Türkei, und daß sie alle Bestrebungen, Ordnung in die inneren Angelegenheiten der Türkei zu bringen, auf Schritt und Tritt lähmen mußten, liegt auf der Hand. Einen besonders rücksichtslosen Gebrauch von den Vorrechten ihrer Untertanen machten unter Führung Englands die Ententemächte, die mit Hilfe vexatorischer Auslegungen der Verträge schon seit langer Zeit die Kapitulationen als ein Druckmittel benutzten, durch das die Pforte zu immer neuen Zugeständnissen gedrängt wurde. Vergebens waren ihre Anstrengungen, die Beseitigung dieser drückenden Verträge zu erlangen oder wenigstens ihre zahlreichen, täglich sich erneuernden Mißstände zu beseitigen und einen erträglichen Modus vivendi anzubahnen. Als die Ententemächte, kurz bevor die Türkei im Jahre 1914 den Entschluß faßte, sich offen auf Seite der Zentralmächte zu stellen, mit neuen schweren Forderungen an die Pforte herantraten, begingen sie die Unvorsichtigkeit, als Äquivalent für deren Annahme die Aufhebung der Kapitulationen in Aussicht zu stellen. Blitzschnell ergriff die Pforte die gebotene Gelegenheit, die keinen Zweifel darüber ließ, daß für ein Vorrecht, das als Tauschobjekt benutzt werden sollte, keine moralische Notwendigkeit mehr vorliege, wie bis dahin von den Ententemächten stets allen Vorhaltungen der Türkei gegenüber behauptet worden war, und hob die Kapitulationen kurzerhand auf.

Zehn am 11. Januar 1917 zwischen Deutschland und der Türkei abgeschlossene und soeben von den beiderseitigen Parlamenten ratifizierte Rechtsverträge ergänzen die durch Abschaffung der Kapitulationen entstandenen Lücken und schaffen für die Angehörigen beider Reiche einen neuen Rechtszustand auf der Grundlage vollkommener Gleichberechtigung. Diesen neuen Rechtszustand wer-

den auch die übrigen Staaten nicht umhinkönnen, nach dem Friedensschluß für sich selbst und ihre Staatsangehörigen als rechtsgültig anzuerkennen, womit Deutschland seinem östlichen Bundesgenossen einen nicht hoch genug einzuschätzenden Dienst erwiesen haben wird, dessen Tragweite auch von der Türkei voll anerkannt wird.

Die vorerwähnten zehn Rechtsverträge bestehen aus: 1. einem Konsularvertrag, 2. einem Vertrag über Rechtsschutz und gegenseitige Rechtshilfe, 3. einem Auslieferungsvertrag, 4. einem Niederlassungsvertrag, 5. einem Vertrag betreffend gegenseitige Zuführung von Wehr- und Fahnenflüchtigen, Anwendung 6. des Konsularvertrages, 7. des Vertrages über gegenseitige Rechtshilfe, 8. des Auslieferungsvertrages auf die deutschen Schutzgebiete, 9. Anwendung des Niederlassungsvertrages auf die deutschen Schutzgebiete und die osmanischen Provinzen Hedschas, Jemen und Nedschd, 10. Anwendung des Vertrages betreffend Zuführung von Wehr- und Fahnenflüchtigen auf die deutschen Schutzgebiete.

Die bewaffnete Macht. Die türkische Armee befand sich zu Anfang des Krieges noch in einer Reorganisations- und Vergrößerungsperiode, die die Aufstellung ganz neuer Kader einbegriff. Der Eintritt in den Krieg beschleunigte diesen Vorgang und erheischte außerdem die Bildung sehr beträchtlicher Reserveformationen. Die Gründe dafür, daß über die Neubildungen bisher keine amtlichen Veröffentlichungen stattgefunden haben und während der Kriegsdauer auch nicht stattfinden werden, liegen auf der Hand. Wir behalten uns daher eine nähere Besprechung der türkischen Armeeverhältnisse für eine spätere Auflage vor.

Die Rangverhältnisse der türkischen Armee sind den unseren durchaus ähnlich:

Müschir (Marschall)	General der Infanterie.	Binbaschi	Major.
Birindschi Ferik	Generaloberst.	Jüsbaschi	Hauptmann.
Ferik	Generalleutnant.	Mülasim Ewel	Oberleutnant.
Liva	Generalmajor.	Mülasim	Leutnant.
Mir Alai	Oberst.	Basch-tschausch	Feldwebel.
Kaimakam	Oberstleutnant.	Tschausch	Sergeant.
		Onbaschi	Gefreiter.

Die drei ersten Chargen mit Generalsrang tragen den Titel Pascha.

Die Taten, die die Türkei in dem noch tobenden Weltkriege mit ihrer kurz vorher während des Balkankrieges empfindlich geschlagenen und mitten in vollständiger Neubildung begriffenen Armee vollbracht hat, haben die Welt, und nicht am wenigsten uns Deutsche, ihre Verbündeten, mit staunender Bewunderung erfüllt und gezeigt, daß trotz aller Prüfungen der jüngsten Vergangenheit der alte Soldatengeist der Osmanen noch lebendig ist. Es steht zu hoffen, daß auch der weitere Verlauf des Krieges unsere Hochschätzung rechtfertigen wird, obgleich man wohltut, sich Rechenschaft davon abzugeben, daß infolge der Entfernungen und des Mangels angeeigneten Transportmitteln die Kriegführung für die Türkei desto schwieriger wird, je mehr die Kämpfe an die Peripherie des großen Reiches getragen werden. Allerdings haben gerade in der Überwindung derartiger organisatorischer Schwierigkeiten die Türken von jeher eine ganz besondere Geschicklichkeit bewiesen. Die Kriegsschule der osmanischen Armee befindet sich in Pancaldi bei Pera.

Flotte. Die Leistungen der kleinen türkischen Flotte bei der Verteidigung der Dardanellen waren über alles Lob erhaben, auch ist sie der russischen Flotte im Schwarzen Meer genügend gefährlich geworden, um dieselbe von allzu gewagten Unternehmungen abzuhalten, und das wird voraussichtlich auch weiterhin so der Fall sein. Das Arsenal der türkischen Flotte befindet sich in Tershané am Goldenen Horn, die Marineschule auf der Insel Halki im Marmara-Meere.

Luftschiffahrt—Festungen. Das Luftschiffahrtwesen der Türkei ist erst im Entstehen begriffen, hat indessen schon Erfreuliches geleistet. Festungen in unserem Sinne, d. h. Festungen ersten Ranges, besitzt die Türkei wohl eigentlich nicht. Die Befestigungen der Meerengen und insbesondere der Dardanellen haben sich aber als sehr widerstandsfähig erwiesen. An sonstigen befestigten Plätzen sind nur zu nennen: Adrianopel und Erserum, dazu kommen die Hafenbefestigungen von Smyrna und die Linien von Tschataldscha. Erserum wäre wohl schon seit längerer Zeit zu einer wirklichen Festung im größeren Stile ausgebaut worden, wenn dies nicht zu unmittelbaren Auseinandersetzungen und möglicherweise sogar zu direkten Feindseligkeiten mit Rußland hätte führen müssen. Diese beständige Befürchtung russischer Einsprachen und Rekriminatio-

nen lag seit mehr als einem Jahrhundert lähmend auf allen Entschließungen der Pforte, sie hat auch ihre Eisenbahnpolitik aufs ungünstigste beeinflußt, indem alle gegen die kaukasische Nordgrenze führenden Linien zurückgestellt wurden, was sich heute in ebenso schädlicher Weise fühlbar macht wie das Fehlen eines wirklich starken Platzes oder eines befestigten Lagers an dieser selben Grenze.

Auswärtige Politik der Pforte. Was die Politik der letzten Jahrzehnte unter dem Regime Abdul Hamids gewesen ist, kann nicht anders als eine schwächliche und unzuverlässige Schaukelpolitik bezeichnet werden, die ängstlich allen Gefahren auswich, Drohungen gegenüber sich beugte und niemanden befriedigte. Selbst die Anlehnung an Deutschland ist unter Abdul Hamid nicht immer eine aufrichtige und zuverlässige gewesen. Unablässig wurde bald mit Frankreich und bald mit Rußland geliebäugelt, dann wieder England und sogar Italien durch Begünstigungen zu gewinnen gesucht. Parallel damit liefen übertriebene Gunstbezeugungen gegen markante Männer des einen oder anderen Staates, und mehr als einmal ist Abdul Hamid ernstlich auf dem Punkt gewesen, von Deutschland abzuschwenken und sich Mächten anzuschließen, die ihm, scheinbar wenigstens, größere und besonders unmittelbarere Vorteile zu bieten schienen. An mächtigen Anregungen in dieser Richtung hat es an seinem Hofe nicht gefehlt, doch hat ihn ein gewisser Instinkt immer noch davon zurückgehalten, sich nach anderer Seite zu tief einzulassen. Im großen und ganzen ist er der deutschen Richtung treu geblieben und hat damit seinem Volke wenigstens ein wertvolles Vermächtnis hinterlassen — die Anlehnung an eine mächtige und zuverlässige Großmacht. Was die Zukunft der Auslandspolitik der Türkei betrifft, so wird dieselbe natürlich in der Hauptsache von den Ergebnissen des Krieges abhängen. Im politischen Sinne wird die Türkei allen inneren und äußeren Bestrebungen zum Trotz dem Bündnis mit den Zentralmächten schon aus Selbsterhaltungstrieb treu bleiben. Das übrige wird davon abhängen, ob es ihr gelingen wird, durch die Gesundung ihrer Verwaltung und durch Assimilierung ihrer Völker, vornehmlich aber des arabischen Elementes, die innere Kraft zu gewinnen, die wir von unseren Bundesgenossen erwarten müssen. Die Erreichung dieses Zieles würde wesentlich erleichtert werden,

wenn es gelingen sollte, die Zentralmächte mit der Türkei und dem gesunden jungen Bulgarenstaat zu einem geschlossenen und einheitlichen Wirtschaftsgebiet zu vereinigen, das alle Erwerbs- und Absatzquellen in sich selbst zu finden weiß und damit unabhängig wird von allen wirtschaftlichen Intrigen und Behinderungen, an denen es unsere Feinde auch nach dem Kriege nicht fehlen lassen werden, solange sie die Nutzlosigkeit ihrer Bemühungen nicht eingesehen haben werden.

V. Wirtschaftliches Leben.

Finanzen des Reiches. Die in nachstehendem erwähnten Summen sind Goldpiaster, von denen 100 = 1 türkisches Pfund = 23 Frank = 18,44 Mark betragen. Die direkten Steuern des Reiches bestehen zunächst aus: 1. dem Zehnten aller Rohprodukte der Landwirtschaft. Für die Bodenfrüchte wird er als (aaschar), für Vieh als beylik bezeichnet und gewöhnlich an Unternehmer verpachtet, die die Einsammlung besorgen. Damit sind selbstverständlich Übelstände und Mißbräuche verknüpft. Diese waren aber noch größer, als die Eintreibung durch die Steuerbeamten direkt besorgt wurde, und brachte dabei weniger ein; 2. die Immobiliensteuer (emlak vé erasi oder vergy) wird von allen Gebäuden und Grundstücken erhoben. 3. Die Einkommensteuer (temettü). 4. Die von Schafen, Ziegen, Pferden, Eseln und Kamelen erhobene Kopfsteuer, die den Namen agnam trägt; 5. die Kopfsteuer auf Schweine (dschenowar resmi); 6. die Übertragsteuer (hardsch), die von Eigentumsübertragungen, Erbschaften, Gerichtskosten usw. erhoben wird; 7. Zuschlagsprozente auf die Steuer 1, 2 und 3 zugunsten der Kasse des öffentlichen Unterrichtes, des Kapitalfonds der landwirtschaftlichen Banken und der Reichsbewaffnungskasse. 8. Zuschlagsprozente auf die direkten Steuern 2 und 3 zugunsten der Provinzial- und Munizipalitäts-Budgets; 9. Aufschlag für die frommen Stiftungen auf die Immobiliensteuer der Vakufgüter. Zu den direkten Einkommenquellen der Türkei gehörten früher noch die Tributzahlungen der verschiedenen Vasallenstaaten.

An indirekten Steuern (ichtissab) besitzt die Türkei a) die Zolleinnahmen (gümrük) aus Eingangs- und Ausgangszöl-

len, die nach Maßgabe der Handelsverträge erhoben werden. Der Ausfuhrzoll beträgt 1% ad valorem, wird aber nur nach Umständen erhoben; b) Steuer auf alkoholische Getränke; c) Salzsteuer; d) Fischereisteuer; e) Tabaksteuer; f) Seidensteuer; g) Stempelsteuer; h) Steuer auf Bergwerksprodukte; i) die Einkünfte aus Post- und Telegraphenwesen, die sich nach Beseitigung der fremden Postämter beträchtlich heben dürften. Die Steuern b, c, d, e, f, g sind der Staatsschuldenverwaltung (Dette Publique) verpfändet.

Budget von 1850. Ausgaben in türkischen Pfunden:

Zivilliste des Sultans	750000
„ der Sultanin-Mutter	84000
Armee	3000000
Marine	375000
Kriegsmaterial, Artillerie, Festungen	300000
Gehälter der Angestellten aller Ämter des gesamten Reiches	1950000
Auswärtiger Dienst, Gesandtschaften, Konsulate	100000
Subventionen an das Vakuf-Ministerium für Unterhalt der frommen Stiftungen	120000
Subventionen an die Kasse für öffentliche Arbeiten (hasné-nafié) zum Unterhalt der Straßen	100000
Für Pensionen (séhim)	40000
Für gegen Ablösung alter Rechte gewährte Lebensrenten (siamet)	400000
Subventionen an die Ottoman-Bank	300000
	7519000

Budget von 1912/13. Ausgaben in türkischen Pfunden:

Finanzen und Staatsschulden	15790983
Indirekte Steuern	497700
Zivilliste	505880
Kammer und Senat	218711
Großwesirat, Staatsrat, Inneres	1635419
Öffentliche Sicherheit, Gendarmerie	2401868
Kataster	118195
Ministerium des Äußeren	264079
Ministerium des Krieges und der Großmeisterei der Artillerie	21601453
Ministerium der Marine	6406000
Ministerium der Justiz und des Kultus	789566
Ministerium des öffentlichen Unterrichts	1143648
Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten	3899633
Ministerium für Ackerbau, Forsten und Bergwerke	484858
Ministerium für Post und Telegraphen	858000
Scheik ül Islamat	523288
Rechnungshof	25170
	57164450

Um sich Rechenschaft davon zu geben, bis zu welchem Grade sich die finanziellen Verhältnisse der Türkei verschoben haben, ist es belehrend, die Ausgabenbudgets zweier um 63 Jahre auseinanderliegenden Rechnungsjahre, wie sie im vorstehenden gegeben ist, zu vergleichen, während derer die Ausdehnung des Osmanenreiches um mindestens ein Dritteil zurückgegangen ist.

1912/13. Einnahmen in türkischen Pfunden.

Direkte Steuern		14870381
Grundsteuer (vergy)	2938110	
Gewerbesteuer	397400	
Militärbefindungstaxe	1076430	
Naturalleistungen	553938	
Hammel- und Kamelsteuer	2043840	
Zehnten	7698243	
Forst- und Bergwerkssteuer	107420	
Steuerquittungen	55000	
Stempelsteuer und Pässe		1361886
Indirekte Steuern		5692728
Spirituosen	318300	
Zölle	5000000	
Andere	374428	
Monopole (Salz, Pulver, Tabak)		3621375
Staatsbetriebe		301867
Ertrag der Domänen		868 64
Tribute (Ägypten, Zypern usw.)		898877
Pensionskasse		1178513
Verschiedene Einnahmen		1724770
		30514159

1912/13 war bekanntlich das Jahr des Balkankrieges, das Finanzjahr 1913/14 balanciert mit 31072800 Ltqs.[1]) Einnahmen und 33104500 Ltqs. Ausgaben schon besser als das vorhergehende. Spätere Budgets liegen noch nicht vor.

Es soll hier zunächst der Teil der öffentlichen Schuld beleuchtet werden, der, wie schon oben erwähnt, am 20. Dezember 1881 durch das sogenannte Moharremdekret in bezug auf Kapital, Zinsen und Amortisation um ein beträchtliches verringert und bis zu seiner vollständigen Tilgung der Verwaltung eines aus Vertretern der europäischen Syndikate zusammengesetzten Aufsichtsrates, des sogenannten Conseil de la Dette Publique de l'Empire

1) Ltq. = türkisches Pfund.

Ottoman, unterstellt worden ist, der hinsichtlich der Gesundung der osmanischen Finanzen während der letzten Jahrzehnte eine besonders segensreiche Rolle gespielt hat. Es wurden der Dette Publique seitens der osmanischen Regierung zur Durchführung des Schuldendienstes die nachstehenden sechs Staatseinkünfte zur Verfügung gestellt: 1. die Salzsteuer, 2. die Spirituosensteuer, 3. die Fischereigefälle bestimmter Distrikte, 4. die Tabaksteuer, 5. der Zehnte des Seidenbaues bestimmter Distrikte, 6. die Stempelsteuer.

Die durch das Moharremdekret konvertierten türkischen Anleihen sind die folgenden:

Ursprünglicher Betrag:

Anleihen von 1858 u. 1862:	8805400 Ltqs.
Anleihen von 1860, 1863/4, 1872:	11572000 „
Anleihen von 1865, 1869, 1873:	51881240 „
Dette Générale 5%	87197360 „
	159156000 Ltqs.
Türkenlose:	31502400 „
Insgesamt:	190658400 Ltqs.

Herabgesetzt auf:

7183872 Ltqs.	= Serie A der konvertierten Schuld, Gruppe I
10244048 „	= Serie B der konvertierten Schuld, Gruppe II
30832511 „	= Serie C der konvertierten Schuld, Gruppe III
43968396 „	= Serie D der konvertierten Schuld, Gruppe IV
92225827 Ltqs.	
14211407 „	= Teilbetrag der Gruppe IV der konvertierten Schuld
106437234 Ltqs.	

Der Gesamtbetrag der sechs der Staatsschuldenverwaltung zur Verfügung gestellten Einkünfte betrug im Jahre 1882/83, also kurz nach der Übernahme derselben durch die Verwaltung der Dette Publique, 985240 Ltqs. Schon im Jahre 1902/03 war dieser Betrag auf 1550533 Ltqs. und im Jahre 1913/14 auf 3933679 Ltqs. angewachsen, hatte sich mithin seit der Übernahme vervierfacht.

Eine Neuregelung der konvertierten türkischen Staatsschuld und des Dienstes der Türkenlose fand im Jahre 1903 durch einen Zusatz (decret annexe) zu dem Moharremdekret statt, nach dessen Bestimmungen die vorerwähnten sogen. „Gruppen- oder Serien-

Türken" zu festgesetzten Kursen in ihrem Nominalwerte weiter herabgesetzt, aber im Gegensatze zu früher mit einer festgesetzten Verzinsung ausgestattet wurden. Der hiermit erforderliche Betrag für die Verzinsungs- und Tilgungsdienste der unifizierten türkischen Staatsschuld beträgt Ltqs. 2157375 pro Jahr. Die Einnahmen sind indessen durch den Krieg doch einigermaßen in Mitleidenschaft gezogen, denn sie fielen 1914/15 auf 2564587 Ltqs. und 1915/16 (bis 1./13. März) auf 1936153 Ltqs., so daß in diesem letzten Jahr der festgesetzte Betrag für den Schuldendienst nicht gedeckt erscheint. Es ist indessen zu berücksichtigen, daß zwei Drittel der türkischen Staatspapiere allein im französischen Besitz sind, und daß auf diese wie auch auf die übrigen im feindlichen Besitz befindlichen Papiere während der Dauer des Krieges keine Zinsen gezahlt werden. Für die in befreundetem und neutralem Besitz befindlichen Papiere besteht reichliche Deckung. Der Stand der konsolidierten türkischen Staatsschuld stellte sich am 1./14. September 1912 wie folgt:

A. Anleihen, deren Dienst der Staatsschuldenverwaltung unterstellt ist:

1.	Unifizierte Schuld	38196334	Ltqs.
2.	Türkenlose } Moharrem-Dekret	11250703	„
3.	Anleihe v. J. 1904	2643696	„
4.	„ „ „ 1903 (Pêcheries)	2489256	„
5.	„ „ „ 1890 (Osmanié)	3203200	„
6.	„ „ „ 1896	2886620	„
7.	„ „ „ 1901/05	5071638	„
8.	„ „ „ 1905 (Tedjhisat)	2494910	„
9.	„ „ „ Bagdad I. Emission	2350414	„
10.	„ „ „ „ II. „	4731166	„
11.	„ „ „ „ III. „	5236060	„
		80553937	Ltqs.

B. Außerhalb der Aufsicht der Staatsschuldenverwaltung stehende Anleihen:

12.	Anleihe v. J. 1855 } Ägyptischer Tribut	4196720	Ltqs.
13.	„ „ „ 1891 } Ägyptischer Tribut	5982812	„
14.	„ „ „ 1894 } Ägyptischer Tribut	7868674	„
15.	„ „ „ 1893 (Tombac)	709060	„
16.	„ „ „ 1894 (Orientbahnen)	1593592	„
17.	„ „ „ 1902 (Douane)	8075210	„
18.	„ „ „ 1908	4619406	„
19.	„ „ „ 1909 (Russ. Kriegsentschädigung)	6774504	„
20.	„ „ „ 1911 (Douane Constantinople)	6860282	„
21.	„ Soma-Panderma	1709442	„
22.	„ Hodeïda-Sanaa	1000010	„
		49389712	Ltqs.

Gemäß den am 3. März 1917 dem türkischen Parlament von dem Finanzminister Dschawid Bey erteilten Auskünften über die finanzielle Lage des Reiches betrugen die Kriegskosten zu Anfang des Krieges 500000 Ltqs. monatlich, sind aber inzwischen auf drei Millionen Ltqs. gestiegen. Zu ihrer Deckung waren bis zu obigem Datum in Deutschland und Österreich-Ungarn sieben verschiedene Anleihen im Gesamtbetrage von 93272940 Ltqs. aufgenommen und eine weitere Anleihe im Betrage von 240 Millionen Kronen stand vor dem Abschluß. Außer diesen Beträgen schuldete die Türkei im In- und Auslande für verschiedene Kriegslieferungen noch etwa 675 Millionen Mark. Alles in allem erscheinen die Kriegskosten der Türkei im Verhältnis zu anderen Ländern sich auf mäßiger Höhe zu halten.

Landwirtschaft. Für mich ist von jeher die Pflugschar das Sinnbild der Zukunft und der Auferstehung Anatoliens und damit des Osmanischen Reiches gewesen, das vor allem zu einem kaufkräftigen Agrarstaat heranwachsen muß. Alles übrige, Entwicklung der Industrie sowohl wie der politischen Macht, werden dann folgen. Die beinahe unglaublich rückständigen Arbeitsmethoden der anatolischen Bauern, die noch heute mit den primitivsten Ackergeräten arbeiten und mit hölzernen Pflügen den Boden einige Zoll aufreißen, um ihm dann ihren Samen anzuvertrauen, sprechen indessen eine deutliche Sprache und zeigen, wie weit die Türkei von dem Ideal eines Agrarstaates noch entfernt ist. Eggen ist so wenig bekannt wie Düngen oder Bewässern. Wenn die Erntezeit kommt, wird das Getreide auf halber Höhe abgeschnitten und auf Haufen geworfen, bis der Pächter des Zehnten kommt und sich seinen Teil abholt. Dann wird das Getreide auf gestampfte Lehmböden gebracht und von den Ochsen ausgetreten, das Getreide mit der Schaufel im Bogen von einem Ort auf den anderen geworfen und durch den Luftzug notdürftig von Spreu und Schalen befreit. Damit ist dann die Ernte erledigt, und das Vieh wird bis zum Winter in die fußhohen Stoppeln getrieben. Wie könnte das alles sich ändern mit etwas Bewässerung und hauptsächlich mit guten Vorbildern! Es dürfen hier die großen Verdienste nicht übersehen werden, die zwei deutsche Gesellschaften sich für die Hebung der Methoden des anatolischen Ackerbaues erworben haben, nämlich die Anatolische Bahngesellschaft und die in Dres-

den ansässige Anatolische Handels- und Industrie-Gesellschaft. Der Bewässerungsanlagen der ersteren Gesellschaft ist bereits weiter oben gedacht worden, außerdem aber haben sich beide Gesellschaften die Einführung moderner landwirtschaftlicher Maschinen angelegen sein lassen, wie sie auch seit einer Reihe von Jahren die anatolischen Bauern im Gebrauch dieser Maschinen durch besondere Fachmänner belehren lassen. In Kilikien sowie in der Umgegend von Angora und Konia fängt denn auch die frühere Rückständigkeit schon etwas zu schwinden an, und weitere Fortschritte werden nicht auf sich warten lassen. Den heutigen Provinzialbehörden muß im Gegensatz zu früheren Zeiten bescheinigt werden, daß sie nunmehr durch Belehrung und Lieferung von Saatgut und verbessertem Ackergerät ihr Bestes tun, die Landwirtschaft auf einen möglichst hohen Stand zu bringen. Der anatolische Bauer ist schließlich nicht schwerfälliger, als der ägyptische Fellah es war, bevor ihm die Engländer ihre großartigen Bewässerungsanlagen brachten. Heute pflügt der Fellah mit europäischen Pflügen, auf weiten Flächen arbeitet der Dampf- oder Motorpflug, und das Erträgnis des Landes hat sich um ein Vielfaches gehoben. Anatolien verdient den Ruf der Fruchtbarkeit, den es seit dem grauesten Altertum genießt, und infolge der langen Vernachlässigung kann man den Boden auf weite Strecken als einen jungfräulichen bezeichnen. Schon der geologische Aufbau der Randgebirge deutet auf günstige Bodenverhältnisse, denn die Zersetzungsprodukte der Trappgesteine liefern eine vorzügliche Ackerkrume, eine Beobachtung, die ich auch im britischen Südafrika gemacht habe, dessen fruchtbarste Ländereien im Gebiete der Eruptivgesteine liegen, während die sog. Karrooformation mit ihren ausgedehnten Sandsteingebilden nur dürre und unproduktive Sandflächen mit magerem Gras und Gestrüpp aufweist, die höchstens der Schafzucht dienlich sind. Wirkliche Sandflächen sind eigentlich in ganz Kleinasien nicht zu finden. Wohl ist es nicht überall das Land, in dem Milch und Honig fließt, und aus manchem seiner Gebiete würden heutige Pioniere der Landwirtschaft nicht mit den Zeugen üppigen Überflusses beladen zurückkehren können wie einst die Kundschafter von Kanaan. Aber die ganze Hochebene zwischen Karaman, Nigdé, Kaïssarié, Angora, Josgat und Eskischehr ist fruchtbar und wird es durch verständige Bodenkultur sowie Aufdämmung und Verwertung der Regenwasser noch

mehr werden. Dasselbe ist von der Ebene von Siwas und von der Umgebung des Wansees in Armenien zu sagen. Die Ebene von Erserum wird allerdings ihrer hohen Lage wegen (durchschnittlich 2000 m) nicht durchaus dieselben Bodenfrüchte liefern können wie die vorgenannten Hochebenen, die durchgängig Weizen, Mais, Gerste, Flachs, Hanf und Opium von vorzüglicher Beschaffenheit hervorbringen. Die Fluß- und Gebirgstäler sind beinahe ausnahmslos mit vortrefflicher Ackerkrume von teilweise erstaunlicher Fruchtbarkeit bedeckt, wie z. B. bei Amassia und Gümüschhané, wo die sonnendurchglühten steilen Felswände auf beiden Seiten des Tales eine treibhausartige Wirkung ausüben und das Wachstum der berühmten von dort kommenden Früchte begünstigen. Der Reichtum der Ebene von Adana ist sprichwörtlich. Sie wird von zwei mächtigen Strömen durchflossen, und die Bewässerung könnte im großen Stil einsetzen. Hier kann eigentlich alles angebaut werden, selbst Baumwolle und Reis; aber mindestens die Hälfte dieser Ebene liegt brach, wie auch die Gelände zwischen dem Euphrat, Aleppo, Aïntab, Marasch einerseits und dem Fuß des Amanusgebirges andererseits. Selbst das breite und prachtvolle Tal des Orontes ist bis zur Meeresküste bei Suedié hinunter nur teilweise angebaut, obgleich hier durch zahlreiche Schöpfräder in der Art derjenigen des Niltales für lokale Bewässerung gesorgt ist, wie auch in Nordsyrien in den Ebenen von Homs und Hama. Überhaupt wird die Bodenkultur intensiver und intelligenter in den Gebieten, in denen das arabische Element vorwiegt. Die räumliche Trennung der beiden Rassen ist im allgemeinen ziemlich scharf, und an der Straße von Aleppo nach Biredschik am Euphrat kann man sie schon von ferne an der Bauart der Häuser erkennen. Nördlich der Straße sieht man noch die Stroh-, Schilf- oder Ziegeldächer der türkischen Dörfer, südlich die ovalen Kuppeln der arabischen Bauart.

Über das mich autoritativ auszusprechen, was aus Mesopotamien gemacht werden könnte, fehlen mir genügende Fachkenntnisse. — In seiner grauen Reizlosigkeit teilt der Irak Arabi auch äußerlich mit den Nil- und Wolgaländern, mit den Baumwollenländern Texas und Luisiana den Familientypus der ergiebigsten Produktionsländer unserer Erde. Es besteht kein Grund, warum die Länder zwischen Euphrat und Tigris nicht wieder auf die Höhe der alten Kultur gehoben werden sollten, von der die zahllosen Ka-

näle und Bewässerungsanlagen allein Zeugnis ablegen würden, wenn die alten Schriften und Überlieferungen nicht wären. Heute allerdings sind weite Flächen mit Schutt und Geröll bedeckt, das sich bei jeder neuen Überschwemmung der beiden fesselosen Ströme verschiebt und vermehrt, die an manchen Stellen ständig ihr Bett ändern. Der fruchtbare Humus erstreckt sich aber schließlich noch über ungezählte Hektare urbar zu machenden Bodens, und wie viele Millionen auch die Eindämmung des Euphrat und Tigris sowie ein neues und ausgiebiges Berieselungssystem des Landes auch kosten mögen — sie werden sich in reichem Maße bezahlt machen. Daß ein solches Riesenwerk nur durch den Staat in die Hand genommen werden kann, der auch allein mit den Ansprüchen auf Besitzrechte seitens der ansässigen Stämme fertig zu werden verstehen wird, die bei der unklaren Art der Gerechtsame aus dem Boden schießen werden, wenn einmal der Anbau des Landes in großem Maße in die Hand genommen wird (für eine große Bodengesellschaft würden die Ansprüche der Beduinen ein bedeutendes Hindernis bilden), liegt wohl auf der Hand. Der Fortschritt der Bagdadbahn, deren Fertigstellung wohl innerhalb der nächsten drei bis vier Jahre zu erwarten steht, wird die Aufgabe natürlich sehr erleichtern, und alles deutet darauf hin, daß die Urbarmachung Mesopotamiens das erste große Werk sein wird, das die Türkei nach dem Kriege in Angriff zu nehmen bereit ist.

Forstwirtschaft. Über Forstwirtschaft in der Türkei läßt sich schlechterdings nichts sagen, da eine solche bisher nicht ins Leben getreten ist. Es bestehen, wie schon früher erwähnt, schöne und ausgedehnte Waldungen mit den verschiedenartigsten Nutzhölzern längs der ganzen Nordabhänge der kleinasiatischen Randgebirge. Die Gegenden am oberen Euphrat, besonders in der Gegend von Malatia, wo noch vor zwei Jahrhunderten ausgedehnte Waldungen bestanden haben sollen, sind durch den Bergbau und den Verhüttungsbetrieb der Kupfergrube von Argana Maden stark entwaldet. Auch die türkisch-persischen Grenzgebirge sind größtenteils kahl. Es gibt einen alten Spruch, nach dem alternde Völker Baumfeinde sein sollen. Trifft er zu, so müßten die Türken als ein alterndes Volk betrachtet werden, denn sie haben bis jetzt wenig Sinn für die Nützlichkeit der Förderung des Baumwuchses, dagegen eine ganz eigentümliche Vorliebe für das Kappen der Wipfel ge-

zeigt, was den in der Umgebung der Dörfer liegenden Bäumen ein verkrüppeltes Aussehen verleiht. Auch für Schonung und Wachstum des Unterholzes zeigen sie wenig Verständnis, worin sie, wie auch in Italien und Griechenland, durch die zahlreichen Ziegenherden unterstützt wurden. Nur die prachtvollen Platanen, von denen sich beim Brunnen in oder neben jedem Dorf eine oder mehrere befinden, sind ihnen als Schattenspender heilig. Glücklicherweise ist dem allem noch abzuhelfen, denn der Humus ist noch nicht, wie in Italien, Griechenland und Albanien, durch die Regenwässer von den Höhen fortgeschwemmt, und eine gesunde Forstwirtschaft könnte in Kleinasien in verhältnismäßig kurzer Zeit Wunder wirken. Im übrigen mag schon jetzt darauf hingewiesen sein, daß ein irgendwie bedeutender Aufschwung der Land- und Forstwirtschaft in Kleinasien sehr bald einen beträchtlichen Mangel an Arbeitskräften in die Erscheinung treten lassen wird, dem nur durch Ansiedelung einer geeigneten Einwanderung vorzubeugen wäre.

Kolonisation und Besitzverhältnisse. Es wird in der letzten Zeit, mehr noch als schon früher der Fall war, von Kolonisation und deutschen Ackerbaukolonien in Kleinasien gesprochen. So nützlich und wünschenswert das für das Land wäre, so segensreich besonders von Deutschen betriebene Musterwirtschaften in dem rückständigen Lande wirken würden, so können doch unsere Landsleute nicht ernstlich genug vor derartigen Unternehmungen gewarnt werden, es sei denn, daß große von der türkischen Regierung konzessionierte und unterstützte Kolonisationsgesellschaften in Tätigkeit treten. Selbst dann aber ist mit aller Vorsicht an derlei Unternehmungen heranzutreten, denn der Türke hat von jeher fremden Ansiedlungen mit Sorge und Eifersucht gegenübergestanden, auch oft genug Ursache dazu gehabt, und es liegt kein Grund vor anzunehmen, daß er seine Vorurteile schon jetzt abgeschüttelt und einsehen gelernt hat, daß deutsche Ansiedler sich durch ihre Ordnungsliebe und Gesetzesachtung stets vorteilhaft von anderen Ansiedlern unterscheiden werden, wie dies auf der ganzen Welt der Fall war und ist. Der anatolische Bauer, der sich bei den unklaren Besitzverhältnissen für berechtigt hält, alles Land in seinem Bereiche dort, wo es ihm am bequemsten liegt, anzubauen, wird es als eine ungerechte Beschränkung empfinden, wenn er auf einen engeren

Betätigungskreis angewiesen wird, selbst wenn er gar nicht alles Land zu bebauen imstande ist, das er für sich in Anspruch nehmen möchte. Noch viel unangenehmere Nachbarn sind Syrier, Araber, Kurden und Beduinen. Die so fleißigen und prächtigen deutschen Ansiedler von Jaffa und Akka, die als ein Segen für das Land betrachtet werden sollten, haben in dieser Hinsicht recht unangenehme Erfahrungen gemacht. — Noch eindringlicher sind einzelne Individuen zu warnen, die, von Abenteuerlust oder Freiheitsdrang getrieben, ihr Glück als Landwirte in Kleinasien versuchen möchten. Ich habe noch niemand gekannt, der nicht einen derartigen Versuch bitter bereut hätte. Schon allein die Besitzverhältnisse stellen derartigen Unternehmungen die größten Schwierigkeiten entgegen. Die Türkei besitzt bis jetzt keinen regelrechten Kataster, sondern nur ein sorgfältig gehaltenes Grundbuch, in dem die Grenzen des Grundbesitzes allerdings gewöhnlich in ziemlich unvollkommener Weise angegeben sind und von dem dem Käufer eine Abschrift als sein Besitztitel (hödschet) ausgeliefert wird. In der Türkei umfaßt der Grundbesitz fünf verschiedene Kategorien: 1. Mülk-Land (erasi-i-memluké) bedeutet den eigentlichen unabhängigen Grundbesitz, über den, nach Art des englischen freehold, der Eigentümer frei verfügen kann und das dem Fiskus (beit-ut-mal) verfällt, wenn der Besitzer ohne Erben verstorben sollte. 2. Mirie-Land (erasi-i-mirié), ursprünglich mit Waffengewalt erobertes Gebiet, dessen Obereigentum (die Rakkaba) dem Beit-ul-mal zusteht, von diesem verwaltet wird und dessen Besitz der Staat nur gegen eine zu zahlende Abgabe (muadschelé) verleiht, wobei als Besitztitel ein am Kopfe die tugra, den Namenszug des Sultans, tragendes tabu-sened ausgestellt wird. 3. Vakuf-Land (erasi-i-mewkuf) bedeutet zugunsten religiöser oder mildtätiger Stiftungen oder aber auch, wie unsere Fideikommisse, unveräußerlich gemachter Grundbesitz, dessen Einkünfte im Sinne des Stifters durch eine besondere Behörde, das Ewkaf-Ministerium, verwaltet werden. 4. Metruké-Land (erasi-i-metruké) heißt das unveräußerliche Gemeindegut; 5. Mewat-Land (erasi-i-mewat) ist das seit Menschengedenken brachliegende Land (terra nullius). Nach dem Scheriat erwirbt derjenige, der brachliegendes Land urbar macht, gewisse Anrechte, die aber gesetzlich nicht genau festgelegt sind. Einzelne Bestimmungen des Besitzrechtes

in der Türkei sind derart verwickelt und für einen Fremden derart schwer verständlich, daß, abgesehen von der Unsicherheit der Abgrenzung (mit Ausnahme von städtischen Grundstücken, die klar begrenzt und bei denen das Hödschet auch häufig von einem Grundplan begleitet ist), ein Fremder nur unter Beratung erfahrener Rechtsanwälte an einen Kauf herangehen sollte. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß in späteren Zeiten Kleinasien und Mesopotamien einmal zu ihrem eigenen Segen deutsche Ackerbaukolonien sehen werden, aber zunächst ist es nötig, daß die Türkei durch den Mangel an Arbeitskräften und die Unzulänglichkeit der eigenen Bevölkerung sich selbst von der Notwendigkeit solcher Kolonien überzeugt. Einstweilen wäre es ein großer Fehler, wenn man gleich nach dem Kriege mit derartigen Plänen hervortreten wollte. Die Türken würden darin alles andere sehen als einfachen Betätigungsdrang.

Verkehrsstraßen und Handel. Straßen! Das ist auch eines von den Dingen, von denen man vorläufig in der Türkei am besten so wenig als möglich spricht. An fahrbaren Straßen, die als solche gedacht und angelegt sind, kenne ich in der Türkei nur die folgenden: 1. Trapezunt—Erserum 330 km, die große persische Karawanenstraße durch das Pontische Gebirge, mit beträchtlichem Aufwande gebaut und wegen der häufigen Wasserschäden, Felsstürze und Beschädigungen durch Lawinen beständigen Ausbesserungen unterworfen und daher der Fluch der umliegenden Dörfer, die zu den Ausbesserungen Frondienst zu leisten haben — wurde im Jahre 1872 gebaut. Im Sommer ist sie für Fuhrwerke, aber nur für leichte, gangbar, da auf der Bergstrecke die Steigungen bis 1:10 betragen. 2. Samsun—Amasia, etwa 100 km, in ziemlich gutem Zustande, aber Fuhrwerk habe ich auf dieser Straße noch nicht gesehen. 3. Konstantinopel—Buyukdéré, 20 km, schlecht. 4. Skutari—Alemdagh, ungefähr 20 km, leidlich. 5. Skutari—Ismid, 90 km, schlecht. 6. Mudania—Brussa, 45 km, leidlich fahrbar, 7. mehrere kürzere Straßen in der Umgegend von Konstantinopel sind leidlich gut, ebenso 8. Alexandrette—Aleppo, 60 km, 9. Beirut—Damaskus, 130 km, und 10. Jaffa—Jerusalem, ungefähr 56 km und ebenfalls in leidlichem Zustande. Außerdem soll neuerdings eine gute fahrbare Straße durch die Tauruspässe zur Umgehung der noch unfertigen Tunnelstrecken der Bagdadbahn gebaut worden sein. Damit aber ist wohl alles genannt, was in der

Türkei den Namen Straßen auch nur im entferntesten verdient. Alles andere sind Landwege oder Gebirgspfade, von letzteren viele so eng und so steil, daß nur Maultiere und die kleinen Gebirgspferde sie vorsichtig beschreiten können, wobei das gegenseitige Ausweichen häufig mit nicht unbeträchtlichen Gefahren verbunden ist. Daß trotz dieser Schwierigkeiten und Hindernisse der Handel Anatoliens sich so entwickeln konnte, wie es in den letzten 20 Jahren der Fall gewesen ist, verdient alle Anerkennung und ist ein weiterer Beweis der Geschicklichkeit, mit der die Türken gerade derartige Schwierigkeiten mit den primitivsten Mitteln zu überwinden wissen. Denn anders als primitiv kann man den Transport nicht bezeichnen, der seit Jahrhunderten ausschließlich durch Tragtiere (Kamele, Pferde, Maultiere und Esel) bewältigt wird, die ihre Lasten über Berg und Tal, durch reißende Flüsse ohne Brücken, in der Glut des Sommers wie in den Schneestürmen des Winters, oft bis 600 km weit ans Meer herunterschleppen. Da lernt man erst verstehen, von welch unberechenbarem Nutzen das Kamel für diese Länder ist, das oft auf seinem Rücken 250 kg und mehr auf große Entfernungen trägt. Dabei ist der Unterhalt des genügsamen Tieres so billig, daß noch heute z. B. im Hinterland von Smyrna die Kamelkarawanen der englischen Aïdineisenbahn erfolgreiche Konkurrenz machen.

Es ist hier nicht der Platz, ausführliche Statistiken über die Bewegungen des türkischen Handels der letzten Jahrzehnte zu bringen. Um sich über den Aufschwung des türkischen Handels einen richtigen Begriff zu machen, genügt es, folgende Ziffern zu vergleichen:

Im Jahre 1850 hatte die Einfuhr des gesamten Reiches einen Wert von rund		257000000 Fr.	= 205700000 M.
„ „ „ „	die Ausfuhr	193000000 „	= 154400000 „
		zusammen:	360100000 M.

Im Jahre 1910 waren diese Ziffern entsprechend auf 646 684 500 Mark und 329 886 800 Mark gestiegen. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß das Osmanische Reich im Jahre 1850 noch die ganze europäische Türkei: Bulgarien, Serbien und Rumänien sowie ganz Ägypten besaß, mithin die Handelsziffern dieser Länder in dem Betrage von 360,1 Mill. Mark als Gesamtziffer der Handelsumsätze von 1850 einbegriffen sind. Seitdem sich der Einfluß

Gesamt-Handelsbewegung der Türkei 1908—1910.

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1908/09	1909/10	1908/09	1909/10
	Abgerundete Zahlen in Tausenden Reichsmark			
1. Tiere	4662	3978	9972	9298
2. Tierische Nahrungsmittel	10782	8694	15570	18688
3. Getreide, Mehl	108342	97002	5318	15246
4. Früchte und Hülsenfrüchte	7218	7218	82530	86508
5. Zucker, Spezereien, Tee, Kaffee	70344	72774	39384	6048
6. Spirituosen	10674	8334	990	378
7. Nahrungsmittelkonserven usw.	2772	3528	2286	2610
8. Brennmaterial	7038	4788	2664	3330
9. Salz (Einfuhr), Gerbstoffe	3474	4464	8442	16128
10. Farbstoffe	5310	6858	774	756
11. Mineralöl	18342	19206	02	05
12. Harz und Leim	774	1188	1350	1710
13. Olivenöl, Pflanzenöl und gewöhnliche Seife	10026	11304	11502	13248
14. Drogen, pharmazeutische Artikel und Medikamente	3510	4140	11070	11744
15. Parfümerien und Toilettenseife	1062	1422	144	144
16. Stein, Erden und Glas	9756	12294	252	522
17. Mineralien	32976	33982	10584	13374
18. Bauholz und Korbwaren	15714	16668	4536	4932
19. Papier und Lumpen	9018	10926	522	630
20. Häute, Schuhwerk und Lederwaren	17478	16866	10890	14002
21. Wolle, Seide, Baumwolle und Waren daraus	188496	227016	85968	99468
22. Guttapercha und Kautschukwaren	1350	2556	36	33
23. Maschinen, Instrumente, Wagen	12654	14076	162	108
24. Bijouterie und Edelsteine	882	8388	270	504
25. Bücher, Musikinstrumente usw.	1584	1386	180	324
26. Verschiedene Gegenstände	4356	580	6462	6570
	558594	600636	311860	326308

des Ausbaues der kleinasiatischen Bahnen im Handel fühlbar machen konnte, also etwa vom Jahre 1895 an, hob sich die Einfuhr von rund 442,5 Mill. auf 646,7 Mill. Mark im Jahre 1910, also um 50%, die Ausfuhr dagegen von rund 252,8 Mill. auf 329,9

Mill. Mark, was einem Zuwachs von 30% entspricht. Dabei hatte der Nutzeffekt der neuen Bahnlinien im Jahre 1910 sicher noch nicht sein Maximum erreicht. Die Hauptsache für die Türkei wird es sein, eine bessere Handelsbilanz zu erreichen, d. h. die Ausfuhrziffer gegen die Einfuhr zu verbessern, wofür zunächst nur auf eine bedeutend gesteigerte Tätigkeit der Landwirtschaft in Verbindung mit den Eisenbahnen gerechnet werden kann. Es ist auch in Betracht zu ziehen, daß die hohe Ziffer der Einfuhrwerte zu einem bedeutenden Teil auf die militärischen Rüstungseinkäufe zurückzuführen ist, an der die Türkei bis in die letzte Zeit so schwer zu tragen hatte. Die Ausfuhrartikel Kleinasiens bestehen von alters her aus den verschiedenen Getreidesorten, Häuten, Fellen, Tabak, Gerbstoffen, Schwämmen, Opium, Öl, Geweben und Teppichen, Seidenkokons, Wolle, Mineralien und Metallen, Ölfrüchten und Nüssen, Wein und Früchten. Im allgemeinen kann man rechnen, daß, in Kategorien geteilt, von der Gesamtausfuhr 45% auf Nahrungsmittel entfallen, 41% auf Rohstoffe, 9% auf Fabrikate und 5% auf anderes. Die hauptsächlichsten Strecken, auf denen die Handelskarawanen Kleinasiens von und zum Meere ziehen, sind seit den ältesten Zeiten: Tebris—Wan—Erserum—Trapezunt, Diarbekir—Siwas—Samsun, Kastamuni—Ineboli, Afiun Karahissar—Smyrna, Mossul und Diarbekir—Aleppo—Alexandrette, Damaskus—Hauran—Beirut. Inwiefern diese Handelsstraßen allmählich verschwinden und durch den Eisenbahnverkehr ersetzt werden, bleibt der Zukunft vorbehalten.

Da es für weite Kreise von Interesse sein dürfte, zu erfahren, in welcher Weise die Ein- und Ausfuhr der Türkei sich auf die verschiedenen Handelsartikel verteilt, habe ich auf Seite 88 die letzte zur Verfügung stehende Aufstellung aus dem Jahre 1908—1910 wiedergegeben, die der Deutschen Levante Zeitung entnommen ist.

Von diesen waren ebenfalls nach der Levante-Zeitung vom 16. 3. 1916 vor dem Kriege die hauptsächlichsten Einfuhrartikel aus Deutschland:

	In Mill. Mark
Bearbeitete Spinnstoffe und Waren daraus	29,5
Unedle Metalle und Metallwaren (hauptsächlich Eisen und Eisenwaren)	23,5
Chemische Erzeugnisse	13,2
Landwirtschaftliche Erzeugnisse	8,4

	In Mill. Mark
Maschinen, elektrotechnische Erzeugnisse, Fahrzeuge	7,5
Leder und Lederwaren	5,0
Papier, Pappe und Waren daraus	2,4
Glas und Glaswaren	1,8

Wichtigste Einzelartikel:

Wollene Kleiderstoffe usw.	10,6
Baumwollene Gewebe, gefärbt, bedruckt, buntgewebt	7,2
Patronen	7,0
Maschinen	4,2
Baumwollene Strümpfe und Socken	2,4
Eisenbahnschienen	2,3
Eiserne Eisenbahnschwellen	1,9
Oberlager, Eisenträger und anderes Stabeisen, Bandeisen, je	1,7

Zunächst werden dem Leser die Abweichungen auffallen, die zwischen den Gesamtziffern dieser Tabellen und den auf Seite 88 gegebenen offiziellen Ziffern für 1910 bestehen. Diese Abweichungen wiederholen sich indessen in den türkischen Statistiken beständig, da einige derselben vom 1./13. Januar, die anderen am 1./13. März, dem Beginn des türkischen Finanzjahres, einsetzen, was natürlich zu beträchtlichen Verschiebungen Anlaß geben kann. Ohne Zweifel hat aber schon jetzt eine vollständigere Gleichmäßigkeit bei Aufstellung der Statistiken Platz gegriffen, oder sie ist in Kürze zu erwarten. Auf den ersten Blick wird auch die außerordentliche Passivität der türkischen Handelsbilanzen keinen günstigen Eindruck erwecken können, doch ist dabei verschiedenes in Betracht zu ziehen. Zunächst ist anzunehmen, daß die Liste der Einfuhrartikel zahlreiche Gegenstände von nur einmaligem Gebrauch einschließen, wie z. B. Waffen und Maschinen. Es liegen auch Gründe zur Annahme vor, daß gerade die steuerfreie Ausfuhr, bei der die strenge Überwachung der Zollbehörden fehlt, einer weniger genauen Buchung unterliegt als die Einfuhr. So vermisse ich z. B. in der Gesamthandelsbewegung der Türkei zwei wichtige Exportartikel: Tabak und Opium. Von dieser untersteht ersterer der Regiegesellschaft, der die Ausbeutung des Tabakmonopols übertragen ist. Auch Teppiche sind nicht angeführt. Sie mögen, da die Teppichfabrikation der Türkei in Qualität und Quantität nicht mehr die frühere Rolle spielt, in den Woll- und Baumwollwaren einbegriffen sein. Gerade bei diesem letzteren Posten ist allerdings, bei der nicht unbedeutenden Woll-

produktion der Türkei, die Dissonanz zwischen Ein- und Ausfuhr besonders in die Augen springend und nur durch den gewaltigen Bedarf der Bewohner an Baumwollgeweben zu erklären, die ausschließlich aus dem Auslande, und zwar von alters her größtenteils aus England eingeführt werden. Schwerer zu erklären ist die Dissonanz bei dem Posten 3, Getreide und Mehl. Daß bei der Rückständigkeit (bis vor kurzem) der türkischen Mühlenindustrie viel Mehl eingeführt wurde, ist eine bekannte Tatsache, doch müßte ihr von Rechts wegen eine entsprechende Getreideausfuhr gegenüberstehen. Bei den gesunden wirtschaftlichen Grundsätzen, die bei der heutigen Regierung die vorherrschenden sind, habe ich keinen Zweifel, daß es gelingen wird, die türkische Handelsbilanz hauptsächlich durch Hebung des Ackerbaues und der Lokalindustrie als Ergebnis des fortschreitenden Einflusses der Bahnlinien allmählich und in nicht zu ferner Zeit in eine aktive zu verwandeln. Es wird dazu allerdings einer gewaltigen Willens- und Tatkraft bedürfen, aber gerade daran fehlt es den heutigen Machthabern nicht. Speziell hinsichtlich der Förderung der Lokalindustrien und dadurch Emanzipation vom Auslande wird nach durchaus geschickten und erfolgreichen Methoden vorgegangen.

Zahlungsmittel, Maße und Gewichte. Seit der Zeit Sultan Mahmuds hat die Türkei die Goldwährung angenommen. Das türkische Pfund oder die Goldlira, wie sie auch genannt wird, ist in 100 Gold- oder Regierungspiaster geteilt, denn in Wirklichkeit gibt es nur einen Divisor von 100, aber keine Goldpiaster. Unter Zugrundelegung eines Wertverhältnisses von $1 : 15^1/_2$ zwischen Gold und Silber wurden in Stücken von 20 Piaster (medschidié), 5 Piaster (beschlik), 1 Piaster (gorusch), $^1/_2$ Piaster (20 Paras) und $^1/_4$ Piaster (10 Paras) Silberscheidemünzen ausgeprägt, die im Kleinhandel die allgemein gangbaren sind. Da aber das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber sich allmählich verschob, bildete sich im Handelsverkehr ein Agio aus, das seit einiger Zeit gesetzlich auf 8% festgesetzt ist, so daß man beim Wechsler für ein Goldpfund 108 Silberpiaster erhält. Bei Zahlungen an den Staatskassen gilt die Goldwährung mit fiktiven Goldpiastern weiter, wobei man seit einiger Zeit die Vereinfachung eingeführt hat, den Silbermedschidié von 20 Piastern als 19 Goldpiaster anzunehmen. Im täglichen Handelsverkehr gilt das türkische Pfund

rund 18 Mark oder 23 Franken. Die Einteilung des Piasters in 40 Paras ist aufrechterhalten Der Gesamtbetrag der seit Einführung der noch jetzt gültigen Währung in der Türkei geprägten Gold- und Silbermünzen ist nicht unbedeutend. An Goldmünzen wurden geprägt:

Unter Sultan	Abdul Medschid	14 480 000 Ltqs.
„ „	Abdul Asis	14 970 000 „
„ „	Abdul Hamid	16 036 000 „
„ dem jetzigen	Herrscher	23 800 000 „
		69 286 000 Ltqs.

Der Wert der in derselben Zeit geprägten Silbermünzen beläuft sich auf 13 177 000 Ltqs. Die türkische Regierung steht eben jetzt im Begriff, eine vollständige Münzreform vorzunehmen.

An Längenmaßen galt früher die Elle (arschin) von 75 Zentimetern, jetzt ist allgemein das metrische System eingeführt.

Trotzdem ist als Gewicht statt des Kilogramms im Handelsverkehr noch die alte Oka (1.28 kg), eingeteilt in 400 Dirhem, noch immer das allgemein gebräuchliche Handelsgewicht.

Eisenbahnen. Mit dieser Frage ist ein Kapitel erreicht worden, dem in der zukünftigen Entwicklungsgeschichte der Türkei der breiteste Raum gebührt, und verdient dasselbe um so ausführlicher behandelt zu werden, als das meiste, was bisher auf diesem Gebiete geschehen ist, deutscher Initiative seinen Ursprung verdankt und deutsche Arbeit auch in Zukunft im Ausbau des Eisenbahnnetzes der asiatischen Türkei voraussichtlich eine beträchtliche Rolle spielen dürfte.

Im Jahre 1884, als es am Bosporus nach langem Schlafe hinsichtlich kleinasiatischer Bahnbauprojekte wieder etwas lebendig zu werden begann, sah es mit dem bis dahin Geleisteten traurig genug aus. An fertigen Bahnstrecken bestanden:

vom Staat gebaut und betrieben:

Haidar Pascha—Ismid (Golf von Nikomedia)	90 km

von englischen Gesellschaften gebaut und betrieben:

Smyrna — Kassaba — Alaschehir	169 km
Zweiglinien	97 „
Smyrna—Alaschehir zus.:	266 km
Smyrna — Aidin — Dinēr	377 km
mit den Zweiglinien Paradiso — Bussicha	2 „
	379 km

Übertrag	379 km
Kasamir — Sewdikön	2 „
Torbali — Tire	48 „
Tschatal — Oedemisch	25 „
Baladschik — Sokia	22 „
Sondschali — Denisli	7 „
Südlüdschi — Tschiwril	31 „
Diner — Egerdir	74 „
Smyrna—Egerdir zus.:	588 km

Das Operationsgebiet der Smyrna—Aïdin-Eisenbahngesellschaft (dies ist ihr offizieller Titel) ist in dem reichsten und bevölkertsten Hinterlande von Smyrna gelegen.

Außer den vorhergenannten Eisenbahnlinien bestand noch eine kleine Rumpfbahn von Mersina nach Adana, etwa 67 km lang, und die kleine Schmalspurbahn Mudania—Brussa (42 km). Das war alles.

Ordnung und Eisenbahnen! Das war es, was der Türkei am dringendsten nottat, als sie nach dem letzten russisch-türkischen Kriege den Tiefstand ihres finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Niederganges erreicht hatte. Sultan Abdul Hamid hatte dies erkannt, denn trotz seiner tyrannischen Selbstsucht, die ihn seine persönlichen Interessen vor alles andere setzen ließ, hatte er einen gewissen Blick für das, was dem Lande nottat. Ordnung paßte zwar weniger in sein System, aber die Notwendigkeit von Eisenbahnen leuchtete ihm ein, außerdem kam damit Geld ins Land und Gelegenheit für seine Günstlinge, ihren Finanzen aufzuhelfen. Ebenso klar war ihm indessen, daß er ohne Hilfe der Fremden keine Eisenbahnen bauen könne. An welche Nation aber sollte er sich wenden? Wem sollte er vertrauen? Englischen, französischen oder gar russischen Einfluß ins Land bringen? Eines schien ihm so gefährlich wie das andere. In diesem Augenblick der Ratlosigkeit erschien in den achtziger Jahren vorigen Jahrhunderts der deutsche Bankdirektor Alfred Kaulla aus Stuttgart als Vertreter einer mächtigen deutschen Bankgruppe in Konstantinopel, und das entschied die Frage! Deutschland hatte in der asiatischen Türkei keine politischen Interessen, Deutschland schien daher das geeignete Land zu sein, dem das große Werk anvertraut werden konnte.

Als die deutsche Gruppe die Konzession der anatolischen Eisenbahn Haidar Pascha—Ismid—Eskischehir—Angora nachsuchte, welche kurz zuvor dem ungarischen General Klapka als Vertreter einer französischen Gruppe abgeschlagen worden war, gehörte ein gewisser Wagemut dazu, sich an ein Unternehmen zu wagen, dessen Finanzierung in der Hauptsache auf dem damals so ephemeren Marktwerte des türkischen Staatskredites fußte. Die europäische Hochfinanz stand daher dem Wagestück zu Anfang mit ungläubigem Kopfschütteln gegenüber. Sobald indessen die Lebensfähigkeit des rasch fortschreitenden Unternehmens in die Erscheinung trat,

regte sich die Eifersucht. Die drei Mächte, die sich später als Dreiverband zusammenfanden, standen dem Unternehmen, das so wesentlich zur Erstarkung der Türkei beitragen sollte, von vornherein feindselig gegenüber. Die Hauptschwierigkeiten, mit denen das deutsche Werk von Anfang an in der Türkei zu kämpfen hatte, haben denn auch ihre Wurzel in der großen Schwäche und geringen Widerstandsfähigkeit der türkischen Regierung den beständigen fremden Einmischungsgelüsten gegenüber gehabt. Ohne sie wäre ohne Zweifel das große Werk viel rascher fortgeschritten, die Linienführung wäre politisch und wirtschaftlich vorteilhafter und die Vollendung näher, als es heute trotz aller entfalteten Tatkraft und Rührigkeit der Fall ist.

Rußland setzte es unter dem Vorwande, daß die Bahn seiner Südgrenze nicht zu nahe kommen dürfe, durch, daß die Verlängerung nach Bagdad (1903) nicht über die ertragreichen Gebiete von Kaïssarié und Diarbekir, sondern weiter südlich von Eskischehir abbiegend, über Konia, Adana, Aleppo und Mossul geleitet werde. Rußland zwang zugleich den Sultan Abdul Hamid zu dem Versprechen, daß das ganze nördliche Kleinasien in bezug auf Eisenbahnen als russische Interessensphäre betrachtet und ohne russische Zustimmung keine Konzession für Bahnen nach dem Schwarzen Meer oder nach der russischen Südgrenze an andere als russische Unternehmer erteilt werden solle.

Eine zum Zwecke der Internationalisierung der Bagdadbahn so wünschenswert erscheinende Beteiligung ausländischen Kapitals schien zunächst ausgeschlossen. Sie wurde erst nach vielen Jahren, als die Fortsetzung nach Bagdad schon beschlossen war, bei den Anschlußverhandlungen mit der französischen Smyrna—Kassaba-Bahn erreicht, infolge deren die Régie Générale des Chemins de Fer mit ihrer mächtigen französischen Kapitalsgruppe sich mit 40 % an der Finanzierung des Unternehmens beteiligte. Sie erhielt dafür einen entsprechenden Prozentsatz der Stammaktien und acht Sitze im Verwaltungsrat. Schon vorher hatte sich das französische Kapital die Konzessionen für das gesamte syrische Bahnnetz gesichert, und bald darauf entsagte auch Rußland zugunsten Frankreichs seinem Vorrecht auf den Bau der Bahnen im nördlichen Kleinasien. Die Régie Générale des Chemins de Fer nahm bald darauf den Bau der Linie Samsun—Siwas in Angriff und hatte begründete Aussicht, gegen

sehr ausgiebige finanzielle Unterstützung des türkischen Staatsschatzes auch die Konzession von Eisenbahnlinien nach Erserum (behufs späteren Anschlusses an die russischen Bahnen bei Kars) sowie nach Diarbekir und Mardin mit Anschlüssen an die anatolische und die Bagdadbahn zu erhalten. Der Ausbruch des Weltkrieges hat die endgültige Verleihung dieser Konzessionen verhindert.

Das englische Kapital hatte den deutschen Plan einer Bagdadbahn, deren Bau in früheren Zeiten wiederholt von Engländern nachgesucht worden war, von vornherein als einen fremden Eingriff in seine Interessensphäre betrachtet und stand dem deutschen Unternehmen mit unverhohlener Feindseligkeit gegenüber. Die Verhandlungen mit England kamen erst in Fluß, als die Bagdadgesellschaft auf Wunsch der türkischen Regierung sich entschloß, die in dem ursprünglichen Konzessionsakte nicht vorgesehene Zweiglinie Toprakkalé—Alexandrette in Angriff zu nehmen. Der Hafen von Alexandrette, der gegenwärtig von einer deutschen Gesellschaft ausgebaut und mit den modernsten Einrichtungen versehen wird, liegt der von England besetzten Insel Zypern gegenüber. Durch eine Schnelldampferverbindung von Saloniki aus könnte die geradeste und direkteste Verbindung zwischen Europa und Indien sowie der schnellste Beförderungsmodus für die indische Post geschaffen werden.

Die kurze Zweigbahn nach Alexandrette, die am 1. November 1913 eröffnet wurde und den Verkehr nach Aleppo und Adana versieht, im vorigen Jahre aber durch die Beschießung englischer und französischer Kreuzer teilweise zerstört wurde, ist auch sonst von größter Wichtigkeit. Sie sollte neben Haidar Pascha, Derindsché, Smyrna und Mersina eine fünfte Verbindungslinie nach dem Meere schaffen, welche die Heranbringung und den Nachschub des Baumaterials für die Bagdadbahn auf kürzestem Wege gestatten würde.

Das sogenannte Potsdamer Abkommen mit Rußland vom 19. August 1911 räumte noch einen letzten Stein des Anstoßes für die kraftvolle Entfaltung des Unternehmens und die erfolgreiche Weiterführung der Bagdadlinie hinweg. Nach der Vereinbarung von Potsdam verpflichtet sich nämlich Rußland, für den Weiterbau dieser Linie auf persischem Gebiet bis Teheran Sorge zu tragen, sowie die Zweigbahn Sadijé—Hanikin die persische Grenze erreicht haben wird, und den Bau dem deutschen Kapital zu überlassen, im Falle russische Unternehmer nicht geneigt

sein sollten, diesen Bau selbst auszuführen. Acht Jahre hatte es seit Erteilung der Konzession der Bagdadbahn gekostet, um die hauptsächlichsten Schwierigkeiten zu beseitigen, die fremde Eifersucht im Verein mit türkischer Schwäche und Nachgiebigkeit dem Unternehmen in den Weg geworfen hatten. Die unter Assistenz der deutschen Behörden zwischen der deutschen Bagdadbahngruppe einerseits und der türkischen Regierung und den französischen Kapitalsgruppen andererseits im Frühjahr 1914 in Berlin stattgehabten Unterhandlungen sollten den Schlußstein des Gebäudes bilden.

Die Bagdadbahn wird unter allen Umständen infolge ihrer Lage die Zentral- und Hauptbahn Kleinasiens und Mesopotamiens bleiben. Sie bildet die kürzeste und direkteste Verbindung zwischen der türkischen Hauptstadt und den arabischen Provinzen, den kürzesten Weg zwischen Mittelmeer und dem Persischen Golf, die schnellste Verbindung zwischen Europa und Indien. Neben dem Schutz, den diese natürlichen Vorteile der Bagdadbahn gewähren, lief der selbstverständliche Schutz, den die türkische Regierung im eigensten Interesse dem Unternehmen angedeihen zu lassen genötigt war, dessen Gelingen für sie nicht nur durch ihren Aktienbesitz und durch die dem Zinsendienst der Bagdadanleihe verpfändeten Staatseinkünfte, sondern ganz vornehmlich vom politischen und militärischen Standpunkte aus eine Lebensfrage darstellt. Was auch immer an weiteren Bahnen in der asiatischen Türkei gebaut werden mag, an welchen Punkten sie auch an die Bagdadbahn anschließen mögen, weder vom Süden, noch vom Norden vermögen sie den Verkehr dieser direktesten Linie zu beeinträchtigen; sie können ihr nur als Zubringer dienen. Schon aus diesem Grunde würde auch in Zukunft für die deutsche Gruppe kein Grund vorliegen, die Konzessionserteilung weiterer Bahnen an andere Gruppen zu bekämpfen, wenn es auch wahrscheinlicher ist, daß die gesamten Linien Kleinasiens einer Zentralleitung unterstellt werden. — Zwischen Deutschland und England bis kurz vor dem Kriege schwebende Verhandlungen bezogen sich auf den Plan, Bassora als den vorläufigen Endpunkt der Bagdad-Linie zu betrachten und die Schiffbarmachung des Schatt-el-Arab für seegehende Dampfer größten Tonnengehalts baldmöglichst zu bewerkstelligen, wozu England im Interesse des indischen Postdienstes sich bereit erklärt hatte. Außerdem wurde unter Mitwirkung der englischen Regie-

rung mit der Firma Lynch & Co., die gewisse Schiffahrtsrechte auf dem Tigris besitzt, über Bildung einer mesopotamischen Flußschiffahrts-Gesellschaft zur Befahrung des Euphrat und Tigris verhandelt, welche alle deutschen und englischen Interessen in jenen Ländern in sich vereinigen sollte.

Wenn nun auch die Bagdadbahn ihre Entstehung und ihre Zukunft ausschließlich deutschem Kapital und deutschem Wagemut verdankt und durch sie der deutsche Einfluß gestärkt und dem deutschen Handel hoffentlich ein recht weites und ergiebiges Feld der Betätigung eröffnet werden wird, so muß es doch als überaus unrichtig erscheinen, dem deutschen Volke die Bagdadbahn, wie es hier und da geschehen ist, als deutsches Eigentum hinzustellen und daran hochfliegende deutsch-kolonisatorische Pläne zu knüpfen. Während man bei den anatolischen Bahnen, die mit Ausgabe ihrer eigenen Obligationen das Baukapital beschafft haben, bis zu einem gewissen Grade von einer deutschen Bahn sprechen darf (trotzdem die Gesellschaft als juristische Person türkische Nationalität besitzt), wäre das bei der Bagdadbahn eine direkte Entstellung der Tatsachen. Die Bagdadbahn ist von vornherein von einer türkischen Gesellschaft, bei der nur die Mehrzahl der Direktoren und die Bauunternehmer Deutsche sind, als türkische Bahn mit dem Erlös einer türkischen Anleihe, der vierprozentigen Bagdadbahnanleihe, die von einer deutschen Bankgruppe auf den Markt gebracht wurde, gebaut. Auch die Betriebsleitung ist in der Hauptsache deutsch und schweizerisch, aber, wie bei den anatolischen Bahnen, besteht das Betriebspersonal beinahe ausschließlich aus türkischen Staatsangehörigen, aus dem einfachen Grunde, weil eine solche Anzahl von der Landessprachen kundigen Deutschen in der Levante kaum aufzutreiben wäre. Im Aufsichtsrate bilden die Deutschen zwar die Mehrheit, neben ihnen hatten aber bis zum Kriege auch Türken, Franzosen, Schweizer, Österreicher und Italiener Sitz und Stimme. Kolonisationsrechte sind in der Baukonzession nicht vorgesehen, und an größere deutsche Ansiedlungen längs der Bahn ist vorläufig nicht zu denken. Mit der Bagdadbahn weitausschauende politische oder gar militärische Zukunftskombinationen zu verbinden, könnte nur dazu führen, bei unseren türkischen Bundesgenossen Mißtrauen zu erregen. Dagegen darf man die Bagdadbahn getrost als Rückgrat und

als das vornehmste Verwirklichungsmittel jenes geschlossenen gemeinsamen Wirtschaftsgebietes betrachten, welches die Mittelmächte, zu denen jetzt auch die Türkei und Bulgarien gezählt werden müssen, mit ihren Völkern im Auge haben und anstreben.

Die Konvention für den käuflichen Erwerb der Linie Haidar Pascha—Ismid und ihren Weiterbau über Eskischehir nach Angora mit Zweiglinie Arifié—Adabasar—Boli wurde zwischen Herrn Alfred Kaulla und dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten am 4. Oktober 1888 gezeichnet — ein wichtiges Datum in der Entwicklungsgeschichte des Osmanischen Reiches, welch letzteres schwerlich die Stürme der letzten Jahre überstanden hätte, wenn es nicht in Kleinasien über ein wenigstens teilweise ausgebautes Eisenbahnnetz für seine Militärtransporte verfügt hätte. Das dem Unternehmen zugrunde liegende finanzielle Prinzip war ein durchaus neues, indem die Pforte der Bahngesellschaft eine jährliche Bruttoeinnahme von 15000 Franken pro Kilometer für die gesamten 99 Jahre der Konzession garantierte und auf den Zehnten der durchfahrenen Provinz sicherstellte. Mit Hilfe dieser Subvention waren die Herstellung der Bahn und die Amortisation der Bausumme zu finanzieren, die Betriebskosten zu decken und die Bahn nach Ablauf der 99 Jahre der Türkei kostenfrei und in gutem Betriebszustande ins Eigentum zu übergeben. Die Länge der Betriebsstrecke Haidar Pascha—Angora ist 578 km. An Kilometergarantien wurden von der Regierung gezahlt: Im Jahre 1905 45721 Ltqs., 1906 51280 Ltqs., 1907 79915 Ltqs., 1908 128104 Ltqs., 1909 112373 Ltqs., 1910 22389 Ltqs. Die schnell absteigende Linie zeigt deutlich den Zuwachs des Betriebes durch Aufschwung der Landwirtschaft. Nach Fertigstellung der Angora-Linie erfolgte ein längerer Stillstand, da es zweifelhaft erschien, ob die Fortsetzung über Kaissarié—Diarbekir das Euphrattal erreichen solle, wobei sie sich im allgemeinen auf dem Hochlande Kleinasiens gehalten hätte, oder ob sie den Taurus durchqueren und zunächst an das Mittelländische Meer hinabsteigen solle. Die letztere Trasse fand schließlich infolge russischer Machenschaften den Vorzug, und am 15. Februar 1893 wurde eine neue Konvention für den Bau einer Zweiglinie von Eskischehir aus über Afiun Karahissar nach Konia gezeichnet, für die die Kilometergarantie auf 604 türkische Pfund = 13892 Fran-

ken festgesetzt war. Der Konzessionsakt enthält auch die Verpflichtung für die Anatolische Eisenbahngesellschaft, auf Wunsch der Regierung die Linie Angora—Kaïssarié mit einer Kilometergarantie von 775 Ltqs. in Angriff zu nehmen, eventuell auch eine Zweiglinie von Adabasar nach dem Kohlenbecken von Heraklea am Schwarzen Meer zu bauen. Die Betriebslänge der Zweiglinie Eskischehir—Konia beträgt 445 km. Die von der Regierung für diese Bahn gezahlten Kilometergarantien betrugen 112543 Ltqs. im Jahre 1905, von 1906—1909: 131745 Ltqs. jährlich, im Jahre 1910: 106181 Ltqs. und im Jahre 1911: 57107 Ltqs. Auch hier läßt die absteigende Linie die Entwicklung des Ackerbaues erkennen, die inzwischen wohl infolge der unterdessen gebauten Bewässerungsanlagen zwischen Konia und Eregli noch ausgeprägter geworden ist. Für den Fall, daß die kilometrischen Einnahmen die garantierten Summen übersteigen sollten, verpflichtet der Konzessionsakt die Gesellschaft, von dem Überschuß 25% an die Regierung abzuführen. Das Gesamtkapital der Anatolischen Bahngesellschaft beträgt 213,3 Mill. Franken in Obligationen von 500 Franken und 58,6 Mill. Franken in Aktien.

Die Konvention für den Weiterbau von Konia bis Bagdad und Bassora über Karaman, Eregli, Kardasch-Beli, Adana, Hamidié, Osmanié, Bagtschè, Kasanali, Killis, Tell-Habesch, Haran, Resulain, Nussibéin, Awniad, Mossul, Tekrit, Sadijé, Bagdad, Kerbela, Nedschef und Subeïr wurde zwischen der Kaiserlich Ottomanischen Regierung und den Vertretern der Gruppe der Anatolischen Bahn am 5. März 1903 gezeichnet. Die Konvention verpflichtet die Bagdadbahn-Gesellschaft zum Bau von Seitenlinien 1. von Tell-Habesch nach Aleppo (hier hat man später vorgezogen, die Hauptlinie über Aleppo zu leiten), 2. von einem zu bestimmenden Punkt der Linie nach Urfa, 3. von Sadijé nach Hanikin (an der persischen Grenze), 4. von Subeïr nach einem Punkt des Persischen Golfes, dessen Wahl einem späteren Übereinkommen zwischen der Kaiserlichen Regierung und den Konzessionären überlassen bleiben sollte. Außerdem wird den Konzessionären bei gleichen Bedingungen das Vorrecht für den Bau von Zweiglinien nach Marasch, Aïntab, Biredschik, Mardin, Erbil, Tuskurmatli und von El Badsch nach Hit gewährt, wogegen die Gesellschaft die Verpflichtung übernommen hat, auf Wunsch der Regierung die Seitenlinie nach Karput und

Diarbekir zu den gleichen Bedingungen wie die Hauptlinien auszubauen. Die Bagdadbahn ist, wie die anatolische, vorläufig eingleisig zu bauen. Das gesamte Material genießt bei seiner Einfuhr Steuerfreiheit.

Die Bagdadbahn-Gesellschaft ist, wie die der Anatolischen Bahn, eine türkische, und ihr offizieller Titel ist „Société Impériale Ottomane du Chemin de Fer de Bagdad", ihr finanzieller Aufbau indessen, wie schon weiter oben auseinandergesetzt, ein von dem der letzteren Gesellschaft durchaus verschiedener. Die Bagdadbahn wird aus dem Erlös türkischer, ad hoc von der Bankgruppe der Bahngesellschaft zu emittierender Anleihen gebaut, für deren Zinsen und Amortisationsdienst sie von der türkischen Regierung ein jährliches Fixum erhält, das auf 11 000 Franken für jeden fertigen und dem Betrieb übergebenen Kilometer berechnet ist. Der Bau der Linie ist in Sektionen von ungefähr 200 km geteilt, und für jeden Kilometer übergibt die osmanische Regierung der Gesellschaft einen der Kapitalisierung der erwähnten 11 000 Franken entsprechenden Betrag von 269 110,65 Franken in vierprozentiger Bagdadbahn-Anleihe, welche die Gesellschaft zu emittieren, aus dem jährlichen Fixum von 11 000 Fr. per km zu verzinsen, sowie innerhalb der auf 99 Jahre berechneten Konzessionsdauer zu tilgen übernimmt. Vor Inangriffnahme jedes neuen Abschnittes hat sich die Regierung mit der Gesellschaft über die finanziellen Spezialzuwendungen zu einigen, die der Sicherung der Kilometersubvention von 11 000 Franken zugrunde gelegt werden sollen. Zur Sicherung der Betriebskosten garantiert die Regierung 4500 Fr. per Jahr und Kilometer, die auf den Überschuß der für die Kilometergarantien der Anatolischen Eisenbahn festgelegten Provinzialeinkünfte sichergestellt sind. Über 4500 Franken hinaus gehört der Überschuß an Betriebseinnahmen bis zu einer Höhe von 10 000 Franken der Regierung. Über 10 000 Franken kilometrischer Betriebseinnahmen sollen im Verhältnis 60% für die Regierung und 40% für die Gesellschaft geteilt werden. Die Bagdadbahn-Gesellschaft hat auch die Verpflichtung übernommen, die schon bestehenden Linien Haidar Pascha—Angora und Eskischehir—Konia für Schnellzugsbetrieb einzurichten und dafür einen Betrag von 8 Mill. Franken auszugeben, was inzwischen geschehen ist. Als Vergütung erhält sie hierfür von der Regierung auf 30 Jahre einen jährlichen Betrag von

350 000 Franken für Zinsen und Amortisationsdienst der ausgelegten 8 Mill. Franken und einen fortlaufenden jährlichen Zuschuß von ebenfalls 350 000 Franken für die Einrichtung des Schnellzugdienstes bis Aleppo. Letzterer Zuschuß soll von dem Zeitpunkt an gewährt werden, an dem die Hauptlinie Aleppo erreicht. Es sind der Gesellschaft seitens der Regierung bisher drei Serien der Bagdadbahn-Anleihen übergeben worden, nämlich:

I. 54 Mill. Fr. für die erste Teilstrecke von 200 km
II. 108 „ „ für die zweite und dritte Teilstrecke
III. 119 „ „ für die vierte und fünfte Teilstrecke.

Die Serie III ist bisher noch nicht zur Emission gelangt.

Die Bagdadbahn-Gesellschaft hat außerdem 30 000 Stammaktien zu 500 Franken ausgegeben, die zur Teilnahme an den Gewinnen der Gesellschaft berechtigen. Von diesen Aktien gehören 3000 der türkischen Regierung, 3000 der Anatolischen Eisenbahngesellschaft, und 24 000 Stück sind in verschiedenen Händen, schätzungsweise 16 000 in deutschen und neutralen und 8000 in französischen Händen.

Die Gesamtlänge der Hauptbahn von Haidar Pascha bis Bagdad beträgt 2446 km, wovon die Strecke Haidar Pascha—Eskischehir—Konia, die zur Anatolischen Bahn gehört, mit einer Länge von 746 km (ohne Alajund—Kutahia) in Abzug zu bringen ist, so daß für die Hauptlinie der eigentlichen Bagdadbahn, nämlich Konia—Aleppo—Bagdad, eine Gesamtlänge von rund 1700 km verbleibt. Dazu kommen die Zweiglinien, deren Zahl und Länge noch nicht feststehen, da einige derselben fakultativ sind. Die früher einer französischen Gesellschaft gehörige Rumpfstrecke Mersina—Adana ist von der Bagdadbahn angekauft worden.

Auf der ersten, 665 km langen Strecke Konia—Aleppo, die im übrigen fertiggestellt ist, fehlen noch die beiden Tunnelstrecken, nämlich Karapunar—Dorak, 37 km, im Taurus, und Mamuré—Islahié, 54 km, im Amanus-Gebirge. Auf letzterer ist inzwischen der 5 km lange Bagtschè-Tunnel durchstoßen, und infolgedessen soll der Betrieb Mamuré—Islahié schon demnächst als Kleinbahn und vom Herbst 1916 an als Vollbahn aufgenommen werden. Es bestünde dann, mit Ausnahme der Taurus-Strecke mit ihren 11 1/2 km Tunnels, deren Vollendung noch ein bis zwei Jahre in Anspruch nehmen wird, für die aber inzwischen eine leistungsfähige Umgehungsstraße hergestellt sein soll, von Konstantinopel bis Derat,

an der Hedschasbahn, von wo die Suezkanalbahn abzweigt, eine ununterbrochene Bahnverbindung. Von Aleppo aus sind in der Richtung Bagdad weitere 300 km bis Ras-el-Aïn fertiggestellt, die, nachdem die Euphratbrücke von Dscherablus vollendet ist, dem Verkehr offenstehen. Andererseits sind von Bagdad aus in Richtung Aleppo 120 km Bahn bis Samarra fertiggestellt, so daß nur das Zwischenstück Ras-el-Aïn—Mossul—Samarra mit einer Länge von rund 615 km übrigbleibt.[1])

Der deutsche Unternehmungsgeist in Kleinasien hatte zuerst in den uns wenig freundlich gesinnten Ländern, hauptsächlich in Frankreich, nur Spott und Zweifel gezeitigt, sehr bald aber gewannen Neid und Eifersucht die Oberhand, und es entspann sich am Bosporus ein wahres Wettrennen um Eisenbahnkonzessionen, bei der sämtliche Botschafter der Ententemächte als Hilfskräfte vorgespannt wurden. Zunächst wurde die einem Syrier erteilte Konzession für eine schmalspurige Eisenbahn von Beirut nach Damaskus in Paris finanziert, ein Verkehrsmittel von ziemlich beschränkter Leistungsfähigkeit, um so mehr als ein Teil der Libanonstrecke nur mit Zahnradbetrieb bewältigt werden kann. Diese Bahn wurde später bis Meserib im Drusenlande verlängert, was die Gesamtlänge der schmalspurigen Bahn Beirut—Meserib auf 247 km bringt.

Später suchte dieselbe Gesellschaft eine Konzession für eine normalspurige von der Station Rajak der Beirut—Damaskus-Bahn abzweigende Bahn über Baalbeek, Homs und Hama nach Aleppo mit Zweigbahn von Homs nach Tripoli an der syrischen Küste nach. Die Konzession wurde von der türkischen Regierung bewilligt mit einer Kilometergarantie von 13600 Fr. für die ganze Länge von 683 km mit Einschluß der Linie Beirut—Meserib ausgestattet und ist seit einigen Jahren im Betrieb. Sie schließt in Aleppo an die Bagdadbahn an.

Eine andere französische Gesellschaft kaufte die bestehende englische Bahn Smyrna—Kassaba—Alaschehir (266 km) an und erhielt für den Weiterbau bis zum Anschluß an die Anatolische Bahn bei Afiun Karahissar (251 km) eine Kilometergarantie von

1) Der Ausbau der Bagdadbahn hat seit Veröffentlichung der ersten Ausgabe einige nicht unbedeutende Fortschritte gemacht, deren Besprechung indessen zur Zeit aus militärischen Gründen unangebracht erscheinen muß.

18 880 Fr. Später baute dieselbe Gesellschaft eine Zweigbahn von Magnesia über Soma nach Panderma am Marmara-Meer, für deren Betriebskosten die osmanische Regierung für die ersten zehn Jahre Gewähr leistet.

Noch eine andere französische Gesellschaft hat ohne türkische Garantie die Rumpfbahn Jaffa—Jerusalem in einer Länge von 87 km gebaut und in Betrieb genommen.

Schließlich hat noch die Regierung im Laufe der letzten zehn Jahre aus freiwilligen Beiträgen im Bereiche des ganzen Islams, zur Erleichterung der jährlichen Wallfahrt der heiligen Pilgerkarawanen nach Mekka, die sogenannte Hedschasbahn von Haifa über Dera und Maan nach Medina in einer Länge von 1528 km gebaut. Sie soll demnächst bis nach Mekka weitergeführt werden und hat in diesem Kriege wertvolle Dienste für Truppentransporte von und nach Arabien sowie auch im Sinne der Ermöglichung einer Zweigbahn von nur 300 km nach dem Suezkanal geleistet. Die Trasse der nach Ägypten (Suezkanal) führenden Linie läuft auf der Strecke Dera—Haifa bis zur Station Afuli, kreuzt die Linie Jaffa—Jerusalem bei Lydd und wird nach Bir-es-Seba und Mafir el Hadsch fortgesetzt. Das sogenannte nordanatolische Bahnnetz, um das die französische Régie Générale des Chemins de Fer sich bewirbt, umfaßt die Linien: Boli—Kawsa—Siwas—Karput—Bitlis—Wan—persische Grenze mit Seitenlinie von Kawsa nach Samsun am Schwarzen Meer, ferner die Linie Diwrik—Erzinghian—Erzerum—russische Grenze mit Seitenlinien von Erzerum nach Bitlis und nach Trapezunt am Schwarzen Meer. Anschlüsse an die Anatolische und die Bagdadbahn würden bei Boli, Siwas und Karput stattzufinden haben. Die Gesamtlänge dürfte 2500 km betragen, die Kilometergarantien sind aber noch nicht festgesetzt, woraus geschlossen wird, daß die Konzessionen noch nicht perfekt sind und nach dem Kriege weiterer Verhandlungen bedürfen, wenn sie nicht von der türkischen Regierung, die in Zukunft durch besondere Rücksichten nicht mehr gebunden sein wird, überhaupt abgelehnt werden und das Verfügungsrecht vorbehalten wird. Das an dieser Stelle beigegebene Orientierungskärtchen zeigt sämtliche Linien, die zunächst in Kleinasien in Aussicht genommen sind und das Hauptnetz darstellen, das ohne Zweifel durch weitere Zweig-

bahnen in der Zukunft noch vervollständigt wird. Die Linien Angora—Josgat und Ulu Kischla Cäsarea—Siwas sind zwar in den Konzessionsakten noch nicht enthalten, aber es besteht über dieselben bereits ein Einverständnis mit der türkischen Regierung, aus welchem Grunde sie auf der Karte als Linien der deutschen Gruppen bezeichnet sind. Die Randgebirge Kleinasiens bestehen größtenteils aus Sedimentärgebilden, Kalk- und Sandstein, sowie Dolomiten, die auf den Eruptivgesteinen — größtenteils Trapp, Grünstein, Porphyrit und Andesit auflagern. Auf der Hochebene Kleinasiens treten diese Eruptivgesteine fast ausschließlich zu Tage und auch die großen Quergebirge des Inneren sind zum großen Teile aus ihnen gebildet.

Geologie, Bergbauwesen und andere Industrien. Während der langen Jahre, in denen ich Anatolien in allen Richtungen durchstreifte, habe ich den geologischen und mineralogischen Verhältnissen des Landes ganz besonderes Interesse gewidmet und habe auch auf verschiedene Mineralien: Mangan, Chrom, Borazit, Kohle, Kupfer und Blei selbst jahrelang geschürft, bevor ich wieder in den Regierungsdienst zurücktrat, dem ich schon zu Anfang meiner Laufbahn im Orient angehört hatte. Ich habe mir aber in dieser Zeit nicht die Überzeugung bilden können, als sei Kleinasien ein in bezug auf Mineralschätze besonders reich ausgestattetes Land, besonders nicht im Vergleich zu anderen Bergbauländern, die mir bekannt sind, wie z. B. Afrika südlich des Äquators, Mexiko und die bekannten Mineraldistrikte Nordamerikas. Kleinasien ist zwar in einigen Teilen stark mineralisiert, aber die Mineralisierung ist in zahlreiche, nur in seltenen Fällen abbauwürdige Äderchen zersplittert. Es fehlt mit wenigen Ausnahmen an großen Erzkonzentrationen, an Spaltenfüllungen, die man, wie die motherlodes von Nevada meilenweit an der Oberfläche verfolgen kann. Anatolien verdankt meiner Ansicht nach den Ruf seines Mineralreichtums in der Hauptsache dem Altertum, wobei man sich vor Augen halten sollte, wie vollständig sich seit jenen Zeiten die den Wert bestimmenden Verhältnisse, nämlich einerseits die Gestehungskosten und andererseits die Kaufkraft der Metalle, geändert haben. Was konnte man zu Zeiten Homers für ein Talent Bronze nicht alles kaufen, und was kostete es zu gewinnen! Wenn Sklaven und Kriegsgefangene, denen man gerade hinreichend zu

essen gab, um Leib und Seele zusammenzuhalten, monatelang an einer kleinen Erzader pochen konnten, um z. B. zehn Pfund Kupfererz zu produzieren, so kosteten diese zehn Pfund eben nur den Wert des Brotes, das man diesen Leuten während der Zeit verabreicht hatte. Hier liegt wahrscheinlich auch der Grund für die vielen flachen Schürflöcher, die irrtümlich als Spuren großer alter Betriebe angesehen werden. Welcher gewaltige Apparat, welche Kapitalanlage ist heute nicht für die Ausrüstung einer modernen Grube notwendig, bevor dieselbe gewinnbringend produzieren kann! Was die schon den Alten bekannten Metalle wie Gold, Silber, Kupfer und Blei anbetrifft, so muß man sich immer wieder vorhalten, daß auf dem altklassischen Boden Kleinasiens seit Jahrtausenden denkende und strebsame Menschen wandeln, die, mit wohlfeileren Gewinnungsmethoden, als es die unseren sind, ausgerüstet, für das Vorkommen und die Verwertung der damals noch viel wertvolleren Metalle aber sicher ein ebenso scharfes Auge besaßen wie wir. Ich glaube daher nicht, daß hinsichtlich der bereits den Alten bekannten Metalle in Kleinasien noch große Entdeckungen bevorstehen. Die Kontakte der Eruptivgesteine mit den Sedimentärgebilden sind, wie in anderen Ländern, auch in Kleinasien stark mineralisiert und von zahlreichen Erzädercheu durchzogen, aber, wie gesagt, gehören größere Spaltenfüllungen zu den Seltenheiten. Dasselbe finden wir im benachbarten Kaukasus, wo mehr oder weniger dieselben Vorbedingungen bestehen. Auch hier haben, so alt der Kaukasus auch ist, weder alte noch neue Schürfungen etwas Bedeutendes zutage gefördert, und die zuletzt von Siemens bearbeitete Kupfergrube bei Elisabethpol ist noch immer die einzige bekannte größere Lagerstätte dieses Minerals im ganzen Kaukasus. In dieser Hinsicht ist Kleinasien sogar noch reicher.

Die auf den Trappgesteinen lagernden Dolomitformationen enthalten häufig bedeutende Ablagerungen von silberhaltigem Bleiglanz, aber nicht auf Erzgängen, sondern in unregelmäßigen Stöcken und Nestern, die zwar manchmal recht reichhaltig sind, aber regelmäßig verschwinden, sowie die Kontaktzone erreicht ist. Bei Bulgar Maden im Taurusgebirge ist die Dolomitenformation eine sehr mächtige, und der Betrieb hat die Kontaktgrenze noch lange nicht erreicht. Die Ausbeute geschieht für Rechnung des

Staates durch kleine Unternehmer, denen die Regierung das Nötige liefert. Es handelt sich auch hier um ein Netzwerk von unregelmäßigen Adern und Nestern (hazinés), die oft recht bedeutende Erträge an Erz liefern. Der Bleiglanz enthält, von den Oxydationsprodukten abgesehen, die häufig besonders reich sind, im Mittel 62% Blei und 2 kg Silber und etwas Gold auf die Tonne Blei. Die Verhüttung geschieht in sehr primitiven Öfen vermittelst Holzkohle.

Ebenso wie früher Gümüsch Hané und jetzt Bulgar Maden ist auch das große Kupferlager von Argana Maden zwischen Karput und Diarbekir am oberen Tigris seit langer Zeit bekannt und nach ähnlichem System wie Bulgar Maden im Regierungsbetrieb. Es handelt sich um ein stockwerkartiges, im tertiären Kalkstein im Kontakt mit Schiefer aufsetzendes und von Gabbro durchbrochenes Vorkommen von stellenweise großer Reichhaltigkeit, das aber gänzlich vereinzelt auftritt, denn auch die emsigsten Nachforschungen auf Hunderte von Kilometern im Umkreise hatten, wenigstens zu meiner Zeit, keine weiteren Spuren von Mineralvorkommen zutage gefördert. Das Erz — Buntkupfererz und Kupferkiese — wird an Ort und Stelle auf ungefähr 40% angereichert und dann in Kuchen von beiläufig 50 kg Gewicht durch Kamelkarawanen nach Alexandrette oder Samsun an die Küste geschafft. Ein Teil des Erzes wird in den Schmelzöfen von Tokat, zwischen Samsun und Siwas, einem zweiten Anreicherungsprozeß unterworfen. Da der Schmelzprozeß mit Hilfe von Holzkohle vor sich geht, sind bei Argana alle Wälder auf 24 Stunden im Umkreise abgeholzt, und die Beschaffung der Kohle ist schwierig geworden. Doch wird dem abgeholfen werden, sobald die Zweiglinie der Bagdadbahn Mardin—Diarbekir—Karput die Grube erreicht. Vor allem wird aber festzustellen sein, ob und in welche Tiefe die unregelmäßigen Lagerungsverhältnisse dieses Vorkommens durchsetzen, das einstweilen nirgends über 80 m von der Oberfläche erforscht ist. Die Jahreserzeugung betrug im Jahre 1895 etwa 5000 t Erz und hat sich seither nicht bedeutend gehoben.

Das wichtigste Bergbau-Unternehmen Kleinasiens ist heute unbestritten das der Société Anonyme des Mines de Balia-Karaïdin gehörige Berg- und Hüttenwerk, das in der Nähe von Bali-

kesio, nicht weit von der Smyrna—Kassaba-Bahn gelegen ist. Das Werk ist heute ganz modern ausgerüstet und fördert ungefähr 1000 t Silberblei im Monat, in der Tiefe scheint Zinkblende den Bleiglanz allmählich zu verdrängen. Im Gegensatz zu Bulgar Maden handelt es sich in Balia um richtige Spaltengänge, die als Andesitgänge im Kalkgebirge aufsetzen. Der ursprüngliche Entdecker war der frühere deutsche Konsul Emil Reiser. Auch er wurde im Jahre 1896 durch die Überbleibsel alter Schürfarbeiten auf die Spur geleitet.

Ähnlich ist das Bleisilbervorkommen in Lidschessy bei Schabyn-Karahissar, das im Anfang gute Erträgnisse gab, einige Zeit von Armeniern betrieben wurde und dann in die Hände einer englischen Gesellschaft überging. Der Betrieb soll inzwischen zum Stillstand gekommen sein. Das sind die sämtlichen nennenswerten Grubenbetriebe, die zu meiner Zeit in Kleinasien auf solche Metalle stattfanden, die auch schon den Alten bekannt waren, und ich habe nicht gehört, daß inzwischen nennenswerte weitere Gruben hinzugekommen wären.

Man hat auch viel von der Goldgewinnung der Alten in Kleinasien gesprochen, wobei es sich wahrscheinlich um minimale Quantitäten gehandelt hat. Nur an einer Stelle, nämlich am Nordabhang des Ida-Gebirges, über der Ebene von Troja, finden sich alte Arbeiten in einer schmalen Goldquarzader. Die Stollen, die in diese Ader getrieben sind, sind noch zugängig, aber so eng und niedrig, daß man sie nur kriechend betreten kann. Auch ein Umdrehen ist unmöglich, und man muß die Stollen rückwärts kriechend verlassen. Der Quarz ist weder an Quantität noch an Qualität genügend, um darauf einen modernen Betrieb begründen zu können. Im übrigen hat es sich bei der Goldgewinnung durch die Alten wohl nur um das Waschen von Flußsand gehandelt, der ja fast immer minimale Quantitäten von Gold führt. Obgleich zur Zeit nirgends in Kleinasien Gold gewaschen wird, wird der angewandte Modus derselbe gewesen sein, den ich noch vor 20 Jahren auf der europäischen Seite im Flußbette der Struma von den Gebirgsbauern angewendet sah: die Felle von frischgeschlachteten Schafen werden zur Zeit niedrigsten Wasserstandes mit den Haaren nach oben quer durch das Flußbett gelegt, mit Steinen beschwert und dann etwa 10 Monate bis zum nächsten Tiefstand

des Wassers liegen gelassen. Die Flutwasser der Regenperiode schwemmen das Gerölle und den Sand, den sie aus dem Gebirge herabtragen, über die Felle hinweg, deren Haare alle schwereren mineralischen Bestandteile auffangen und zurückhalten. Die Felle werden dann herausgenommen und die aufgefangenen Mineralien sorgfältig aus den Haaren entfernt. Oft werden auch die Felle getrocknet und verbrannt und die Asche mit den übrigen aufgefangenen Teilen gesiebt und gewaschen. Das Gold war recht wenig, aber es war immerhin Gold und, da die Gewinnung beinahe nichts kostete, wurde sie an einzelnen Stellen noch immer fortgesetzt. Es war dies die wahrscheinliche Gewinnungsart, die auch in Kleinasien, bis nach Kolchis hinauf, angewandt wurde, und auf sie gründet sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch die Sage vom Goldenen Vlies.

An neueren, den Alten noch nicht bekannten Mineralien ist wahrscheinlich in Kleinasien noch eine gute Ausbeute zu erwarten. Hierzu würde ich Chromeisenstein, Manganerze, Schmirgel, Borazit und Meerschaum zählen. Für die drei letzteren besitzt Kleinasien eine Art Monopol, da sie sonst eigentlich nirgends vorkommen. Dagegen sind die kleinasiatischen Manganerze im Vergleich zu den indischen und kaukasischen minderwertig, und der kleinasiatische Chromeisenstein kann in keiner Weise den Vergleich mit dem neukaledonischen aushalten. Auch Lager von feinkörnigem Sandstein, zu lithographischen und Schleifsteinen brauchbar, sind bekannt. Die phrygischen Marmorbrüche von Dokimion, in der Nähe von Tschifat Karahissar (Synnada) gelegen, wurden noch im vorigen Jahrhundert ausgebeutet. Größere Lager von Eisenerzen habe ich nicht angetroffen, obgleich mir von dem Vorhandensein eines solchen an der Küste des Schwarzen Meeres berichtet worden ist, und die Möglichkeit des Vorhandenseins größerer Lagerstätten brauchbaren Eisensteins in Kleinasien soll durchaus nicht bestritten werden.

Die Geschichte der Entdeckung der Borazitlager bei Sussurlu, die einzig in ihrer Art sind, und an deren Entdeckung ich indirekt selbst beteiligt war, ist merkwürdig genug, um erzählt zu werden. Es war einigen meiner Freunde, einem Deutschen und einem Engländer, wiederholt die besonders glänzende Glasur aufgefallen, die die Töpfereien von Tschanak Kalé in den Darda-

nellen ihren Waren zu geben verstanden, und sie erfuhren auf Nachfrage, daß die Töpfer, um diesen Zweck zu erreichen, ihrem Ton einen Bruchteil gemahlenen Gipses zusetzen, der von Kamelkarawanen in Säcken aus dem Inneren gebracht wurde. Sie gingen 1876 der Sache nach und kamen an einen Gipssteinbruch, der in der Nähe des Dorfes Sussurlu von Franzosen ausgebeutet wurde und von dem die Kameltreiber von Tschanak Kalé ihren Gips holten. Der Aufseher, ein Pole, wurde sehr aufgebracht, als er in dieser damals noch ganz entlegenen Gegend Europäer auftauchen sah, und drohte zu schießen, wenn meine Freunde sich dem Steinbruch nähern sollten, was sie nur in der Überzeugung bestärkte, daß hier etwas Besonderes vorliegen müsse. Sie verschafften sich von den Dorfbewohnern einige Stücke des Gesteins und sahen, daß der graue Gips von weißen Äderchen und Knötchen durchsetzt war. Diese ließen sie getrennt analysieren und fanden, daß sie bis 40 % Borsäure enthielten. Es gelang meinen Freunden, den Dorfbewohnern einige Grundstücke abzukaufen und, da sie herausgefunden hatten, daß die Betriebserlaubnis der Konkurrenten nur auf Gips lautete, kamen sie ihrerseits bei der Regierung für ihre Grundstücke um eine Konzession auf Borazit ein. Nach allerlei Grenzstreitigkeiten war das Ende vom Liede, daß sie sich mit den Franzosen einigten und ihnen ihre Grundstücke verkauften. Später aber kauften Engländer aus Smyrna weiteres Gelände an, auf dem sich dieselbe Formation vorfand, und seit dieser Zeit ist in Sussurlu eine französische und eine englische Gesellschaft mit der Ausbeutung eines Minerals beschäftigt, dessen Absatz und Verwendungsfähigkeit immerhin beschränkte sind. Obgleich Borax und Borsäure in anderer Form auch anderswo gefunden werden, ist doch das Borazitvorkommen von Sussurlu (nach dem Verschiffungshafen Panderma Pandermit genannt) vorläufig wohl noch einzig in seiner Art. Hier im Dorfe Sussurlu tat mir gegenüber ein Bäuerlein eines Tages im Jahre 1878 — es war gleich nach dem verhängnisvollen Russenkriege, und das Unglück lastete schwer auf den armen Türken — den merkwürdigen Ausspruch: Dewe dahi senedé bir kéré ojnar, fegat müslimanin jüsinin güldüjü gün kalmadi. (Sogar das Kamel tanzt einmal im Jahre, aber Tage, an denen das Antlitz des Muselmans lachen kann, gibt es nicht mehr.) Ich habe mir den Ausspruch damals aufgeschrieben, weil er in so echter Weise

die Denkungsweise des armen Volkes wiedergibt, und muß jedesmal daran denken, wenn ich mich Suffurlus erinnere. Das Kamel ist das ernsteste Geschöpf der Welt, und es gehört eine ausschweifende Phantasie dazu, es sich tanzend vorzustellen, aber die Freudentage des gequälten Moslems waren wirklich zu jener Zeit selten. Hoffentlich haben die neuen Ereignisse dem alten braven Mehemed Agha, wenn er noch lebt, eine freudigere Weltanschauung wiedergegeben.

Das in dem Devon-Gebirge des Küstengebietes von Heraklea Pontika am Schwarzen Meere auftretende Kohlenvorkommen muß, sowohl was Quantität als was Qualität anbetrifft, zu den bedeutenderen bekannten Kohlenformationen gezählt werden. Es bedeutet damit einen großen Segen für das Land, insbesondere was dessen zukünftige Unabhängigkeit in bezug auf Kohlenversorgung betrifft, und es ist eigentlich unbegreiflich, daß nicht schon vor dem Kriege größere Anstrengungen gemacht wurden, um eine Landverbindung des Kohlenbeckens mit dem Marmara-Meer oder mit Konstantinopel zu sichern. Die Kohle von Heraklea wird aller Voraussicht nach allmählich den Gebrauch des gesamten Osmanischen Reiches decken können, doch muß es zweifelhaft erscheinen, ob sie jemals ein so bedeutender Exportartikel wird, um mit der russischen Donezkohle in Wettbewerb treten zu können; es sei denn, daß weitere Schürfungen eine weit größere Ausdehnung des Kohlenbeckens als die bis jetzt festgestellte ergeben, die an der Küste des Schwarzen Meeres etwa 10 km östlich von Heraklea Pontika anfängt und sich ungefähr 20 km über Amastra erstreckt, während allerdings die Erstreckung landeinwärts, d. h. in südlicher Richtung, noch ganz unbekannt ist. Es soll neuerdings auch Kohle, wahrscheinlich Braunkohle, in der Nähe von Rodosto am Marmara-Meer entdeckt worden sein. Obgleich über den Heizwert dieser Kohle bestimmte Angaben noch nicht vorliegen, hört man in Fachkreisen Günstiges darüber, was wirtschaftlich für das türkische Reich von hoher Bedeutung sein würde. Braunkohlenlager ohne großen Heizwert kommen auch auf einigen der Ägäischen Inseln, so auf Imbros und Lemnos, vor.

Sehr große Zukunftsmöglichkeiten bietet unbedingt die Erschließung des Erdölgebietes von Kerkuk in Mesopotamien, nördlich vom linken Tigrisufer, obgleich vor 24 Jahren, als ich die Gegend

besuchte, wohl untrügliche Zeichen eines Ölvorkommens, wie Bitumen im festen und im flüssigen Zustande, besonders am Flußufer unterhalb Mossuls, aber wirkliches Naphtha noch nicht gefunden war. Das Erdöl selbst wird nur durch umfangreiche Bohrungen festgestellt werden können, die, wenn sie nicht vom Glück begünstigt werden, manchmal lange Zeit erfordern. Eine ganz gleiche Formation besteht z. B. beim Dorfe Selenitza, etwa 15 km nordöstlich von Valona in Südalbanien. Auch dort findet man große Ablagerungen von erhärtetem Bitumen, einige schwach fließende Quellen von flüssigem Bitumen sowie bedeutende Ansammlungen von Erdgas, das an einer bestimmten Stelle dem Boden entströmt und beim Annähern eines brennenden Körpers in einer viele Meter hohen Flamme emporschlägt. Das Vorkommen ist seit den ältesten Zeiten bekannt. Bei Appolonia, dem heutigen Valona, stand in alten Zeiten ein Tempel mit ewigem, durch Erdgas gespeistem Feuer, ähnlich dem heute noch auf der Halbinsel Apscheron bei Baku am Kaspischen Meer stehenden Feuertempel, dem Heiligtum der Parsen. Trotzdem haben bei Selenitza vielfache Bohrungen der Ottoman-Bank bislang kein Erdöl zutage gefördert. Nun ist mir allerdings nicht bekannt, ob seit meiner Zeit im Bereiche von Kerkuk weitere Funde gemacht worden sind, wie zu hoffen und zu erwarten steht. Das dortige Vorkommen ist ein ungleich ausgedehnteres und mächtigeres als das von Valona und ähnelt in jeder Weise dem gleichen Vorkommen in Persien, das aller Wahrscheinlichkeit nach auch zu derselben Zone gehört und schon seit geraumer Zeit wirkliches Erdöl liefert. Die Wahl des richtigen Ortes zum Ansetzen der Bohrlöcher ist nicht immer leicht, wenn die äußeren Anzeichen zur Bestimmung des Einfallens der Schichten fehlen. Das in der Gegend von Kerkuk und Mossul gewonnene flüssige Bitumen wird seit ältester Zeit in sehr findiger Weise zum Herstellen von Flußbooten benutzt. Diese werden aus Korbgeflecht hergestellt, dann wiederholt in flüssiges Bitumen getaucht, das man dann an der Luft trocknen läßt, bis sich Wände und Boden zu einer festen und widerstandsfähigen Masse erhärten. Diese Boote werden dann mit den gerade verschiffungsbereiten Waren — Getreide, Wolle oder Häuten — beladen und auf dem Tigris stromabwärts bis Bassora geschickt, wo die Boote zerschlagen, das Bitumen wieder ausgeschmolzen und mit den übrigen Wa-

ren als wertvoller Handelsartikel auf die Seedampfer verladen wird. Dieses Bitumen soll seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen in Europa recht gute Preise erzielen, wie übrigens auch das flüssige Bitumen, das auf dem Toten Meer abgeschöpft wird, ein sehr gesuchter Handelsartikel ist.

Von anderen Industrien ist vorläufig außer der Teppichindustrie in Héreké am Golf von Ismid und von Uschak, im Hinterland von Smyrna, noch nicht viel zu spüren, obgleich die Regierung sich viele Mühe in dieser Richtung gibt. Die Teppichfabrikation von Héreké ist Staatsbetrieb und gehört der Zivilliste. Die Teppiche von Héreké sind ihrer prachtvollen Dessins und leuchtenden Farben halber sehr gesucht, ob die Herstellung mit Gewinn verbunden ist, ist eine andere Frage. Die Teppiche von Uschak finden infolge des Rufes, den der orientalische Teppich noch immer besitzt, in Europa, wo sie gewöhnlich Smyrna-Teppiche genannt werden, noch immer ihren Absatz, obgleich das heutige Fabrikat den Teppichen früherer Zeiten nicht mehr ganz entspricht. Die Webstühle, die noch 1890 von einer erstaunlichen Einfachheit waren, sind inzwischen sehr verbessert worden, aber die Teppichausfuhr hat sich trotzdem in der letzten Zeit nicht gehoben. Für orientalische Stickereien aller Art besteht in der Türkei schon jetzt eine bedeutende Hausindustrie, die in der fleißig aufstrebenden Seidenzucht einen neuen Impuls gefunden hat. Zu erwähnen sind die staatlichen Tuch- und Fesfabriken, die gute Lehrkräfte heranziehen, die später für eine Ausbreitung dieser Industrie dienlich werden können, da die Rohstoffe in ausreichendem Maße im Lande vorhanden sind. Ebenso ist durch das Vorhandensein ausgezeichneter Gerbstoffe, besonders Vallonées, einer Art Eichel, die jetzt in großen Mengen ausgeführt wird, die Möglichkeit einer bedeutenden Vermehrung der schon in Konstantinopel und Smyrna heimischen Gerbereien gegeben. Einen großen und alten Industriezweig bildet in der Türkei die Verarbeitung des Tabaks, obgleich der letzte Balkankrieg die Türkei ihrer besten Tabaksprovinzen beraubt hat. Dennoch wird ein guter Teil des guten Tabaks von Drama, Kawalla und Serrés noch heute nach Stambul gebracht, wo die kunstgerechte Behandlung der feinen Tabaksorten zu Hause ist, und wo die Tabakregiegesellschaft der Zigarettenindustrie einen mächtigen Impuls gegeben hat. — Zu diesen Industrien kommen noch

die Herstellung des Olivenöls und das Trocknen und Verpacken von Früchten, das hauptsächlich in Smyrna seinen Sitz hat und noch sehr ausdehnungsfähig ist. Auch die Bearbeitung des Bernsteins und gewisse Juwelierarbeiten, wie das Silberfiligran, sind in der Türkei heimisch. — Meiner Überzeugung nach bestehen schon jetzt so viele Anfänge und Grundlagen für eine allmähliche Industrialisierung des Landes, daß die verschiedenen Gewerbe sich unschwer zu einer größeren Bedeutung aufschwingen werden, sobald die allgemeine wirtschaftliche Lage dies rechtfertigt und die Regierung, die der Entwicklung der Industrie schon jetzt alle mögliche Ermutigung und Erleichterung zukommen läßt, sich veranlaßt sehen wird, derselben auch durch Prämiengewährungen oder andere finanzielle Unterstützungen unter die Arme zu greifen.

Handelsflotte, Schiffahrtslinien, Kabel. Es ist klar, daß Hand in Hand mit dem Aufschwung des Handels und der Industrie auch die Entwicklung und Vermehrung der nationalen Handelsflotte vorwärtsschreiten muß, die leider in ihrer Entwicklung ganz unverhältnismäßig zurückgeblieben ist, was mit den vielen schweren Niederlagen der Kriegsflotte und ihrer allmählichen Verkrüppelung zusammenhängen mag. Die türkische Kriegsflotte wurde zweimal im Laufe eines halben Jahrhunderts, bei Navarino und bei Tscheschmé, vollständig vernichtet, und es liegt auf der Hand, daß das auch den Aufschwung der Handelsflotte lähmend beeinflussen mußte. Dazu kommt die Entwicklung der griechischen Handelsflotte, der die Inselgriechen, die tüchtigsten Seeleute der Levante, sich mit Vorliebe zuwendeten.

Im Jahre 1911 bestand die türkische Handelsflotte aus 120 Dampfern mit im ganzen 66 878 t Gehalt (netto) und 963 Segelschiffen mit 205 641 t. Von den Dampfern gehört ungefähr ein Viertel der türkischen Schiffahrtsgesellschaft Mahsussé. Wie geringfügig diese Zahlen im Verhältnis zu dem Schiffsverkehr der beiden hauptsächlichen Handelshäfen sind, geht aus folgenden Ziffern hervor: Konstantinopel wurde im Jahre 1910 von 20 268 Schiffen mit insgesamt 19 153 951 t angelaufen, von denen 11 684 Dampfer mit 18 554 116 t waren, und Smyrna von 6685 Schiffen mit 2 477 733 t, worunter 2661 Dampfer mit 2 410 533 t. Das kommt einem Schiffahrtsverkehr von rund 1 t pro Kopf der Bevölkerung gleich, eine ungemein steigerungsfähige

Ziffer, wenn man dazu bedenkt, daß viele dieser Schiffe Konstantinopel nur auf der Durchfahrt zum Schwarzen Meer berührt haben. Der Leuchtturmdienst der Türkei war bis zum Beginn des Krieges in den Händen einer konzessionierten französischen Gesellschaft.

Es liegen bisher nur zwei Kabel in den türkischen Gewässern; nämlich das der Eastern Telegraph Company, einer englischen Gesellschaft, die eine submarine Verbindung zwischen dem Bosporus und Odessa durch das Schwarze Meer und andere über die Insel Tenedos nach verschiedenen Plätzen des Mittelmeeres besitzt, und das Kabel Konstantinopel—Konstanza, das einer deutschen Gesellschaft gehört. Der türkische Staat als solcher besitzt bisher keine Kabel, ebenso wie es ihm auch an Kolonien fehlt.

Die Ziffern, die sich auf die Handelsbilanz der Türkei beziehen, sind unter Handel und Industrie gegeben worden. Im allgemeinen liegt der Handel der Levante in den Händen leistungsfähiger Import- und Exporthäuser, deutscher, schweizerischer, englischer wie auch griechischer, die in den großen Hafenstädten, vornehmlich in Konstantinopel, Smyrna und Beirut, ansässig sind. Sie führen die Bestellungen der über das ganze Hinterland verteilten eingeborenen Kaufleute — in der Hauptsache Armenier und Griechen — aus und besorgen die Verschickung der eingetroffenen Waren ins Innere, wobei neben einer gewissen Anzahlung gewöhnlich ein sechsmonatiger Kredit vereinbart ist. Die in der Levante ansässigen Häuser handeln dabei entweder auf eigene Rechnung oder aber als Zwischenhändler zwischen den Fabrikanten in Europa und den eingeborenen Kaufleuten des Inneren, wobei sie sich mit einer Kommission für ihre Bemühungen und das Delkredere begnügen.

Über die Handelsverträge ist für den Augenblick wenig zu sagen, da sie infolge des Krieges verfallen sind und durch neue auf gänzlich neuer Basis ersetzt werden dürften. Da sämtliche Großstaaten das Recht der meistbegünstigten Nation besaßen, waren die Eingangszölle für alle gleich und betrugen im allgemeinen 8%, in neuester Zeit sogar 12% ad valorem, wobei gewöhnlich der Fakturawert zugrunde gelegt wurde.

VI. Materielle Kultur.

Die Wohnungsverhältnisse sind bei den Türken, selbst in den weitläufigsten Konaks Stambuls, wenn man sich nicht etwa „à la franka" eingerichtet hat, wobei leider häufig die gewählte Geschmacksrichtung manches zu wünschen übrigläßt, äußerst schlichte und nach unseren Begriffen ungemütliche. Das Bauernhaus im Inneren ist manchmal ganz gut gebaut, entbehrt aber ebenfalls jeder Art von Möbeln und jeden Komforts. Die Fenster sind ausnahmslos mit Gittern (kafes) versehen. In der „guten Stube", dem müssafir-odassi, läuft an drei Seiten ein niedriger Diwan die Wände entlang, dessen Stroh- oder Wollkissen mit Kattunüberzügen oder Teppichen bedeckt sind. Wenn abends die Dorfbewohner zusammenkommen oder gar Durchreisende im Dorfe sind, vereinigt sich hier nach der Mahlzeit und dem Abendgebet die männliche Einwohnerschaft und man diskutiert die Ereignisse des Tages, im allgemeinen Landwirtschaft, Ernteaussichten und Politik. Oft wird dann noch vom Sohn des Hauses ein kleiner Abendimbiß aufgetragen, etwa eine Schale Milch oder Joghurt und einige Schnitten Brot. Das wird auf eine große Messingplatte, auf der auch einige hölzerne Löffel liegen, niedergesetzt, die in der Mitte des Raumes auf einem kleinen niedrigen Schemel ruht, und dann hockt sich jeder, der Lust hat teilzunehmen, um die Platte herum, nimmt einen der hölzernen Löffel und eine Schnitte Brot zur Hand und löffelt mit den übrigen zusammen aus der Schale, bis er genug hat. Bei größeren Mahlzeiten ist es dasselbe. Ein Gang nach dem anderen wird aufgetragen, Messer und Gabel gibt es nicht, und jeder holt mit den Fingern das Stück heraus, das ihm am einladendsten aussieht. Zu flüssigeren Speisen und Pilaf wird der Löffel gebraucht. Nach jedem Gang geht ein Diener mit einer Metallkanne voll lauen und oft mit Wohlgerüchen gemischten Wassers, einem Becken, auf dem ein Stück Seife liegt, und einem Handtuch zu jedem der Gäste und gießt ihm Wasser über die Hände, die dann ein jeder einer gründlichen Wäsche unterzieht, worauf eine Mundspülung erfolgt, bevor ein neues Gericht aufgetragen wird. Gegenüber den vielen abfälligen Bemerkungen, in denen neuangekommene Europäer sich über diese Eßweise des türkischen Landvolkes ge-

fallen, die bis in die neueste Zeit auch die der besseren Klassen war, ist darauf hinzuweisen, daß unsere Art zu essen, z. B. in überfüllten Gasthäusern, wo in der Eile weder Geschirr noch Besteck entsprechend gereinigt werden kann, wahrscheinlich geringere Garantien für Reinlichkeit bietet als die türkische, bei der die Waschungen nach jedem Gang und am Ende der Mahlzeit einem jeden die Möglichkeit geben, für seine eigene Reinlichkeit zu sorgen. In der Hauptsache ist der Türke Vegetarier, und die große Abwechslung an vortrefflichen Gemüsen, die in der Levante gezogen werden, bringt es mit sich, daß auch in einfacheren Häusern oft drei bis vier Gänge aufgetragen werden. In den vornehmeren Häusern geht das bis zu 15 Gängen. An Fleisch ißt der Orientale nur „weißes Fleisch", d. h. Hammel und Geflügel, niemals Rindfleisch und selbstverständlich kein Schweinefleisch, welches einem rituellen Verbot unterliegt. Nur bei besonderen Gelegenheiten, wo ein ganzer Hammel oder ein Lamm aufgetragen wird, kommt das Fleisch in Braten oder großen Stücken auf den Tisch. Im allgemeinen ist es nur Zuspeise und wird in kleinen nußgroßen Stücken mit dem Gemüse gekocht, was jeder, der sich an die türkische Kost gewöhnt, besonders bekömmlich finden wird. Im übrigen sind die Türken gewaltige Esser vor dem Herrn. Das wird man beobachten können, wenn man an einem ihrer ländlichen Ausflüge mit Mahl im Freien (siafèt) teilnimmt. An einer Quelle, an einem murmelnden Bach, im Schatten einer mächtigen Platane sind die Teppiche ausgebreitet, und was da herangeschleppt wird auf den großen Messingplatten — ganze Hammel oder Lämmer, die die Türken mit allerlei gewürztem Gefüllsel ganz besonders schmackhaft zubereiten, Gänse, Puten und Hühner, alles das ist im Nu verschwunden, so daß manchmal kaum für die Dienerschaft genügend übrigbleibt, die unter einem anderen Baum ihre eigene Tafel hält. „Im Freien ißt der Mensch das Doppelte", sagt der Türke. Viel trägt zur Entwicklung des Appetits und der guten Verdauung die Auswahl des Trinkwassers bei, von dem ein reichlicher Gebrauch gemacht wird. Die Türken, die bekanntlich nichts anderes trinken, sind große Feinschmecker in bezug auf Wasser. Man stelle eine beliebige Anzahl Becher mit Wasser von den verschiedensten bekannten Quellen vor ihn, der Türke wird beim ersten Schluck ohne jedes Nachdenken die Quelle nennen, von

der das Wasser stammt. In früheren Jahren nahmen die türkischen Botschafter in die fremden Länder ihr eigenes Trinkwasser vom heimischen Strand mit und ließen sich regelmäßig durch besondere Boten in Fässern oder Krügen Nachschub schicken. In bezug auf ihr eigenes gewohntes Trinkwasser werden vornehme Türken vor keinen Kosten zurückschrecken und daran ohne Bedenken dieselben Ausgaben wenden wie der europäische Epikureer an seinen Weinkeller.

Die innere Einrichtung selbst des vornehmsten Konaks in Stambul unterscheidet sich von der des einfachsten Bürger- oder Bauernhauses nur durch die Zahl und Größe der Zimmer, die Zahl, Länge und Breite der um die Wände laufenden Diwans und die Teppiche. Im übrigen dieselbe Schlichtheit — kein Bild an den Wänden, höchstens einige eingerahmte Koransprüche, kein Mobiliar. Die Überladung mit tausenderlei Sächelchen, deren Nutzen niemand jemals begriffen hat und die man bei uns zu einer vornehmen Einrichtung für unentbehrlich hält, fehlt vollständig. Höchstens steht ein niedriges rundes Tischchen mit Aschbechern und Rauchutensilien in den Hohlkehlen der Diwans. Besondere Schlafzimmer mit Bettstellen, Schränken, Kommoden und Waschtischen kennt man nicht. Alles das ist durch die umfangreichen Wandschränke ersetzt, die in die Zwischenwände eingelassen sind. In ihnen ruhen Wäsche und Kleider, in ihnen verschwinden über Tag die Kissen, Decken und Matratzen, mit denen abends auf dem Fußboden die Betten aufgemacht werden. Die persönlichen Waschungen nimmt man entweder in dem Bade vor, das in jedem vornehmen Hause vorhanden ist, oder in dem Abdes Hané (Klosett), der das Nötige zu diesem Zweck enthält. Gemütlich und behaglich in unserem Sinne ist ja das alles nicht, aber es ist einfacher und praktischer als bei uns, erspart eine Menge Arbeit und ist auch in einem gewissen Sinne reinlicher.

Was jedem Fremden, der viel und anhaltend in Volkskreisen verkehrt hat, auffallen muß, das ist die große persönliche Würde und der vollendete Anstand, mit dem selbst der Mann aus dem Volke sich bewegt und die ihm zur zweiten Natur geworden ist. Man mag den etwas übertriebenen und manchmal an Servilität grenzenden orientalischen Höflichkeitsformen nicht immer Geschmack abgewinnen, aber der Anstand und die Höflichkeit, die so-

gar die unteren Klassen im Umgang miteinander beobachten, verdienen Anerkennung und Bewunderung. Niemals wird man in der Unterhaltung unanständige, grobe oder unflätige Redewendungen hören. Ein fremder Botschafter sagte mir einmal: Das einfachste türkische Bäuerlein besitzt so viel natürliche Würde und Anstand, daß man ihm nur die Stambulina (den Beamtenrock) anzuziehen braucht, um ihn ohne weiteres auf den Sessel des Großwesirs setzen zu können. Er wird sich keinerlei Blöße geben, sondern vielleicht nicht mit großer Sachkenntnis, sicherlich aber mit vollendeter Würde seines Amtes walten. Denselben Anstand und dieselbe etwas formalistische Höflichkeit, die die Osmanen in dem Verkehr untereinander beobachten, verlangen sie allerdings auch von den Fremden. Tiefinnerlich besitzt der Türke ein bedeutendes Maß persönlichen Stolzes und instinktiven Mißtrauens, ganz besonders Fremden gegenüber. Er ist in dieser Hinsicht überaus feinfühlig. Jede Art vorzeitiger oder gar gönnerhafter Vertraulichkeit ist im Umgang mit ihm zu vermeiden. Es braucht oft jahrelangen Verkehrs, bis man das Vertrauen eines Türken vom alten Schlage gewinnt, und es gibt nicht viele Europäer, die das erreicht haben.

Hinsichtlich des Türkenvolkes, so wie es heute ist, noch von religiöser Unduldsamkeit sprechen zu wollen, wäre ungerechtfertigt. Im defensiven Sinne sind die Türken sicher noch fanatisch; sie werden jeder Verunglimpfung ihrer Religion oder ihrer religiösen Gebräuche auch heute noch in wilder Aufwallung der Gefühle entgegentreten. Sie werden auch die Gesellschaft Andersgläubiger nicht gerade suchen, aber sie werden ihr auch nicht aus dem Wege gehen oder gar dem Glaubensbekenntnis anderer gegenüber Geringschätzung zur Schau tragen. Das einzige, was sie hassen und aufs äußerste verabschauen, ist Unglauben, besonders wenn er sich in offener Zurschautragung atheistischer Gesinnung äußert. Da gerade ihr eigener Glaube in der Hauptsache in äußeren Glaubensübungen besteht, achten sie diese auch ganz besonders bei Andersgläubigen, bei denen äußere Frömmigkeit ihnen stets einen besonders wohltuenden Eindruck macht. Ich habe in Zentralasien die turkmenische Bevölkerung auf offenem Felde in tiefster Andacht dem religiösen Morgengesang der Kosaken beiwohnen sehen, der ja allerdings durch das harmonische Zusam-

menwirken der prachtvollen Stimmen jedem Zuhörer einen besonders ergreifenden Eindruck hinterlassen wird.

Wenn man bei den Türken über das viele Fremdartige seines Wesens hinweg ist — die außerordentliche Zurückhaltung und die orientalische Scheu vor rückhaltloser Aussprache —, so wird man eine großmütige, über jede Kleinlichkeit erhabene und beinahe kindlich einfache Natur finden. Das türkische Volk wird der vorurteilsfreie Fremde überall, wo es von fremden Einflüssen und ihren Begleiterscheinungen unberührt geblieben ist, achten und lieben müssen, und ich glaube, daß mir darin die vielen Kaufleute, die Ingenieure und Archäologen und alle diejenigen, die viel im Inneren gereist sind und in der Mitte des Volkes zugebracht haben, beipflichten werden.

Als Kleidung hat der moderne Stadtbewohner fast durchgängig die europäische Tracht angenommen, zu der er den Fes trägt, und man kann nur bedauern, daß die soviel kleidsameren und dem Lande soviel besser angepaßten orientalischen Trachten in den Städten vor dem nivellierenden Schritt der westlichen Kultur so ganz geschwunden sind. Nur der kleinere Handelsmann und Handwerker sowie die Bootsführer und Lastträger tragen in den Städten noch die alte Tracht: weite, durch einen Bund zusammengehaltene Hosen, weiches, am Halse offenes Hemd, breiten Wollgürtel und gestickte Jacke, an den Füßen schwarze oder farbige Lederpantoffeln mit Überschuhen, die vor der Türe der Moschee gelassen und auch beim Betreten jeder besseren Wohnung im Flur abgestreift werden. Im Hause und oft auch auf der Straße trägt man den langen „Entari", dem in Europa die Bezeichnung Kaftan gegeben worden ist, ohne daß es mir gelungen wäre, ausfindig zu machen, woher der Ausdruck stammt. Über dem Ganzen trägt der Vornehmere in der kalten Jahreszeit noch einen langen leichten, vorn offenen Pelz mit Tuch in leuchtenden Farben. Das ist die Tracht, die im großen und ganzen auch auf dem Lande und in den kleinen Provinzstädten vorherrscht.

Gastfrei ist der Türke in hohem Maße, und er wird keinen Fremden von seiner Schwelle weisen, obgleich beim Fehlen von Gasthöfen alle größeren Dörfer ein gemeinsames Müssafir-Odassi (Fremdenzimmer) besitzen, das mit reinlichen Strohmatten ausgelegt ist und eine Feuerstelle zum Wärmen und Kochen aufweist.

Daß im Orient jeder Reisende sein Bett und seine Kochutensilien mit sich führt, wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Bei Jagdausflügen sind diese Müssafir-Odassis oft sehr willkommen, da sie größere Unabhängigkeit gewähren als die Annahme der Gastfreundschaft eines einzelnen. Die türkischen Bewohner schließen sich der Jagdgesellschaft gerne an, ein Übelstand ist dann nur, daß man in solchem Falle gerade das Wild, das in den Wäldern am häufigsten vorkommt, ungeschoren lassen muß, denn man würde keinen Türken finden, der an ein geschossenes Wildschwein auch nur die Hand anlegen würde, um zu seinem Abtransport zu helfen. Außerdem ziehen sie sich von jedem zurück, der selbst das Schwein berührt, z. B. ausgeweidet hat. Dagegen sind sie sehr erfreut darüber, wenn man die Schweine als Schädlinge abschießt, da sie ihre Felder verwüsten.

VII. Geistige Kultur.

Mohammedanische Weltanschauung. Das Gesetz des Korans teilte die Welt in zwei Teile, nämlich den Dar-ül-islam, das Haus des Glaubens oder das Land des Islams, und den Dar-ül-harb, das Haus des Krieges oder das Land der Ungläubigen. Zwischen beiden herrschte der Dschihâd, der Heilige Krieg des Rechtgläubigen, des Bewohners des Dar-ül-islam, gegen den Bewohner des Dar-ül-harb, unter denen der Prophet wahrscheinlich in der Hauptsache die damals noch zahlreichen Heiden und Götzendiener verstand. Der Kriegszustand zwischen beiden wurde als ein fortdauernder betrachtet, bis der Ungläubige sich unterworfen hatte. Die Kreuzzüge stellten die erste Reaktion der Christenwelt gegen den Dschihâd dar, der heute seine damalige Bedeutung eingebüßt und für den Islam eigentlich nur noch eine defensive Bedeutung besitzt. Als aber die ersten Anhänger des Propheten auszogen, um seine Lehre zu verbreiten, da handelten sie nach dem Befehl: „Überziehet mit Krieg diejenigen, die weder an Gott noch an das Jüngste Gericht glauben und nicht als verboten betrachten, was Gott und sein Prophet verboten haben."

„Auch diejenigen der ‚Kitabis' (wörtlich: diejenigen, die Bücher besitzen, und die durch Moses oder Christus in Büchern niedergelegte Religionen empfangen haben, deren Bedeutung der Islam anerkennt), die aber trotzdem nicht an Mohammed glauben, wel-

che die wahre Religion nicht befolgen, sollt ihr bekämpfen, bis sie, erniedrigt, mit eigenen Händen euch Tribut zahlen."

„Meine Mission ist es," hat der Prophet gesagt, „die Ungläubigen so lange zu bekämpfen, bis sie es aussprechen: Es gibt nur einen Gott und das ist Gott! Und mit diesem alleinigen Ausspruch werden sie ihr Gut und ihr Blut vor jeder Verfolgung meinerseits geschützt haben, denn von dem, was sie in ihrem Innersten glauben, haben sie nur Gott selbst Rechenschaft abzulegen."

Diese wenigen Glaubenssätze haben den Anhängern des Propheten jenen unwiderstehlichen Schwung verliehen, mit dem sie in kaum zehn Jahren, vom Tode des Propheten an gerechnet, Arabien, Ägypten, Persien, Palästina und Syrien für die neue Lehre eroberten. Wenige Jahre später standen sie an den Säulen des Herkules. Der Prophet griff niemals eine feindliche Truppe an, ohne sie vorher zum Übertritt zum Islam aufgefordert zu haben. Bevor ein mohammedanischer Heerhaufe in ein fremdes Land einrückte, erließ sein Befehlshaber eine Kundgebung an Volk und Herrscher: „Gesundheit und Wohlergehen einem jeden, der den geraden Weg geht und an Gott und seinen Propheten glaubt. Wir verlangen von euch, daß ihr anerkennt, daß es nur einen Gott gibt, und daß Mohammed sein Prophet ist. Sobald ihr Zeugnis abgelegt habt von dieser Wahrheit, würde es ungerecht von uns sein, euer Blut zu vergießen oder uns eurer Güter zu bemächtigen. Wenn nicht, so unterwerft euch sogleich der Verpflichtung des Tributs, sonst werde ich gegen euch Männer schicken, die den Tod mehr lieben als ihr den Wein und das Schweinefleisch, und ich werde euch nicht verlassen, bis ich die, die für euch kämpfen, zerschmettert und eure Kinder zu Sklaven gemacht haben werde."

Für den, der zum Islam übertrat, genügte es, in Gegenwart von zwei Zeugen die geheiligte Formel auszusprechen, durch die der Müesim fünfmal täglich von der Höhe des Minaretts herab das Volk zum Gebete ruft: La ilahe illallah Mohammeden ressul il Allah (Gott ist Gott, und Mohammed ist sein Prophet). Diejenigen, die ihren Glauben nicht abschwören wollten, wurden mit einer schweren Tributzahlung belegt, und ihr Land gehörte, selbst wenn es einverleibt wurde, zum Dar-ül-harb, mit dem der Dschi-

hâd sein Ende noch nicht erreicht hatte. Wenn die Andersgläubigen die Mohammedaner an Zahl überwogen, so beließ man ihnen häufig ihre eigenen Fürsten, die dann als Vasallen des Kalifen zu regieren hatten. Als Beispiel, wie die Eroberer vorgingen, sei die Kapitulation erwähnt, die der Kalif Omar im Jahre 637 n. Chr. mit Sophronius, dem Patriarchen von Jerusalem, festsetzte. Diese Kapitulation ist allerdings von einigen Geschichtschreibern für apokryph erklärt worden. Sie setzte fest:

1. daß die Christen, dem Gesetz des Korans gemäß, eine jährliche Abgabe zahlen;

2. daß sie weder Pferde, noch auf Sätteln reiten, noch Waffen tragen, noch Wein verkaufen, noch sich auf ihren Siegeln der arabischen Sprache bedienen dürfen;

3. daß sie, wohin sie auch gehen mögen, immer dieselbe Kleidung und stets Gürtel über ihrer Kleidung tragen müssen;

4. daß sie auf ihre Kirchen keine Kreuze stellen und auch in den Straßen der Rechtgläubigen nicht die Kreuze zeigen, mit denen ihre Bücher angefüllt sind;

5. daß sie in der Stadt nicht den Lärm ihrer Glocken erklingen lassen und sich mit einem Glockenschlag begnügen, um die Gebetstunde anzukündigen.

„Unter diesen Bedingungen schenkt euch der Kalif euer Leben, euer Vermögen und eure Tempel. Er wird sogar die Ausübung eures Glaubens schützen, und er sendet euch die Botschaft: Arbeitet, zahlt eure Steuern und betet, zu wem ihr wollt." (Ubicini, Lettres sur la Turquie.)

Die letztere Botschaft war der Inbegriff dessen, was die Eroberer den Rajahs, d. h. den nichtmohammedanischen Untertanen des Kalifen, auferlegten. Vom Militärdienst blieben sie befreit, hatten aber dafür eine besondere Blutsteuer zu entrichten. Die verschiedenen Riten behielten ihre geistlichen Oberhäupter, dagegen hatten sie ihre Kirchen wie auch ihre Schulen selbst zu errichten und zu erhalten, auch verblieb, wie schon früher erwähnt, die Führung der Zivilstandsregister und die Regelung der Erbschaftsangelegenheiten der Christen, ja sogar ihre Familien- und Erbrechtsstreitigkeiten, in den Händen ihrer Geistlichkeit. In Ländern, wo bei der Eroberung der Druck besonders stark und die Bevölkerung in Massen zum Islam übergetreten war, wurde hier

und da der christliche Gottesdienst in unterirdischen Kirchen fortgesetzt, bis ihr die Erklärung des Tanzimat gestattete, sich wieder offen zum Christentum zu bekennen. Der verschiedenen im Osmanischen Reiche vertretenen christlichen Rassen und Glaubensbekenntnisse, ihrer Bedeutung, ihrer Privilegien und ihrer Institutionen ist schon weiter oben gedacht worden. Mit einigen Ausnahmen, wie sie zu Zeiten besonderer Erregung des türkischen Glaubensfanatismus oder infolge von Bedrückungen durch besonders habgierige Provinzgouverneure stattfanden, haben die Rajahs durchaus nicht immer über die türkische Herrschaft zu klagen gehabt. Die herrlichen byzantinischen Goldmosaiken, besonders die Figur des Erlösers, die man immer wieder durch die dicke Schicht von Tünche durchschimmern sieht, mit denen das Innere der großen Kuppel der Sophienmoschee von den Türken überstrichen wurde, als gleich nach der Eroberung die frühere Sophienkirche der Hauptstadt in eine Moschee umgewandelt wurde, bieten ein sprechendes Symbol des allgemeinen Zustandes des Reiches. Nirgends ist das Türkentum tief unter die Oberfläche gedrungen, und im Grunde hat sich wenig geändert seit der Eroberung. Ihre Woge ist über das Land gegangen, aber sie hat die Rassen und Völker, die dort saßen, wohl überspült, aber nicht fortgeschwemmt und nicht vernichtet. Noch heute, nach 400 Jahren, bestehen zwischen ihnen dieselben Unterschiede der Sprachen, der Religionen und der Gebräuche. Sie sind sich nicht näher gekommen und werden sich niemals näherkommen.

Schulwesen. Der Eifer, mit dem sich die junge Türkei, von der rückständigen Bevormundung der Ulemas befreit, nun schon seit Jahren dem Streben nach Bildung und Aufklärung gewidmet hat, nachdem sie deren Nutzen und Notwendigkeit erkannt hatte, ist an sich ein hinreichender Beweis, daß ein bewußtes Vorurteil gegen Aufklärung den Türken fremd ist. Hunderte, vielleicht Tausende junger Türken, denen die Entwicklung der eigenen Schulen zu langsam war, sind innerhalb der letzten Jahrzehnte an die Hochschulen Europas gekommen. Die Türkei besitzt heute vortreffliche Ärzte und Rechtsgelehrte, und der Ehrenname „Okumusch“ (ein Belesener), der früher etwas Seltenes war, steht heute Tausenden zu. Ein Beweis, welche Fortschritte die Volksbildung in den letzten 20 Jahren durch den Einfluß der vom Komitee für Einheit und Fortschritt überall

gegründeten Nachtschulen im ganzen Lande gemacht hat, ist in dem einfachen Faktum zu erkennen, daß man heute türkische Droschkenkutscher auf ihrem Bock und Gemüsehändler in ihrem Laden Zeitungen lesen sieht. Noch vor 20 Jahren hätte das als etwas ganz Unerhörtes gegolten.

In keinem Lande wird der Titel Hodscha (Lehrer) höher geschätzt als in der Türkei. Dabei war der türkische Hodscha vergangener Tage — ich spreche dabei von den unteren Schulen — gewöhnlich ein recht einfaches und ärmliches Männchen, der seinen Schülern gerade nur Lesen und Schreiben beizubringen wußte und dabei mühsam sein tägliches Brot verdiente. Im übrigen führte er allgemein ein frommes und sittenstrenges Leben und genoß und genießt heute noch bei der Bevölkerung großer Achtung.

Bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts beschränkte sich der ganze Unterricht der Jugend auf den von den Hodschas erteilten, der nur von den Söhnen besserer Familien in Anspruch genommen wurde. Daß Mädchen und Frauen schreiben und lesen lernten, war eine große Seltenheit. Heute ist dieses Vorurteil längst gefallen, und es bestehen zahlreiche, sogar höhere Mädchenschulen. An regelmäßigen Schulen bestanden nur die medressés oder Koranschulen, die in den Höfen der Moscheen für Theologieschüler (softas) und angehende Hodschas eingerichtet waren. Die große Reformbewegung im Jahre 1845, die das ganze Schulwesen betraf, forderte nichts weniger als die sofortige Errichtung einer Universität in Stambul, ferner daß die schon bestehenden Volks- oder Primärschulen (mahallé mektebis) einheitlich organisiert und geleitet und über ihnen die sogenannten höheren oder Sekundärschulen (mektebi rüschdié), und zwar eine in jedem Wilajet, eingerichtet werden sollten. Um sich über die Leistung dieser Schulen, die ungefähr unserem Realgymnasium gleichstehen sollten, ein Bild zu machen, genügt es, ihren Lehrplan anzusehen, wie derselbe noch vor 40 Jahren in Gültigkeit war: Arabische Grammatik und Syntax, Orthographie, Stilübungen, heilige Geschichte, osmanische Geschichte, Weltgeschichte, Geographie, Arithmetik, Anfänge der Geometrie. Man sieht aus diesem dürftigen Schulplan, wie schwer es den Türken damals fiel, den Begriff „Schule" von dem der Religionsübungen zu trennen und ein wahrhaft liberales Programm aufzustellen. Das Ergebnis verschiedener Reisen von Schul-

inspektoren war die Empfehlung, im türkischen Reiche noch eine beschränkte Anzahl von Lyzeen nach französischem Muster einzurichten.

Das erste Lyzeum dieser Art war das Lyzeum von Galata-Seraï in Konstantinopel, noch heute der Stolz der Türken. Es besteht aus drei Vorbereitungs- und sieben Hauptklassen. Der Lehrplan zerfällt in einen französischen und einen türkischen Teil. Der französische Lehrplan, der dem neuesten Lehrplan der französischen Lyzeen entspricht, wird vormittags, der türkische nachmittags befolgt. Die Absolvierung des Galata-Seraï berechtigt zum Eintritt in den Staatsdienst und wird auch in der Hauptsache von Beamtensöhnen besucht, wobei Religionsunterschiede keine Rolle spielen. Der höhere Unterricht wird im laufenden Schuljahr 1916/17 durch 55 Lyzeen (Sultaniés) (wovon 6 infolge des Krieges geschlossen) mit 16 104 Schülern erteilt. Die Sultanié-Schulen stehen ungefähr auf der Stufe unserer deutschen Oberrealschulen. Ihr Lehrgang umfaßt zwölf Jahre, nämlich fünf Vorbereitungs- und sieben Hauptklassen. Der jetzige Leiter des türkischen Schulwesens, dem ein bewährter deutscher Beirat zur Seite steht, ist vom besten Willen beseelt. An die Universität Stambul, die lange Jahre nur ein Schattendasein geführt hatte, sind bisher 19 deutsche Gelehrte, an die Sultanié-Schulen von Konstantinopel 9 deutsche Lehrer, die in Deutschland an Volksschulen oder deutschen Auslandsschulen tätig gewesen sind, berufen worden.

An die Sultanié-Schulen schließen sich die 62 Idadié-Schulen (mekjatibi idadié), die etwa unseren Realschulen entsprechen. Ihre Zahl hat sich infolge der Umwandlung mehrerer Anstalten in Sultaniés in den letzten Jahren etwas vermindert. Die Idadiés haben einen dreijährigen Lehrgang, sie bestehen aus einer Vorbereitungs- und zwei Hauptklassen, die in mehreren Städten mit gewerblichen, landwirtschaftlichen und Handelsklassen verbunden sind. Achtundvierzig Idadiés sind, ebenso wie die meisten Sultaniés mit Elementarklassen verbunden. Zu diesen 48 Idadiés kommen noch 56 mohammedanische und nicht-mohammedanische Privatschulen desselben Ranges.

Die türkischen Regierungsvolksschulen des Reiches, die wohl als die wichtigsten betrachtet werden dürfen, da auf ihnen die wahre Zukunft des Landes beruht, wurden von 200 776 Schülern und 41 293 Schülerinnen besucht. Der Lehrkörper besteht aus 6255

Lehrern und 1005 Lehrerinnen. Neben den Regierungsschulen bestehen noch Privatvolksschulen mit 126 284 Schülern und 61 571 Schülerinnen. Im ersteren Falle ist also das Verhältnis zwischen Schülern und Schülerinnen wie 1 : 5, im letzteren wie 1 : 2. Es bleiben schließlich noch die nicht-mohammedanischen Volksschulen zu erwähnen, die aus den eigenen Mitteln der Gemeinden erhalten werden und deren Zahl auf 1962 angegeben wird. Von den Internaten abgesehen, ist der Volksunterricht in der Türkei gratis. Die Gesamtzahl der Schüler und Schülerinnen sämtlicher mohammedanischer und nicht-mohammedanischer Schüler betrug 596 577.

Eine große Rolle haben seit vielen Jahren in der Türkei die fremden Schulen gespielt, deren Zahl und Wirken das Ringen der verschiedenen Staaten um den politischen Einfluß in der vielumstrittenen Türkei widerspiegeln. Vor dem Kriegsausbruch bestanden in der Türkei an 1000 fremde Schulen mit rund 90 000 Schülern. Von diesen Schulen waren 530 französische mit ungefähr 54 000 Schülern, auf die Vereinigten Staaten entfielen 273 Schulen mit rund 18 000 Schülern, England unterhielt 126 Schulen mit ungefähr 10 000 Schülern, Italien 69 Schulen mit rund 5000 Schülern, während auf Deutschland nur 25 Schulen mit etwa 3000 Schülern trafen. Von den deutschen Schulen hat die von Konstantinopel, die auch das Recht zur Abnahme von Reifeprüfungen sowie der Prüfung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst besitzt, auf besonders bemerkenswerte Erfolge hinzuweisen. Unter ihren Schülern befindet sich eine gute Zahl von Einheimischen, besonders Türken. Von den französischen Schulen wurde der bei weitem größte Teil von französischen geistlichen Orden unterhalten, und durch ihre Mädchenschulen wußten sie indirekt einen großen Einfluß auf die Sympathien der Bevölkerung zu gewinnen. Die amerikanischen Missionsschulen, mit schönen Lehreinrichtungen und vortrefflichen Lehrkräften versehen, hauptsächlich die Missionsschulen von Marasch und Aintab, sowie auch die Medizinschule von Beirut hatten ihren hauptsächlichsten Wirkungskreis unter der armenischen Bevölkerung. Sie haben unzweifelhaft Gutes geleistet, waren aber immer etwas der Proselytenmacherei verdächtig und galten den türkischen Regierungsorganen als Treibhäuser für armenische Verschwörungen. Das Französische hat eigentlich erst seit der Zeit des Krimkrieges eine so bedeutende Ausdehnung gewon-

nen, daß es heute für die deutsche Sprache nicht ganz leicht werden wird, ihrem Einfluß entgegenzuarbeiten. Außer den arabischen oder persischen Ausdrücken sind fast sämtliche Fremdwörter der türkischen Sprache französischen Ursprungs.

Sprache. Türkisch oder wenigstens die tatarisch-türkmenische Abart des Türkischen wird außer in der ganzen früheren europäischen Türkei und den Donauländern auch in Kleinasien, in der Krim und in Südrußland, im Khanat und bis in die Mongolei hinein gesprochen. Das Türkische ist weithin eine der verbreitetsten Sprachen, mit deren Hilfe man ohne Schwierigkeiten von den Donaumündungen bis in die Mongolei und weit nach China und Tibet hineinreisen kann. Die rein türkische, dem ural-altaïschen Stamm angehörige uigurisch-tatarische Sprache, so wie sie das Volk spricht, d. h. unvermischt mit arabischen und persischen Redewendungen oder gar französischen Brocken, ist eine in ihrem Satzbau höchst einfache und daher für uns Deutsche leicht zu erlernende. Wie bei uns wird das Verbum ans Ende gesetzt, und auch die Grammatik mit ihren wenig zahlreichen Ausnahmen in der Konjugation der Verben bietet keine Schwierigkeiten. Es ist eine volle, sonore Sprache, in der die Vokale überwiegen und deren Aussprache daher der deutschen Zunge weit weniger Schwierigkeiten bereitet als z. B. die slawischen Sprachen. Das Türkische gehört zu den agglutinierenden Sprachen. Die Wurzel des Wortes bleibt unveränderlich, die einzelnen Formen der Deklination und Konjugation werden durch Anhängen oder Einschieben von Suffixen gebildet. Es ist z. B. gitmek der Infinitiv von gehen, gitmemek heißt nicht gehen, gidémemek nicht gehen können. Ich glaube, daß das einfache Türkisch gerade vom Deutschen verhältnismäßig leicht erlernt werden wird, besonders wenn er vorher sich auf einer deutschen Schule, z. B. unserem vortrefflichen Orientalischen Seminar, die Grundzüge angeeignet hat. Wie die meisten Sprachen erlernt sich ganz besonders das Türkische am leichtesten durchs Ohr. Der Einwanderer, der sich in der Türkei ansässig machen will, wird daher am besten tun, sich viel unters Volk zu mischen, türkische Kaffeehäuser zu besuchen und sich einen türkischen Hodscha zu nehmen, der für eine recht bescheidene Entlohnung seinen ABC-Unterricht in die Hand nehmen wird. Der Unterricht durch einen Hodscha wirkt schon aus dem Grunde ersprießlich, weil er den täglichen

Sprechzwang in sich schließt, denn von einem türkischen Hodscha kann man sicher sein, daß ihm außer seiner Muttersprache kein Wort einer anderen Sprache bekannt ist. Lesen und Schreiben zu lernen wird für den Fremden nur in seltenen Fällen zweckdienlich sein und die Mühe entlohnen, die darauf verwendet werden müßte, um es zu einiger Fertigkeit zu bringen. Ebenso wird der Fremde die in höheren Kreisen gebrauchte, mit Arabisch und Persisch gemischte Pfortensprache, das sogenannte Diwani, nur in seltenen Fällen lernen, auch liegt eigentlich keine Notwendigkeit dafür vor. So wie in Deutschland das Deutsche, so ist in der Türkei das Türkische die Landessprache, die mit Ausnahme der rein arabischen Gebiete eigentlich ein jeder versteht. Seitdem mit Einführung der allgemeinen Dienstpflicht auch die Christen in die Armee eingereiht werden, hat die Kenntnis des Türkischen im Lande nicht unbeträchtlich zugenommen, indem auch die griechischen Insel- und Küstenbewohner sich daran gewöhnt haben. Wie man aber in Deutschland hier und da Polen und Dänen antrifft, die des Deutschen nicht mächtig sind, so gibt es auch in der Türkei in den Gegenden, wo fremde Stämme besonders dicht beisammen wohnen, Leute, die kein Türkisch verstehen. Am meisten unter Arabern und Griechen — Armenier und Kurden besitzen zwar ihre eigene Sprache, aber es ist äußerst selten, daß sie nicht auch Türkisch kennen. Arabisch wird in den verschiedensten Dialekten gesprochen, und der Beduine vom Jemen wäre ganz unfähig, sich mit dem syrischen Araber zu verständigen. Griechisch ist in der ganzen Levante, besonders auf den Inseln und längs den Küsten des Ägäischen Meeres, die vorherrschende Handels- und Schiffahrtssprache und ist nach dem Türkischen die Sprache, die sich am meisten zu lernen lohnt.

Literatur. Daß die türkische Literatur der Vergangenheit keine besonders umfangreiche ist, hat seine Begründung hauptsächlich in der Entwicklungsgeschichte des Volkes, das im stürmischen Eroberungszug durch die Welt gezogen ist und erst jetzt anfangen will, den Säbel mit der Feder zu vertauschen. Was bisher die Türkei an literarischen Erzeugnissen besitzt, beweist in erster Linie, wie ausschließlich der ganze Sinn des Türken stets auf religiöse Dinge gerichtet war, und wie schwer er seine Gedanken ganz von diesem allabsorbierenden Gegenstand loszumachen verstand. Die in den verschiedenen Bibliotheken Stambuls vorhandenen Bücher sind ei-

gentlich ausschließlich theologischen Inhalts. Jahrhundertelang hatte sich im Abendland der Glaube erhalten, daß die Bibliothek des alten Serails von Topkapu unschätzbare Schätze an ältesten Manuskripten aus christlicher und vorchristlicher Zeit bergen müsse, welche die Türkei angeblich bei der Eroberung von den Byzantinern übernommen hatten, wobei übersehen wurde, daß lange vor der türkischen Eroberung Byzanz wiederholt von verheerenden Feuersbrünsten heimgesucht worden ist. Trotzdem die damalige Zerstörungswut der Türken, die nur selten etwas Christliches verschonten, eine geschichtliche Tatsache ist, hoffte man doch, daß wenigstens einiges der Zerstörung entgangen sein könne. Man glaubte das um so mehr annehmen zu dürfen, als die ganze äußere Ausstattung der türkischen Bibliotheken und die Sorgfalt, die auf die Erhaltung der einzelnen Bände verwendet wird, auf eine ähnliche Sorgfalt hinsichtlich der etwa noch verborgenen Schätze schließen ließ. Was außerdem noch den Glauben an die Reichhaltigkeit des Inhaltes der nicht der Öffentlichkeit zugängigen Bibliotheken bestärkte, war die bekannte Tatsache, daß nach der Einnahme von Budapest, im Jahre 1541, der größere Teil der berühmten Bibliothek des Matthias Corvinus von den Türken nach Konstantinopel gebracht worden war. Wie aber durch das Gesetz den Christen und besonders den Fremden der Ankauf mohammedanischer Bücher und Schriften in den Basaren untersagt war, so blieb auch der Zutritt zu den Bibliotheken den Fremden bis Mitte vorigen Jahrhunderts verschlossen.

Im großen und ganzen beschränkt sich die ältere nichttheologische Literatur der Türken auf einige wenige Werke juristischen und philosophischen Inhalts, an deren Spitze die Zusammenstellung (multéka) rechtlicher Grundsätze steht, das Werk des gelehrten Scheiks Ibrahim Halebi, der 1549 in Konstantinopel verstorben ist. Das Werk ist noch heute in allen Rechtsfragen maßgebend. Die besten Werke osmanischer Dichtung, die die Bibliotheken Stambuls enthalten, rühren von den Dichtern Nafi, Nedim, Fusuli, Baki und Scheik Ghalib her. Sie lebten im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert und sind schon aus dem Grunde von den Osmanen besonders geachtet, weil ihre Schriften die ersten Versuche einer fortschreitenden Emanzipation der türkischen Sprache von persischen Einflüssen darstellen. Man darf die vorgenannten als die ersten rein osmanischen Dichter ansehen, denn bis zum siebzehn-

ten Jahrhundert war die orientalische Dichtkunst rein persisch oder stand wenigstens unter dem Einflusse der persischen Dichtkunst des Hafis und Ferdusi. Außer ihnen gab es und gibt es noch heute Volksdichter, aschiks genannt, die mit ihrer Laute (saz) als Improvisatoren das Land durchziehen und sich von dem persischen Versmaße (vezus) ganz frei gemacht haben. Als national-türkisches Versmaß haben sie das parmak hissabi angenommen, welches durch den neueren Dichter Mehemed Emin in Gebrauch gekommen ist. Die in den Bibliotheken befindlichen geschichtlichen Manuskripte behandeln nur bruchstückweise verschiedene Epochen der türkischen Geschichte. Eines der interessantesten dieser Bruchstücke ist die historische Schilderung der Vernichtung der Janitscharen unter Sultan Mahmud von Essad Effendi (1828).

Vor etwa 100 Jahren begannen Akif Pascha und Rifaat Pascha, zwei hervorragende Minister Sultan Mahmuds und zugleich nicht unbedeutende Schriftgelehrte, die durch den Dichter Scheik Ghalib und seine Zeitgenossen begonnene Reinigung der türkischen Sprache von persischen und arabischen Einschlägen von neuem in die Hand zu nehmen. Als ihre unmittelbaren Nachfolger in diesem Reinigungswerke traten vor etwa 50 Jahren die beiden bedeutenden Schriftsteller Schinassi und Namyk Kemal in die Erscheinung, die von den Osmanen als die wahren Begründer der modernen türkischen Literatur und für die türkische Sprache als das betrachtet wurden, was Luther für die deutsche Sprache gewesen ist. Man muß zugeben, daß für eine Literatur — ich spreche hier nur von der modernen —, deren Lebenszeit ein halbes Jahrhundert nicht viel übersteigt, inzwischen Bedeutendes geleistet worden ist. Gegenwärtig befindet sich die türkische Literatur in mächtigem Aufschwung, und als Bahnbrecher gilt zur Zeit Dschahid Bey, der Meister türkischen Stils. Er ist zugleich Herausgeber des „Tanin“ und Vizepräsident der osmanischen Kammer. Auch an modernen Dichtern fehlt es nicht, und unter ihnen werden Abdul Hak Hamid und Tewfik Fikret als vornehmste genannt. Die moderne türkische Romanliteratur hat eine besonders glänzende Entwicklung genommen, und haben sich an ihre mehrere türkische Frauen als Schriftstellerinnen in hervorragender Weise beteiligt. Der bei weitem volkstümlichste Philosoph und Erzähler der Türken aber ist Nasreddin Hodscha (der türkische Till Eulenspiegel), der zur Zeit Sul-

tan Bajasids lebte und dessen, von einem derben, aber kaustischen Witz getragenen Schnurren in jedem Bauernhause bekannt sind. Er begleitete Tamerlan auf seinen Zügen durch Kleinasien und sein Grab befindet sich in Akschehir.

Presse. Einen ganz besonders erfreulichen Fortschritt hat in den letzten Jahren der türkische Journalismus aufzuweisen. Die Türkei besitzt heute eine ganze Zahl vortrefflich redigierter Zeitschriften. Die hauptsächlichsten Tageszeitungen sind zur Zeit „Tanin", „Taswiri Efkiar", „Sabach", „Ikdam", „Terdschimani Hakikat" und der in französischer Sprache erscheinende „Hilal". Sie werden ausnahmslos von durchaus tüchtigen und hochgebildeten Schriftstellern mit politischer Einsicht und logisch geschultem Denken geleitet, und bei der hohen Intelligenz und schnellen Auffassungsgabe der türkischen Rasse darf man erwarten, daß aus diesen Kreisen heraus sich allmählich die Elemente entwickeln werden, die eine moderne türkische Literatur von wahrhafter Bedeutung begründen werden.

Musik, Theater und bildende Künste sind Dinge, für die in der Türkei vielversprechende Anfänge und Grundlagen vorhanden sind, die sich aber erst mit der politischen Ruhe und dem Wohlstande weiterentwickeln können, deren das Land hoffentlich endgültig teilhaftig werden wird, wenn der Weltkrieg einmal sein Ende gefunden haben wird. Die althergebrachte türkische Musik besteht in der Überlieferung und Fortsetzung alter byzantinischer Klänge, vermischt mit persischen und arabischen Einschlägen. Sie verläuft in auf- und absteigenden Skalen und wird von Flöten und Saiteninstrumenten gespielt, wobei ein Tamburin (def) den Takt angibt. Man hört sie nicht oft, eigentlich nur bei festlichen Gelegenheiten, wie Hochzeiten, oder bei Kahnfahrten in mondhellen Nächten. Türkinnen und Levantinerinnen werden durch die klagenden Molltöne und die dazu gesungenen Liebestragödien zu Tränen gerührt und auch für die türkische Männerwelt scheinen diese eigentümlichen Weisen einen beträchtlichen Reiz zu besitzen, während das europäische Ohr sich nur schwer an die fremdartigen Klänge gewöhnt. Trotzdem werden, wie bei der griechischen Musik, die überlieferten Melodien den Ausgangspunkt zu einer ganz eigenartigen Entwicklung bilden, die eines Tages die musikalische Welt um ein interessantes Novum bereichern dürfte.

Das eigentlich türkische Volkstheater ist über das Anfangsstadium der Schattenspiele (Karagöz-Theater) noch nicht hinaus, in denen der sehr gesunde und von wahrem Humor getragene türkische Volkswitz seine freie Entfaltung findet. Von alters her haben die Türken auch das Freiluft-Theater gehabt, das nach Art der Antike ohne Dekorationen und Zutaten auf öffentlichen Plätzen gespielt wurde. Dieses ist indessen heute fast vollständig in Vergessenheit geraten, und während der langen Jahre meines Aufenthaltes im Orient bin ich nur einer einzigen derartigen, auf einem offenen Platz gegebenen Vorstellung begegnet. Was die bildenden Künste anbetrifft, so bleibt zunächst die Bildnerei ausschließlich auf bauliche Ornamentik beschränkt, in der die berühmtesten türkischen Baumeister, wie Mima Sinan und Kassim, besondere Meister waren. Unter ihrer Leitung sind die innerhalb der beiden ersten Jahrhunderte nach der Eroberung von Konstantinopel entstandenen großen Moscheen von Adrianopel und Stambul wie Selimié, Fatih, Suleymanié, Validé usw. gebaut worden, die für die eigentlich türkische Baukunst als typisch betrachtet werden dürfen. Ihre hervorstechenden Merkmale kommen in dem kühnen Kuppelbau, der eigenen spitzenartigen Marmorornamentik und in den hohen und schlanken Minaretts zum Ausdruck, die im Gegensatz zu den schwerfälligen und niedrigen arabischen Minaretts eine besondere Eigenart bilden und den vornehmsten Reiz türkischer Städtebilder ausmachen. Unter der Herrschaft des prachtliebenden Sultans Abdul Asis entwickelte sich die sogenannte neutürkische, auch maurische Renaissance genannte Architektur, auf deren Grundlage der kaiserliche Architekt Serkis Bey in verschiedenen Moscheen, hauptsächlich aber in den kaiserlichen Schlössern von Dolma Bagtsche, Tscheragan und Beylerbey Kunstwerke von wahrhaft idealer Schönheit geschaffen hat. Die türkische Malkunst hat sich in früheren Zeiten ausschließlich auf Koran-Vignetten und einige wenige Sultansbilder beschränkt. An neueren Malern hat die moderne Entwicklung in Halil Pascha und in dem Museumsdirektor Hamdi Bey zwei sehr anerkennenswerte Meister hervorgebracht, auf deren Werken sich heute am Bosporus eine neue Schule aufbaut.

VIII. Beziehungen zu anderen Ländern und Deutschland.

Der Antagonismus zum Osmanenreich, der entstehen mußte, als unter Peter dem Großen der russische Drang nach Süden mit elementarer Wucht einsetzte, ist inzwischen zum historischen Faktor geworden, der so lange leben wird, als beide Reiche nebeneinander bestehen. Bis vor 50 Jahren bestand für die Sicherheit der Türkei eine gewisse Garantie in der natürlichen Abneigung der Westmächte, Rußland eine zu große Ausdehnung zu gestatten. England fürchtete die Bedrohung seines Handelsweges nach Indien, und Frankreich, als Beschützerin des Katholizismus, wollte keine griechisch-orthodoxe Macht am Bosporus sehen. Englands Interesse an der Türkei schwand mit der Vollendung des Suezkanals, und bei Frankreich traten vor seinen stets wachsenden Revanchegelüsten gegen Deutschland allmählich alle anderen Gefühle und Interessen in den Hintergrund. In Österreich-Ungarn verhielt man sich dem östlichen Nachbarn gegenüber gleichgültig, seitdem derselbe über die Donau zurückgeworfen war und die frühere Bedrohung der österreichischen Stammlande aufgehört hatte. Die Türkei stand Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts allein und politisch verlassen da. Die politische Welt hatte sich von den Osmanen zurückgezogen, nicht so sehr aus Gründen ihrer wachsenden politischen Ohnmacht, als infolge des entmutigenden Schauspiels, das die Mißwirtschaft der Herrscher und der unaufhaltsam scheinende Verfall des Reiches bot. Bei dem von allen Seiten einsetzenden Ränkespiel der fremden Mächte schien keine Rettung möglich. Es war zu dieser Zeit, daß Bismarck sich entschloß, noch einmal, ohne zu viel einzusetzen, den Versuch zu wagen, ob es deutscher Tüchtigkeit und Beharrlichkeit nicht doch noch gelingen könne, das wankende Gebäude zu stützen. Wenn es auch nur teilweise gelang, war im Osten ein natürlicher Bundesgenosse gewonnen. Jahrelang sahen die anderen Mächte dem Versuch zu, den sie als hoffnungslos betrachteten. Erst als nach dem Balkankrieg Rußland sich anschickte, zum letzten Schlage gegen die Türkei auszuholen, erhob es Klage gegen die Anwesenheit deutscher Militärreformatoren am Bosporus. Wahrscheinlich mehr, weil man nach Streitgründen suchte, als aus wirklicher Besorgnis. Das europäische

Bild hatte sich vollständig verschoben: die Westmächte standen mit Rußland zusammen, geschlossen gegen Deutschland, dessen Niederwerfung das Vorspiel zur Aufteilung der Türkei sein sollte. Seit Jahrhunderten war die gesamte Weltlage nicht so klar und einfach und so völlig auf ein einziges Problem zugespitzt in die Erscheinung getreten. Die ganze professionelle Lügenkunst der Entente hatte es nicht vermocht, diese einfachen Tatsachen zu verschleiern, und da, in der zwölften Stunde, zeigten sich am Bosporus zum ersten Male die Zeichen einer möglichen Auferstehung: es fanden sich in dieser kritischen Stunde Männer, die die Weltlage schnell erfaßten und danach handelten, indem sie sich, schnell entschlossen, auf die Seite der Mittelmächte stellten.

Einer meiner Freunde, ein vortrefflicher Kenner und zugleich aufrichtiger Freund der Türkei, sagte mir kürzlich: „Nach dem Kriege werden sich der Türkei ungewöhnliche Chancen zur schnellen Hebung ihres Wohlstandes bieten. Der deutsche Kolonist hat die ganze Welt mit seiner segensvollen Tätigkeit befruchtet. Nicht daß die Türkei mit Deutschen bevölkert werden sollte, aber einzelne Teile als Musterniederlassungen, von denen die eingeborene Bevölkerung zu lernen hätte. Die einheimische Bevölkerung ist ohnehin nicht zahlreich genug, um die Urbarmachung des Landes zu bewerkstelligen, wenn einmal Mesopotamien saniert und die anatolische Hochebene mit den nötigen Wasserstauwerken versehen ist. Aber dazu gehört ein weiter Blick und Losmachung von jeder Engherzigkeit. Ich glaube, daß die jetzigen Machthaber diese Eigenschaften haben."

Diese Worte meines Freundes scheinen mir das ganze Programm zu enthalten, mit dessen machtvoller Anwendung die Türkei ihren Wohlstand heben und ihre innere Kräftigung durchführen kann, ohne die Gefahren zu laufen, mit der die Einführung anderer fremden Elemente verbunden sein würde. Möge eine gütige Vorsehung die künftigen Machthaber der Osmanen erleuchten und ihnen den richtigen Weg zeigen. Wenn deutsche Ackerbauer zur landwirtschaftlichen Sanierung Kleinasiens *gerufen* und mit den nötigen Schutzgarantien angesiedelt werden sollten, so mögen sie mit ihrem bekannten Fleiß und Gottvertrauen an die Arbeit gehen. Nur sollte niemand das auf eigene Faust zu unternehmen versuchen, davor möchte ich nochmals eindringlichst warnen.

Die Türken und das osmanische Reich

Von Prof. Dr. E. Oberhummer. Mit 3 Taf. u. 2 Kartenskizzen. Geh. M. 3.–

Der leitende Gedanke dieses Buches ist, nicht sowohl eine Geographie des türkischen Reiches als einen Überblick zu geben, unter welchen ethnischen und geschichtlichen Einflüssen sich das Türkentum entwickelt und auf welchen geographischen Grundlagen das osmanische Staatswesen sich herangebildet hat. Der Verfasser hat schon früher sich besonders dem Studium der Türkei gewidmet, sie auch auf Reisen aus eigener Anschauung kennen gelernt. Er gelangt in seinem neuen Werke zu Ergebnissen, die seine Veröffentlichung neben der bereits vorhandenen umfangreichen politischen und wirtschaftlichen Tagesliteratur als besonders begrüßenswert erscheinen lassen.

Die Kriegsschauplätze auf der Balkanhalbinsel

V. Prof. Dr. A. Krebs u. Prof. Dr. Fr. Braun. Mit 2 Kart. Geh. M. 2.40

Die Verf. entwerfen ein anschauliches Bild dieser Gebiete u. ihrer Bewohner u. lehren uns sowohl die großen Ereignisse, die sich auf diesem Boden abgespielt, in ihrer Abhängigkeit von der geographischen Unterlage als auch die politischen Bestrebungen der einzelnen Balkanstaaten u. ihre Bedeutung für die Zentralmächte verstehen.

Der Kriegsschauplatz in Armenien und Mesopotamien

Von weil. Geh. Bergr. Prof. Dr. Fr. Frech. Mit 19 Abb. u. 3 Kartenst. M. 2.40

Auf Grund eigener Anschauung schildert der Verf. das Gebirgsland Hocharmeniens. Das Völkergemisch der Georgier, Armenier, Tataren, Kurden u. seine Einwirkung auf die kriegerischen Ereignisse findet ebenso Berücksichtigung wie die Schwierigkeit des Geländes. In Mesopotamien wird der Gegensatz des Hochlands des alten Assyrien u. des subtropischen Irak Arabi besprochen. Eingehendere Berücksichtigung finden dann der Reichtum an Erdöl sowie die glücklichen Operationen im Frühjahr und Sommer 1915.

Kairo— Bagdad — Konstantinopel

Von E. v. Hoffmeister, Generalleutn. z. D. Mit 11 Vollbildern u. 157 Abb. sowie einer Kartenbeilage. Geb. M. 8.–

„Wanderungen und Stimmungen" hat Hoffmeister sein Buch genannt. Aber es gibt mehr. Es gibt ein Volks- und Kulturbild der Länder, die er bereiste, und gibt sie in frischer Erzählungsweise. Malerisch gesehen ist alles, was er vor uns hinstellt." (Deutsche Rundschau.)

Durch Armenien und Der Zug Xenophons bis zum Schwarzen Meere

Eine militär-geographische Studie. Von E. v. Hoffmeister, Generalleutn. z. D. Mit zahlreichen Abbild. Geb. M. 8.–

„Ich kann das Buch, welches außer den militärischen Betrachtungen noch durch fesselnde Schilderungen des Volks- und Kulturlebens der durchwanderten Länder vielseitige Anregung gibt, zum Studium nur warm empfehlen." (Mil. Wochenbl.)

Der Islam

Von Professor Dr. J. Horovitz. Geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Die Kunst des Islam

Von Professor Dr. P. Schubring. Geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

La vérité sur la question syrienne

Publié par le Commandement de la IVe Armée. Geheftet M. 5.—

Das von dem türkischen Marineminister und Kommandeur der 4. türkischen Armee in Syrien herausgegebene Buch enthält in einer Reihe in den französischen Konsulaten zu Damaskus und zu Beirut aufgefundener offizieller Briefe, Erklärungen und Dokumente die Beweise unerhörter Umtriebe der Engländer und Franzosen und der von ihnen gegründeten arabischen Klubs in Syrien. Ihr Ziel war die Organisation einer aufrührerischen Bewegung unter der arabischen Bevölkerung, deren Umsichgreifen das Land teils unter englische, teils unter französische Herrschaft bringen sollte.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Auskunftsbuch
für den Handel mit der Türkei
Kurzgefaßtes Nachschlagebuch für Handel und Industrie

Von H. W. Schmidt, Konstantinopel. Mit 3 Karten. Geb. M. 3.50

In der handlichen Form eines Taschenbuches gibt das Auskunftsbuch in gedrängter Weise Auskunft über die türkischen Verhältnisse im allgemeinen wie über die Handelsbedingungen im besonderen.

„Alle Angaben sprechen dafür, daß der Verfasser Land, Leute und Gebräuche gut studiert haben muß. Allen Freunden der Türkei und allen, die mit ihr in irgendeiner Form zu tun haben, wird das Werkchen Freude bereiten." (Blätter für junge Kaufleute.)

Türkisches Sprachbuch

Von Konsul W. Padel. Mit 1 Karte. Geb. M. 3.60

Dieser Sprachführer, der nach langer, sorgfältiger Vorbereitung erscheint, entwickelt die türkische Sprache in ihrem logischen Aufbau so, wie sie für die Anforderungen des Lebens gebraucht wird.

Der Verfasser, als hervorragender Kenner der Sprache bekannt, benimmt auf dem Wege, den er aus langjährigen, während seines Aufenthaltes in der Türkei im praktischen und beruflichen Leben gewonnenen Erfahrungen beschreitet, die Schwierigkeiten, die gerade zu Beginn des Studiums leicht entmutigen. Die Mischung der türkischen Sprache insbesondere mit dem Arabischen vermehrt diese, der Verfasser hat aber mit besonderem Geschick verstanden, den Ursprung der übernommenen Wendungen kurz zu erklären und auch hierbei alles Überflüssige in der Behandlung zu vermeiden. Ein reiches, ebenfalls nach praktischen Gesichtspunkten zusammengestelltes Wörterbuch beschließt den Sprachführer. Gleicher Wert wie auf die „innere" ist auf die „äußere" Ausgestaltung des Buches gelegt. Die Schrift ist aus der Türkei bezogen, die arische Umschrift wie die Anordnung des Satzes erleichtern die Erlernung der Aussprache wie das Einprägen der grammatischen Regeln wesentlich.

Türkisches Wörterbuch

Von Dr. Fr. Schrader, Redakteur am Osmanischen Lloyd, Konstantinopel. 2 Bände. Türkisch-Deutsch. – Deutsch-Türkisch. kl. 8. Geb. je ca. M. 5.–

Das auf Anregung der „deutsch-türkischen Vereinigung" herausgegebene Wörterbuch ist von einem gründlichen Kenner der türkischen Sprache, Herrn Dr. Schrader, Redakteur am Osmanischen Lloyd, der durch seinen langjährigen Aufenthalt in der Türkei auch den praktischen Gebrauch der Sprache durchaus beherrscht, bearbeitet worden. Da das Wörterbuch in erster Linie für diesen bestimmt ist, dürfte die vorliegende Bearbeitung den Anforderungen insbesondere auch aller derer in bester Weise gerecht werden, die es im Verkehr des täglichen Lebens wie im Beruf benutzen wollen. Alle hierzu notwendigen Ausdrücke, auch die der neueren Erfindung u. a. m., haben entsprechende Berücksichtigung gefunden. Auch den Anforderungen bei der Lektüre wird es genügen, da die aus dem arabischen und persischen Sprachgut übernommenen, in der heutigen Schriftsprache noch üblichen Ausdrücke Aufnahme gefunden haben.

Die türkischen Wörter sind zunächst in arabischer Schrift wiedergegeben, werden aber auch — und zwar nach der lebendigen Aussprache — in lateinischer Schrift umschrieben. Erleichtert wird die richtige Aussprache noch durch Aussprachbezeichnung nach einem besonderen, leicht faßlichen System.

Das Wörterbuch, das sich trotz des durch die Schriftart bedingten größeren Umfanges noch im Taschenformat hält, wird allerseits willkommen geheißen werden, weil es bisher nur vollständig unzulängliche oder ganz große Handwörterbücher gab.

Anthologie
aus der neuzeitlichen türkischen Literatur

Mit einem Glossar aller gewöhnlicheren Wörter und Wendungen. Von Geh.-Rat Prof. Dr. A. Fischer u. Lektor A. Muhieddin, beide in Leipzig. Preis ca. M. 9.–

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Westrußland

in seiner Bedeutung für die Entwicklung Mitteleuropas

Mit Einleitung v. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. M. Sering. Geh. M. 4.80, geb. M. 5.60.

Das im rechten Augenblick erscheinende Buch zeigt das russische Problem im Zusammenhang mit den großen Fragen des Weltkrieges, die gipfeln in der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Behauptung Mitteleuropas gegenüber der drohenden Weltherrschaft der drei Riesenreiche England, Amerika und Rußland. In diesem Sinne gibt es eine Antwort auf die Frage, warum uns in Deutschland und in Mitteleuropa die Verhältnisse im russischen Westgebiet interessieren müssen, einen Beitrag zu dem Thema des Friedensschlusses, der Friedensbedingungen und des zukünftigen Deutschland. Insbesondere gilt das von dem Kapitel, das die Möglichkeiten deutscher Kolonisation auf den gewonnenen oder noch zu gewinnenden Gebieten Westrußlands behandelt. Von aktueller Bedeutung ist ferner die Behandlung des eigentlichen Zentralproblems der innerrussischen Politik, der Agrarreform, durch deren Lösung Rußland in noch ganz anderem Sinne als bisher zur Gefahr für Mitteleuropa wird, endlich die Erörterung der Ostjudenfrage.

Rußland. Eine geograph. Betrachtung von Volk, Staat u. Kultur. Von Professor Dr. A. Hettner. 3., erweiterte Auflage des Werkes: Das europäische Rußland. Mit 23 Karten. Geheftet M. 4.80, gebunden M. 5.20

Auch die Neubearbeitung will in erster Linie eine Darstellung der Geographie des Menschen und seiner Kultur geben, ihr sind neu angeschlossen interessante Betrachtungen über die geogr. Bedingtheit der allgemeinen kulturellen Grundlagen des russischen Reiches und seiner inneren wie äußeren Politik, die es uns verständlich machen, inwiefern und warum es „der zum Kriege treibende Faktor" gewesen.

„Es ist unmöglich, in wenigen Zeilen den Reichtum des Gedankengehaltes dieses Werkes wiederzugeben. Die Untersuchungen der geographischen Ursachen für die russische Sonderart, die Betrachtung des Staates, bieten für jeden Deutschen so viel des Notwendigen an Wissen über unsere Stellung zu den russischen Fragen, daß das Werk auf das dringendste zu empfehlen ist." (Deutsche Politik.)

Geschichte des ukrainischen (ruthenischen) Volkes. Von Prof. M. Hruszewskyj. I. Band. Mit 1 Karte. Geh. M. 18.–

Inhalt: Urgeschichte des Landes und des Volkes. – Anfänge des Kijever Staates. Autorisierte Übersetzung aus der 2. ukrain. Ausg.

Der Weltkrieg und die Judenfrage. Von Dr. M. Simon. Geh. M. 1.20

Englands Weltherrschaft und ihre Krisis. Von Professor Dr. A. Hettner. 3., umgearb. Aufl. des Werkes: Englands Weltherrschaft und der Krieg. Geheftet M. 4.20, gebunden M. 5.–

„Nur das Wichtige, das Entscheidende ist gegeben. Grundlage der Betrachtung ist die Geographie, darüber hinaus beherrscht der Verfasser geschichtliche, politische, wirtschaftliche Fragen vollkommen, kennt und wägt die Imponderabilien der Politik, Rasse, Kulturgemeinschaft, Lebenshaltung, Zivilisation. Referent möchte seiner Freude an dem Buche lebhaft Ausdruck verleihen." (Lit. Zentralblatt.)

Der britische Imperialismus. Ein geschichtlicher Überblick über den Werdegang des britisch. Reiches vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr. F. Salomon. Geh. M. 3.–, geb. M. 3.60

Das Buch zeigt, wie die Strömungen, die im modernen Imperialismus ausmünden, die ganze englische Geschichte durchziehen, von den Versuchen im Mittelalter, sich in Frankreich festzusetzen, an, während in der Folgezeit England von den beiden Möglichkeiten der Ausdehnung über das kleine Inselgebiet hinaus Gebrauch macht, der weitesten Ausdehnung des Welthandels und der der Erwerbung reichen Kolonialbesitzes. Indem so das Wachstum des Reiches aus den Schicksalen des Mutterlandes abgeleitet wird, wird ein Verständnis gewonnen für das Wesen des brit. Imperialismus als einer Macht, die mit klaren Blicken betrachten zu lehren eine vaterländische Aufgabe ist, die das Buch zu erfüllen sucht.

Belgiens Volkswirtschaft. Von Prof. Dr. H. Waentig und Prof. Dr. H. Gehrig. Mit 1 Tafel. Geheftet ca. M. 6.–, gebunden ca. M. 7.–.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Umrisse der Weltpolitik

Von Prof. Dr. J. Hashagen. 2 Bde. I. 1871 bis 1907. II. 1908 bis 1914. Geh. je M. 1.20, geb. je M. 1.50

Die allgemeinen Anschauungen über das Wesen und die Pflichten der äußeren Politik will diese Darstellung fördern. Darum sucht sie die großen Zusammenhänge herauszuarbeiten und die Wendepunkte scharf zu beleuchten durch sorgfältige Gruppierung und Periodisierung, wobei zugleich eine lesbare u. allgemeinverständliche Darstellung angestrebt ist. Ein drittes Bändchen soll eine Übersicht über die politische Geschichte d. Weltkrieges bringen.

Brandenb.-Preuß. Geschichte

Von Dr. Fr. Israël. 2 Bde. I. Von den ersten Anfängen b. z. Tode König Friedr. Wilhelms I. 1740. II. Vom Regierungsantritt Friedrichs d. Gr. bis zur Gegenwart. Geh. je M. 1.20, geb. je M. 1.50

Das Buch will einen Überblick über die wichtigsten Ereignisse in der Entwicklung des preußischen Staates bis in die unmittelbare Gegenwart in knappster Form geben und so zur tieferen Erfassung des Werdeganges Preußens hinleiten.

Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrh.

V. weil. Geh. Rat Dr. K. Th. v. Heigel. 3. Aufl. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50

„... Die großzügige, gründliche Übersicht über die Grundlinien der europ. Politik des 19. Jahrh. ist jedem zu empfehlen, der sich über die Geschichte des 19. Jahrh. unterrichten will." (Die Warth.)

Bismarck und seine Zeit

Von Professor Dr. Veit Valentin. 13.–15. Tauf. M. 1 Bildn. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50, in Halbperg. M. 2.25

„Es ist mir selten ein Buch begegnet, in dem auf so engem Raume eine solche Fülle von Stoff zusammengedrängt ist mit seltener Meisterschaft." (Monatschrift für höhere Schulen.)

Von Jena bis zum Wiener Kongreß. Von Prof. Dr. G. Roloff.

Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50.

„Roloff berichtet auf Grund umfassender Studien und mit selbständigem Urteil. Er hat Verfassung und Verwaltung, Heerwesen und Wirtschaftsleben so kundig wie anschaulich beschrieben und zugleich die leitenden Persönlichkeiten scharf gekennzeichnet." (Deutsche Literaturz.)

Geschichte der neuesten Zeit

Vom Westfälischen Frieden bis zur Gegenwart. Von Dr. J. Koch. 3. Aufl. Gebunden M. 3.40

„In ausgezeichneter Weise bereitet das Buch auf das Verständnis aller Fragen der Gegenwart vor u. steht auf der Höhe der Ansprüche unserer Zeit. Echt nationaler Stolz, Gerechtigkeit in der Abwägung von Verdienst u. Schuld, ein edler Freimut in der Charakteristik der markanten Persönlichkeiten der neuen preußisch-deutschen Geschichte machen das Werk zu einem vortrefflichen geschichtlichen Lese- und Nachschlagebuch für jeden Gebildeten." (Päd. Archiv.)

Vom deutschen Volk zum deutschen Staat

Eine Geschichte d. dtsch. Nationalbewußtseins. Von Prof. Dr. P. Joachimsen. Geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Von der im Weltkriege sich offenbarenden Einheit von Staat und Volk ausgehend, zeigt der Verfasser, die Entwicklung des deutschen Nationalbewußtseins vom Mittelalter an bis zu dem deutschen Machtstaat Bismarcks verfolgend, den Weg, den wir von der Volkseinheit zur Staatseinheit zurückgelegt haben.

Deutsche Geschichte im 19. Jahrh. b. zur Reichseinheit

Von Prof. Dr. R. Schwemer. 3 Bde. I. Restauration und Revolution. 3. Aufl. II. Reaktion und neue Ära. 2. Aufl. III. V. Bund z. Reich. 2. Aufl. Geh. je M. 1.20, geb. M. 1.50, in 1 Bd. M. 4.50

Moltke

Von Major a. D. F. C. Endres. Mit 1 Bildn. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50

„Ein treffliches Buch. Mit viel Geschick zeichnet der Verf. in knappster Form ein charakteristisches, scharf umrissenes Bild des großen Schweigers. Auch der Historiker muß sich darüber freuen."
(Mitt. a. d. histor. Literatur.)

Geschichte der französischen Revolution. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. 2. A. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50

„Auf knappem Raum eine durchaus selbständige Leistung, die die Ereignisse mit besonderer Teilnahme verfolgt, ohne die Objektivität zu verlieren. Recht klar sind u. a. die Parteiverhältnisse und die sozialen Ideen behandelt."
(Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulwesen.)

Für die Sammlung **„Aus Natur und Geisteswelt"** (Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50) sind in Vorb. bezw. u. d. Pr.: Wallroth: **Rußland.** I. Land, Volk und Wirtschaft. (Bd. 562.) Luther: **Rußland.** II. Geschichte, Staat u. Kultur. (Bd. 563.) Müller-Neudorf: **Bulgarien.** (Bd. 597.) Frh. v. Reitzenstein: **Mexiko.** (Bd. 588.) Grabowsky: **Politik.** (Bd. 537.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Politische Geographie

Von Oberlehrer Dr. Emil Schöne. Mit 7 Kart. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50

Gibt eine Darstellung der politisch-geograph. Auffassung Fr. Ratzels, indem es die Hauptmachtquellen des Staates aus seiner Bodengrundlage, die Probleme des Raumes und der Raumbewältig. durch den Verkehr, die geographische Lage in ihrer Bedeutung als politischer Machtfaktor behandelt.

Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907

Von R. Charmatz. 2 Bde. 3. Auflage. Geh. je M. 1.20, geb. M. 1.50.

In 1 Band gebunden M. 3.–

„... Charmatz' Buch stellt zweifellos eine sehr verdienstvolle Leistung dar, es fasst zum erstenmal die Geschichte dieses Zeitraums in geschlossener Darstellung zusammen." (Gist. Vierteljahresschr.)

Geschichte der ausw. Politik Österreichs im 19. Jahrh.

Von R. Charmatz. 2 Bde. 2. Auflage. Geh. je M. 1.20, geb. M. 1.50.

In 1 Band gebunden M. 3.–

Die erste zusammenhängende Darstellung der österr./ausw. Politik auf Grund d. Akten, Briefe u. quellenmäßigen Darstellungen, in der auch die leit. Persönlichkeiten charakterisiert u. gewürdigt werden, wodurch die welthistorischen Entwicklungen und Geschehnisse Anschaulichkeit und Leben erhalten.

Englands Weltmacht

in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage. Von Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Auflage. Mit 19 Bildn. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50

„Das Lesen dieses Bändchens hat mir tatsächlich einen großen Genuß bereitet. Jede Neuerscheinung in der Entwicklung des englischen Volkes belegt Langenbeck durch historische Quellen. Klar abwägend zieht er sein Fazit über die Zukunft des britischen Weltreiches." (D. Kol.-Ztg.)

Palästina und seine Kultur in fünf Jahrtausenden

Nach den neuesten Ausgrabungen und Forschungen dargestellt von Prof. Dr. P. Thomsen. 2. neubearb. Auflage. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50

Eine durch zahlreiche Abbildungen erläuterte Übersicht der für die Geschichte der Religion, Geschichte und Kultur Palästinas hochbedeutsamen Ausgrabungen und Funde.

Island,

das Land und das Volk. Von Prof. Dr. P. Herrmann. Mit 9 Abb. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50

„Wir finden eine reiche Fülle zuverlässigen Materials mit wissenschaftlicher Gründlichkeit in übersichtlicher Zusammenstellung geboten. Jeder, der sich für Island interessiert, kann ein anschauliches Bild v. Land u. Leuten gewinnen." (Mitt. d. Islandfr.)

Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika

Von Prof. Dr. E. Daenell, 2. Aufl. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50

Gibt in großen Zügen, die Hauptlinien der Entwicklung (besonders der neuesten Zeit) betonend, eine übersichtliche Darstellung der geschichtlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung der Vereinigten Staaten von den ersten Kolonisationsversuchen bis zur jüngsten Gegenwart.

Die Schweiz

Land, Volk, Staat u. Wirtschaft Von Reg.-Rat Dr. O. Wettstein. Mit 1 Karte. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50

Das Buch gibt ein Bild des nach Lage, Geschichte, Verfassung und Rassemischung so eigenartigen Landes, seiner Bewohner, ihrer staatlichen Einrichtungen und ihrer geistigen und wirtschaftlichen Tätigkeit, sucht das Land auch geographisch und geologisch darzustellen und die Geschichte und das Leben seiner Bewohner in allen seinen Ausstrahlungen zusammenzufassen.

Das Ostseegebiet

Von Prof. Dr. G. Braun. Mit 21 Abb. u. einer mehrfarbigen Karte.

Geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

„Eine sehr geschickte Schilderung des Ostseegebietes auf streng wissenschaftlicher Grundlage. Vorbildlich ist vor allem die weitgehende Berücksichtigung der Bevölkerungsgeographie und die reiche Literaturangabe. Daß bei dem billigen Preise sogar noch eine Karte beigegeben ist, sei besonders rühmend hervorgehoben."

(Liter. Jahresbericht des Dürerbundes.)

Palästina u. seine Geschichte

Von weil. Prof. Dr. H. Freih. v. Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan u. 6 Ansichten. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50.

„Auf Grund einer Reise durch Palästina hat der Verfasser uns hier ein Bild gezeichnet nicht nur von dem Lande selbst, sondern auch von all dem, was aus demselben hervor- oder über es hingegangen ist im Laufe der Jahrtausende – ein wechselvolles, farbenreiches Bild." (National-Zeitung.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Die Großmächte der Gegenwart

Von Prof. Dr. R. Kjellén. 17. Aufl. 33.–34. Tauf. M. 2.80, geb. M. 3.80

„Gerade zur rechten Stunde ist dieser Versuch des schwedischen Historikers erschienen, ein Bild von ähnlich großer Linienführung für die Gegenwart zu entwerfen, wie es Ranke in seinem klassischen Essay über die großen Mächte einst entwarf. Er schreibt kraftvoll, prägnant und anschaulich. Das schöne und gedankenreiche Buch sei wärmstens empfohlen." (Fr. Meinecke in der Historischen Zeitschrift.)

Die politischen Probleme des Weltkrieges

Von Prof. Dr. R. Kjellén. Übersetzt von Dr. Fr. Stieve. Mit 5 Karten. 6. Aufl. 24.–25. Tausend. Geheftet M. 2.40, gebunden M. 3.40

Verf. will in diesem neuen Werk „das mächtige Schicksal, das über Europa hereingebrochen", verständlich machen, indem er die treibenden Kräfte in der Entwicklung der Staaten aufzeigt, ein großartiges Gesamtbild der weltpolitischen Lage und der geographischen, nationalen, wirtschaftlichen und kulturellen Momente entrollt, die Leben und Schicksal der Staaten bestimmen.

Die Kriegsschauplätze

Herausgegeben von Professor Dr. Alfred Hettner.

Heft 1. **Übersicht** v. A. Hettner. – **D. Kriegsschauplatz d. Seekrieges in Nordsee u. Kanal.** V. E. Mecking. Heft 2. **D. franz.-belg. Kriegsschauplatz.** Eine geogr. Skizze v. Geh. Reg.-R. Prof. Dr. A. Philippson. M. geol. Karte, Profilt. u. Formationstab. M. 1.80.

Heft 3. **Der östliche Kriegsschauplatz.** Von Geh. Hof- u. Reg.-Rat Prof. Dr. J. Partsch. Geheftet M. 2.–

Heft 4. **Die Kriegsschauplätze auf der Balkanhalbinsel.** Von Prof. Dr. N. Krebs u. Prof. Dr. Fr. Braun. Mit 2 Karten. Geh. . . . M. 2.40.

Heft 5. **Die Kriegsschauplätze in Armenien u. Mesopotamien.** Von weil. Geh. Bergrat Prof. Dr. F. Frech. Mit 13 Abb. auf 4 Taf. sowie 3 Kartenskizzen. Geheftet . . . . . M. 2.40.

Deutschland und der Weltkrieg

Tatsachen und Zahlen aus drei Kriegsjahren 1914–17

Mit vielen Abbildungen und Zahlentafeln.

Unter Benutzung neuester amtlicher Quellen zusammengestellt von Professor P. B. Fischer und Direktor Dr. P. Zühlke. Kartoniert M. 1.60, 100 Expl. je M. 1.40, 250 Expl. je M. 1.30, 500 Expl. je M. 1.20, 1000 Expl. je M. 1.–

Das aus amtlichen Statistiken, den Veröffentlichungen der Reichsbank und anderer Großbanken, wie aus der gesamten neueren Kriegsliteratur und Tagespresse in systematischer, durch Tabellen und graphische Zeichnungen übersichtlich und anschaulich gestalteter Anordnung zusammengestellte Material bringt mit Kürze und Beweiskraft der Zahl die wichtigsten Tatsachen des Krieges, seine Ursachen und Folgen zu wirkungsvollster Darstellung zeigt die volkswirtschaftliche Erstarkung Deutschlands einerseits als Gegenstand des Neides mißgünstiger Nachbarn, andererseits als Quelle der Kraft, sich seiner Feinde zu erwehren. Das Büchlein ist geeignet, den Willen zum Durchhalten im letzten schweren Endkampfe zu stärken.

Gleichzeitig ist es ein Nachschlagebuch, wie es bisher noch nicht vorhanden war.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Jeder Band ist einzeln käuflich

Geheftet M. 1.20,*)
gebunden M. 1.50*)

Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet
Werke, die mehrere Bände umfassen, auch in einem Band gebunden erhältlich

I. Religion, Philosophie und Psychologie.

Ästhetik. Von Prof. Dr. R. Hamann. 2. Aufl. (Bd. 345.)
— **Einführung in die Geschichte der Ä.** Von Dr. H. Nohl. (Bd. 602.)
Astrologie siehe Sternglaube.
Aufgaben u. Ziele d. Menschenlebens. Von Prof. Dr. J. Unold. 4. Aufl. (Bd. 12.)
Bergson, Henri, der Philosoph moderner Relig. Von Pfarrer Dr. E. Ott. (Bd. 480.)
Berkeley siehe Locke, Berkeley, Hume.
Buddha. Leben u. Lehre d. Buddha. Von Prof. Dr. R. Pischel. 3. Aufl., durchges. von Prof. Dr. H. Lüders. Mit 1 Titelbild u. 1 Taf. (Bd. 109.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Soeder. Mit 1 Bildnis. 2. Aufl. (Bd. 247.)
Christentum. Aus der Werdezeit des Chr. V. Prof. Dr. J. Geffcken. 2. A. (Bd. 54.)
— **Vom Urchristentum z. Katholizismus.** V. Prof. Dr. H. Frhr. v. Soden. (690.)
— **Christentum und Weltgeschichte** seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297, 298.)
— siehe Jesus. Mystik im Christentum.
Ethik. Grundzüge der E. Mit bes. Berücksichtigung der pädagog. Probleme. Von E. Wentscher. (Bd. 397.)
— s. a. Aufg. u. Ziele. Sexualethik. Sittl. Lebensanschauungen. Willensfreiheit.
Freimaurerei, Die. Eine Einführung in ihre Anschauungswelt u. ihre Geschichte. Von Geh. Rat Dr. L. Keller. 2. Aufl. von Geh. Archivrat Dr. G. Schuster. (463.)
Griechische Religion siehe Religion.
Handschriftenbeurteilung, Die. Eine Einführung in die Psychol. d. Handschrift. Von Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschriftennachbild. i. T. u. 1 Taf. 2., durchges. u. erw. Aufl. (Bd. 514.)
Heidentum siehe Mystik.
Hellenistische Religion siehe Religion.
Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)
Hume siehe Locke, Berkeley, Hume.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 3. Aufl. (Bd. 199.)
Jesuiten, Die. Eine histor. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4 Aufl. (Bd. 49.)
Jesus. Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Kirchenrat Pfarrer D. Dr. P. Mehlhorn. 2. Aufl. (Bd. 137.)
— **Die Gleichnisse Jesu.** Zugleich Anleitung zum quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Prof. D. Dr. H. Weinel. 4. Aufl. (Bd. 46.)
Israelitische Religion siehe Religion.
Kant, Immanuel. Darstellung und Würdigung. Von Prof. Dr. O. Külpe. 4. Aufl. hrsg. v. Prof. Dr. A. Messer. Mit 1 Bildnis Kants. (Bd. 146.)
Kirche s. Staat u. Kirche.
Kriminalpsychologie s. Psychologie d. Verbrechers, Handschriftenbeurteilung.
Lebensanschauungen s. Sittliche L.
Locke, Berkeley, Hume. Die großen engl. Philos. Von Oberlehrer Dr. V. Thormeyer. (Bd. 481.)
Logik. Grundriß d. L. Von Dr. K. J. Grau. (Bd. 637.)
Luther, Martin L. u. d. deutsche Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Luthers. (Bd. 515.)
— s. auch Von L. zu Bismarck Abt. IV.
Mechanik d. Geisteslebens, Die. V. Geh. Medizinalrat Direktor Prof. Dr. M. Verworn. 4. Aufl. Mit Fig. (Bd. 200.)
Mission, Die evangelische. Geschichte. Arbeitsweise. Heutiger Stand. V. Pastor S. Baudert. (Bd. 406.)
Mystik in Heidentum u. Christentum. V. Prof. Dr. Edv. Lehmann. 2. Aufl. V. Verf. durchges. übersetz. v. Anna Grundtvig geb. Quittenbaum. (Bd. 217.)
Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. J. von Negelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
Naturphilosophie, Die moderne. V. Priv.-Doz. Dr. F. M. Verweyen. (Bd. 491.)
Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. H. Frh. v. Soden. 3. Aufl. Mit 2 Kart., 1 Plan und 6 Ansicht. (Bd. 6.)
— **P. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden.** Nach d. neuest. Ausgrabgn. u. Forschgn. dargest. von Prof. Dr. P. Thomsen. 2., neubearb. Aufl. M. 37 Abb. (260.)

*) Hierzu Teuerungszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen.

NNuG VII. 18. 400 T

Paulus, Der Apostel, u. sein Werk. Von Prof. Dr. E. Vischer. (Bd. 309)
Philosophie, Die. Einführ. in d. Wissenschaft, ihr Wesen u. ihre Probleme. V. Oberrealschuldir. H. Richert. 3. Aufl. (Bd. 186.)
— **Einführung in die Ph.** Von Prof. Dr. R. Richter. 4. Aufl. von Priv.-Doz. Dr. M. Brahn. (Bd. 155.)
— **Führende Denker.** Geschichtl. Einleit. in die Philosophie. Von Prof. Dr. J. Cohn. 3. Aufl. Mit 6 Bildn. (Bd. 176.)
— **Die Phil. d. Gegenw. in Deutschland.** V. Prof. Dr. O. Külpe. 6. Aufl. (41.)
— **Philosophisches Wörterbuch.** V. Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. 2. Aufl. (Bd. 520.)
Poetik. Von Dr. R. Müller-Freienfels. (Bd. 460.)
Psychologie, Einführ. i. d. Ps. V. Prof. Dr. E. von Aster. Mit 4 Abb. (Bd. 492.)
— **Psychologie d. Kindes.** V. Prof. Dr. R. Gaupp. 4. Aufl. M. 17 Abb. (213/214.)
— **Psychologie d. Verbrechers.** (Kriminalpsychol.) V. Strafanstaltsdir. Dr. med. P. Vollitz. 2. Aufl. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)
— **Einführung in die experiment. Psychologie.** Von Prof. Dr. N. Braunshausen. Mit 17 Abb. i. T. (Bd. 484.)
— s. auch Handschriftenbeurteilg., Hypnotismus u. Sugg., Mechanik d. Geisteslebens, Poetik, Seele d. Menschen, Veranlag. u. Vererb., Willensfreiheit; Pädag. Abt. II.
Reformation siehe Calvin, Luther.
Religion. Die Stellung der R. im Geistesleben. Von Konsistorialrat Lic. Dr. P. Kalweit. 2. Aufl. (Bd. 225.)
— **Relig. u. Philosophie im alten Orient.** Von Prof. Dr. E. von Aster. (Bd. 521.)
— **Einführung in die allg. R.-Geschichte.** Von Prof. D. Dr. K. Beth. (Bd. 658.)
— **Die Religion der Griechen.** Von Prof. Dr. E. Samter. M. Bilderanh. (Bd. 457.)
— **Hellenistisch-röm. Religionsgesch.** Von Hofpredig. Lic. A. Jacoby. (Bd. 584.)
— **Die Grundzüge der israel. Religionsgeschichte.** Von Prof. Dr. Fr. Giesebrecht. 3. Aufl. Von Prof. Dr. A. Bertholet. (Bd. 52.)
— **Religion u. Naturwissensch. in Kampf u. Frieden.** Ein geschichtl. Rückbl. Von Pfarrer Dr. A. Pfannkuche. 2. Aufl. (Bd. 141.)
— **Die relig. Strömungen der Gegenwart.** Von Superintendent D. A. H. Braasch. 3. Aufl. (Bd. 66.)
— s. a. Bergson, Buddha, Calvin, Christentum, Luther.
Rousseau. Von Prof. Dr. P. Hensel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 180.)
Schopenhauer, Seine Persönlichk., s. Lehre, s. Bedeutg. V. Oberrealschuldir. H. Richert. 3. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 31.)
Seele des Menschen, Die. Von Geh. Rat Prof. Dr. J. Rehmke. 4. Aufl. (Bd. 36.)
— siehe auch Psychologie.
Sexualethik. Von Prof. Dr. H. E. Timerding. (Bd. 592.)
Sinne d. Menschen, D. Sinnesorgane und Sinnesempfindungen. Von Hofrat Prof. Dr. J. K. Kreibig. 3., verbesserte Aufl. Mit 30 Abb. (Bd. 27.)
Sittl. Lebensanschauungen d. Gegenwart. Von Geh. Kirchenrat Prof. D. H. Kirn. 3. Aufl. durchges. von Prof. D. Dr. O. Stephan. (Bd. 177.)
— s. a. Ethik, Sexualethik.
Spencer, Herbert. Von Dr. K. Schwartze. Mit 1 Bildnis. (Bd 245.)
Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Von Pastor Dr. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte u. d. Wesen der Astrologie. Unter Mitw. von Geh. Rat Prof. Dr. C. Bezold dargestellt von Geh. Hofrat Prof. Dr. Fr. Boll. Mit 1 Sternkarte u. 20 Abb. (Bd. 638.)
Suggestion s. Hypnotismus.
Testament, Das Alte, seine Geschichte und Bedeutung. Von Prof. Dr. P. Thomsen. (Bd. 609.)
— **Neues.** Der Text d. N. T. nach seiner Geschichtl. Entwickl. Von Div.-Pfarrer A. Pott. Mit Taf. 2. Aufl. (Bd. 134.)
Theologie. Einführung in die Theologie. Von Pastor M. Cornils. (Bd. 347.)
Urchristentum siehe Christentum.
Veranlagung u. Vererbung, Geistige. V. Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)
Weltanschauung, Griechische. Von Prof. Dr. M. Wundt. 2. Aufl. (Bd. 329.)
Weltanschauungen, D., d. groß. Philosophen der Neuzeit. Von Prof. Dr. R. Busse. 6. Aufl., hrsg. v. Geh. Hofrat Prof. Dr. R. Falckenberg. (Bd. 66.)
Weltentstehung. Entsteh. d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissenschaft. Von Prof. Dr. M. B. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)
Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)
Willensfreiheit. Das Problem der W. Von Prof. Dr. G. F. Lipps. (Bd. 283.)
— s. a. Ethik, Mechan. d. Geisteslebens, Psychol.

II. Pädagogik und Bildungswesen.

Amerikanisches Bildungswesen siehe Techn. Hochschulen, Universitäten.
Berufswahl. Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. M. 7 Abb. (Bd. 522.)
Bildungswesen, D. deutsche, in s. geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Aufl. Von Prof. Dr. M. Münch. M. Bildn. Paulsens. (Bd. 100.)
— s. auch Volksbildungswesen.

Erziehung, E. zur Arbeit. Von Prof. Dr. Edv. Lehmann. (Bd. 459.)
— **Deutsche E. in Haus u. Schule.** Von Rektor J. Tews. 3. Aufl. (Bd. 159.)
— siehe auch Großstadtpädagogik.
Fortbildungsschulwesen, Das deutsche. Von Dir. Dr. F. Schilling. (Bd. 256.)
Fröbel, Friedrich. Von Dr. Joh. Prüfer. Mit 1 Tafel. (Bd. 82.)
Großstadtpädagogik. V. Rektor J. Tews. (Bd. 327.)
— siehe Erzieh., Schulkämpfe d. Gegenw.
Handschriftenbeurteilung, Die. Eine Einführ. in die Psychol. der Handschrift. V. Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschriftennachbild. i. T. u. 1 Taf. 2., durchges. u. erw. Aufl. (Bd. 514.)
Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)
Hilfsschulwesen, Vom. Von Rektor Dr. W. Maennel. (Bd. 73.)
Hochschulen s. Techn. Hochschulen u. Univ.
Jugendpflege. Von Fortbildungsschullehrer W. Wiemann. (Bd. 434.)
Leibesübungen siehe Abt. V.
Mädchenschule, D. höhere, in Deutschland. V. Oberlehrerin M. Martin. (Bd. 65.)
Mittelschule s. Volks- u. Mittelschule.
Pädagogik, Allgemeine. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. 4. Aufl. (Bd. 33.)
— Experimentelle P. mit bes. Rücksicht auf die Erzieh. durch die Tat. Von Dr. W. A. Lay. 3., verb. Aufl. Mit 6 Textabbildungen. (Bd. 224.)
— s. Erzieh., Großstadtpäd., Handschriftenbeurteilung, Psychol., Veranlag. u. Vererb. Abt. I.
Pestalozzi. Leben und Ideen. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Natorp. 3. Aufl. Mit Bildn. u. 1 Brieffaksimile. (Bd. 250.)
Rousseau. Von Prof. Dr. P. Hensel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 180.)
Schule siehe Fortbildungs-, Hilfsschulwes., Techn. Hoch-, Mädch.-, Volksschule, Univ.
Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. M. 33 Fig. (Bd. 96.)
Schulkämpfe der Gegenwart. Von Rektor J. Tews. 2. Aufl. (Bd. 111.)
— siehe Erziehung, Großstadtpäd.
Student, Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)
Studententum, Geschichte des deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
Techn. Hochschulen in Nordamerika. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. S. Müller. M. zahlr. Abb., Karte u. Lagepl. (190.)
Universität, Über Universitäten u. Universitätsstud. V. Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. Humboldts. (Bd. 411.)
— **Die amerikanische U.** V. Prof. Ph. D. E. D. Perry. Mit 22 Abb. (Bd. 206.)
Unterrichtswesen, Das deutsche, der Gegenwart. Von Geh. Studienrat Oberrealschuldir. Dr. K. Knabe. (Bd. 299.)
Volksbildungswesen, Das moderne. Von Stadtbibl. Dr. G. Fritz. Mit 14 Abb. (Bd. 266.)
Volks- und Mittelschule, Die preußische, Entwicklung und Ziele. Von Geh. Reg.- u. Schulrat Dr. A. Sachse. (Bd. 432.)
Zeichenkunst. Der Weg zur Z. Ein Büchlein für theoretische u. praktische Selbstbildung. Von Dr. E. Weber. 2. Aufl. Mit 81 Abb. und 1 Farbtaf. (Bd. 430.)

III. Sprache, Literatur, Bildende Kunst und Musik.

Architektur siehe Baukunst und Renaissancearchitektur.
Ästhetik. Von Prof. Dr. R. Hamann. 2. Aufl. (Bd. 345.)
— siehe auch Poetik u. Abt. I.
Baukunst. Deutsche B. im Mittelalter. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. I. Von d. Anf. b. z. Ausgang d. roman. Baukunst. 4. Aufl. Mit 42 Abb. i. T. u. auf 1 Doppeltafel. II. Gotik u. „Spätgotik". 4. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 8/9.)
— **Deutsche Baukunst seit d. Mittelalter b. z. Ausg. d. 18. Jahrh.** Renaissance, Barock, Rokoko. Von Geh. Reg.-Rat. Prof. Dr. Matthaei. 2. Aufl. Mit Abb. u. Tafeln. (Bd. 326.)
— **Deutsche B. im 19. Jahrh.** Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit 35 Abb. (Bd. 453.)
— siehe auch Renaissancearchitektur.
Beethoven siehe Haydn.
Bildende Kunst, Bau und Leben der b. K. Von Dir. Prof. Dr. Th. Volbehr. 2. Aufl. Mit 44 Abb. (Bd. 68.)
— siehe auch Baukunst, Griech. Kunst, Impressionismus, Kunst, Maler, Malerei, Stile.
Björnson siehe Ibsen.
Buch, Wie ein Buch entsteht siehe Abt. VI.
— s. auch Schrift- u. Buchwesen Abt. IV.
Dekorative Kunst des Altertums, Die. Von Dr. Fr. Poulsen. Mit 112 Abb. (Bd. 454.)
Deutsch siehe Baukunst, Drama, Frauendichtung, Heldensage, Kunst, Literatur, Lyrik, Maler, Malerei, Personennamen, Romantik, Sprache, Volkslied, Volkssage.
Drama, Das. Von Dr. B. Buise. Mit 3 Abb. 3 Bde. I: Von d. Antike z. franz. Klassizismus. 2. Aufl., neubearb. von Oberl. Dr. Niedlich, Prof. Dr. R. Immelmann u. Prof. Dr. Glaser. II: Von Versailles bis Weimar. III: Von der Romantik zur Gegenwart. (Bd. 287/289.)

Drama. D. dtsche. D. d. 19. Jahrh. Z. s. Entwickl.dgest. v. Prof. Dr. G. Witkowski. 4. Aufl. M. Bildn. Hebbels. (Bd. 51.)
— siehe auch Grillparzer, Hauptmann, Hebbel, Ibsen, Lessing, Literatur, Schiller, Shakespeare, Theater.
Dürer, Albrecht. V. Prof. Dr. R. Wustmann. 2. Aufl. von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit Titelb. u. zahlr. Abbildungen. (Bd. 97.)
Französisch siehe Roman.
Frauendichtung. Geschichte der deutschen F. seit 1800. Von Dr. H. Spiero. Mit 3 Bildnissen auf 1 Tafel. (Bd. 390.)
Fremdwortkunde. Von Dr. Elise Richter. (Bd. 570.)
Gartenkunst siehe Abt. VI.
Griech. Komödie, Die. V. Geh.-Rat. Prof. Dr. A. Körte. M. Titelb. u. 2 Taf. (Bd. 400.)
Griechische Kunst. Die Blütezeit der g. K. im Spiegel der Reliefsarkophage. Eine Einf. i. d. griech. Plastik. V. Prof. Dr. H. Wachtler. 2. A. M. zahlr. Abb. (272.)
— siehe auch Dekorative Kunst.
Griechische Tragödie, Die. Von Prof. Dr. J. Geffcken. Mit 5 Abb. i. Text u. auf 1 Tafel. (Bd. 566.)
Grillparzer, Franz. Der Mann u. d. Werk. V. Prof. Dr. A. Kleinberg. M. Bildn.
Gudrun siehe Nibelungenlied. [(Bd. 513.)
Harmonielehre. Von Dr. H. Scholz. (Bd. 560.)
Harmonium s. Tasteninstrum.
Hauptmann, Gerhart. V. Prof. Dr. E. Sulger-Gebing. Mit 1 Bildn. 2., verb. u. verm. Aufl. (Bd. 283.)
Haydn, Mozart, Beethoven. Von Prof. Dr. T. Krebs. 2. Aufl. M. 4 Bildn. (92.)
Hebbel, Friedrich. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. O. Walzel. M. 1 Bildn. 2. Aufl. (Bd. 408.)
Heldensage, Die germanische. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 486.)
— siehe auch Volkssage.
Homerische Dichtung, Die. Von Rektor Dr. G. Finsler. (Bd. 496.)
Ibsen, Björnson u. i. Zeitgenossen. Von Prof. Dr. B. Kahle. 2. Aufl. v. Dr. G. Morgenstern. M. 7 Bildn. (Bd. 193.)
Impressionismus. Die Maler des J. Von Prof. Dr. B. Lázár. Mit 32 Abb. u. 1 farb. Tafel (Bd. 395.)
Instrumente s. Tasteninstrum., Orchester.
Klavier siehe Tasteninstrumente.
Komödie siehe Griech. Komödie.
Kunst. Das Wesen der deutschen bildenden K. Von Geh. Rat Prof. Dr. H. Thode. (Bd. 585.)
— Deutsche K. im tägl. Leben bis zum Schlusse d. 18. Jahrh. V. Prof. Dr. B. Haendcke. Mit 63 Abb. (Bd. 198.)
— s. a. Bauk., Bild., Dekor., Griech. K.; Pompeji, Stile; Gartenk. Abt. VI.
Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superint. R. Bürkner. 3. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 77.)
Lessing. Von Dr. Ch. Schrempf. Mit einem Bildnis. (Bd. 403.)
Literatur. Entwickl. der deutsch. L. seit Goethes Tod. V. Dr. W. Brecht. (595.)
Lyrik. Geschichte d. deutsch. L. s. Claudius. V. Dr. H. Spiero. 2. Aufl. (Bd. 254.)
— siehe auch Frauendichtung, Literatur, Minnesang, Volkslied.
Maler, Die altdeutschen, in Süddeutschland. Von H. Nemitz. Mit 1 Abb. i. Text und Bilderanhang. (Bd. 464.)
— s. a. Michelangelo, Impression.
Malerei, Die deutsche, im 19. Jahrh. Von Prof. Dr. R. Hamann. 2 Bände Text, 2 Bände mit 57 ganzseitigen und 200 halbseitigen Abb., auch in 1 Halbpergamentbd. zu M. 7.—. (Bd. 448—451.)
— Niederländische M. im 17. Jahrh. Von Prof. Dr. H. Jantzen. Mit 37 Abb.
— siehe auch Rembrandt. [(Bd. 373.]
Märchen s. Volksmärchen.
Michelangelo. Eine Einführung in das Verständnis seiner Werke. V. Prof. Dr. E. Hildebrandt. Mit 44 Abb. (392.)
Minnesang. Die Liebe im Liede des deutschen Mittelalters. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 404.)
Mozart siehe Haydn.
Musik. Die Grundlagen d. Tonkunst. Versuch einer entwicklungsgesch. Darstell. d. allg. Musiklehre. Von Prof. Dr. H. Riemann. 2. Aufl. (Bd. 178.)
— Musikalische Kompositionsformen. V. S. G. Kallenberg. Band I: Die elementar. Tonverbindungen als Grundlage d. Harmonielehre. Bd. II: Kontrapunktik u. Formenlehre. (Bd. 412. 413.)
— Geschichte der Musik. Von Dr. A. Einstein. (Bd. 438.)
— Beispielsammlung zur älteren Musikgeschichte. V. Dr. A. Einstein. (439.)
— Musikal. Romantik. Die Blütezeit d. m. K. in Deutschland. Von Dr. E. Istel. Mit 1 Silhouette. (Bd. 239.)
— s. a. Haydn, Mozart, Beethoven, Oper, Orchester, Tasteninstrumente, Wagner.
Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. J. v. Negelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
— siehe auch Volkssage, Deutsche.
Nibelungenlied, Das, u. d. Gudrun. Von Prof. Dr. J. Körner. (Bd. 591.)
Niederländische Malerei s. Malerei.
Novelle siehe Roman.
Oper, Die moderne. Vom Tode Wagners bis zum Weltkrieg (1883—1914). Von Dr. E. Istel. Mit 3 Bildn. (Bd. 495.)
— siehe auch Haydn, Wagner.
Orchester. D. Instrumente d. O. V. Prof. Dr. Fr. Volbach. M. 60 Abb. (Bd. 384.)
— Das moderne Orchester in seiner Entwicklung. V. Prof. Dr. Fr. Volbach. M. Partiturbeisp. u. Taf. 2. Aufl. (Bd. 308.)
Orgel siehe Tasteninstrumente.
Personennamen, D. deutsch. V. Geh. Studienrat A. Bähnisch. 2. A. (Bd. 296.)

Perspektive, Grundzüge der P. nebst Anwendungen. Von Prof. Dr. K. Doehlemann. Mit 91 Fig. u. 11 Abb. (510.)
Phonetik. Einführ. in d. Ph. Wie wir sprechen. Von Dr. E. Richter. Mit 20 Abb. (Bd. 354.)
Photographie, Die künstlerische. Ihre Entwicklg., ihre Probl., ihre Bedeutg. V. Dr. W. Warstat. M. 1 Bilderanh. (Bd. 410.)
— s. auch Photographie Abt. VI.
Plastik s. Griech. Kunst, Michelangelo.
Poetik. Von Dr. R. Müller-Freienfels. (Bd. 460.)
Pompeji. Eine hellenist. Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 3. Aufl. M. 62 Abb. i. T. u. auf 1 Taf., sowie 1 Plan. (Bd. 114.)
Projektionslehre. In kurzer leichtfaßlicher Darstellung f. Selbstunterr. und Schulgebrauch. V. Zeichenl. A. Schudeisky. Mit 208 Fig. (Bd. 564.)
Rembrandt. Von Prof. Dr. B. Schubring. 2. Aufl. Mit 48 Abb. auf 28 Taf. i. Anh. (Bd. 158.)
Renaissancearchitektur in Italien. Von Dr. P. Frankl. 2 Bde. I. M. 12 Taf. u. 27 Textabb. II. M. Abb. (Bd. 381/382.)
Rhetorik. Von Lektor Prof. Dr. E. Geißler. 2. Bde. 2. Aufl. I. Richtlinien für die Kunst des Sprechens. II. Deutsche Redekunst. (Bd. 455/456.)
Roman. Der französische Roman und die Novelle. Ihre Geschichte v. d. Anf. b. z. Gegenw. Von O. Flake. (Bd. 377.)
Romantik, Deutsche. V. Geh. Hofrat Prof. Dr. O. F. Walzel. 4. Aufl. I. Die Weltanschauung. II. Die Dichtung. (Bd. 232/233.)
Sage siehe Heldensage, Mythol., Volkssage.
Schiller. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. 3. Aufl. (Bd. 74.)
Schillers Dramen. Von Progymnasialdirektor E. Heusermann. (Bd 493.)
Shakespeare und seine Zeit. Von Prof. Dr. E. Sieper. M. 3 Abb. 2. Aufl. (185.)
Sprache, Die Haupttypen des menschlich. Sprachbaus. Von Prof. Dr. F. N. Finck. 2. Aufl. v. Prof. Dr. E. Kieckers. (268.)
— **Die deutsche Sprache von heute.** Von Dr. W. Fischer. (Bd. 475.)
— **Fremdwortkunde.** Von Dr. Elise Richter. (Bd. 570.)
— siehe auch Phonetik, Rhetorik; ebenso Sprache u. Stimme Abt. V.
Sprachstämme, Die, des Erdkreises. Von Prof. Dr. F. N. Finck. 2. Aufl. (Bd. 267.)
Sprachwissenschaft. Von Prof. Dr. Kr. Sandfeld-Jensen. (Bd. 472.)
Stile, Die Entwicklungsgesch. d. St. in der bild. Kunst. Von Dozent Dr. E. Cohn-Wiener. 2 Bde. 2. Aufl. I.: V. Altertum bis zur Gotik. M. 66 Abb. II.: Von der Renaissance bis zur Gegenwart. Mit 42 Abb. (Bd. 317/318.)
Tasteninstrumente, Klavier, Orgel, Harmonium. Das Wesen der Tasteninstrumente. V. Prof. Dr. O. Bie. (Bd. 325.)
Theater, Das. Schauspielhaus u. -kunst v. griech. Altert. bis auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. Chr. Gaehde. 2. A. 18 Abb. (Bd. 230.)
Tragödie s. Griech. Tragödie.
Urheberrecht siehe Abt. VI.
Volkslied, Das deutsche. Über Wesen und Werden d. deutschen Volksgesanges. Von Dr. J. W. Bruinier. 5. Aufl. (Bd. 7.)
Volksmärchen, Das deutsche. V. Von Pfarrer K. Spieß. (Bd. 587.)
Volkssage, Die deutsche. Übersichtl. dargest. v. Dr. O. Böckel. 2. Aufl. (Bd. 262.)
— siehe auch Heldensage, Mythologie.
Wagner. Das Kunstwerk Richard W.s. Von Dr. E. Istel. M. 1 Bildn. 2. Aufl. (330.)
— siehe auch Musikal. Romantik u. Oper.
Zeichenkunst. Der Weg z. Z. Ein Büchlein für theoretische und praktische Selbstbildung. Von Dr. E. Weber. 2. Aufl. Mit 81 Abb. u. 1 Farbtafel. (Bd. 430.)
— s. auch Perspektive, Projektionslehre; Geometr. Zeichnen Abt. V.
Zeitungswesen. V. Dr. H. Diez. (Bd. 328.)

IV. Geschichte, Kulturgeschichte und Geographie.

Alpen, Die. Von H. Reishauer. 2., neub. Aufl. von Dr. H. Slanar. Mit 26 Abb. und 2 Karten. (Bd. 276.)
Altertum, Das, im Leben der Gegenwart. V. Prov.-Schul- u. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Cauer. 2. Aufl. (Bd. 356.)
Amerika. Gesch. d. Verein. Staaten v. A. V. Prof. Dr. E. Daenell. 2 A. (Bd. 147.)
Amerikaner, Die. V. R. M. Butler. Dtsch. v. Prof. Dr. W. Taszowski. (Bd. 319.)
— s. Technische Hochschulen, Univers. Amerikas Abt. II.
Antike Wirtschaftsgeschichte. V. Priv.-Doz. Dr. O. Neurath. 2. Aufl. (Bd. 258.)
Antikes Leben nach den ägyptischen Papyri. Von Geh. Postrat Prof. Dr. Fr. Preisigke. Mit 1 Tafel. (Bd. 565.)
Arbeiterbewegung s. Soziale Bewegungen.
Australien und Neuseeland. Land, Leute und Wirtschaft. Von Prof. Dr. R. Schachner. Mit 23 Abb. (Bd. 366.)
Babylonische Kultur, Die, i. Verbreit. u. i. Nachwirkungen auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 579.)
Baltische Provinzen. V. Dr. V. Tornius. 3. Aufl. M. 8 Abb. u. 2 Kartensk. (Bd. 542.)
Bauernhaus. Kulturgeschichte des deutschen B. Von Baurat Dr.-Ing. Chr. Rauch. 2. Aufl. Mit 70 Abb. (Bd. 121.)
Bauernstand. Gesch. d. dtsch. B. V. Prof. Dr. H. Gerdes. 2., verb. Aufl. Mit 22 Abb. i. Text (Bd. 320.)
Belgien. Von Dr. P. Oßwald. 3. Aufl. Mit 5 Karten. (Bd. 501.)

Bismarck und seine Zeit. Von Professor Dr. V. Valentin. Mit einem Titelbild. 4., durchges. Aufl. (Bd. 500.)
Böhmen. Von Prof. Dr. R. F. Kaindl. (Bd. 701.)
Brandenburg.-preuß. Gesch. Von Kgl. Archivar Dr. Fr. Israel. 2 Bde. I. B. d. ersten Anfängen b. z. Tode König Fr. Wilhelms I. 1740. II. Von dem Regierungsantritt Friedrichs d. Gr. bis zur Gegenwart. Bd. 440/441.)
Bulgarien. V. Priv.-Doz. Dr. H. Grothe. (Bd. 597.)
Bürger im Mittelalter s. Städte.
Byzant. Charakterköpfe. Von Dr. phil. K. Dieterich. Mit 2 Bildn. (Bd. 244.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Soeur. Mit 1 Bildnis. 2 Aufl. (Bd. 247.)
Christentum u. Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297/298.)
Deutsch siehe Bauernhaus, Bauernstand, Dorf, Feste, Frauenleben, Geschichte, Handel, Handwerk, Reich, Staat, Städte, Verfassung, Verfassungsr., Volksstämme, Volkstrachten, Wirtschaftsleben usw.
Deutschtum im Ausland, Das, vor dem Weltkriege. Von Prof. Dr. R. Hoeniger. 2. Aufl. (Bd. 402.)
Dorf. Das deutsche. V. Prof. R. Mielke. 2. Aufl. Mit 51 Abb. (Bd. 192.)
Eiszeit, Die, und der vorgeschichtliche Mensch. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. M. 24 Abbildungen. (Bd. 302.)
Entdeckungen, Das Zeitalter der E. Von Prof. Dr. S. Günther. 3. Aufl. Mit 1 Weltkarte. (Bd. 26.)
Erde siehe Mensch u. E.
Erdkunde, Allgemeine. 8 Bde. Mit Abb. I. Die Erde, ihre Bewegungen u. ihre Eigenschaften (math. Geographie u. Geonomie). Von Admiralitätsrat Prof. Dr. E. Kohlschütter. (Bd. 625.) II. Die Atmosphäre der Erde (Klimatologie, Meteorologie). Von Prof. O. Baschin. (Bd. 626.) III. Geomorphologie. Von Prof. F. Machatschek. (Bd. 627.) IV. Physiogeographie des Süßwassers. Von Prof. F. Machatschek. (Bd. 628.) V. Die Meere. Von Prof. Dr. A. Merz. (Bd. 629.) VI. Die Verbreitung der Pflanzen. Von Dr. Brockmann-Jerosch. (Bd. 630.) VII. Die Verbreitg. d. Tiere. V. Dr. W. Knopfli. (Bd. 631.) VIII. Die Verbreitg. d. Menschen auf d. Erdoberfläche (Anthropogeographie). V. Prof. Dr. N. Krebs. (Bd. 632.)
Europa. Vorgeschichte E.'s. Von Prof. Dr. H. Schmidt. (Bd. 571/572.)
Familienforschung. Von Dr. E. Devrient. M. Abb. u. Taf. 2. Aufl. (350.)
Feldherren, Große. Von Major F. C. Endres. (Bd. 687/688.)
Feste, Deutsche, u. Volksbräuche. V. Priv.-Doz. Dr. E. Fehrle. M. 30 Abb. (Bd. 518.)
Finnland. Von Lektor F. Ohquist. (700.)
Französische Geschichte. I.: Das französische Königstum. Von Prof. Dr. R. Schwemer. (Bd. 574.)
— siehe auch Napoleon, Revolution.
Frauenbewegung. Die moderne. Ein geschichtlicher Überblick Von Dr. K. Schirmacher. 2. Aufl. (Bd. 67.)
Frauenleben, Deutsch., i. Wandel d. Jahrhunderte. Von Geh. Schulrat Dr. Ed. Otto. 3. Aufl. 12 Abb. i. T. (Bd. 45.)
Friedrich d. Gr. V. Prof. Dr. Th. Bitterauf. 2. A. M. 2 Bildn. (Bd. 246.)
Gartenkunst. Gesch. d. G. V. Baurat Dr.-Ing. Chr. Ranck. M. 41 Abb. (274.)
Geographie der Vorwelt (Paläogeographie). Von Priv.-Doz. Dr. E. Dacqué. Mit 21 Abb. (Bd. 619.)
Geologie siehe Abt. V.
German. Heldensage s. Heldensage.
Germanische Kultur in der Urzeit. Von Bibliotheksdir. Prof. Dr. G. Steinhausen. 3. Aufl. Mit 13 Abb. (Bd. 75.)
Geschichte, Deutsche, im 19. Jahrh. b. z. Reichseinheit. V. Prof. Dr. R. Schwemer. 3 Bde. I.: Von 1800—1848. Restauration und Revolution. 3. Aufl. (Bd. 37.) II.: Von 1848—1862. Die Reaktion und die neue Ära. 2. Aufl. (Bd. 101.) III.: Von 1862—1871. V. Bund z. Reich. 2. Aufl. (Bd. 102.)
Griechentum. Das G. in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. R. v. Scala. Mit 46 Abb. (Bd. 471.)
Griechische Städte. Kulturbilder aus gr. St. Von Professor Dr. E. Ziebarth. 2. A. M. 23 Abb. u. 2 Tafeln. (Bd. 131.)
Handel. Geschichte d. Welthandels. Von Realgymnasial-Dir. Dr. M. G. Schmidt. 3. Aufl. (Bd. 118.)
— Geschichte des deutschen Handels seit d. Ausgang des Mittelalters. Von Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 16 Tabellen. (Bd. 237.)
Handwerk, Das deutsche, in seiner kulturgeschichtl. Entwickl. Von Geh. Schulrat Dr. E. Otto. 4. Aufl. Mit 33 Abb. auf 12 Tafeln. (Bd. 14.)
— siehe auch Dekorative Kunst Abt. III.
Haus. Kunstpflege in Haus u. Heimat. V. Superint. R. Bürkner. 3. Aufl. Mit Abb. (Bd. 77.)
— siehe auch Bauernhaus, Dorf.
Heldensage, Die germanische. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 486.)
Hellenist.-röm. Religionsgeschichte s. Abt. I.
Japaner, Die, i. d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
Jesuiten, Die. Eine hist. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)
Indien. Von Prof. Dr. Sten Konow. (Bd. 614.)
Indogermanenfrage. Von Dir. Dr. R. Agahd. (Bd. 594.)
Internationale Leben, Das, der Gegenw. Von Dr. h. c. A. H. Fried. M. 1 Taf. (Bd. 226.)

Island, d. Land u. d. Volk. V. Prof. Dr. P. Herrmann. M. 9 Abb. (Bd 461.)
Kaisertum und Papsttum. Von Prof. Dr. A. Hofmeister. (Bd. 576.)
Kartenkunde. Vermessungs- u. K. 6 Bde. Mit Abb. I. Geogr. Ortsbestimmung. Von Prof. Schmauder. (Bd. 606.) II. Erdmessung. Von Prof. Dr. O. Eggert. (Bd. 607.) III. Landmessung. Von Steuerrat Suckow. (Bd. 608.) IV. Ausgleichungsrechnung. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. E. Hegemann. (Bd. 609.) V. Photogrammetrie und Stereophotogrammetrie. Von Diplom-Ing. H. Lücker. (Bd. 610.) VI. Kartenkunde. Von Finanzrat Dr.-Ing. A. Egerer. 1. Einführ. i. d. Kartenverständnis. 2. Kartenherstellung (Landesaufn.). (Bd. 611/612.)
Kirche s. Staat u. K.
Kolonialgeschichte, Allgemeine. Von Prof. Dr. F. Keutgen. 2 Bde. (Bd. 545/546.)
Kolonien, Die deutschen. (Land u. Leute.) Von Dr. A. Heilborn. 3. Aufl. Mit 28. Abb. u. 8 Karten. (Bd. 98.)
Königstum, Französisches. Von Prof. Dr. R. Schwemer (Bd. 574.)
Krieg und Sieg. Eine kurze Darstellung der mod. Kriegskunst. Von Major a. D. C. F. Endres. (Bd. 519.)
— **Kulturgeschichte d. Krieges.** Von Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. B. Herre. (Bd. 561.)
— **Der Dreißigjährige Krieg.** Von Dr. Fritz Endres. (Bd. 577.)
— s. auch Feldherren.
Kriegsschiffe, Unsere. Ihre Entstehung u. Verwendung. V. Geh. Mar.-Baur. a. D. E. Krieger. 2. Aufl. v. Geh. Mar.-Baur. Fr. Schürer. M. 60 Abb. (389.)
Luther, Martin L. u. d. dtsche. Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. M. 1 Bildn. Luthers. 2., verb. Aufl. (Bd. 515.)
— s. auch Von L. zu Bismarck.
Marx, Karl. Versuch einer Einführung. Von Prof. Dr. R. Wilbrandt. (621.)
Mensch u. Erde. Skizzen v. den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Geh. Rat Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl.
— s. a. Eiszeit; Mensch Abt. V. [(Bd. 31.)
Mittelalter, Mittelalterl. Kulturideale. V. Prof. Dr. V. Vedel. I.: Heldenleben. II: Ritterromantik. (Bd. 292, 293.)
— s. auch Städte u. Bürger i. M.
Moltke. V. Kaiserl. Ottoman. Major a. D. F. C. Endres. Mit 1 Bildn. (Bd. 415.)
Münze. Grundriß d. Münzkunde. 2. Aufl. I. Die Münze nach Wesen, Gebrauch u. Bedeutg. V. Hofrat Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. M. 53 Abb. II. Die Münze v. Altertum b. z. Gegenw. Von Prof. Dr. H. Buchenau. (Bd. 91. 657.)
— s. a. Finanzwiss., Geldwesen Abt. VI.
Mykenische Kultur, Die. Von Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 581.)
Mythologie s. Abt. I.
Napoleon I. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. 3. Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 195.)
Nationalbewußtsein siehe Volk.
Natur u. Mensch. V. Realgymnasial-Dir. Prof. Dr. M. G. Schmidt. M. 19 Abb. (Bd. 458.)
Naturvölker, Die geistige Kultur der N. V. Prof. Dr. K. Th. Preuß. M. 9 Abb.
— s. a. Völkerkunde, allg. [(Bd. 452.)
Neugriechenland. Von Prof. Dr. A. Heisenberg. (Bd. 613.)
Neuseeland s. Australien.
Orient s. Indien, Palästina, Türkei.
Österreich. Os innere Geschichte von 1848 bis 1895. V. R. Charmatz. 3., veränd. Aufl. I. Die Vorherrschaft der Deutschen. II. Der Kampf der Nationen. (651/652.)
— **Geschichte der auswärtigen Politik Os im 19. Jahrhundert.** V. R. Charmatz. 2., veränd. Aufl. I. Bis zum Sturze Metternichs. II. 1848—1895. (653/654.)
— **Österreichs innere u. äußere Politik von 1895—1914.** V. R. Charmatz. (655.)
Ostmark s. Abt. VI.
Ostseegebiet, Das. V. Prof. Dr. G. Braun. M. 21 Abb. u. 1 mehrf. Karte. (Bd. 367.)
— s. auch Baltische Provinzen, Finnland.
Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. H. Frh. von Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan u. 6 Anf. (Bd. 6.)
— **V. u.** s. **Kultur in 5 Jahrtausenden.**
Nach d. neuest. Ausgrab. u. Forschungen dargest. von Prof. Dr. P. Thomsen. 2., neubearb. Aufl. Mit 37 Abb. (260.)
Papsttum s. Kaisertum.
Papyri s. Antikes Leben.
Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- u. Südpol v. d. ältest. Zeiten bis zur Gegenw. V. Prof. Dr. K. Haffert. 3. Aufl. M. 6 Kart. (Bd. 38.)
Polen. Mit einem geschichtl. Überblick üb. d. polnisch-ruthen. Frage. V. Prof. Dr. R. F. Kaindl. 2., verb. Aufl. M. 6 Kart. (547.)
Politik. V. Dr. A. Grabowsky. (Bd. 537.)
— **Umrisse der Weltpolitik.** V. Prof. Dr. J. Hashagen. 3 Bde. I: 1871 bis 1907. 2. Aufl. II: 1908—1914. 2. Aufl. III. D. polit. Ereign. währ. d. Krieges. (Bd. 553/555.)
— **Politische Geographie.** Von Prof. Dr. E. Schöne. Mit 7 Kart. (Bd. 353.)
— **Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert.** Von Prof. Dr. K. Th. v. Heigel. 4. Aufl. von Dr. Fr. Endres. (Bd. 129.)
Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 3. Aufl. Mit 62 Abb. i. T. u. auf 1 Taf., sowie 1 Plan. (Bd. 114.)
Preußische Geschichte s. Brandenb.-pr. G.
Reaktion und neue Ära s. Gesch., deutsche.
Reformation s. Calvin, Luther.
Reich. Das Deutsche R. von 1871 b. z. Weltkrieg. V. Archivar Dr. F. Israel. (575.)
Religion s. Abt. I.

Restauration und Revolution siehe Geschichte, deutsche.
Revolution. Geschichte der Französ. R. V. Prof. Dr. Th. Ritterauf. 2. Aufl. Mit 8 Bildn. (Bd. 346.)
— 1848. 6 Vorträge. Von Prof. Dr. O. Weber. 3. Aufl. (Bd. 53.)
Rom. Das alte Rom. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. O. Richter. Mit Bilderanhang u. 4 Plänen. (Bd. 386.)
— Soziale Kämpfe i. alt. Rom. V. Privatdozent Dr. L. Bloch. 3. Aufl. (Bd. 22.)
— Roms Kampf um die Weltherrschaft. V. Prof. Dr. J. Kromayer. (Bd. 368.)
Römer. Geschichte der R. Von Prof. Dr. R. v. Scala. (Bd. 578.)
— siehe auch Hellenist.-röm. Religionsgeschichte Abt. I; Pompeji Abt. II.
Rußland. Geschichte, Staat, Kultur. Von Dr. A. Luther. (Bd. 563.)
Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Prof. Dr. O. Weise. 4. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 4.)
— s. a. Buch. Wie ein B. entsteht. Abt. VI.
Schweiz. Die. Land, Volk, Staat u. Wirtschaft. Von Reg.- u. Ständerat Prof. Dr. O. Wettstein. Mit 1 Karte. (Bd. 482.)
Seekrieg s. Kriegsschiff.
Sitten und Gebräuche in alter und neuer Zeit. Von Prof. Dr. E. Samter. (682.)
Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 5. Aufl. (Bd. 2.)
— s. a. Marx, Rom; Sozialism. Abt. VI.
Staat. St. u. Kirche in ihr. gegenseit. Verhältnis seit d. Reformation. V. Pfarrer Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
Städte. Die. Geogr. betrachtet. V. Prof. Dr. K. Haffert. M. 21 Abb. (Bd. 163.)
— Dtsche. Städte u. Bürger i. Mittelalter. V. Prof. Dr. V. Heil. 3. Aufl. Mit zahlr. Abb. u. 1 Doppeltafel. (Bd. 43.)
— Verfassung u. Verwaltung d. deutschen Städte. V. Dr. M. Schmid. (Bd. 466.)
— Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. V. Reg.-Baum. a. D. A. Erbe. M. 59 Abb. (Bd. 117.)
— s. a. Griech. Städte, Pompeji, Rom.
Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte u. d. Wesen d. Astrologie. Unt. Mitwirk. v. Geh. Rat Prof. Dr. C. Bezold dargest. v. Geh. Hofr. Prof. Dr. Fr. Boll. M. 1 Sternk. u. 20 Abb. (Bd. 658.)
Student. Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)
Studententum. Geschichte d. deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
Türkei. Die. V. Reg.-Rat P. R. Krause. Mit 2 Karten i. Text und auf 1 Tafel. 2. Aufl. (Bd. 469.)
Ungarn siehe Österreich.
Urzeit s. german. Kultur in der U.
Verfassung. Grundzüge der V. des Deutschen Reiches. Von Geheimrat Prof. Dr. E. Löning. 4. Aufl. (Bd. 34.)
Verfassungsrecht. Deutsches, in geschichtlicher Entwicklung. Von Prof. Dr. Ed. Hubrich. 2. Aufl. (Bd. 80.)
Vermessungs- u. Kartenkunde s. Kartenk.
Volk. Vom deutschen V. zum dt. Staat. Eine Gesch. d. dt. Nationalbewußtseins. V. Prof. Dr. P. Joachimsen. (Bd. 511.)
Völkerkunde, Allgemeine. I: Feuer, Nahrungserwerb, Wohnung, Schmuck und Kleidung. Von Dr. A. Heilborn. M. 54 Abb. (Bd. 487.) II: Waffen u. Werkzeuge, Industrie, Handel u. Geld, Verkehrsmittel. Von Dr. A. Heilborn. M. 51 Abb. (Bd. 488.) III: Die geistige Kultur der Naturvölker. Von Prof. Dr. K. Th. Preuß. M. 9 Abb. (Bd. 452.)
Volksbräuche, deutsche. siehe Feste.
Volksstämme. Die deutschen, und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weise. 5., völlig umgearb. Aufl. Mit 30 Abb. i. Text u. auf 20 Taf. u. einer Dialektkarte Deutschlands. (Bd. 16.)
Volkstrachten. Deutsche. Von Pfarrer K. Spieß. Mit 11 Abb. (Bd. 342.)
Vom Bund zum Reich siehe Geschichte.
Von Jena bis zum Wiener Kongreß. Von Prof. Dr. G. Roloff. (Bd. 465.)
Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbild. a. deutscher Gesch. V. Prof. Dr. O. Weber. 2 Bde. 2. Aufl. (Bd. 123/124.)
Vorgeschichte Europas. Von Prof. Dr. H. Schmidt. (Bd. 571/572.)
Weltgeschichte s. Christentum.
Welthandel s. Handel.
Weltpolitik s. Politik.
Wirtschaftsgeschichte. Antike. V. Priv.-Doz. Dr. O. Neurath. 2., umgearb. A. (258.)
— s. a. Antikes Leben n. d. ägypt. Papyri.
Wirtschaftsleben. Deutsches. Auf geogr. Grundl. gesch. V. Prof. Dr. Chr. Gruber. 3. Aufl. V. Dr. H. Reinlein. (42.)
— s. auch Abt. VI.

V. Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin.

Aberglaube. Der, in der Medizin u. s. Gefahr f. Gesundh. u. Leben. V. Prof. Dr. D. v. Hansemann. 2. Aufl. (Bd. 83.)
Abstammungslehre u. Darwinismus. V. Pr. Dr. R. Hesse. 5. A. M. 40 Abb. (Bd. 39.)
Abstammungs- und Vererbungslehre. Experimentelle. Von Prof. Dr. E. Lehmann. Mit 26 Abb. (Bd. 379.)
Abwehrkräfte des Körpers. Die. Eine Einführung in die Immunitätslehre. Von Prof. Dr. med. H. Kämmerer. Mit 52 Abbildungen. (Bd. 479.)
Algebra siehe Arithmetik.
Ameisen. Die. Von Dr. med. H. Brun. (Bd. 601.)

Anatomie d. Menschen, Die. B. Prof. Dr. K. v. Bardeleben. 6 Bde. Jeder Bd. mit zahlr. Abb. (Bd. 418/423.) I. Zelle und Gewebe. Entwicklungsgeschichte. Der ganze Körper. 3. Aufl. II. Das Skelett. 2. Aufl. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem. 2. Aufl. IV. Die Eingeweide (Darm-, Atmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane, Haut). 3. Aufl. V. Nervensystem und Sinnesorgane. 2. Aufl. VI. Mechanik (Statik u. Kinetik) d. menschl. Körpers (der Körper in Ruhe u. Bewegung). 2. Aufl.
— siehe auch Wirbeltiere.

Aquarium, Das. Von E. W. Schmidt. Mit 15 Fig. (Bd. 335.)

Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Ein-führ. in d. Arbeitsphysiologie. B. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)
— Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in i. gegens. Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)

Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. Von Prof. B. Cranz. 2 Bände. I.: Die Rechnungsarten. Gleichungen 1. Grades mit einer u. mehreren Unbekannten. Gleichungen 2. Grades. 5. Aufl. M. 9 Fig. II.: Gleichungen, Arithmet. u. geometr. Reih. Zinseszins- u. Rentenrechn. Kompl. Zahlen. Binom. Lehrsatz. 4. Aufl. Mit 21 Fig. (Bd. 120, 205.)

Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)

Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Ein Leitfaden der sozialen Medizin. Von Dr. med. M. Fürst. 2. Aufl. (Bd. 265.)

Astronomie. Probleme d. mod. A. B. Prof. Dr. S. Oppenheim. 11 Fig. (Bd. 355.)
— Die A. in ihrer Bedeutung für das praktische Leben. Von Prof. Dr. A. Marcuse. Mit 26 Abb. (Bd. 378.)
— siehe auch Weltall, Weltbild, Sonne, Mond, Planeten; Sternglaube. Abt. I.

Atome, Molekule und Atome. B. Prof. Dr. G. Mie. 4. Aufl. M. Fig. (Bd. 58.)
— s. a. Weltäther.

Auge, Das, und die Brille. Von Prof. Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. u. 1 Taf. 2. Aufl. (Bd. 372.)

Ausgleichungsrechnung siehe Kartenkunde Abt. IV.

Bakterien, Die, im Haushalt und der Natur des Menschen. Von Prof. Dr. E. Gutzeit. 2. Aufl. Mit 13 Abb. (242.)
— Die krankheiterregenden Bakterien. Von Prof. Dr. M. Loehlein. Mit 33 Abb. (Bd. 307.)
— s. a. Abwehrkräfte, Desinfektion, Pilze, Schädlinge.

Bau u. Tätigkeit d. menschl. Körpers. Einf. in die Physiologie d. Menschen. B. Prof. Dr. H. Sachs. 4. A. M. 34 Abb. (Bd. 32.)

Begabung s. Arbeitsleistung.

Befruchtungsvorgang. Der, sein Wesen und s. Bedeutung. B. Dr. E. Teichmann. 2. Aufl. M. 9 Abb. u. 4 Doppeltaf. (Bd. 70.)

Bewegungslehre s. Mechan., Aufg. a. d. M. I.

Biochemie. Einführung in die B. in elementarer Darstellung. Von Prof. Dr. M. Löb. Mit Fig. 2. Aufl. v. Prof. H. Friedenthal. (Bd. 352.)

Biologie, Allgemeine. Einführ. i. d. Hauptprobleme d. organ. Natur. B. Prof. Dr. H. Miehe. 2. Aufl. 52 Fig. (Bd. 130.)
—, Experimentelle. Regeneration, Transplantat. und verwandte Gebiete. Von Dr. E. Thesing. Mit 1 Tafel und 69 Textabbildungen. (Bd. 337.)
— siehe a. Abstammungslehre, Bakterien, Befruchtungsvorgang, Fortpflanzung, Lebewesen, Organismen, Schädlinge, Tiere, Urtiere.

Blumen. Unsere Bl. u. Pflanzen im Garten. Von Prof. Dr. U. Dammer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)
— **Unsere Bl. u. Pflanzen i. Zimmer.** B. Prof. Dr. U. Dammer. 65 Abb. (Bd. 359.)

Blut. Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)

Botanik. B. d. praktischen Lebens. B. Prof. Dr. P. Gisevius. M. 24 Abb. (Bd. 173.)
— siehe Blumen, Lebewesen, Pflanzen, Pilze, Schädlinge, Wald; Kolonialbotanik, Tabak Abt. VI.

Brille. Das Auge und die Br. Von Prof. Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. und 1 Lichtdrucktafel. 2. Aufl. (Bd. 372.)

Chemie. Einführung in die allg. Ch. B. Studienrat Dr. B. Bavink. M. 24 Fig. (Bd. 582.)
— **Einführung in die organ. Chemie:** Natürl. u. künstl. Pflanzen- u. Tierstoffe. Von Studienrat Dr. B. Bavink. M. 6 Abb. i. Text. 2. Aufl. (Bd. 187.)
— **Einführung i. d. anorganische Chemie.** B. Studienrat Dr. B. Bavink. (598.)
— **Einführung i. d. analyt. Chemie.** B. Dr. F. Rüsberg. 2 Bde. (Bd. 524, 525.)
— **Die künstliche Herstellung von Naturstoffen.** B. Prof. Dr. E. Rüst. (Bd. 674.)
— **Ch. in Küche und Haus.** Von Dr. J. Klein. 4. Aufl. (Bd. 76.)
— siehe a. Biochemie, Elektrochemie, Luft, Photoch.; Agrikulturch., Sprengstoffe, Technik, Chem. Abt. VI.

Chirurgie, Die, unserer Zeit. Von Prof. Dr. J. Feßler. Mit 52 Abb. (Bd. 339.)

Darwinismus. Abstammungslehre und D. Von Prof. Dr. R. Hesse. 5. Aufl. Mit 40 Textabb. (Bd. 39.)

Desinfektion. Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- u. Med.-Rat Dr. O. Solbrig. M. 20 Abb. i. T. (Bd. 401.)

Differentialrechnung unter Berücksichtig. d. prakt. Anwendung in der Technik mit zahlr. Beispielen u. Aufgaben versehen. Von Studienrat Dr. M. Lindow. 2. A. M. 45 Fig. i. Text u. 161 Aufg. (387.)
— siehe a. Integralrechnung.

Dynamik s. Mechanik, Aufg. a. d. techn. M. 2 Bd., ebenso Thermodynamik.

Eiszeit, Die, und der vorgeschichtliche Mensch. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. Mit 24 Abb. (Bd. 302.)
Elektrochemie. Von Prof. Dr. K. Arndt. 2. Aufl. Mit Abb. (Bd. 234.)
Elektrotechnik, Grundlagen der E. Von Oberingenieur A. Rotth. 2. Aufl. Mit 74 Abb. (Bd. 391.)
Energie. D. Lehre v. d. E. V. Oberlehr. A. Stein. 2. A. M. 13 Fig. (Bd. 257.)
Entwicklungsgeschichte d. Menschen. V. Dr. A. Heilborn. M. 60 Abb. (Bd. 388.)
Erde s. Weltentstehung u. -untergang.
Ernährung und Nahrungsmittel. 3. Aufl. von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Zuntz. Mit 6 Abb. i. T. u. 2 Taf. (Bd. 19.)
Experimentalchemie s. Luft usw.
Experimentalphysik s. Physik.
Farben s. Licht u. F.; s. a. Farben Abt. VI.
Festigkeitslehre s. Statik.
Fortpflanzung. F. und Geschlechtsunterschiede d. Menschen. Eine Einführung in die Sexualbiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. 2. Aufl. M. 30 Abb. (Bd. 540.)
Garten. Der Kleine. Von Redakteur Joh. Schneider. 2. Aufl. Mit Abb. (498.)
— **Der Hausgarten.** Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)
— siehe auch Blumen, Pflanzen; Gartenkunst, Gartenstadtbewegung Abt. VI.
Gebiß. Das menschliche, s. Erkrankung u. Pflege. Von Zahnarzt Fr. Jäger. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 229.)
Geisteskrankheiten. V. Geh. Med.-Rat Oberstabsarzt Dr. G. Ilberg. 2. A. (151.)
Genußmittel siehe Arzneimittel u. Genußmittel; Tabak Abt. VI.
Geographie s. Abt. IV.
— **Math. G.** s. Astronomie u. Erdkunde Abt. IV.
Geologie. Allgemeine. Von Geheimem Bergrat Prof. Dr. Fr. Frech. 6 Bde. (Bd. 207/211 u. Bd. 61.) I.: Vulkane einst und jetzt. 3. Aufl. Mit Titelbild u. 78 Abb. II.: Gebirgsbau und Erdbeben. 3., wesentl. erw. Aufl. Mit Titelbild u. 57 Abb. III. Die Arbeit des fließenden Wassers. M. 56 Abb. 3. Aufl. IV.: Die Bodenbildung. Mittelgebirgsformen und Arbeit des Ozeans. Mit 1 Titelbild und 68 Abb. 3., wesentl. erw. Aufl. V. Steinkohle, Wüsten und Klima der Vorzeit. Mit Titelbild und 49 Abb. 2. Aufl. VI. Gletscher einst u. jetzt. M. Titelbild u. 65 Abb. 2. Aufl.
— s. a. Kohlen, Salzlagerstätt. Abt. VI.
Geometrie. Analyt. G. d. Ebene z. Selbstunterricht. Von Prof. P. Crantz. Mit 55 Fig. (Bd. 504.)
— **Geometr. Zeichnen.** Von Zeichenlehrer A. Schudeisky. (Bd. 568.)
— s. a. Mathematik, Prakt. M., Planim, Projektionsl., Stereometr., Trigonometr.
Geomorphologie s. Allgem. Erdkunde.
Geschlechtskrankheiten, Die, ihr Wesen, ihre Verbreitg., Bekämpfg. u. Verhütg. Für Gebildeten aller Stände bearb. v. Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 4. A. Mit 4 Abb. u. 1 mehrfarb. Taf. (251.)
Geschlechtsunterschiede s. Fortpflanzung.
Gesundheitslehre. Von Obermed.-Rat Prof. Dr. M. v. Gruber. 4. Aufl. Mit 26 Abbildungen. (Bd. 1.)
— **G. für Frauen.** Von Dir. Prof. Dr. K. Baisch. Mit 11 Abb. (Bd. 538.)
— s. a. Abwehrkräfte, Bakterien, Leibesüb.
Graph. Darstellung. Die. V. Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. M. 100 Abb. (437.)
Haushalt siehe Bakterien, Chemie, Desinfektion, Naturwissenschaften, Physik.
Haustiere. Die Stammesgeschichte unserer. V. Prof. Dr. C. Keller. M. Fig. 2. Aufl. (Bd. 252.)
— s. a. Kleintierzucht, Tierzüchtg. Abt. VI.
Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rolin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)
Hygiene s. Schulhygiene, Stimme.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)
Immunitätslehre s. Abwehrkräfte d. Körp.
Infinitesimalrechnung. Einführung in die. V. Prof. Dr. G. Kowalewski. 2. Aufl. Mit 18 Fig. (Bd. 197.)
Integralrechnung mit Aufgabensammlung. V. Studienrat Dr. M. Lindow. 2. Aufl. Mit Fig. (Bd. 675.)
Kalender, Der. Von Prof. Dr. W. F. Wislicenus. 2. Aufl. (Bd. 69.)
Kälte, Die. Wesen, Erzeug. u. Verwert. Von Dr. H. Alt. 45 Abb. (Bd. 311.)
Kinematographie s. Abt. VI.
Konservierung siehe Desinfektion.
Korallen u. and. gesteinbild. Tiere. V. Prof. Dr. W. May. Mit 45 Abb. (Bd. 231.)
Kosmetik. Ein kurzer Abriß der ärztlichen Verschönerungskunde. Von Dr. J. Sandek. Mit 10 Abb. im Text. (Bd. 489.)
Lebewesen. Die Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander. Von Prof. Dr. K. Kraepelin. 2. Aufl. M. 132 Abb. I. Der Tiere zueinander. II. Der Pflanzen zueinander u. zu d. Tier. (Bd. 426/427.)
— s. a. Biologie, Organismen, Schädlinge.
Leibesübungen, Die, und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Prof. Dr. R. Zander. 4. Aufl. M. 27 Abb. (Bd. 13.)
— s. auch Turnen.
Licht, Das, u. d. Farben. Einführung in die Optik. Von Prof. Dr. L. Graetz. 4. Aufl. Mit 100 Abb. (Bd. 17.)
Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus d. Gebiete d. Experimentalchemie. V. Geh. Reg.-Rat Dr. K. Blochmann. 4. Aufl. M. 115 Abb. (Bd. 5.)
Luftstickstoff. D., u. s. Verwertg. V. Prof. Dr. K. Kaiser. 2. A. M. Abb. (Bd. 313.)
Maße und Messen. Von Dr. W. Block. Mit 34 Abb. (Bd. 385.)
Materie s. Weltäther.

Mathematik. Einführung in die Mathematik. Von Oberlehrer W. Mendelssohn. Mit 42 Fig. (Bd. 503.)
— **Math. Formelsammlung.** Ein Wiederholungsbuch der Elementarmathematik. Von Prof. Dr. S. Jakobi. (Bd. 567.)
— **Naturwissensch. u. M. i. klass. Altertum.** Von Prof. Dr. Joh. L. Heiberg. Mit 2 Fig. (Bd. 370.)
— **Praktische M.** Von Prof. Dr. R. Neuendorff. I. Graphische Darstellungen. Verkürztes Rechnen. Das Rechnen mit Tabellen. Mechanische Rechenhilfsmittel. Kaufmännisches Rechnen i. tägl. Leben. Wahrscheinlichkeitsrechnung. 2., verb. A. M. 29 Fig. i. T. u. 1 Taf. II. Geom. Zeichnen. Projektionsl. Flächenmessung. Körpermessung. M. 133 Fig. (341, 526.)
— **Mathemat. Spiele.** B. Dr. W. Ahrens. 3. Aufl. M. Titelb. u. 77 Fig. (Bd. 170.)
— s. a. Arithmetik, Differentialrechnung, Geometrie, Infinitesimalrechnung, Integralrechnung, Perspektive, Planimetrie, Projektionslehre, Trigonometrie, Vektorrechnung, Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Mechanik. Von Prof. Dr. Hamel. 3 Bde. I. Grundbegriffe der M. II. M. d. festen Körper. III. M. d. flüss. u. luftförm. Körper. (Bd. 684/686.)
— **Aufgaben aus d. techn. Mechanik.** V. Prof. R. Schmitt. M. zahlr. Fig. f. Bewegungsl., Statik. 156 Aufg. u. Lös. II. Dynamik. 140 Aufg. u. Lös. (558/559.)
— siehe auch Statik.

Meer. Das M., s. Erforsch. u. s. Leben. Von Prof. Dr. O. Janson. 3. A. M. 40 F. (Bd. 30.)
Mensch u. Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. A. (Bd. 31.)
— s. auch Eiszeit, Entwicklungsgeschichte, Urzeit.
— **Natur u. Mensch** siehe Natur.

Menschl. Körper. Bau u. Tätigkeit d. menschl. K. Einführ. i. d. Physiol. d. M. V. Prof. Dr. H. Sachs. 4. Aufl. M. 34 Abb. (32.)
— s. auch Anatomie, Arbeitsleistungen, Auge, Blut, Gebiß, Herz, Fortpflanzg., Nervensystem, Physiol., Sinne, Verbild.
Mikroskop. Das. Allgemeinverständl. dargestellt. Von Prof. Dr. W. Scheffer. Mit 99 Abb. 2. Aufl. (Bd. 35.)
Moleküle u. Atome. Von Prof. Dr. G. Mie. 4. Aufl. Mit Fig. (Bd. 58.)
— s. a. Weltäther.

Mond, Der. Von Prof. Dr. J. Franz. Mit 34 Abb. 2. Aufl. (Bd. 90.)
Nahrungsmittel s. Ernährung u. N.
Natur u. Mensch. V. Direkt. Prof. Dr. M. G. Schmidt. Mit 19 Abb. (Bd. 458.)
Naturlehre. Die Grundbegriffe der modernen N. Einführung in die Physik. Von Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. 4. Aufl. Mit 71 Fig. (Bd. 40.)
Naturphilosophie. Die mod. V. Privatdoz. Dr. J. M. Verweyen. 2. A. (Bd. 491.)
Naturwissenschaft. Religion und N. im Kampf u. Frieden. Ein geschichtl. Rückblick. V. Pfarrer Dr. A. Pfannkuche. 2. Aufl. (Bd. 141.)
— **N. und Technik. Am sausenden Webstuhl d. Zeit.** Übersicht üb. d. Wirkungen d. Naturw. u. Technik a. d. ges. Kulturleben. V. Prof. Dr. W. Launhardt. 3. Aufl. Mit 3 Abb. (Bd. 23.)
— **N. u. Math. i. klass. Altert.** V. Prof. Dr. J. L. Heiberg. 2 Fig. (Bd. 370.)
Nerven. Vom Nervensystem, sein. Bau u. sein. Bedeutung für Leib u. Seele im gesund. u. krank. Zustande. V. Prof. Dr. R. Sander. 3. Aufl. M. 27 Fig. (Bd. 48.)
— siehe auch Anatomie.

Optik. Die opt. Instrumente. Lupe, Mikroskop, Fernrohr, photogr. Objektiv u. ihnen verwandte Instr. V. Prof. Dr. M. v. Rohr. 3. Aufl. M. 89 Abb. (88.)
— s. a. Auge, Brille, Kinemat., Licht u. Farbe, Mikrosk., Spektroskopie, Strahlen.
Organismen. D. Welt d. O. In Entwickl. und Zusammenhang dargestellt. Von Oberstudienrat Prof. Dr. K. Lambert. Mit 52 Abb. (Bd. 236.)
— siehe auch Lebewesen.

Paläozoologie siehe Tiere der Vorwelt.
Perspektive. Die. Grundzüge d. P. nebst Anwendg. V. Prof. Dr. K. Doehlemann. Mit 91 Fig. u. 11 Abb. (Bd. 510.)
Pflanzen. Die fleischfress. Pfl. V. Prof. Dr. A. Wagner. Mit 82 Abb. (Bd. 344.)
— **Uns. Blumen u. Pfl. i. Garten.** V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 69 Abb. (Bd. 360.)
— **Uns. Blumen u. Pfl. i. Zimmer.** V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
— s. auch Botanik, Garten, Lebewesen, Pilze, Schädlinge.
Pflanzenphysiologie. V. Prof. Dr. H. Molisch. Mit 63 Fig. (Bd. 569.)
Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kümmell. Mit 23 Abb. i. Text u. a. 1 Taf. 2. Aufl. (Bd. 227.)
Photographie s. Abt. VI.
Physik. Werdegang d. mod. Ph. V. Oberl. Dr. H. Keller. M. Fig. 2. Aufl. (343.)
— **Experimentalphysik. Gleichgewicht u. Bewegung.** Von Geh. Reg.-Rat. Prof. Dr. R. Börnstein. M. 90 Abb. (371.)
— **Physik in Küche und Haus.** Von Prof. H. Speitkamp. M. 51 Abb. (Bd. 478.)
— **Große Physiker.** Von Prof. Dr. F. A. Schulze. 2. Aufl. Mit 6 Bildn. (324.)
— s. auch Energie, Naturlehre, Optik, Relativitätstheorie, Wärme; ebenso Elektrotechnik Abt. VI.
Physiologie. Ph. d. Menschen. V. Privatdoz. Dr. A. Lipschütz. 4 Bde. I: Allgem. Physiologie. II: Physiologie d. Stoffwechsels. III: Ph. d. Atmung, d. Kreislaufs u. d. Ausscheidung. IV: Ph. der Bewegungen und der Empfindungen. (Bd. 527—530.)
— siehe auch Arbeitsleistungen, Menschl. Körper, Pflanzenphysiologie.

Pilze, Die. Von Dr. A. Eichinger. Mit — s. a. Bakterien. [64 Abb. (Bd. 334.)
Planeten, Die. Von Prof. Dr. S. Peter. Mit Fig. 2. Aufl. von Dr. H. Naumann. (Bd. 240.)
Planimetrie z. Selbstunterricht. V. Prof. P. Crantz. M. 94 Fig. 2. Aufl. (340.)
Praktische Mathematik s. Mathematik.
Projektionslehre. In kurzer leichtfaßlicher Darstellung f. Selbstunterr. u. Schulgebr. Von Zeichenl. A. Schudeisky. Mit 208 Fig. im Text. (Bd. 564.)
Radium, Das, und die Radioaktivität V. Dr. M. Centnerszwer. M. 33 Abb. (Bd. 405.)
Rechenmaschinen, Die, und das Maschinenrechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. K. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)
Relativitätstheorie, Einführung in die. Von Dr. W. Bloch. (Bd. 618.)
Röntgenstrahlen, D. A. u. ihre Anwendg. V. Dr. med. G. Bucky. M. 85 Abb. i. T. u. auf 4 Tafeln. (Bd. 556.)
Säuglingspflege. Von Dr. E. Kobrak. 2. Aufl. Mit Abb. (Bd. 154.)
Schachspiel, Das, und seine strategischen Prinzipien. V. Dr. M. Lange. 3., veränd. Aufl. Mit 2 Bildn., 1 Schachbrettafel u. 43 Darst. v. Übungsbeispiel. (Bd. 281.)
— **Die Hauptvertreter der Schachspielkunst u. d. Eigenart ihrer Spielführung.** Von Dr. M. Lange. (Bd. 531.)
Schädlinge, Die, im Tier- u. Pflanzenreich u. i. Bekämpf. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. K. Eckstein. 3. A. M. 36 Fig. (18.)
Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. Mit 43 Fig. (Bd. 96.)
Sexualbiologie s. Fortpflanzung, Pflanzen.
Sexualethik. V. Prof. Dr. H. E. Timerding. (Bd. 592.)
Sinne d. Mensch., D. Sinnesorgane u. Sinnesempfindungen. V. Hofrat Prof. Dr. J. Kreibig. 3. Aufl. M. 30 Abb. (27.)
Sonne, Die. Von Dr. A. Krause. Mit 64 Abb. (Bd. 357.)
Spektroskopie. Von Dr. L. Grebe. 2. Aufl. Mit Abbild. (Bd. 284.)
Spiel siehe Mathem. Spiele, Schachspiel.
Sprache. Entwicklung der Spr. und Heilung ihrer Gebrechen bei Normalen, Schwachsinnigen und Schwerhörigen. V. Lehrer K. Nickel. (Bd. 586.)
— siehe auch Rhetorik, Sprache Abt. III.
Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. V. Baugewerkschuldirektor Reg.-Baum. A. Schau. Mit 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)
— siehe auch Mechanik.
Sterilisation siehe Desinfektion.
Stickstoff s. Luftstickstoff.
Stimme. Die menschliche St. und ihre Hygiene. Von Prof. Dr. P. H. Gerber. 3., veränd. Aufl. Mit 20 Abb. (Bd. 136.)
Strahlen, Sichtbare u. unsichtb. V. Prof. Dr. R. Börnstein und Prof. Dr. W. Marckwald. 3. Aufl. von Prof. Dr. E. Regener. Mit Abb. (Bd. 64.)
Suggestion, Hypnotismus und Suggestion. V. Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)
Süßwasser-Plankton, Das. V. Prof. Dr. O. Zacharias. 2. A. 57 Abb. (Bd. 156.)
Thermodynamik s. Abt. VI.
Tiere. T. der Vorwelt. Von Prof. Dr. O. Abel. Mit 31 Abb. (Bd. 399.)
— **Die Fortpflanzung der T.** V. Prof. Dr. R. Goldschmidt. Mit 77 Abb. (Bd. 253.)
— **Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie.** Von Privatdozent Dr. K. Hennings. Mit 34 Abb. (Bd. 142.)
— **Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere.** Von Prof. Dr. O. Maas. Mit 11 Karten und Abb. (Bd. 139.)
— **Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus).** Von Dr. Fr. Knauer. Mit 37 Fig. (Bd. 148.)
— s. auch Aquarium, Bakterien, Haustiere, Korallen, Lebewesen, Schädlinge, Urtiere, Vogelleben, Vogelzug, Wirbeltiere.
Tierzucht siehe Abt. VI: Kleintierzucht, Tierzüchtung.
Trigonometrie, Ebene, z. Selbstunterr. V. Prof. P. Crantz. 2. Aufl. M. 50 Fig. (Bd. 431.)
— **Sphärische Tr.** Von Prof. P. Crantz. (Bd. 605.)
Tuberkulose, Die, Wesen, Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Von Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 2. Aufl. M. 1 Taf. u. 8 Fig. (Bd. 47.)
Turnen. Von Oberl. F. Eckardt. Mit 1 Bildnis Jahns. (Bd. 583.)
— s. auch Leibesübungen, Anatomie d. Menschen Bd. VI.
Urtiere, Die. Einführung i. d. Wissenschaft vom Leben. Von Prof. Dr. R. Goldschmidt. 2. A. M. 44 Abb. (Bd. 160.)
Urzeit. Der Mensch d. U. Vier Vorlesung. aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. Von Dr. A. Heilborn. 3. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 62.)
Vektorrechnung, Einführung in die. Von Prof. Dr. F. Jung. (Bd. 668.)
Verbildungen, Körperliche, im Kindesalter u. ihre Verhütung. Von Dr. M. David. Mit 26 Abb. (Bd. 321.)
Vererbung. Exp. Abstammgs.- u. V.-Lehre. Von Prof. Dr. E. Lehmann. Mit 20 Abbildungen. (Bd. 379.)
— **Geistige Veranlagung u. V.** Von Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)
Vogelleben, Deutsches. Zugleich als Exkursionsbuch für Vogelfreunde. V. Prof. Dr. A. Voigt. 2. Aufl. (Bd. 221.)
Vogelzug und Vogelschutz. Von Dr. W. R. Eckardt. Mit 6 Abb. (Bd. 218.)
Wahrscheinlichkeitsrechnung, Einführ. in die. Von Prof. Dr. R. Supvantschitsch. (Bd. 580.)
Wald, Der dtsche. V. Prof. Dr. H. Hausrath. 2. Aufl. M. Bilderanh. u. 2. Karten.
— siehe auch Holz Abt. VI. [(Bd. 153.)

Wärme. Die Lehre v. d. W. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Börnstein. Mit Abb. 2. Aufl. v. Prof. Dr. A. Wigand. (172.)
— s. a. Luft, Wärmekraftmasch., Wärmelehre, techn. Thermodynamik Abt. VI.
Wasser. Das. Von Geh. Reg.-Rat Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)
Weidwerk. D. dtsche. V. Forstmstr. G. Frhr. v. Nordenflycht. M. Titelb. (Bd. 436.)
Weltall. Der Bau des W. Von Prof. Dr. J. Scheiner. 4. A. M. 26 Fig. (Bd. 24.)
Weltäther und Materie. Von Prof. Dr. G. Mie. Mit Fig. 4. Aufl. (Bd. 59.)
— s. auch Molekülе.
Weltbild. Das astronomische W. im Wandel der Zeit. Von Prof. Dr. S. Oppenheim. 2. Aufl. Mit 19 Abb. (Bd. 110.)
— siehe auch Astronomie.
Weltentstehung. Entstehung d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissensch. V. Prof. Dr. M. V. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)
Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. V. Weinstein. (Bd. 470.)
Wetter. Unser W. Eine Einführ. in die Klimatologie Deutschl. an d. Hand v. Wetterkarten. 2. Aufl. V. Dr. R. Hennig. Mit Abb. (Bd. 349.)
— Einführung in die Wetterkunde. Von Prof. Dr. L. Weber. 3. Aufl. von „Wind und Wetter". Mit 28 Fig. u. 3 Taf. (Bd. 55.)
Wirbeltiere. Vergleichende Anatomie der Sinnesorgane der W. Von Prof. Dr. W. Lubosch. Mit 107 Abb. (Bd. 282.)
Zahnheilkunde siehe Gebiß.
Zellen- und Gewebelehre siehe Anatomie des Menschen, Biologie.
Zoologie s. Abstammungsl., Aquarium, Biologie, Schädlinge, Tiere, Urtiere, Vogelleben, Vogelzug, Weidwerk, Wirbeltiere.

VI. Recht, Wirtschaft und Technik.

Agrikulturchemie. Von Dr. P. Krische. Mit 21 Abb. (Bd. 314.)
Angestellte siehe Kaufmännische A.
Antike Wirtschaftsgeschichte. V. Priv.-Doz. Dr. O. Neurath. 2., umgearb. A. (258.)
— siehe auch Antikes Leben Abt. IV.
Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. V. Geh. Hofrat Prof. Dr. O. v. Zwiedineck-Südenhorst. 2. Aufl. (78.)
Arbeitsleistungen des Menschen. Die. Einführ. in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)
— **Berufswahl, Begabung u. A. in ihren gegenseitigen Beziehungen.** Von W. J. Ruttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)
Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)
Arzt. Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Von Dr. med. M. Fürst. (Bd. 265.)
Automobil. Das. Eine Einf. in d. Bau d. heut. Personen-Kraftwagens. V. Ob.-Ing. K. Blau. 3., überarb. Aufl. M. 98 Abb. u. 1 Titelbild. (Bd. 166.)
Baukunde s. Eisenbetonbau.
Baukunst siehe Abt. III.
Beleuchtungswesen. Das moderne. Von Ing. Dr.-Ing. H. Lux. M. 54 Abb. (Bd. 433.)
Bergbau. Von Bergassessor F. W. Wedding. (Bd. 467.)
Bewegungslehre s. Mechan., Aufg. a. d. M.
Bierbrauerei. Von Dr. A. Bau. Mit 47 Abb. (Bd. 333.)
Bilanz s. Buchhaltung u. B.
Blumen. Uns. Bl. u. Pfl. i. Garten. Von Prof. Dr. N. Dammer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)
— **Uns. Bl. u. Pfl. i. Zimmer.** V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
— siehe auch Garten.
Brauerei s. Bierbrauerei.
Buch. Wie ein B. entsteht. V. Prof. A. W. Unger. 4. Aufl. M. 7 Taf. u. 26 Abb. im Text. (Bd. 175.)
— s. a. Schrift- u. Buchwesen Abt. IV.
Buchhaltung u. Bilanz. Kaufm., und ihre Beziehungen z. buchhalter. Organisation, Kontrolle u. Statistik. V. Dr. P. Gerstner. Mit 4 schemat. Darstell. 2. Aufl. (Bd. 507.)
Chemie in Küche und Haus. Von Dr. F. Klein. 4. Aufl. (Bd. 76.)
— s. auch Agrikulturchemie, Elektrochemie, Farben, Sprengstoffe, Technik; ferner Chemie Abt. V.
Dampfkessel siehe Feuerungsanlagen.
Dampfmaschine. Die. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Wirkungsweise des Dampfes im Kessel und in der Maschine. 4. Aufl. M. 37 Abb. (Bd. 393.) II: Ihre Gestaltung und Verwendung. 2. Aufl. Mit 105 Abb. (Bd. 394.)
Desinfektion. Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- und Med.-Rat Dr. O. Solbrig. Mit 20 Abb. (Bd. 401.)
Deutsch s. Handel, Handwerk, Landwirtschaft, Verfassung, Weidwerk, Wirtschaftsleben, Zivilprozeßrecht; Reich Abt. IV.
Drähte und Kabel, ihre Anfertigung und Anwend. in d. Elektrotechnik. V. Telegr.-Insp. H. Brick. M. 43 Abb. (Bd. 285.)
Dynamik s. Mechanik, Aufg. a. d. M. 2. Bd., ebenso Thermodynamik.
Eisenbahnwesen. Das. Von Eisenbahnbau- u. Betriebsinsp. a. D. Dr.-Ing. E. Biedermann. 2. Aufl. M. 56 Abb. (144.)
Eisenbetonbau. Der. V. Dipl.-Ing. E. Haimovici. 2. Aufl. M. Abb. u. 38 Skizzen sowie 8 Rechnungsbeisp. (Bd. 275.)
Eisenhüttenwesen. Das. Von Geh. Bergr. Prof. Dr. H. Wedding. 5. Aufl. v. Bergassessor F. W. Wedding. M. Fig. (20.)

Elektrische Kraftübertragung, Die. V. Ing. P. Köhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)
Elektrochemie. Von Prof. Dr. K. Arndt. Mit 38 Abb. (Bd. 234.)
Elektrotechnik. Grundlagen d. E. V. Obering. A. Rotth. 2. Aufl. M. 74 Abb. (391.)
— s. auch Drähte u. Kabel, Telegraphie.
Erbrecht. Testamentserrichtung und E. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)
Ernährung u. Nahrungsmittel s. Abt. V.
Farben u. Farbstoffe. J. Erzeug. u. Verwend. V. Dr. A. Sart. 31 Abb. (Bd. 483.)
— siehe auch Licht Abt. V.
Fernsprechtechnik s. Telegraphie.
Feuerungsanlagen. Industr., u. Dampfkessel. V. Ing. J. E. Mayer. 88 Abb. (Bd. 348.)
Finanzwissenschaft. Von Prof. Dr. S. V. Altmann. 2 Bde. 2. Aufl. I. Allg. Teil. II. Besond. Teil. (Bd. 549—550.)
— siehe auch Geldwesen.
Funkentelegraphie siehe Telegraphie.
Fürsorge siehe Kriegsbeschädigtenfürsorge, Kinderfürsorge.
Garten. Der Kleingarten. V. Hauptschriftl. Joh. Schneider. 2. Aufl. Mit Abb. (Bd. 498.)
— **Der Hausgarten.** Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)
— siehe auch Blumen.
Gartenkunst. Gesch. d. G. V. Baurat Dr.-Ing. Chr. Ranck. M. 41 Abb. (Bd. 274.)
Gartenstadtbewegung, Die. Von Landeswohnungsinspektor Dr. H. Kampffmeyer. 2. Aufl. M. 43 Abb. (Bd. 259.)
Gefängniswesen s. Verbrechen.
Geldwesen, Zahlungsverkehr u. Vermögensverwalt. Von G. Maier. 2. Aufl. (398.)
— s. a. Finanzwissensch.; Münze Abt. IV.
Genußmittel siehe Arzneimittel und Genußmittel, Tabak.
Geschütze. Von Generalmajor a. D. K. Bahn. (Bd. 365.)
Gewerblicher Rechtsschutz i. Deutschland. V. Patentanw. V. Tolksdorf. (Bd. 138.)
— siehe auch Urheberrecht.
Graphische Darstell., Die. V. Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. M. 100 Abb. (Bd. 437.)
Handel. Geschichte d. Welth. Von Realgymnasialdirektor Dr. M. G. Schmidt. 3. Aufl. (Bd. 118.)
— **Geschichte des deutschen Handels.** Seit d. Ausgang des Mittelalters. Von Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 16 Tabellen. (Bd. 237.)
Handfeuerwaffen, Die. Entwickl. u. Techn. V. Major R. Weiß. 69 Abb. (Bd. 364.)
Handwerk, D. deutsche, in s. kulturgeschichtl. Entwicklg. V. Geh. Schulr. Dr. E. Otto. 4. Aufl. M. 33 Abb. auf 12 Taf. (Bd. 14.)
Haushalt s. Chemie, Desinfektion, Garten, Jurisprudenz, Physik; Nahrungsmittel Abt. IV; Bakterien Abt. V.
Häuserbau siehe Baukunde, Beleuchtungswesen, Heizung und Lüftung.
Hebezeuge. Hilfsmittel zum Heben fester, flüssiger und gasf. Körper. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2. Aufl. M. 67 Abb. (Bd. 196.)
Heizung und Lüftung. Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)
Holz. Das H., seine Bearbeitung u. seine Verwendg. V. Insp. J. Großmann. Mit 39 Originalabb. i. T. (Bd. 473.)
Hotelwesen, Das. Von V. Dammetienne. Mit 30 Abb. (Bd. 331.)
Hüttenwesen siehe Eisenhüttenwesen.
Japaner, Die, i. d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
Immunitätslehre s. Abwehrkräfte Abt. V.
Ingenieurtechnik. Schöpfungen d. J. der Neuzeit. Von Geh. Regierungsrat M. Geitel. Mit 32 Abb. (Bd. 28.)
Instrumente siehe Optische J.
Kabel s. Drähte und K.
Kälte, Die, ihr Wesen, ihre Erzeugung und Verwertung. Von Dr. H. Alt. Mit 45 Abb. (Bd. 311.)
Kaufmann. Das Recht des K. Ein Leitfaden f. Kaufleute, Studier. u. Juristen. V. Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 409.)
Kaufmännische Angestellte. D. Recht d. k. A. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 361.)
Kinderfürsorge. Von Prof. Dr. Chr. J. Klumker. (Bd. 620.)
Kinematographie. Von Dr. H. Lehmann. Mit Abb. 2. Aufl. von Dr. W. Mertè. (Bd. 358.)
Klein- u. Straßenbahnen, Die. V. Obering. a. D. Oberlehrer A. Liebmann. Mit 85 Abb. (Bd. 322.)
Kleintierzucht, Die. Von Hauptschriftleiter Joh. Schneider. Mit 59 Fig. i. Text u. auf 6 Tafeln. (Bd. 604.)
— siehe auch Tierzüchtung.
Kohlen, Unsere. V. Bergass. P. Kukuk. Mit 60 Abb. i. Text u. 3 Taf. (Bd. 396.)
Kolonialbotanik. Von Prof. Dr. F. Tobler Mit 21 Abb. (Bd. 184.)
Kolonisation, Innere. Von A. Brenning. (Bd. 261.)
Konservierung siehe Desinfektion.
Konsumgenossenschaft, Die. Von Prof. Dr. F. Staudinger. (Bd. 222.)
— s. auch Mittelstandsbewegung, Wirtschaftliche Organisationen.
Kraftanlagen siehe Feuerungsanlagen und Dampfkessel, Dampfmaschine, Wärmekraftmaschine, Wasserkraftmaschine.
Kraftübertragung, Die elektrische. Von Ing. V. Köhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)
Krieg. Kulturgeschichte d. K. V. Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. D. B. Herre. (Bd. 561.)

Kriegsbeschädigtenfürsorge. In Verbindung mit Med.-Rat, Oberstabsarzt u. Chefarzt Dr. Rebentisch, Gewerbeschuldir. H. Back, Direktor des Städt. Arbeitsamts Dr. P. Schlotter herausgeg. von Dr. S. Kraus, Leiter des Städt. Fürsorgeamts für Kriegshinterbliebene in Frankfurt a. M. Mit 2 Abbildungstafeln. (Bd. 523.)

Kriegsschiffe, Unsere. Ihre Entstehung und Verwendung. Von Geh. Marinebaurat a. D. E. Krieger. 2. Aufl. von Marinebaurat Fr. Schürer. Mit 62 Abbildungen. (Bd. 389.)

Kriminalistik, Moderne. Von Amtsrichter Dr. A. Hellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)
— s. a. Verbrechen, Verbrecher.

Küche siehe Chemie in Küche und Haus.

Landwirtschaft, Die. B. Dr. W. Claaßen. 2. Aufl. M. 15 Abb. u. 1 Karte. (215.)
— s. auch Agrikulturchemie, Kleintierzucht, Luftstickstoff, Tierzüchtung; Haustiere, Tierkunde Abt. V.

Landwirtschaftl. Maschinenkunde. B. Prof. Dr. G. Fischer. 2. Aufl. M. Abb. (316.)

Luftfahrt, Die, ihre wissenschaftlichen Grundlagen und ihre technische Entwicklung. Von Dr. R. Nimführ. 3. Aufl. v. Dr. Fr. Huth. M. 60 Abb. (Bd. 300.)

Luftstickstoff, Der, u. s. Verw. B. Prof. Dr. K. Kaiser. M. 13 Abb. (Bd. 313.)

Lüftung, Heizung und. Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)

Marx, Karl. Versuch einer Einführung. Von Prof. Dr. R. Wilbrandt. (621.)
— s. auch Sozialismus.

Maschinen s. Hebezeuge, Dampfmaschine, Landwirtsch. Maschinenkunde, Wärmekraftmasch., Wasserkraftmasch.

Maschinenelemente. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2. A. M. 175 Abb. (Bd. 301.)

Maße und Messen. Von Dr. W. Block. Mit 34 Abb. (Bd. 385.)

Mechanik. B. Prof. Dr. G. Hamel. 3 Bde. I. Grundbegriffe d. M. II. M. der festen Körper. III. M. d. flüss. u. luftförm. Körper. (Bd. 684/686.)
— **Aufgaben aus der technischen M.** f. d. Schul- u. Selbstunterr. B. Prof. R. Schmitt. M. zahlr. Fig. I. Bewegungsl., Statik. 156 Aufg. u. Lösungen. II. Dynam. 140 A. u. Lös. (Bd. 558/559.)

Messen siehe Maße und Messen.

Metalle, Die. Von Prof. Dr. K. Scheid. 3. Aufl. Mit 11 Abb. (Bd. 29.)

Miete, Die, nach d. BGB. Ein Handbüchlein f. Juristen, Mieter u. Vermieter. B. Justizrat Dr. M. Strauß. (194.)

Mikroskop, Das. Gemeinverständlich dargestellt von Prof. Dr. W. Scheffer. 2. Aufl. Mit 99 Abb. (Bd. 35.)

Milch, Die, und ihre Produkte. Von Dr. A. Reitz. Mit 16 Abb. (Bd. 362.)

Mittelstandsbewegung, Die moderne. Von Dr. E. Müffelmann. (Bd. 417.)
— siehe Konsumgenoss., Wirtschaftl. Org.

Nahrungsmittel s. Abt. V.

Naturwissensch. u. Technik. Am sauf. Webstuhl d. Zeit. Übers. üb. d. Wirkgen. d. Entw. d. N. u. T. a. d. ges. Kulturleb. B. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. W. Launhardt. 3. Aufl. Mit 3 Abb. (Bd. 23.)

Nautik. Von Dir. Dr. J. Möller. Mit 58 Abb. (Bd. 255.)

Optischen Instrumente, Die. Lupe, Mikroskop, Fernrohr, photogr. Objektiv u. ihnen verw. Instr. Von Prof. Dr. M. v. Rohr. 3. Aufl. M. 89 Abb. (Bd. 88.)

Organisationen, Die wirtschaftlichen. Von Prof. Dr. E. Lederer. (Bd. 428.)

Ostmark, Die. Eine Einführ. i. d. Probleme ihrer Wirtschaftsgesch. Hrsg. von Prof. Dr. W. Mitscherlich. (Bd. 351.)

Patente u. Patentrecht s. Gewerbl. Rechtsschutz.

Perpetuum mobile, Das. B. Dr. Fr. Ichak. Mit 38 Abb. (Bd. 462.)

Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kümmell. 2. Aufl. Mit 23 Abb. i. Text u. auf 1 Tafel. (Bd. 227.)

Photographie, Die, ihre wissenschaftlichen Grundlagen u. i. Anwendung. B. Dr. O. Prelinger. 2. Aufl. Mit Abb. (414.)
— **Die künstlerische Ph.** B. Dr. W. Warstat. Mit Bilderanh. (2 Tafeln). (410.)
— **Angewandte Liebhaber-Photographie, ihre Technik und ihr Arbeitsfeld.** Von Dr. W. Warstat. Mit Abb. (Bd. 535.)

Physik in Küche und Haus. Von Prof. Dr. H. Speitkamp. M. 51 Abb. (Bd. 478.)
— siehe auch Physik in Abt. V.

Postwesen, Das. Von Kaiserl. Oberpostrat O. Sieblist. 2. Aufl. (Bd. 182.)

Rechenmaschinen, Die, und das Maschinenrechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. K. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)

Recht siehe Erbrecht, Gewerbl. Rechtsschutz, Kaufm. Angest., Urheberrecht, Verbrechen, Kriminalistik, Verfassungsrecht, Zivilprozeßrecht.

Rechtsprobleme, Moderne. B. Geh. Justizr. Prof. Dr. J. Kohler. 3. Aufl. (Bd. 128.)

Salzlagerstätten, Die deutschen. Ihr Vorkommen, ihre Entstehung und die Verwertung ihrer Produkte in Industrie und Landwirtschaft. Von Dr. E. Riemann. Mit 27 Abb. (Bd. 407.)
— siehe auch Geologie Abt. V.

Schiffbau siehe Kriegsschiffe.

Schmuckst., Die, u. d. Schmucksteinindustr. B. Dr. A. Eppler. M. 64 Abb. (Bd. 376.)

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 5. Aufl. (Bd. 2.)
— s. a. Arbeiterschutz u. Arbeiterversicher.

Sozialismus. Gesch. der sozialist. Ideen i. 19. Jrh. B. Privatdoz. Dr. Fr. Muckle. 2. A. I: D. ration. Soz. II: Proudhon u. d. entwicklungsgeschichtl. Soz. (Bd. 269, 270.)

Sozialismus siehe auch Marx; Rom. Soziale Kämpfe im alten Rom. Abt. IV.
Spinnerei, Die. Von Dir. Prof. M. Lehmann. Mit 35 Abb. (Bd. 338.)
Sprengstoffe, Die, ihre Chemie u. Technologie. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Biedermann. 2. Aufl. M. 12 Fig. (286.)
Staat siehe Abt. IV.
Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. Von Reg.-Baum. Baugewerkschuldirekt. A. Schau. M. 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)
— siehe auch Mechanik, Aufg. a. d. M. I.
Statistik. V. Prof. Dr. S. Schott. (442.)
Strafe und Verbrechen. Geschichte u. Organis. d. Gefängniswesens. V. Strafanstaltsdir. Dr. med. P. Vollitz. (Bd. 323.)
Straßenbahnen. Die Klein- u. Straßenb. Von Oberingenieur a. D. Oberlehrer A. Liebmann. M. 82 Abb. (Bd. 322.)
Tabak, Der. Anbau, Handel u. Verarbeit. V. Jac. Wolf. M. 17 Abb. (Bd. 416.)
Technik, Die chemische. Von Dr. A. Müller. Mit 24 Abb. (Bd. 191.)
Telegraphie. Das Telegraphen- u. Fernsprechwesen. Von Kaiserl. Oberpostrat O. Sieblist. 2. Aufl. (Bd. 183.)
— **Telegraphen- und Fernsprechtechnik in ihrer Entwicklung.** V. Oberpost-Insp. H. Brick. 2. A. Mit 65 Abb. (Bd. 235.)
— **Die Funkentelegr.** V. Telegr.-Insp. H. Thurn. 4. Aufl. M. 51 Abb. (Bd. 167.)
— siehe auch Drähte und Kabel.
Testamentserrichtung und Erbrecht. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)
Thermodynamik, Praktische. Aufgaben u. Beispiele zur mechanischen Wärmelehre. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. R. Vater. Mit 40 Abb. i. Text u. 3 Taf. (Bd. 596.)
— siehe auch Wärmelehre.
Tierzüchtung. Von Tierzuchtdirektor Dr. G. Wilsdorf. Mit 40 Abb. im Text und 12 Taf. 2. Aufl. (Bd. 369.)
— siehe auch Kleintierzucht.
Uhr, Die. Grundlagen u. Technik d. Zeitmessg. V. Prof. Dr.-Ing. H. Bock. 2., umgearb. Aufl. Mit 55 Abb. i. T. (216.)
Urheberrecht. Das Recht an Schrift- und Kunstwerken. Von Rechtsanw. Dr. R. Mothes. (Bd. 435.)
— siehe auch gewerblich. Rechtsschutz.
Verbrechen. Strafe und V. Geschichte u. Organisation d. Gefängniswesens. V. Strafanst.-Dir. Dr. med. P. Vollitz. (Bd. 323.)
— **Moderne Kriminalistik.** V. Amtsrichter Dr. A. Hellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)
Verbrecher. Die Psychologie des V. (Kriminalpsych.) V. Strafanstaltsdir. Dr. med. P. Vollitz. 2. A. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)
— s. a. Handschriftenbeurt. Abt. I.
Verfassg. Grundz. d. V. d. Deutsch. Reiches. V. Geheimrat Prof. Dr. E. Loening. 4. Aufl. (Bd. 34.)
Verfassg. und Verwaltung der deutschen Städte. Von Dr. M. Schmid. (466.
— **Deutsch. Verfassgsr. i. geschichtl. Entwickl.** V. Pr. Dr. E. Hubrich. 2. A. (Bd. 80.
Verkehrsentwicklung i. Deutschl. 1800 bis 1900 (fortges. b. z. Gegenwart). Vorträge über Deutschlands Eisenbahnen u. Binnenwasserstraßen und ihre Entwicklung und Verwaltung wie ihre Bedeutung f. d. heutige Volkswirtschaft. Von Prof. Dr. W. Lotz. 4. Aufl. (Bd. 15.
Versicherungswesen. Grundzüge des (Privatversicher.). V. Prof. Dr. phil. jur. A. Manes. 3. Aufl. (Bd. 105.
Waffentechnik siehe Handfeuerwaffen.
Wald, Der deutsche. V. Prof. Dr. Hausrath. 2. Aufl. Bilderanh. u. Kart. (Bd. 153.
Wärmekraftmaschinen, Die neueren. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Einführung in die Theorie u. d. Bau d. Gasmasch. 5. Aufl. M. 42 Abb. (Bd. 21. II: Gaserzeuger, Großgasmasch., Dampf- u. Gasturb. 4. Aufl. M. 43 Abb. (Bd. 86.
— siehe auch Kraftanlagen.
Wärmelehre, Einführ. i. d. techn. (Thermodynamik). Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. M. 40 Abb. i. Text. (Bd. 516.
— s. auch Thermodynamik.
Wasser, Das. Von Geh. Reg.-Rat Dr. A. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.
— s. a. Luft, Wasser., Licht, Wärme Abt. V.
Wasserkraftmaschinen, Die, u. d. Ausnutzg d. Wasserkräfte. V. Kais. Geh. Reg.-Rat Prof. v. Ihering. 2. A. M. 57 Abb. (Bd. 228.
Weidwerk, Das deutsche. V. Forstmeist. G. Frhr. v. Nordenflycht. M. Titelbild. (Bd. 436.
Weinbau und Weinbereitung. Von Dr. Schmitthenner. 34 Abb. (Bd. 332.
Welthandel siehe Handel.
Wirtschaftsgeographie Von Prof. Dr. Heiderich. (Bd. 633.
Wirtschaftsgesch. s. Antike W., Ostmark.
Wirtschaftsleben, Deutsch. Auf geograph. Grundl. gesch. v. Prof. Dr. Chr. Gruber. 3. A. v. Dr. H. Reinlein. (42.
— **Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens i. letzten Jahrh.** V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. L. Pohle. 3. A. (57.
— **Deutschl. Stellung i. d. Weltwirtsch.** V. Prof. Dr. P. Arndt. 2. A. (Bd. 179.
— **Die Japaner in d. Weltwirtschaft.** V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. A. (Bd. 72.
Wirtschaftlichen Organisationen, Die. Von Prof. Dr. E. Lederer. (Bd. 428.
— s. Konsumgenoss., Mittelstandsbewegung.
Zeichnen, Techn. Von Prof. Dr. Horstmann. (Bd. 548.
Zeitungswesen. V. Dr. H. Dietz. (Bd. 328.
Zivilprozeßrecht, Das deutsche. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 315.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Druck von B. G. Teubner in Dresden

DIE KULTUR DER GEGENWART
IHRE ENTWICKLUNG UND IHRE ZIELE
HERAUSGEGEBEN VON PROF. PAUL HINNEBERG

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN

III. Teil. Die mathematischen, naturwissenschaftlichen und medizinischen Kulturgebiete. [19 Bände.]

(* erschienen, † unter der Presse.) In Halbfranz geb. jeder Band 6 Mark mehr.

*I. Abt. Die math. Wissenschaften. (1 Bd.)
Abteilungsleiter u. Bandredakteur: F. Klein. Bearb. v. P. Stäckel, H. E. Timerding, A. Voß, H. G. Zeuthen. 5 Lfgn. *I. Lfg. (Zeuthen) geh. M. 3.— *II. Lfg. (Voß u. Timerding). geh. M. 6.— *III. Lfg. (Voß) geh. M 5.—

II. Abt. Die Vorgeschichte der mod. Naturwissenschaften u. d. Medizin. (1 Bd.)
Bandredakteure: J. Ilberg u. K. Sudhoff.

III. Abt. Anorg. Naturwissenschaften.
Abteilungsleiter: E. Lecher.

*Bd. 1. Physik. Bandredakteur: E. Warburg. Bearb. v. F. Auerbach, F. Braun, E. Dorn, A. Einstein, J. Elster, F. Exner, R. Gans, E. Gehrcke, H. Geitel, E. Gumlich, F. Hasenöhrl, F. Henning, L. Holborn, W. Jäger, W. Kaufmann, E. Lecher, H. A. Lorentz, O. Lummer, St. Meyer, M. Planck, O. Reichenheim, F. Richarz, H. Rubens, E. v. Schweidler, H. Starke, W. Voigt, E. Warburg, E. Wiechert, M. Wien, W. Wien, O. Wiener, P. Zeeman. M. 22.-, M. 24.-

*Bd. 2. Chemie. Bandredakteur: †E. v. Meyer. Allgem. Kristallographie u. Mineralogie. Bandredakteur: Fr. Rinne. Bearb. v. K. Engler, H. Immendorf, †O. Kellner, A. Kossel, M. Le Blanc, R. Luther, †E. v. Meyer, W. Nernst, Fr. Rinne, O. Wallach, †O. N. Witt, L. Wöhler. Mit Abb. M. 18.—, M. 20.—

†Bd. 3. Astronomie. Bandred.: J. Hartmann. Bearb. von L. Ambronn, F. Boll, A. v. Flotow, F. K. Ginzel, K. Graff, J. Hartmann, J. v. Hepperger, H. Kobold, S. Oppenheim, E. Pringsheim, †F. W. Ristenpart.

Bd. 4. Geonomie. Bandredakteure: †I. B. Messerschmitt u. H. Benndorf.

Bd. 5. Geologie (einschl. Petrographie). Bandredakteur: A. Rothpletz.

Bd. 6. Physiogeographie. Bandredakteur: E. Brückner. 1. Hälfte: Allg. Physiogeographie. 2. Hälfte: Spez. Physiogeographie.

IV. Abt. Organ. Naturwissenschaften.
Abteilungsleiter: R. v. Wettstein.

*Bd. 1. Allgemeine Biologie. Bandredakteure: †C. Chun u. W. Johannsen, u. Mitw. v. A. Günthart. Bearbeitet v. E. Baur, P. Boysen-Jensen, P. Claußen, A. Fischel, E. Godlewski, M. Hartmann, W. Johannsen, E. Laqueur, †B. Lidforß, W. Ostwald, O. Porsch, H. Przibram, E. Rádl, O. Rosenberg, W. Roux, W. Schleip, G. Senn, H. Spemann, O. zur Strassen. M. 21.—, M. 23.—

*Bd. 2. Zellen- und Gewebelehre, Morphologie und Entwicklungsgeschichte. 1. Botan. Teil. Bandredakteur: †E. Strasburger. Bearb. v. W. Benecke u. †E. Strasburger. Mit Abb. M. 10.—, M. 12.— 2. Zoologischer Teil. Bandredakteur: O. Hertwig. Bearb. v. E. Gaupp, K. Heider, O. Hertwig, R. Hertwig, F. Keibel, H. Poll. M. 16.—, M. 18.—

Bd. 3. Physiologie u. Ökologie. *1. Bot. T. Bandred.: G. Haberlandt. Bearb. von E. Baur, Fr. Czapek, H. v. Guttenberg. M. 11.—, M. 13.— 2. Zoologischer Teil. Bandredakteur und Mitarbeiter noch unbestimmt.

*Bd. 4. Abstammungslehre, Systematik, Paläontologie, Biogeographie. Bandredakteure: R. Hertwig u. R. v. Wettstein. Bearb. v. O. Abel, I. E. V. Boas, A. Brauer, A. Engler, K. Heider, R. Hertwig, W. J. Jongmans, L. Plate, R. v. Wettstein. M. 20.—, M. 22.—

†V. Abt. Anthropologie. (1 Bd.)
Bandred.: †G. Schwalbe. Bearb. v. E. Fischer, R. F. Graebner, M. Hoernes, Th. Mollison, A. Ploetz, †G. Schwalbe. ca. M. 22.-, M. 24.-

VI. Abt. Die medizin. Wissenschaften.
Abteilungsleiter: Fr. v. Müller.

Bd. 1. Die Geschichte der mod. Medizin. Bandred.: K. Sudhoff. Die Lehre von den Krankheiten. Bandred.: W. His.

Bd. 2. Die medizinischen Spezialfächer. Bandred.: Fr. v. Müller.

Bd. 3. Beziehungen der Medizin z. Volkswohl. Bandredakteur: M. v. Gruber.

VII. Abt. Naturphilosoph. u. Psychol.

*Bd. 1. Naturphilosophie. Bandredakteur: C. Stumpf. Bearb. v. E. Becher. M. 14.—, M. 16.—

Bd. 2. Psychologie. Bandredakteur und Mitarbeiter noch unbestimmt.

VIII. Abt. Organisation der Forschung und des Unterrichts. (1 Bd.)
Bandredakteur: A. Gutzmer.

IV. Teil. Die technischen Kulturgebiete. [15 Bände.]

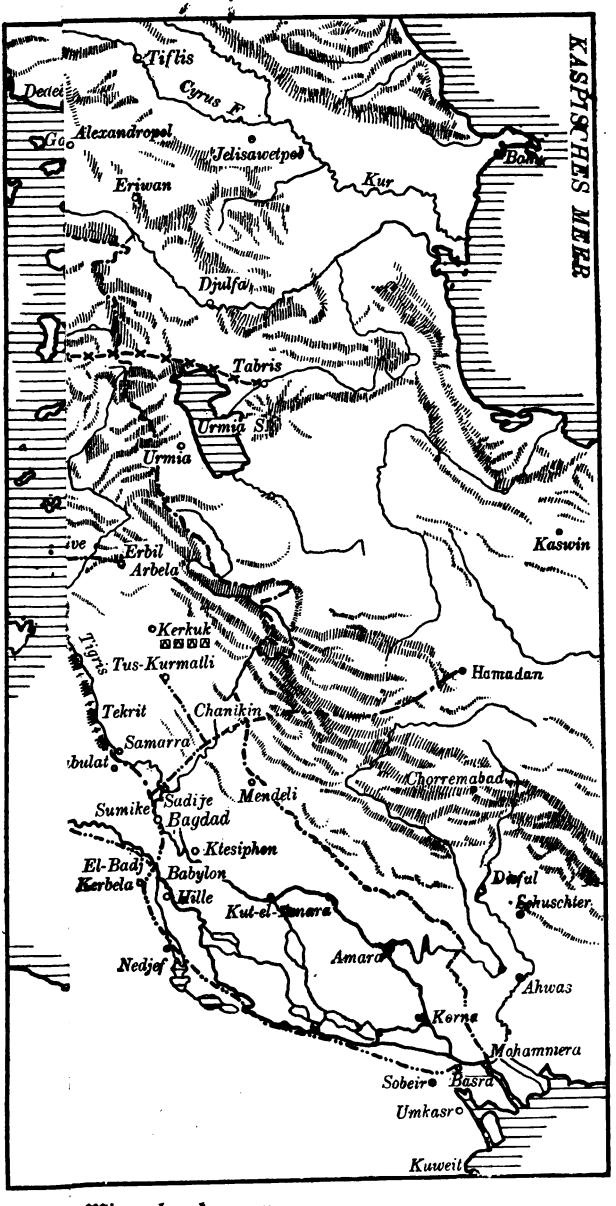
Abteilungsleiter: W. v. Dyck und O. Kammerer.

Bisher erschien:

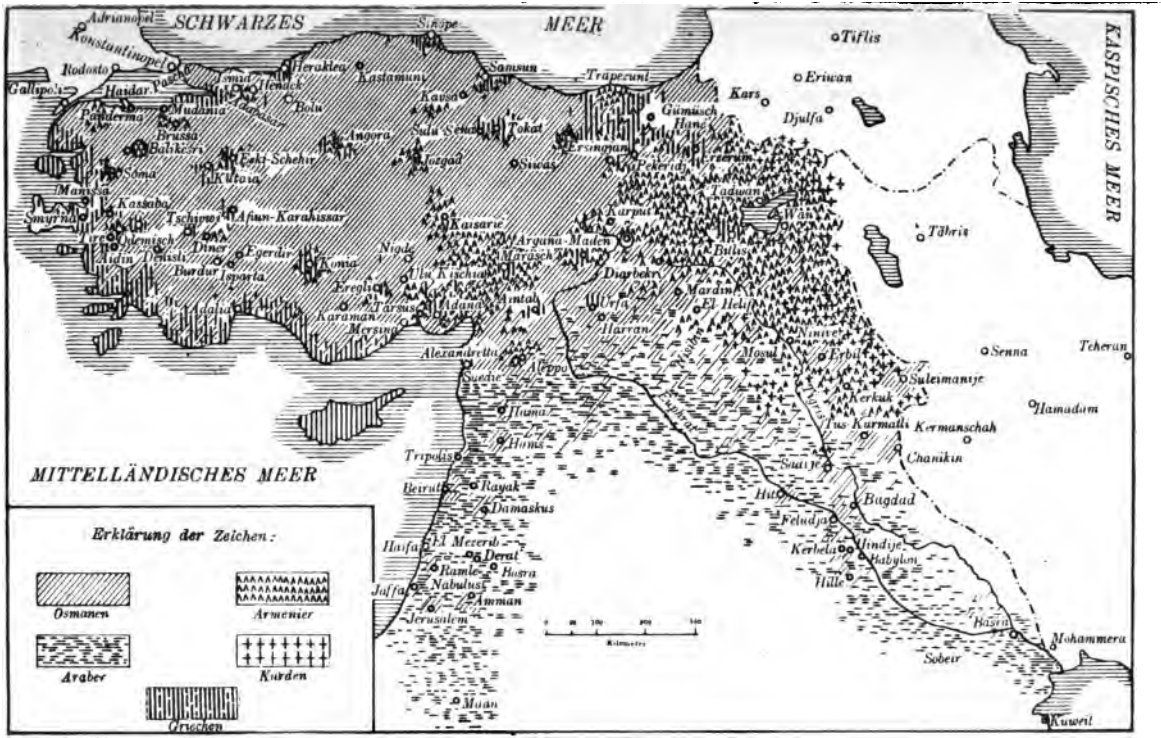
Technik des Kriegswesens. Bandredakteur M. Schwarte. Bearb. v. K. Becker, O. v. Eberhard, L. Glatzel, A. Kersting, O. Kretschmer, O. Poppenberg, J. Schroeter, M. Schwarte, W. Schwinning. Geheftet M. 24.—, gebunden M. 26.—. [Band 12.]

Teuerungszuschläge auf sämtliche Preise 30% einschließlich 10% Zuschlag der Buchhandlung

Probeheft mit Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, Probeabschnitten, Inhaltsverzeichnissen und Besprechungen umsonst und postfrei durch B. G. Teubner, Leipzig, Poststr. 3



Mineralvorkommen.



Ethnographiſche Verteilung der Völkerſtämme Kleinaſiens.

YB 33917

Teubners Künstlersteinzeichnungen

Wohlfeile farbige Originalwerke erster deutscher Künstler fürs deutsche Haus

Die Sammlung enthält jetzt über 200 Bilder in den Größen 100×70 cm (M. 7.50), 75×55 cm (M. 6.—), 103×43 cm u. 60×50 cm (M. 5.—), 55×42 cm (M. 4.50), 43×30 cm (M. 3.—) Rahmen aus eigener Werkstätte in den Bildern angepaßten Ausführungen äußerst preiswürdig.

K. W Diefenbachs Sch[illegible]bilder

„Per as[illegible] Jugend"

Album, die 34 T[illegible], mit je 20 Blatt
fortl. wiederg. [illegible] . . je M. 8.—
Teilbilder als T[illegible] . . je M. —.75
je M. 5.—, (S[illegible]
letztere u. Glas m[illegible] beinf. je M. 3.—

U. C. BERKELEY LIBRARIES
C054581908

Karl [illegible]nnungen

Führer und Helden im Weltkrieg. Einzelne Blätter (28×36 cm) M.—.75, Liebhaberausgabe M. 1.25, 2 Mappen, enthaltend je 12 Blätter, je . . M. 9.—

Charakterköpfe z. deutschen Geschichte. Mappe, 32 Bl. (28×36 cm) M. 6.25, 12 Bl. M. 3.50, Einzelblätter M.—.85. Liebhaberausgabe auf Karton gefleht M. 1.25

Aus Deutschlands großer Zeit 1813. In Mappe, 16 Bl. (28×36 cm) M. 4.50, [illegible]85. Liebhaberausgabe auf Karton gefleht . .

S[illegible]

I. Rei[illegible]
1. Ab[illegible]

Auf K[illegible]
Unter[illegible]

Scheib[illegible]
H. v. [illegible]
humo[illegible]
mäulig[illegible]

Preis [illegible]
mit g[illegible]

Jede K[illegible]

Teubn[illegible]
ovalem [illegible]
2 Reihen. [illegible]

531723
DR417
K7
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

in 2 Reihen (diese nicht mit Einfass. käufl.). **Denkwürdige Stätten aus Nordfrankreich.** 12 Karten nach Orig.-Lithograph. von K. Loye. **Diefenbachs Schattenbilder** in 6 Reihen (diese auch in viereckigen oder ovalen Holzrähmchen zu je M. 2.25 bezw. M. 2.50). **Aus dem Kinderleben,** 6 Karten nach Bleistiftzeichn. von Hela Peters. 1. Der gute Bruder. 2. Der böse Bruder. 3. Wo drückt der Schuh? 4. Schmeichelkätzchen. 5. Püppchen, aufgepaßt! 6. Große Wäsche. In Umschl. M. —.80. **Schattenrißkarten** von Gerda Luise Schmidt: 1. Reihe: Spiel u. Tanz, Fest im Garten, *Blumenorakel, Die kleine Schäferin, Belauschter Dichter, Rattenfänger von Hameln. 2. Reihe: *Die Freunde, *Der Besuch, Im Grünen, *Reifenspiel, *Ein Frühlingsstrauß, *Der Liebesbrief. 3. Reihe: *Der Brief an „Ihn", *Annäherungsversuch, *Am Spinett, *Beim Wein, *Ein Märchen, *Der Geburtstag. Jede Reihe in Umschl. M. —.80

*Diese Schattenrißkarten von Gerda Luise Schmidt auch als Bilder im Format 20×15 cm je M. —.50. In Mahagonirähmchen m. Glas einschl. Bild je M. 3.50

Vollst. Kat. ü. künstler. Wandschm. m. sach. Wiederg. v. ü. 200 Bl. geg. Einsendg. v. 75 Pf. (Ausl. 85 Pf.) Ausf. Verz. d. Postkartenausg. umsonst. Beide v. Verlag in Leipzig, Poststr. 3.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin